Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 29 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 22. Juli 1900. Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

In bombensicheren Kellern

Befinden sich die Ausländer in Peking. — Li-Hung-Tschang in Shanghai eingetroffen. — Der Usurpator, Prinz Tuan, soll abgedankt haben. — Die russische Regierung angeblich im Besitz von Nachrichten über das Massakre der Ausländer in Peking am 6. Juli.— Russische Kosaken ebenso barbarisch wie die chinesischen Boxer. — Die sibirische Eisenbahn für den Privatverkehr geschlossen.—Kämpfe der Russen in der Mandschurei.

In einem unterirdischen Gange in Peking befinden sich die Ausländer unter dem Schutze der Kaiserin.

Washington, 21. Juli. Der Gesandte Conger und die Mitglieder seiner Familie befinden sich in Sicherheit.

Sie sind mit anderen Ausländern in einem unterirdischen Gange zwischen dem Palast und dem englischen Gesandtschafts-Gebäude untergebracht.

Sie leiden Mangel an Nahrungsmitteln, doch ist ihnen kein Leid geschehen.

Diese Nachricht will der in Washington praktizirende Arzt, Dr. J. C. Ellis aus geheimer Quelle direkt von China erhalten haben. Er erklärt, zu geeigneter Zeit die Quelle seiner Information angeben zu wollen.

Als er den Behörden in Washington vor einiger Zeit diese Mittheilung machte, legte man derselben keine Wichtigkeit bei.

Doch jetzt, nachdem das Staats-Departement im Besitze der Depesche des Gesandten Conger ist, hat man der Information des Doktors mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Derselbe erklärte, heute wieder eine Depesche erhalten zu haben, aus welcher hervorgeht, daß Herr Conger nebst Familie um 6 Uhr heute Morgen noch in Sicherheit war. Dr. Ellis sagt, er habe im Ganzen drei Depeschen von China erhalten. Den Inhalt einer am Mittwoch eingetroffenen Depesche hat er dem Staats-Departement übermittelt. Er übergab eine Kopie der Depesche dem Chef des Washingtoner Geheimdienstes, Wilkie, und dieser übermittelte dieselbe der Schwester des Gesandten Conger, Frau Baldwin. Auf Einzelheiten über Inhalt und Quelle seiner Information läßt sich der Doktor nicht ein, erklärt aber genau zu wissen, daß die Amerikaner und Europäer in Peking sich in einem unterirdischen Gange, unter dem Schutze der Kaiserin-Wittwe befinden, und daß diese gesonnen sei, die Ausländer unter allen Umständen zu beschützen.

Ausländer in bombensicheren Kellern.

Shanghai, 21. Juli. Yunn-Shi-Kai, der Gouverneur von Shantung, verkündete heute den Konsuln, daß alle Gesandten in Peking, ausgenommen Baron von Ketteler, in bombensicheren Kellern untergebracht seien. Man glaubt hier, die Gesandten werden auf diese Weise versteckt gehalten, um die Mächte zu zwingen, mit Li-Hung-Tschang in Unterhandlung zu treten.

Li-Hung-Tschang in Shanghai eingetroffen.

Li-Hung-Tschang ist hier heute Abend nebst Gefolge angelangt. Die Konsuln von Rußland, Frankreich, Belgien und Japan erklären, mit Li-Hung-Tschang in Unterhandlung treten zu wollen, England und die Ver. Staaten, vielleicht auch Deutschland, werden, so heißt es, sich weigern, mit ihm zu unterhandeln. Die Briten sind bereit, irgend welche Akreditive, die Li-Hung-Tschang von der Kaiserin hat, zu widerrufen, und werden sich weigern, die Autorität derselben anzuerkennen.

Statt dessen wird England den Vizekönig von Nanking, Liu Kui Yai, den einzigen hiesigen legalen Vertreter der chinesischen Regierung, anerkennen.

Rußland ist durch die Angriffe der Chinesen im Amur-Distrikt in Angst versetzt, und wird sich bemühen, die bestmöglichsten Bedingungen von Li-Hung-Tschang herauszuschlagen.

Der Vizekönig von Nanking erklärt, Prinz Tuan, der chinesische Usurpator, habe abgedankt. Ehe er diesen Schritt that, habe er dem Sir Robert Hart, Direktor des chinesischen Zollamtes, sicheres Geleit aus der Hauptstadt angeboten. Hart weigerte sich, die Stadt zu verlassen, weil den anderen Ausländern nicht gestattet wurde, ihn zu begleiten.

St. Petersburg hat bestimmte Nachrichten über die Ermordung der Ausländer in Peking.

London, 21. Juli. Die chinesischen Versicherungen, daß die Mitglieder der ausländischen Gesandtschaften in Peking noch immer in Sicherheit sind, wurden so oft wiederholt, daß sie bei manchen Leuten wieder Hoffnungen erweckten. Laut Nachrichten des St. Petersburger Korrespondenten des „Daily Telegraph" ist jedoch die russische Regierung bereits im Besitz von Nachrichten, daß sämmtliche Fremden in Peking am 6. Juli massakrirt wurden.

M. Delcasse's Zirkular-Note an die Mächte beweist nur, daß sich die Mächte bisher auf keinen bestimmten Aktionsplan geeinigt haben.

Der Yokohama-Korrespondent der „Daily Mail," welcher die Angaben bezüglich der Eifersucht, die zwischen den Alliirten betreffs eines japanischen Oberkommandanten herrscht, und die Uneinigkeit zwischen den Verbündeten bestätigt, fügt hinzu: „Die japanischen Zeitungs-Korrespondenten beschuldigen die russischen Soldaten der Barbarei gegen die Chinesen. Sie erzählen, daß der Peiho-Fluß voll Leichen von chinesischen Frauen und Kindern sei und daß die Russen 300 Leichen auf ein chinesisches Fahrzeug luden und sie verbrannten.

London, 21. Juli. Den neuesten Nachrichten aus St. Petersburg zufolge haben die Russen die Chinesen vollständig besiegt und haben Blagowstschensk, die Hauptstadt des Amur-Bezirks mit einer großen Streitmacht eingenommen. Seit General Gribski, Chef des Stabes in Port Arthur, das Oberkommando in der Mandschurei übernommen hat, wurden Verstärkungen beständig vorgeschoben und die Lage hat sich daher für Rußland bedeutend gebessert.

Der russische Minister des Innern hat eine Bekanntmachung erlassen, daß die sibirische Eisenbahn für den Privatverkehr geschlossen ist.

Es ist kaum zweifelhaft, daß die Russen auf eine derartige organisirte chinesische Bewegung in der Mandschurei nicht vorbereitet waren, aber sie haben schnelle Maßregeln ergriffen. Die Russen nehmen an, daß China um Peking herum bald mit militärischen Operationen derart beschäftigt sein wird, daß es im Norden wenig Schaden zufügen kann.

Der Shanghai-Korrespondent der „Daily Mail" sagt: „Nachrichten von Wladivostock lauten dahin, daß die chinesische Invasion im östlichen Sibirien den Vormarsch der Russen vom Norden auf Peking unterbrochen hat. Die Russen brannten die chinesische Ortschaft Helampo nieder und ergreifen energische Maßregeln".

Der Verdacht gegen Rußlands Ehrlichkeit war hier schon lange rege. Viele erklären offen, daß Rußland die chinesischen Wirren von Anfang an schürte, um China den Krieg erklären zu können. Deutschland und Frankreich stecken, wie hier fest behauptet wird, mit Rußland unter einer Decke. Zwischen den Alliirten in China herrscht keine Einigkeit. Die Konstellation scheint folgendermaßen zu sein: Die Ver. Staaten, Großbritannien und Japan gegen Rußland, Deutschland und Frankreich. Natürlich ist es noch nicht zum offenen Bruch gekommen.

Rettung der Gesandten anscheinend nebensächlich.

Trotz der Möglichkeit, daß die Ausländer in Peking noch am Leben sind und daß eine Hilfs-Kolonne, wenn sofort abgeschickt, noch rechtzeitig ankommen könnte, hat es den Anschein, als ob die Mächte beschlossen hätten, daß die Rettung der Gesandten erst in zweiter Linie in Betracht kommt, und in erster Linie die Wahrung ihrer Handelsinteressen.

London, 21. Juli. Ein großer Weltkrieg, so behaupten die Pessimisten —, vielleicht der größte in der Weltgeschichte, steht vor der Thüre. Alle heute einlaufenden Depeschen deuten darauf hin, daß China die Hände voll zu thun haben wird, um das, was es sich eingebrockt hat, auszulöffeln. Rußland hat den Angriff im sibirischen Armur-Distrikt seitens chinesischer Horden als genügenden Grund zur Kriegserklärung betrachtet und auch prompt in dem Sinne gehandelt. Die russische Regierung hat dem chinesischen Gesandten in St. Petersburg seine Pässe zugeschickt. Deutschland und Frankreich haben Schritte gethan, welche darauf hindeuten, daß sie China als mit den Mächten im Krieg befindlich betrachten. Großbritannien, Japan und die Ver. Staaten weigern sich hingegen, China den Krieg zu erklären, und die Presse des Kontinents greift England in der heftigsten Weise an. Alle Frauen und Kinder wurden aus den Orten entlang des Yang-tse-kiang-Flusses nach Shanghai beordert. Rußland soll außerdem mit dem Prinzen Tuan durch Vermittelung von Li-Hung-Tschang intriguiren, um den Löwenantheil der Beute beim Abschluß des Friedens für sich zu sichern.

10,000 Taels für die Befreiung fünf belgischer Ingenieure.

Shanghai, 21. Juli. Telegraphen-Direktor Sheng hat 200 Soldaten die Summe von 10,000 Taels versprochen, wenn sie die fünf belgischen Ingenieure befreien, die in Ching Teng, südlich von Pao Ting Fu, bedroht sind, und zwar unter der Bedingung, daß keiner der 34 Missionäre, einschließlich mehrerer Nonnen, die Ingenieure begleiten sollen. Das Angebot ist angenommen worden.

Depesche des deutschen Konsuls nach Peking.

Tschifu, 21. Juli. Der hiesige deutsche Konsul hat die Behörden in Shanghai ersucht, an die deutsche Gesandtschaft in Peking eine Depesche abzuschicken, ähnlich wie der amerikanische Staatssekretär Hay an den amerikanischen Gesandten telegraphirte; gleichfalls erwartet er eine Antwort. Es soll auch in der Depesche erwähnt werden, daß der deutsche Kaiser eine Belohnung von 1000 Taels für jeden geretteten Ausländer ausgesetzt hat.

Das Oberkommando

Ueber die Expedition der verbündeten Mächte nach Peking, wird Deutschland beanspruchen, falls es sich herausstellt, daß die Ausländer, ausgenommen Baron v. Ketteler, noch am Leben sind.— Das deutsche Schulschiff „Stosch" kollidirt im Hafen von Kiel mit einem dänischen Schooner. — Grimmiger Kampf zwischen Engländern und Boeren bei Middleburg im Transvaal im Gange.—Auch der deutsche Konsul in Tschifu schickt eine Depesche nach Peking.

Deutschland beansprucht das Ober-Kommando.

Berlin, 21. Juli. Man hält es hier für wahrscheinlich, falls der Bericht über die Sicherheit der Gesandten sich als wahr erweisen sollte, und daß das Deutsche Reich die einzige Macht wäre, welche den Verlust seines Gesandten zu beklagen hätte, Deutschland gestattet werden würde, das Kommando über die Expedition der Verbündeten nach Peking zu führen. Das wird in gewissen Kreisen aus politischen, sowohl wie sentimentalen Gründen befürwortet. Die deutsche Regierung wird sich in ihrem Vorhaben, die Bestrafung der Schuldigen durchzusetzen, nicht durch die gemeldete, angebliche Besserung der Zustände beirren lassen, sondern auf der vorgezeichneten Bahn fortschreiten.

Ueber Imperialismus.

Graf Bülows chinesische Depeschensperre.

Berlin, 21. Juli. Die „Vossische Zeitung" und die „National-Zeitung" besprechen die von Graf Bülow über den chinesischen Gesandten verhängte Depeschensperre und billigen die Maßregel durchaus.

Die "Kreuz-Zeitung" hält es für sehr zweifelhaft, daß die Mächte das Programm des Berliner Auswärtigen Amtes harmonisch durchführen werden. „Die Möglichkeit darf nicht vergessen werden", sagt dieses Organ, „daß die Mächte nicht übereinstimmen und daß sich jede Macht auf ihre eigene Interessen-Sphäre zurückziehen wird. Auf jeden Fall ist es jetzt sicher, daß der Krieg lange Zeit dauern wird und daß die bisher im Felde befindlichen Truppen vollständig ungenügend sind. Wenn die Vereinigten Staaten-Regierung bereits eine militärische Basis in China etablirt hätte, so ist es zweifellos, daß Washington jetzt eine separate Interssen-Sphäre beanspruchen würde. Wenn der Imperialismus in der kommenden Präsidentenwahl durchdringen sollte, so wird eine starke Expansionspolitik nach China hin in den Ver. Staaten Platz greifen. Auf jeden Fall wird jede Macht ihren Einfluß bei der kommenden Theilung Chinas geltend zu machen suchen.

Das Auswärtige Amt glaubt nicht die einer amerikanischen Zeitung telegraphirte Nachricht, daß die ausländischen Gesandten in einem bombensicheren Gebäude in Sicherheit sind.

Es ist jetzt festgestellt, daß die für China bestimmten Truppen zwischen dem 27. Juli und dem 3. August auf 10 Dampfern eingeschifft werden.

Professor Virchow belobte heute in einer Versammlung der Berliner Medizinischen Gesellschaft die Dienste Sir Robert Hart's, des Direktors der kaiserlich-chinesischen Zollämter, welcher unzweifelhaft das Los der Gesandten theilte, wegen der werthvollen Informationen über die sanitären Zustände in China, die in seinem jährlichen Bericht enthalten waren.

Die Russen werden in der Halbinsel Liao-Tong von den Chinesen hart bedrängt.

London, 21. Juli. „Daily Expreß" veröffentlicht folgende, aus Tschifu von gestern datirte Meldung: „Die Russen werden in der Gegend von Niutschwang von den Chinesen hart bedrängt und wurden aus Tien-Chwang-Tai, dem Schauplatz des großen Kampfes während des chinesisch-japanischen Krieges, herausgetrieben, wobei sie große Verluste erlitten. Sie wurden außerdem von einer großen Horde „Boxer" und bewaffneten Bauern gezwungen, Taschichau aufzugeben. Hier erlitten die Russen ebenfalls große Verluste; es wird jedoch gemeldet, daß es ihnen gelang, 700 ihrer Angreifer zu tödten. Die Chinesen haben die Eisenbahn nördlich von Taschichau vollständig zerstört. Die Russen sind jetzt auf dem Marsch nach Niutschwang.

Allgemeiner Zweifel

Herrscht in Berlin betreffs der Echtheit der Conger'schen Depesche.—Der Sohn des berühmten Malers Boecklin der Verüber einer blutigen That in Zürich.

Berlin, 21. Juli. Hier bezweifelt man allgemein die Echtheit der Depesche des Gesandten Conger an das Staats-Departement.

Es herrscht die Ansicht vor, die Depesche sei ein Trick der chinesischen Diplomatie und dieselbe wird hier nur als ein weiterer Beweis der Hinterlist der Chinesen betrachtet.

Jedermann ist erstaunt über die Leichtgläubigkeit, welche im amerikanischen Staats-Departement herrscht.

Man nimmt an, die Depesche sei nur zu dem Zwecke abgeschickt worden, Li-Hung-Tschang auf seiner Reise nach dem Norden keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Der österreichische Gesandte Szoegeny-Marich hat Urlaub genommen, doch wird er bis zum 18. August wieder nach Berlin zurückkehren, um an einem Diner zu Ehren des Kaisers Franz Joseph, an dessen Geburtstage, theilnehmen zu können. Das Gerücht über einen projektirten Besuch seitens des Kaisers und des Prinzregenten von Baiern, Luitpold, am Kaiserhofe in Wien, zum Geburtstage Franz Josephs, ist noch unbestätigt.

Der Sohn des berühmten Malers Boecklin hat in Zürich eine junge Dame Namens Rosie Waterland in einem Anfalle von Eifersucht mit einem Messer attackirt und schwer verletzt. Der Vater der jungen Dame traf gerade noch im geeigneten Augenblick auf dem Schauplatze der That ein, um den Rasenden davon abzuhalten, das junge Mädchen auf der Stelle zu ermorden. Er schlug den Rasenden zu Boden und übergab ihn der Polizei. Frl. Waterland's Zustand ist kritisch.

Das deutsche Schulschiff „Stosch"

Stoßt im Kieler Hafen mit einem dänischen Schooner zusammen.

Kiel, 21. Juli. Das deutsche Schulschiff „Stosch" stieß heute mit dem dänischen Schooner „Sophie" am Hafeneingange zusammen. Der Schooner wurde in Stücke geschnitten und ging unter, doch gelang es, die Mannschaft zu retten.

Engländer und Boeren

Stoßen bei Middleburg, 85 Meilen östlich von Pretoria, auf einander. — Ein grimmiger Kampf entwickelt sich.

London, 21. Juli. Durch eine Depesche von Kapstadt wurde heute dem Feldzuge in Südafrika wieder neues Interesse eingeflößt. Die Depesche besagt, daß zwischen der britischen Armee unter persönlicher Leitung des Lord Roberts und der Hauptmacht der Boeren eine große Schlacht im Gange sei. Präsident Krueger führt den Oberbefehl.

Lord Roberts telegraphirte gestern, daß die Generäle Hamilton und Mahon sich auf dem Marsche in nordöstlicher Richtung von Pretoria befinden, und es ist möglich, daß der erwähnte Kampf zwischen den Boeren und dieser britischen Streitmacht stattfindet. Die Hauptarmee der Boeren soll 15,000 Mann stark sein. Sie zog in der Richtung von Middelburg, mit der Absicht, sich dort zu konzentriren, nachdem die Briten Pretoria besetzt hatten.

In jüngster Zeit erwiesen die Boeren sich jedoch sehr aktiv, denn sie zeigten sich im Norden und Westen von Pretoria, so daß es kaum möglich ist, hinter ihre Manöver zu kommen. Infolge dessen wird man in London wieder etwas beunruhigt.

Nach einer weiteren Depesche von Kapstadt ist der Kampf jetzt im Gange. Roberts hat die Boeren nahe Middelburg angegriffen. Middelburg liegt 85 Meilen östlich von Pretoria, an der Delagoa Eisenbahn. Der Kampf ist ein grimmiger, und auf beiden Seiten werden die Verluste schwer sein. Das Resultat ist noch nicht bekannt.

London, 21. Juli. Eine Depesche von Lorenzo Marquez meldet, daß schweres und anhaltendes Artilleriefeuer aus der Gegend von Middleburg vernommen wird. Es heißt, die Boeren bereiten sich vor, den Angriff der Engländer abzuschlagen.

Krise im Theehandel.

In Folge der Lage in China, steigen die Preise um 10 Prozent.

New York, 21. Juli. Infolge des Aufruhrs in China bereiten sich die Theehändler in der ganzen Welt auf eine Preissteigerung vor. In den letzten bei Wochen ist Thee um 10 Prozent theuerer geworden. Die Thee produzirenden Distrikte, welche dem Schauplatze der gegenwärtigen Unruhen am nächsten liegen, sind: Hankow, Kiu-Kiang, Wen-Chow und Ning-Po. Nach den neuesten Berichten aus Ostasien, haben Wen-Chow und Ning-Po bereits den Anmarsch der Boxer verspürt, während Hankow und Kiu-Kiang bedroht sind. Jedoch sind die großen Thee-Distrikte Chinas, Foo-Chow und Amoy, von wo der OOlong-Thee bezogen wird. Obwohl die Theehändler im Allgemeinen der Ansicht sind, daß diese Distrikte zu weit südlich liegen, um durch die gegenwärtige Lage in Mitleidenschaft gezogen zu werden, so dürfte doch in Erwartung zukünftiger Unruhen daselbst, die Krise im Theehandel eine vollständige werden. Sollten die Boxer diese Thee-Distrikte verheeren, so würde unberechenbarer Schaden angerichtet werden.

China liefert die Hälfte des Thees, welcher in der ganzen Welt konsumirt wird. Beim Ausbruch der gegenwärtigen Wirren befanden sich 28 Millionen Pfund Thee in diesem Lande, welcher von Kleinverkäufern schnell aufgekauft wurde, und sollte die Theeeinfuhr in Folge der Lage der Dinge in China in nächster Zeit gänzlich eingestellt werden, so werden die Preise gewaltig in die Höhe gehen.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 21. Juli. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht: Heiter und wärmer im nördlichen Theile; Südwinde.

Angeblicher Boerenstreich.

Ein Eisenbahnzug mit Verwundeten im Transvaal entgleist.

Kapstadt, 21. Juli. Die Boeren haben einen Eisenbahnzug, der mit kranken und verwundeten Engländern angefüllt war, zum Entgleisen gebracht. Der Vorfall ereignete sich zwischen Kügersdorf und Potchefsstrom..

Vier deutsche Offiziere, die sich als militärische Rathgeber bei den Borern befanden, sind vom Kaiser zurückberufen worden. Sie befinden sich heute auf der Durchreise in Barberton auf dem Wege nach der Delagoa-Bai. Sie haben von Berlin Order erhalten, sich nach China zu begeben.

Erdbeben in Venezuela.

Sieben verschiedene Erdstöße werden verspürt.

Caracas, Venezuela, 21. Juli. Gestern hat sich hier ein heftiges Erdbeben ereignet. Sieben verschiedene Erdstöße von furchtbarer Heftigkeit wurden konstatirt. Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Alle Theater, Kirchen u. s. w. waren gestern Abend geschlossen. Präsident Castro und seine Familie schliefen gestern Abend in Zelten auf der Plaza Bolivar. Die seismischen Störungen dauern fort. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Kriegsschiffe in Gibraltar.

Der Kreuzer „Baltimore" nimmt Munition ein und segelt nordwärts.

Gibraltar, 21. Juli. Der Ver. Staaten Kreuzer „Baltimore" dampfte heute nach der Nordküste Frankreichs ab, nachdem ein großes Quantum Munition an Bord gebracht worden war.

Das britische Transport-Schiff „Strandia" traf von England mit Kohlen und Vorräthen für China ein.

Der Ver. Staaten Kreuzer „Dixie" langte von den Philippinen nach New York bestimmt hier an.

Kabinetkrise in Serbien.

Im Lande des Ex-Königs Milan sieht es trübe aus.

Belgrad, via Semlin, 21. Juli. Das serbische Kabinet hat seine Resignation eingereicht. Während der drei Jahre seines Bestehens wurde das Land von einem bis zum anderen Ende von den Emissären des Ex-Königs Milan geplündert, und die Unruhen an der Grenze, wie in anderen Landestheilen, haben die Bevölkerung in tiefe Betrübniß versetzt.

Bigamistischer Graf

Auf Scheidung verklagt.

London, 21. Juli. Die Gräfin Russell, welche als Schauspielerin fungirt, leitete heute eine Scheidungsklage gegen den Grafen Russell ein. Als Klagegrund wird Bigamie angegeben. Graf Russell soll am 13. April d. J. in Nevada, Ver. Staaten, ein Fräulein Molly Sommerville geheirathet haben, ohne von der Klägerin geschieden zu sein.

Reichskanzler Hohenlohe

Kehrt nach Berlin zurück, als er von der Depesche Conger's hört.

Berlin, 21. Juli. Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist auf die Nachricht von der Depesche des amerikanischen Gesandten Conger nach Berlin zurückgekehrt und hat seine Ferien beendet. Heute Nachmittag hatte er eine längere Konferenz mit dem Grafen Buelow, Minister des Aeußeren.

Inland.

144 Personen

In Philadelphia in letzter Woche in Folge der Hitze gestorben.

Philadelphia, Pa., 21. Juli. Nach dem Bericht der hiesigen Gesundheitsbehörde sind in Philadelphia in der heute Mittag zu Ende gegangenen Woche 144 Personen der Hitze erlegen. Es war die heißeste Woche in 20 Jahren.

Baseball-Nachrichten.

„National League".

New York, 21. Juli. Die „Giants" wurden heute auf heimischem Spielplatze von den St. Louisern besiegt. 2500 Personen wohnten dem Spiele bei, welches ausgenommen von vier guten Schlägen etwas zahm war. Resultat: New York 3, St. Louis 8.

New York, 21. Juli. Die Cincinnatier verloren heute ein scharfes und gutgespieltes Spiel im Washington Park (Brooklyn). Resultat: Cincinnati 5, Brooklyn 6.

Philadelphia, 21. Juli. Durch Regen wurde heute die siebente Runde in dem Spiel zwischen Pittsburg und Philadelphia unterbrochen. Die Philadelphiaer waren um drei Runden voraus.

Boston, 21. Juli. Die Chicagoer wurden heute in Boston gründlich abgethan, denn das Spiel stand zum Schlusse 9 zu 0.

„American League".

In dem Spiel zwischen Cleveland und Chicago wurden 9 Runden gespielt, als dessen Resultat Cleveland mit 2 gegen 1 Chicago besiegte.

In den 9 Runden zwischen Indianapolis und Kansas City waren die Letzteren ihren Gegnern um 3 Runden voraus.

Das Spiel zwischen Buffalo und Milwaukee stand 3 zu 2.

Das Resultat des Spieles zwischen Detroit und Minneapolis war 11 zu 2.

Sieg der Union.

Bedeutung der Arbeiterentscheidung der Supreme Court von New York.

New York, 21. Juli. Die Entscheidung der Appellations-Abtheilung der Supreme Court in dem von der „National Protective Association of Steam Fitters and Helpers" gegen James M. Cumming, den „Walking Delegate", und Patrick J. Doff, den Schatzmeister der „Enterprise Association of Steam Fitters", konnte nicht verfehlen, in Arbeiterkreisen das größte Aufsehen und hohe Befriedigung zu erregen. Es ist dies die erste jemals in diesem Lande gefällte derartige Entscheidung.

Richter Truax hat entschieden, daß die Beklagten sich des Komplotts schuldig gemacht, und hatte ihnen durch einen Einhaltsbefehl verboten, sich in irgend einer Weise mit den Klägern oder ihren Angestellten zu schaffen zu machen, und diese Entscheidung wurde umgestoßen.

Als die Anwälte der siegreichen Union, die Brüder Alfred und Charles Steckler gestern über die Entscheidung befragt wurden, sagten sie: „Die in der Entscheidung involvirte Frage ist eine Lebensfrage für eine jede Arbeiter-Union des Landes. Würde das Gericht die Ansicht aufrecht erhalten haben, daß die Beklagten sich des Komplotts schuldig machten, weil sie sich weigerten, mit Leuten zusammen zu arbeiten, die nicht Mitglieder ihrer Union waren, oder daß sie sich eines Unrechs schuldig machten, als sie durch friedliche Mittel die Entlassung von Nicht-Union-Arbeitern veranlaßten, um auf diese Weise den Mitgliedern ihrer Association Arbeit zu verschaffen, so würde das alle die Ziele vereiteln, zu deren Erreichung überhaupt Arbeiterorganisationen gegründet wurden, Die Unions und ihre Mitglieder können jetzt ihre Interessen friedlich wahren, ohne befürchten zu müssen, sich der Verfolgung unter dem Komplottgesetze auszusetzen."

Die Effektenbörse

Allgemeines Steigen der Preise.

New York, 21. Juli. Der heutige Tag zeichnete sich an der Effektenbörse wieder durch fortgesetztes Steigen der Preise aus. Dieses Steigen der Preise war anscheinend eine Fortsetzung der Tendenz des Marktes, welche sich während der ganzen Woche bemerkbar machte.

Auf alle Fälle waren die eingelaufenen Nachrichten nicht eigenartig genug, um besonderen Anlaß zur Spekulation in irgend einer Richtung zu geben.

Der Londoner Markt schloß vor einem der dortigen, üblichen Sommerfeiertage und so wurde von dem dortigen Markte weiter kein Einfluß ausgeübt. Die Situation in China hatte wenig oder gar keinen Effekt auf den Markt und in der That wurde außer einem stärkeren Bankausweis seitens der Banken in ihrem Wochenbericht, kaum etwas Bemerkenswerthes, was finanzieller Art war, erwähnt. Wie notirt, war das Steigen allgemein und das Interesse war über den ganzen Markt verbreitet.

Zucker leitete in Bezug auf Lebhaftigkeit und die Schwankungen in diesen Effekten waren sehr verzweigt.

Andere starke und lebhafte Werthpapiere waren „Manhattan", „Brooklyn Rapid Transit", „Metropolitan Street Railway", „Tenn. Coal & Iron" und „Federal Steel„.

In der Eisenbahnliste wurden substantielle Gewinne in St. Paul, Union Pacific, Southern Pacific und B. & O. erzielt.

Die Kaufpreise, welche den Handel in diesen Effekten beherrschten waren dieselben, welche sich seit den Abschlüssen während der ganzen Woche bemerkbar machten.

Deutscher Eisen- und Stahl-Trust

Gegen amerikanische Konkurrenz.

Washington, 21. Juli. Das Staats-Departement ist in Kenntniß gesetzt worden, daß die Fabrikanten von Eisen- und Stahl-Handwerkzeugen in Westphalen einen Trust gebildet haben, um die amerikanische Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Generalkonsul Guenther in Frankfurt a. M., der die Nachricht dem Staats-Departement übermittelt hat, sagt, der Trust beabsichtigt, die Fabrikation minderwerthiger Waaren zu unterdrücken und völlig vom Geschäfte auszuschließen.

Ein entmenschtes Ehepaar

Vergiftet seine drei Kinder.

Asheville, N. C., 21. Juli. George Griffin und dessen Gattin wurden hier heute unter der Anklage, ihre drei Kinder im Alter von bezw. 8, 10 und 13 Jahren ermordet zu haben, verhaftet. Die Kinder entstammten aus erster Ehe Griffins, und es heißt, die Stiefmutter haßte die Kinder und plante dieselben mittels Rattengift aus der Welt zu schaffen. Als Nachbarn die Kinder fanden, waren sie bereits in den letzten Zügen. Der Galgen steht dem entmenschten Paar sicher in Aussicht.

Vizekönig von Nanking.

Auch er verbürgt sich für die Sicherheit der Ausländer in Peking.

London, 21. Juli. Der hiesige chinesische Gesandte bestätigt heute die Sicherheit der Ausländer in Peking am 18. Juli. Die Ankündigung ist vom Vizekönig in Nanking verbürgt.

Von Klondike im Waschkorb.

Ein deutsches Baby hielt die Reise aus und befindet sich auf dem Wege nach Deutschland.

New York, 21. Juli. Fritz Nitzsche aus Ostpreußen ist nach seiner Heimath abgefahren. Mit ihm nahm er in einem Waschkorb ein erst einige Wochen altes Kind, das er in demselben Waschkorb direkt von Klondike gebracht hat. Vor zwei Jahren hörte er in seiner ostpreußischen Heimath von den Goldfunden in Alaska. Er hatte sich als Hilfsinspektor ein paar Thaler erspart und ein polnisches Mädchen geheirathet. In der Hoffnung, mit einem Schlage sein Glück machen zu können, schiffte er sich mit seiner jungen Frau nach dem eisigen Klondike ein. Er kam unter unsäglichen Fährlichkeiten über den Chilkoot-Paß, erreichte Dawson City, arbeitete wie ein Sklave, aber das Glück wollte ihm nicht beistehen. Eines Tages schenkte sein Weib ihm ein Töchterlein und sie ließ dabei ihr Leben. Müde und heimathskrank trat Nitzsche, um Geld und Hoffnungen ärmer, die Heimreise nach Europa an. Sein Schmerzenskind hat er auf der ganzen langen Reise in dem Korbe mitgetragen. Ueber 20 Tage ging es durch Schnee und Eis, und glücklich kam er durch. Sieben Wochen dauerte die ganze Reise. Er ist gebrochen, todtmüde und nur die Hoffnung, daß seine bejahrte Mutter sich der mutterlosen Waise annehmen möge, hält ihn aufrecht.

Ein nettes Trio.

Drei Marinesoldaten machen den Boxern Konkurrenz.

Philadelphia, 21. Juli. J. A. Smith, Josef Regan und Thomas Bristol, drei Marinesoldaten, welche demnächst nach China abgeschoben werden sollen, wurden in League Island verhaftet und dem Polizeirichter Harrison im Stationshause an 15. und Locust Str. zum Verhör vorgeführt. Es wurde fast über allen Zweifel festgestellt, daß sie John J. O'Donnell, 420 S. Broad Str., in betrunkenem Zustande die Börse raubten. Sie hatten ihn im Broad Str. Depot um das Fahrgeld nach der Navy Yard angesprochen und O'Donnell gab es ihnen und traktirte sie auch noch in mehreren Wirthschaften. Dann nahmen sie ihn in die Mitte und stahlen ihm die Börse.

George W. Kelly, 114 Wallace Str., beschwor, daß er das Kleeblatt an Broad und Walnut Str. beobachtete. Einer der drei Soldaten sagte zu den anderen zwei: „Wozu das Geld vertheilen? Wir haben es und werden es verjubeln." Dabei fuchtelte er mit einem Portemonnaie in der Luft herum.

Polizeirichter Harrison stellte die drei angehenden Seeräuber für ein ferneres Verhör unter $500 Bürgschaft. Wenn er aber ein guter Patriot ist, dann schlägt er die Anklage gegen sie heute nieder, damit sie ganz bestimmt Gelegenheit erhalten, ihr edles Blut in China zu vergießen. Philadelphia wird sie nicht vermissen.

Amerikanische „Cranks"

Ueberhäufen das Staats-Departement und den Gesandten Wu mit Drohbriefen.

Washington, D. C., 21. Juli. — Sämmtliche Regierungs-Departements sind jetzt mit „Cranks" aller Art überlaufen, welche den Beamten die merkwürdigsten Vorschläge hinsichtlich der chinesischen Affaire unterbreiten oder allerhand Neuigkeiten aus China erfahren wollen. Das „Sturm-Zentrum" ist natürlich das Staatssekretariat, und wenn Sekretär Hay das Alles erledigen sollte, was ihm da zugemuthet wird, müßte er sich entschieden den Schlaf abgewöhnen. Die Schlimmsten dieser Besucher werden natürlich schon von den Bureaubeamten außerhalb des „Allerheiligsten" kaltgestellt.

Auch die chinesische Gesandtschaft hat unter diesen „Cranks" zu leiden; außerdem erhält der Gesandte Wu jeden Tag schockweise Briefe, in welchen ihm und seinen Beamten mit den allerschlimmsten Dingen gedroht wird.

Kadetten im Aufruhr.

West Pointer Zöglinge machen sich der Insubordination schuldig.

West Point, N. Y., 21. Juli. Der Geist der Insubordination macht sich unter den hiesigen Kadetten bemerkbar. Gestern Abend zeigte sich das im Speisesaal, wo sie dem Leutnant Lindsay, der die Jour hatte, nicht den gehörigen Respekt bewiesen. Sie wurden zur Strafe nach dem Essen auf eine halbe Stunde zum Stillstehen kommandirt. Auch wurde ihnen das übliche Kasinokränzchen bis auf Weiteres verboten. Als Ursache der Insubordination wird der Befehl zur Abschaffung des „Hazing," jenem groben Unfug, der mit den jüngeren Kadetten getrieben wird, angesehen.

Weitere zehn Jahre

Zuchthausstrafe werden dem betrügerischen Bankier Clements aufgebrummt.

La Crosse, Wis., 21. Juli. J. R. Clements von hier, der in Verbindung mit dem Zusammenbruch der Fillmore County Bank gestanden hat, wodurch so viele Leute um ihr sauer erworbenes und zusammengespartes Geld gebracht wurden, ist zu weiterer zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden und zwar auf Grund der zweiten Anklage, die gegen ihn erhoben wurde. Die erste Anklage brachte ihm sechs Jahre ein, und somit muß er sechszehn Jahre lang sitzen.

Lokalbericht.

Stadt und County.

Der Steuerwerth der beweglichen Habe des Polizei-Chefs.

Wie „Boß" Lorimer sein persönliches Eigenthum eingeschätzt hat.

Die Budget-Reduzirungen für die einzelnen städtischen Departements.

Evanstons Bürger wollen von der „Groß-Chicago"-Idee nichts wissen.

Wie aus der Einschätzungsliste der Assessoren-Behörde ersichtlich ist, taxirt Polizeichef Kipley den Werth seiner steuerpflichtigen beweglichen Habe auf $5,630, und unter den einzelnen aufgeführten Gegenständen befinden sich Taschen-Chronometer, Diamanten und Hausuhren, — lauter „Luxusartikel", die Mayor Harrison bekanntlich nicht besitzt, oder doch wenigstens einzuschätzen „übersehen" hat. Chef Colleran, von der städtischen Geheimpolizei, hat den Werth seines gesammten Eigenthums mit lumpigen $750 angegeben.

County-Richter Carters persönliches Eigenthum ist mit $1,865 eingeschätzt worden, und dasjenige Richter Hanecys mit $3,000, während Alderman Powers den Werth seiner beweglichen Habe auf $7500 taxirt.

Von bekannten Lokal-Politikern haben die nachgenannten den Steuer-Werth ihrer beweglichen Habe wie folgt eingeschätzt:

	1900.	1899.
Alderman Kraus, 1. Ward . . .	$ 500	$ 500
Alderman Coughlin, 1. Ward . .	5,000	5,000
Sheriff Mägerstadt	2,000	1,600
Alderman Powers, 19. Ward	7,500	5,000
Coroner [illegible]	545	550
[illegible] Herz	3,000	8,350
[illegible] Lorimer	6,500	32,350
[illegible] C. West	4,800	10,189
[illegible] Busse	4,950	
[illegible] E. Taylor	3,000	3,000
[illegible] Ryan	5,000	5,000
[illegible]staatsanwalt Deneen	29,700	26,776
[illegible] B. Madden	15,000	3,312
[illegible] Mann	2,500	700
[illegible]omas Gahan	10,000	10,000
[illegible] Jamieson	3,000	3,000
[illegible]oseph E. Bidwill	675	600
[illegible]mes Peafe	1,000	3,200
[illegible] Loeffler	1,000	3,700

* * *

Das stadträthliche Finanz-Komite wird höchstwahrscheinlich im Laufe der Woche zusammentreten, um die vom Stadtkämmerer vorgenommenen Reduzirungen in der Jahres-Verwilligung für die einzelnen Departements der Munizipal-Verwaltung näher zu erörtern. Mayor Harrison wird heute von seiner Reise nach dem Osten zurückerwartet und dann sofort mit Herrn Kerfoot die Sachlage besprechen, sodaß die neue Verwilligungsliste ohne weiteren Verzug dem Finanz-Ausschuß unterbreitet werden kann. Trotzdem sowohl der Bürgermeister, wie auch der Stadtkämmerer wiederholt erklärt haben, daß nur die allernothwendigsten Reduzirungen vorgenommen werden sollen, so erwartet man doch, daß die Mitglieder des Finanz-Ausschusses manche derselben beanstanden werden, was dann zu weiteren Schwierigkeiten führen dürfte.

Uebrigens erklärt Schulraths-Präsident Harris das Gerücht für gänzlich unbegründet, wonach Alderman Mavor, der Vorsitzer des stadträthlichen Finanz-Komites, die Mitglieder der Erziehungs-Behörde benachrichtigt haben soll, daß auch die Gehälter der Lehrer beschnitten werden müßten. Es sei absolut nichts Wahres daran, und die Lehrer hätten durchaus keine Ursache, etwas Derartiges zu befürchten.

* * *

Am nächsten Mittwoch wird die Straßenbahn-Kommission eine weitere Sitzung abhalten, bei welcher Gelegenheit man unter Anderem auch der Frage näher treten will, wie die allmählige Verstadtlichung des gesammten Straßenbahn-Systems am Besten durchgeführt werden kann.

Die 141 neuen Waagen zum Nachwiegen der für die öffentlichen Schulen bestimmten Kohlen können erst im Herbst aufgestellt werden, da der Stadtrath seine Sommer-Ferien angetreten hat, ohne die Angelegenheit endgiltig geordnet zu haben. Die Waagen haben eine Kapazität von je 15 Tonnen, und man glaubt, durch das Nachwiegen der Kohlen alljährlich etwa $30,000 sparen zu können, da bisher fast niemals volles Gewicht geliefert worden ist, während die Kontraktoren solches dennoch stets in Anrechnung gebracht haben.

Polizeichef Kipley hat in seinem gestrigen Tagsbefehl den Heldenmuth öffentlich belobt, den der zur Maxwell Str.-Revierwache gehörige Schutzmann James Keefe, sowie ein gewisser Patrick Collins bekundeten, als dieselben bei einer nächtlichen Feuersbrunst in dem Hause No. 29 W. 14. Straße sieben Personen vor entsetzlichem Geschick bewahrten.

Um Chicago während des nationalen Feldlagers der Kriegs-Veteranen in ein möglichst gutes Licht bei den Tausenden von Besuchern zu stellen, sollen die Straßen der unteren Stadt blitzblank geputzt und auch reingehalten werden, was für die Bewohner der Metropole eine wahre Augenweide sein dürfte. Zweimal täglich will das Straßenamt vom 1. August an die öffentlichen Verkehrswege säubern lassen, und Vorsteher Solon trifft jetzt bereits die umfassendsten Vorbereitungen für die ungewöhnliche Arbeit.

Sofern Mayor Harrison nicht den betreffenden Beschluß des Stadtraths vetirt, sollen in den nächsten Tagen die geplanten luftdichten Verschlußvorrichtungen an beiden Enden des 39. Str.-Schwemmkanals angebracht werden. Durch dieselben will man bekanntlich ein Einstürzen der Erdmassen verhindern, damit bei dem gerichtlichen Austrag der Schwierigkeiten mit der „Star Construction Comp." genau gezeigt werden kann, wie weit Letztere die Tunnelarbeit fertiggestellt hat.

Sobald ein Einvernehmen zwischen der Stadtverwaltung und dem Finanz-Ausschuß des Gemeinderaths in Bezug auf die benöthigten Budget-Reduzirungen erzielt worden ist, wird sich Mayor Harrison nach seinem Landsitz in Michigan begeben und erst bei Beginn des nationalen Feldlagers der G. A. R. hierher zurückkehren.

Eine beträchtliche Anzahl von Bürgern Evanstons will anscheinend von der „Groß Chicago"-Idee nichts wissen und bekämpft die geplante Konsolidirung der verschiedenen Townbehörden zu einem einheitlichen Ganzen. Am nächsten Dienstag Abend findet in der Stadthalle von Evanston eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Oppositions-Plan genauer erörtert werden soll.

Mit dem Revolver.

Ein Greis von 71 Jahren macht seinem Leben ein Ende.

In seiner Wohnung, Nr. 346 110. Place, beging der 71 Jahre alte John G. Gessing gestern Nachmittag dadurch Selbstmord, daß er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Er wohnte mit seiner Frau bei seiner Nichte, Frau Jennie Frazer und war seit mehreren Monaten bettlägerig. Gestern, als man ihn für einen Augenblick allein gelassen hatte, stand er auf, holte aus einem Bureau seinen Revolver und legte sich wieder zu Bett. Dann preßte er die Mündung der Waffe gegen seine Stirn und drückte ab. Frau Frazer hörte den Schuß, doch als sie in das Zimmer ihres Onkels trat, war dieser bereits eine Leiche. Er hatte infolge seines Leidens oft vorher erklärt, daß er am liebsten todt sein möchte.

Rekrutirungen.

Das hiesige Rekrutirungsbureau für den Seedienst hat vom Marinedepartement Befehl erhalten, Ingenieure der 2. und 3. Klasse für den Dienst anzuwerben. Das Salär der Schiffselektriker ist erhöht worden. Der erste Elektriker erhält $60, Elektriker der 1. Klasse $50, der zweiten Klasse $40 und der dritten Klasse $30 monatlich. Das Bureau ist ferner angewiesen, 105 Schiffsjungen zu rekrutiren, welche im Alter von 15 bis 17 Jahren stehen und von denen 45 nach San Francisco und 60 nach New York, Rhode Island, sollen, wo sie auf den Schulschiffen eine sechsmonatliche Lehrzeit durchzumachen haben, ehe sie auf den verschiedenen Schiffen vertheilt werden.

Major Allen Smith, welcher bisher dem Rekrutirungsbureau für das Landheer vorstand und dem ersten Kavallerieregiment angehört, hat Befehl erhalten, sich seinem Regiment, welches nach China geht, in Seattle anzuschließen.

Frecher Raub am hellen Tage.

In ihrem Laden No. 476 Fifth Ave. wurde Frau Jennie Gilliam gestern Vormittag um 11 Uhr von zwei Kerlen überfallen, welche die Eigenthümerin zur Thür hinauswarfen, die Kasse plünderten, welche aber kaum einen Dollar enthielt, und dann davonliefen. Frau Gilliam, welche sich dem Räuber widersetzt und verschiedene Schläge erhalten hatte, lief nach der Revierwache der Harrison Straße, doch war ihr schon Jemand zuvorgekommen und hatte den Polizeiwagen telephonisch herbeigerufen. Die Polizisten kamen in dem Augenblick an, als die beiden Kerle nach dem Frachtbahnhof der Lake Shore-Bahn liefen und verfolgten sie, bis sie hinter den Frachtwagen verschwanden.

Opfer seines Leichtsinns.

Seinen Leichtsinn wird der sechsjährige Victor Krannert wahrscheinlich mit dem Tode büßen müssen. Bei dem Versuch, einen in Bewegung befindlichen Straßenbahnwagen zu erklimmen, gerieth er gestern unter die Schutzvorrichtung. Er wurde eine Strecke weit geschleift und beide Beine wurden ihm zermalmt. Da er ferner innerliche Verletzungen erlitt, zweifelt man an seinem Aufkommen. Er liegt im Elternhause No. 871 S. Homan Ave., darnieder.

Durch einen Wagen wurde gestern Louise Jacobs, No. 594 Evergreen Ave. wohnhaft, an der Ecke Washington Boulevard und Elizabeth Straße überfahren und schwer verletzt.

Als Räuber bezeichnet.

Adam Dyer, George Berger und John Wagner sind von Marshal Cusic als diejenigen bezeichnet worden, welche ihn an der Ecke von Butler und 24. Str. zu berauben versuchten und ins Bein schossen.

Kurz und Neu.

* Alb. John Coughlin wird die stadträthlichen Ferien zu einer Reise nach der Pariser Ausstellung benutzen und, da bekanntlich das Reisen bildet, einen Abstecher nach verschiedenen europäischen Ländern machen.

* Postmeister Gordon beabsichtigt, das Generalpostamt in Washington um die Bewilligung der Kosten zu ersuchen, welche ein neuer Anstrich der äußeren Wände des interimistischen Postgebäudes verursachen würde. Der Anbau an demselben soll bis zum 1. Oktober fertig gestellt werden. Das neue Zweigpostamt in Brighton Park wird im Gebäude No. 3199 Archer Av. errichtet. F. M. Fox wurde gestern zum Vorsteher desselben ernannt.

* In der am Freitag Abend in der Haendel Halle abgehaltenen regelmäßigen Versammlung des Single Tax Clubs verursachte ein Antrag betreffs Aufstellung eines Tickets seitens des Clubs einen kleinen Aufruhr. Der Antrag stieß auf lebhaften Widerspruch und der Vorsitzende wollte ihn für außer Ordnung erklären, als W. F. Cooling ihn von seinem Platze verdrängte, den Antrag zur Abstimmung brachte, ihn für angenommen erklärte und dann die Versammlung verlagte.

Radau in einer farbigen Gemeinde

Der Seelsorger verbietet Mitgliedern den Theaterbesuch.

Weder das Ehepaar J. Williams, noch der Junggesell Alexander Bryant, noch dessen Braut Frl. Annie Householder werden sich heute Vormittag unter den in der Wright Zion Colored Methodist Church versammelten Gläubigen befinden, unter welchen sie bisher als mustergiltige Kirchenlichter galten. Als solche haben sie seit gestern ausgespielt. Pastor D. J. Young ließ sie nämlich wegen Ruhestörung verhaften und dem Friedensrichter Duggan vorführen. — Am Freitag Abend war die Gemeinde zur Betstunde versammelt. Der Seelenhirte sprach vor Beschluß derselben über die Sünden der Welt und über die Gottlosen, welche in Theatern und Konzertlokalen unchristliche Zerstreuung suchen. Er hielt dabei seine Blicke auf das Sünder-Quartett gerichtet. In seinem Eifer vergaß er sich soweit, die Namen der Missethäter zu nennen. Das wäre denn doch zu viel der priesterlichen Anmaßung, erklärte Herr Williams. Er habe bisher mehr als sein Scherflein zur Aufrechterhaltung der Gemeinde beigetragen; seine Gattin habe der Kirche sogar eine Uhr geschenkt, behauptete er voll sittlicher Entrüstung. Das werde nun aufhören. Die Uhr werde er abholen und anderweitig verwenden. Der Pastor forderte die Gemeindemitglieder auf, die vier gottlosen Theaterbesucher aus ihrer Gemeinschaft auszustoßen; die Uhr aber werde im Besitz der Kirche verbleiben, so lange er dieselbe zu verwalten habe. Dem heftigen Wortstreit, der nun ausbrach, folgten Thätlichkeiten. Williams versuchte, den Geistlichen am Kragen zu packen und ihn von der Kanzel herab ein Salto mortale machen zu lassen. Andere eilten dem Prediger zu Hilfe. Ein wilder Tumult erfolgte. Revolverschüsse knallten los. Einige Frauen krochen erschreckt unter die Sitze. Andere stürmten dem Ausgange zu. Die vier gemaßregelten Theaterbesucher machten der Schreckensszene dadurch ein Ende, daß sie sich durch die Sakristei ins Freie flüchteten.

Vor Richter Duggan beschwor Williams gestern Nachmittag, daß nicht er, sondern der Pastor den Streit provozirt habe. Der Kadi brummte jedoch dem Verklag'ten eine Geldstrafe von $5 auf und ersuchte ihn, schon „um des lieben Friedens willen" mit seiner Gattin und den beiden Freunden in Zukunft der „Wright Zion Colored Methodist Church" fern zu bleiben.

Ein Leichentrust.

Regent und Genossen sollen die „sterblichen Ueberreste" O'Gradys von einem Monopol gekauft haben.

Das Allerneueste auf dem Gebiete der Trusts ist ein „Leichensyndikat". Dasselbe soll morgen vor die Oeffentlichkeit gebracht werden, wenn das Verfahren gegen Michael M. Regent und Genossen im Kriminalgericht zur Verhandlung gelangt. Regent, Delia Mahoney, Margaret Sheehan, Nora O'Brien und James O'Brien sind angeklagt, sich verschworen zu haben, die Knights and Ladies of Security um $1900 zu betrügen. Sie kauften angeblich von der Demonstrators' Association, einer Vereinigung von medizinischen Schulen und ähnlichen Anstalten, die den Leichenhandel kontrollirt, die sterblichen Ueberreste eines Mannes, gaben sie für die Robert O'Grady's, eines Mitgliedes ihres Ordens, aus und erlangten dadurch die Versicherungssumme. Regent, der Untersuchungsarzt von Council Nr. 420, hatte O'Grady für aufnahmeberechtigt erklärt, trotzdem dieser alt und krank war, und ihn nach dem Milwaukee'er Soldatenheim abgeschoben, wo er sich noch befindet.

Prof. W. T. Eckley ist der Präsident und Vertheilungsagent des Verbandes.

„Biereifer" der Citizens' League.

Zwanzig Gastwirthe hat die Citizens' League während der vorigen Woche zur Verantwortung gezogen. Einige wurden um $25 bis $50 gestraft, andere dem Kriminalgericht überwiesen. Die Opfer dieses Biereifers sind: John Hornung, 117 W. Division Str.; Alexander Magnus, 115 W. Division Str.; A. Oakes, 111 W. Erie Str.; Jacob Ports, 745 Ogden Ave.; William Tobin, 753 Ogden Ave.; John Laughlan, 754 Ogden Ave.; Paul Gietl, 1232 Halsted Str.; James Freund, 758 N. Halsted Str.; M. Uttenweiler, 79 N. Clark Str.; Henry Brandt, 362 W. Chicago Ave.; Sigmund Mendelsohn, 389 Hermitage Ave.; William Gollnow, 333 N. Wood Str.; Carl Kohl, 392 N. Paulina Str.; Joseph Neuleaux, 405 W. North Ave.; J. Derheimer, 406 W. Chicago Ave.; L. Messenbrink, 377 W. North Ave., und A. F. P. Krueger, 378 W. North Ave.

Einer der schlimmsten Fälle, in denen die Liga einschritt, ist der von John Lotivas, Nr. 21 14. Place, der einen siebenjährigen Jungen durch Geschenke zum Trinken von drei Glas Fusel verführt und ihn dadurch dem Tode nahe gebracht haben soll. Lotivas wird sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Glücklicher Bankerotteur.

Obgleich Judson S. Joslyn vor mehreren Wochen in seinem Bankerottgesuch Schulden in der Höhe von $13,575 angab, hat Niemand einen Anspruch gegen ihn erhoben. Eine Zusammenkunft seiner Gläubiger wurde nach Rockford einberufen, wo er wohnt, aber kein Mensch fand sich ein. Aus diesem Grunde ist vorläufig kein Massenverwalter ernannt worden.

Ferner haben im Bundesdistriktsgericht Bankerott-Petitionen eingereicht: John Fogler, August Mann, John B. Henry und Charles J. Blake. Ihre Verbindlichkeiten belaufen sich auf $641 bis $1561.

Der erste Schuß.

Die Republikaner wollen die Staats-Kampagne anfangs August eröffnen.

Richter Hanecy als „Oberst" der „Rauhen Reiter".

Der Kampf gegen den Imperialismus und die Illinoiser Demokraten.

Die republikanische Staats-Kampagne soll in der zweiten Woche des Monats August mit einer imposanten Massenversammlung in Jacksonville eröffnet werden, und man hegt angeblich die Absicht, um dieselbe Zeit auch den nationalen Wahlfeldzug in Illinois, Indiana, Michigan und Wisconsin zu inauguriren. Um vor aller Welt zu bekunden, daß völlige Harmonie unter den Republikanern von Illinois herrscht, sollen in Jacksonville die geschlagenen Gouverneurs-Kandidaten — Walter Reeves, von Streator, sowie die Richter Carter und Hanecy von hier — die Hauptreden zu Gunsten ihres erfolgreichen Mitbewerbers halten, und alle Drei haben denn auch bereits zugesagt, Richter Yates und das gesammte republikanische Ticket thatkräftigst unterstützen zu wollen.

Die zu Kampagne-Zwecken in's Leben gerufene „Republikanische Legion" wird bekanntlich auch ein „Regiment rauher Reiter" umfassen, zu dessen „Oberst" man Richter Hanecy erkoren hat. Zu Rekrutirungs-Offizieren wurden ernannt: John McCord, 3401 Wabash Ave.; Milton A. Hart, 3650 Michigan Ave.; W. J. Cook, Superintendent Union Park; H. A. Elkins, 5628 Green Str.; E. M. Robey, 108. Straße und Avenue J; E. Hanecy, Courthaus; Sam Dille, 4523 St. Lawrence Ave.; B. Ettleson, 4326 Prairie Ave.; G. F. Morgan, 4141 Langley Ave.; T. S. Quincy, 4222 Michigan Ave.; H. C. Gano, 701 Ashland Block; John Richheimer, Paulina und 12. Str.; Chas. W. Copf, 447 Center Ave.; Dr. Quitman, 531 W. Jackson Boulevard; Alexander A. Dennison, Nachlaßgericht; J. E. Drum, 146 Walnut Str.; John Z. Brown, 1228 Unity Buldg.; John C. W. Rhode, 21—23 47. Str. und W. Ray Smith, 703 Ashland Block.

Die auf der Nordseite wohnenden Parteigenossen können sich in der Union-Reitbahn, Nr. 577 N. Clark Straße, einmustern lassen.

* * *

Für völlig unbegründet wird von den demokratischen Parteiführern das Gerücht erklärt, wonach das Anti-Imperialismus-„Issue" in Illinois in den Hintergrund gedrängt und der Kampf gegen die Trusts als Haupttrumpf gegen die Republikaner ausgespielt werden soll.

Am nächsten Dienstag kommt die Exekutive des demokratischen Staats-Ausschusses wieder zusammen, um den Kampagneplan weiter auszuarbeiten und ein passendes Hauptquartier zu erküren.

Zum Vorsteher des deutschen Kampagne-Bureaus hat das demokratische Staats-Zentralkomite Herrn Hugo Grosser in Aussicht genommen.

* * *

Die Prohibitionisten wollen diesmal einen „aggressiven" Wahlfeldzug führen. Ihre nationalen Bannerträger Woolley und Metcalf beabsichtigen, eine Eisenbahn-Rundfahrt durch's Land zu machen und in jeder Stadt und Ortschaft eine Rede zu halten, wenn hierfür $1000 zum Kampagne-Fonds beigesteuert werden.

Kriminalgericht.

Vorgehen gegen die Uebertreter des Nahrungsmittel-Gesetzes.

Die Staatsbeamten, welche die Befolgung des Gesetzes, den Verkauf verfälschter Nahrungsmittel betreffend, zu überwachen haben, wollen sich mit dem Staatsanwalt in Verbindung setzen und ihm die bis jetzt gesammelten Beweise gegen eine Anzahl Uebertreter des Gesetzes vorlegen, um zu sehen, ob dieselben zur Erhebung von Anklagen ausreichend sind.

Polizeichef Kipley wird nächstens den Staatsanwalt mit dem Beweismaterial bekannt machen, welches gegen die Polizisten Sheehan und Mosher gesammelt wurde, die bekanntlich unter der Anklage des Raubes stehen. Es hieß gestern, daß der Alderman, welcher kürzlich erklärte, daß ein Kollege sich ihm mit einem Bestechungsversuch genähert hätte, Gelegenheit erhalten solle, der Grandjury Näheres darüber mitzutheilen, welche im Anfang des Monats September zusammentritt.

Wirklicher Imperialismus.

Man hört heutzutage so viel über Imperialismus. Was die Tagespresse darüber sagt, überlassen wir dem Urtheil des Lesers. So viel steht jedoch fest, daß wirklicher Imperialismus durch Fornis Alpenkräuter Blutbeleber versinnbildlicht wird. Dieses Mittel hat eine Welt erobert. Es hat Fuß gefaßt, wo der brave Boer den Kampf um seine Unabhängigkeit kämpft, es fand eine Heimath in den schneegekrönten Bergen der Schweiz, es faßte Wurzel inmitten der Theegärten Chinas und darf mit Kaiser Karl V. sagen, daß in seinem Reiche die Sonne nie untergeht. Druggisten führen diese Medizin nicht. Alpenkräuter Blutbeleber wird nur von regelmäßigen Lokal-Agenten verkauft. Wenn nicht auf dem Platze zu haben, schreibt an Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

* Der Verkauf der Baustellen in S. E. Groß' neuer Subdivision in der 27. Ward, nahe Logan Square, nimmt einen stetigen Fortgang. Die günstige Lage dieses Grundbesitzes zieht Käufer in Menge an, und die liberalen Bedingungen der genannten Firma ermöglichen es auch weniger bemittelten Leuten, sich einen Platz für eine Heimstätte zu erwerben.

Vom Impfzwang.

Wie man billig durch die Welt kommt.

„Ich glaube selbst, daß die Geschichte ihren Thaler werth ist", sagte ein gewiegter Handelsmann kürzlich zu dem Arzt, der eben seine drei Sprößlinge geimpft hatte. Wenn nun der Jünger Aeskulaps gedacht hatte, diese Anerkennung würde nicht nur in Worten, sondern auch in Werken, d. h. in klingender Münze ausgedrückt werden, so hatte er sich gründlich geirrt; denn der findige Kunde trug in der tiefsten Tasche seines Kaftans wohlverwahrt drei Scheine, auf denen zu lesen stand, daß Dr. Soundso das Kleeblatt auf Kosten der Stadt impfen möge. Das bedeutete für den Medikus einen Unterschied von 75 Cents auf den Kopf, denn das Gesundheitsamt zahlt, falls überhaupt Geld in Bänken ist, nur einen „Quarter" die Person. Freilich liefert es auch die Lymphe kostenfrei. Jedem amtlichen Impfarzt ist ein Distrikt zugewiesen, der eine oder mehrere Schulen umfaßt. Er muß seine Schutzbefohlenen einmal im Jahre im Schulhaus besuchen und dort nach Opfern Umschau halten. Die Kinder sollen beim Eintritt in die Schule geimpft werden und nach Verlauf von sieben Jahren wieder. Der Lehrer oder die Lehrerin der betreffenden Klasse führt Buch darüber und unterbreitet die Liste dem Vorsteher.

Wenn Jemand im Gesundheitsamt erklärt, daß er zu arm sei, um die Kosten der Impfung zu bestreiten, wird er dem Bezirksarzt zugewiesen. Beweise braucht er nicht zu erbringen.

Jener „Geschäftsmann" z. B. hatte, als er den Arzt zum ersten Male aufsuchte, diesem auf eine entsprechende Frage mitgetheilt, daß er ein gutgehendes Schneidergeschäft betreibe; als er jedoch erfuhr, daß das Impfen $1 die Person koste, winkte er ab und begann über die schlechten Zeiten zu jammern, so daß der Mediziner ihn ans Gesundheitsamt verwies.

Der Impfzwang wird hier mit der lich gut bewährt. Im laufenden Jahre ren durchgeführt. Er hat sich angeblich gut bewährt. Im laufenden Jahr sind bisher nur zwei Todesfälle infolge von Blattern zu verzeichnen gewesen, und das Pesthaus hat nur wenig Patienten. Doch ist Gefahr wieder im Anzuge, wie aus den Meldungen aus dem Innern von Illinois und aus mehreren Nachbarstaaten hervorgeht.

Durch Gas erstickt.

Gestern Abend fand man Frau W. A. Dickson, welche mit ihrer Familie in Nr. 625 E. 65. Str. wohnte, in ihrem Schlafzimmer durch Gas erstickt. Sie lag ganz bekleidet auf dem Bett, als ob sie sich zurückgezogen hätte, um sich ein wenig auszuruhen. Der Gashahn stand offen, und das Gas füllte nicht nur das Schlafzimmer, sondern das ganze Stockwerk. Man nimmt an, daß Frau Dickson, deren Gatte und Kinder verreist waren, sich am Freitag Abend auf's Bett legte und eine Zeitschrift zur Hand nahm, um zu lesen, denn eine solche lag neben dem Bett auf dem Boden. Ohne das Gas abzudrehen, schlief sie dann wahrscheinlich ein, ein Windstoß löschte die Flamme, und das ausströmende Gas erstickte sie, während sie schlief.

Unerwünschte Einmischung.

Die Brüder Henry und Joseph Jacobs geriethen gestern Abend an der Ecke von California und Palmer Ave. in Streit und prügelten brüderlich aufeinander los. Ein Krüppel sah das und fühlte sich verpflichtet, zu Gunsten Josephs, der kleiner und schwächer ist als Henry, einzuschreiten. Er hieb also mit seiner Krücke nachdrücklich auf Henry ein, erzielte damit aber nur, daß die Brüder, schnell vereint, jetzt gemeinsam auf ihn eindrangen. Es gelang ihm, zu entkommen, doch sucht jetzt die Polizei nach ihm, denn er hat mit seiner Krücke dem Henry eine so böse Kopfwunde beigebracht, daß derselbe in ein Hospital hat gebracht werden müssen.

Brave That.

An Western Ave., nahe Madison Str., bewahrte gestern Abend Polizist Sheehan die 6jährige Lena Frederick vor schweren Verletzungen. Das Kind befand sich auf dem Straßenbahngeleise und würde durch einen heransausenden elektrischen Waggon niedergerannt worden sein, wenn Sheehan, der sich auf dem Waggon befand, nicht rasch auf den Fender geklettert wäre und sie zu sich emporgerissen hätte. Die Eltern der Kleinen, welche leider doch nicht ganz unbeschadet geblieben ist, wohnen No. 145 Western Ave.

Die süßen Kirschen.

Der 7jährige Rudolph Bartholomos kletterte gestern auf dem Gehöft des Grundstückes Nr. 106 Forquer Str., wo seine Eltern wohnen, auf einen Kirschbaum und pflückte aus dessen Zweigen nach langem Suchen eine Kappe voll der saftigen Früchte. Als er nun aber den Abstieg unternehmen wollte, behinderte den Knaben die Mütze mit den Kirschen. Er fiel aus einer Höhe von fünfzehn Fuß köpflings zur Erde herab und erlitt Verletzungen, die bald darauf seinen Tod herbeiführten.

* Einbrecher, die in vorletzter Nacht dem Lindemann'schen „Relic House" am Lincoln Park einen Besuch abstatteten, haben bei dieser Gelegenheit eine Uhr und einen Ring erbeutet, die zusammen einen Werth von etwa $50 darstellen.

* Patrick Orance, eine bekannte Persönlichkeit der Viehhöfe, welcher am 4. Juli 1897 von unbekannten Raubgesellen vor seinem Hause durch einen Schuß verwundet wurde, starb am Dienstag an den Folgen und wurde gestern begraben.

Prof. Herrick will bauen.

Der Kritiker Chicagos will Emporkömmlingen Anschauungsunterricht ertheilen.

Trotzdem Robert Herrick aus Boston, der „Nabe des Weltalls" und dem „Mittelpunkt der Kultur Amerikas," ein Professor der „Schönrednerei" am „Standard Oil College," die windige Stadt für „unverzeihlich vulgär" hält und in Wort und Schrift verdammt, scheint er doch zu denken: „Hier ist gut sein; laßt uns hier eine Hütte bauen." Er gedenkt nämlich in der Lexington Avenue ein Heim zu bauen, das ein getreues Abbild des römischen Patrizierhauses mit modernem Zubehör werden soll. Der Mann aus der Stadt des Schweinefleisches mit Bohnen will den Protzen von Porcopolis zeigen, was ein vornehmes und dabei einfaches Heim ist. Er nennt ihre Häuser „viel neuer, reicher und prunkender als die rauchgeschwärzten Gebäude im Herzen der Stadt."

Senator Clarks Schatzhüter.

Der Schutzmann Wabol eilte gestern Abend einen gewissen W. H. Palmer aus der Gesellschaft von zwei Bauernfängern los, die, als Arbeiter verkleidet, sich an denselben herangemacht hatten und wahrscheinlich reiche Beute bei ihm gemacht haben würden. Palmer ist nämlich ein Vertrauensmann des Bundes-Senators Clark von Arizona, und er reist als Hüter von 75 Tonnen Gold und Silbererz, welche derselbe dort ausstellen lassen will, nach Paris. Um vor Ausplünderung sicherer zu sein, gab Palmer, ehe er seine Reise später fortsetzte, sein Reisegeld, eine sehr werthvolle Uhr und verschiedene Stücke Rohgold der Polizei in Verwahrung.

Kurz und Neu.

* Ein falscher Alarm, wahrscheinlich aus Uebermuth von einem dummen Jungen gegeben, rief heute früh kurz nach ein Uhr die Feuerwehr nach dem McVicker'schen Theater.

* Die John Worthy-Schule im Arbeitshaus hat nie so viele Zöglinge besessen, als gegenwärtig. Die Schülerzahl beträgt 350. Die Termine sind allmählig verlängert worden und betragen jetzt drei bis vier Monate.

* E. B. Andrews, der frühere Superintendent der hiesigen Schulen und jetzige „Rector magnificus" der Nebraskaer Universität, stattete gestern seinen hiesigen Freunden einen Besuch ab. Er ist soeben von einer Europareise zurückgekehrt.

* Auf dem bekannten LeMoyne'schen Grundstück 104 bei 150 Fuß an der North Clark Str., südlich von Menominee, dem Lincoln Park gegenüber, soll nicht, wie früher berichtet, ein Apartmenthaus, sondern ein Lagerhaus für Mobiliar und Haushaltinventar gebaut werden. Das Gebäude wird neun Stockwerke hoch, und soll $165,000 kosten.

* Ein gewisser Wm. Deal versuchte gestern, aus der Bilderrahmen-Fabrik von F. C. Smalley, 21 Albert Str., eine werthvolle Uhr zu stehlen. Er wurde ertappt und nach heftiger Gegenwehr verhaftet. In seiner Zelle des Polizeigefängnisses an der Maxwell Str. hat er sich dann erhängen wollen, doch hat man ihn an der Ausführung seines Vorhabens verhindert.

Vor langen Jahren.

Ein 75jähriger Mann will geschieden sein. — Sonstige Fälle.

Einer der ältesten Leute, welche je in der Scheidungsmühle ihre Bürde abzuwerfen suchte, ist jedenfalls der 75 Jahre alte Chas. R. Allen, welcher, auf seinem Stab gestützt, nach dem Zeugenstuhl wankte und dem Richter Tuley erzählte, daß er vor langen, langen Jahren, als er noch jung war, in den Gebirgen Kentuckys ein damals ebenfalls junges Mädchen zur Frau nahm, die ihn aber bald darauf verließ. Richter Tuley dachte, daß der Kläger lange genug mit seiner Scheidungsklage gewartet habe und gewährte ihm augenblicklich Erlösung.

Thomas A. Howard stand dem Vorigen im Alter nur wenig nach. Er verheirathetete sich vor 35 Jahren mit Mary Dougherty, die ihn nach zwanzigjähriger Ehe verließ. Die Scheidung wurde bewilligt.

Eine Scheidung von ihrem Manne erhielt ebenfalls Frau Biske Truet, eine Holländerin, deren Mann sie vor 14 Jahren in Holland verließ und den sie seitdem vergeblich suchte.

Frau Cora Perrino erklärte auf dem Zeugenstand, daß sie sich im Jahre 1892 mit Hale Perrino verheirathetete, der sie so grausam behandelte, daß sie ihn im folgenden Jahre verließ. Sie hat sich seitdem der Bühne gewidmet und wünscht ihren Mädchennamen Cora Rheinhart wieder anzunehmen. Das Zeugniß wurde zu Protokoll genommen.

(Eingesandt)

Zur Richtigstellung.

Chicago, den 18. Juli 1900.

An den Redakteur!

Die Notiz in Ihrem Blatte vom 14. Juli, dahinlautend, daß Frau Mary Baker-Eddy von Boston, die Begründerin der Sekte der „Christian Scientists", ein allgemeines Beten für die Bedrohten in China angeordnet habe, ist unautorisirt und unrichtig. Es ist wohl anzunehmen, daß jeder Christ, ob „Christian Scientist" oder nicht, für die Erlösung der Bedrohten täglich betet; aber eine dahingehende Anordnung oder ein vereintes Vorgehen, wie Ihre Notiz es besagt, hat nicht stattgefunden.

Archibald McLellan.

* Die oberste Klasse der Lake View Hochschule hat betreffs des Ablebens deren Vorstehers J. H. Norton, der in England starb, Trauerbeschlüsse gefaßt und wird der Schule ein Bild oder eine Büste des Verstorbenen widmen.

* Die beiden Griechen Nicholas Pampkos und Andreas Kretchos, welche an der Ecke der Stony Island Ave. und 59. Straße einen Fruchthandel betreiben, wurden gestern in Haft genommen und nach der Revierwache der Woodlawn Ave. gebracht, weil sie mit Peter Leakes, der eine Marquise für sie aufgehängt hatte, in Streit geriethen und ihn durchprügelten.

* Die Klage der Frau Alzuma L. Maher, ihre Ansprüche auf die Hinterlassenschaft des verstorbenen Mark H. Maher betreffend, welcher von Richter Chetlain abgewiesen wurde, ist jetzt vor dem Appellhof anhängig gemacht worden. Bekanntlich handelt es sich um ein Vermögen von $100,000, welches die Klägerin unter der Angabe beansprucht, daß sie durch Betrug geschieden wurde.

Schwache Männer

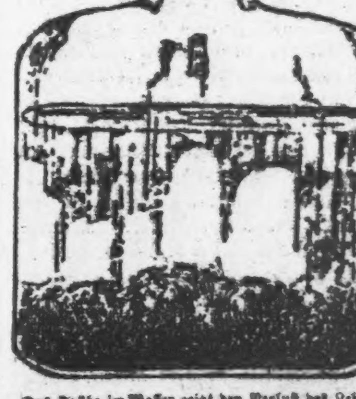
Geht zu Dr. Reinhardt im Masonic Temple, er garantirt Euch eine Heilung und nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden, wenn Ihr nicht geheilt werdet . . . . .

Warum Geld verschwenden, indem Ihr Euch von unfähigen Aerzten behandeln laßt, wenn Ihr den besten haben könnt.

Keine Heilung, keine Bezahlung!

Ihr mögt nicht krank sein, aber es sind Schmerzen im Kreuz

vorhanden, blaue Ringe unter den Augen, Flecken vor Euren Augen: Euer Schlaf erquickt Euch nicht; Ihr fühlt müde, wenn Ihr des Morgens aufsteht: Ihr seid manchmal geistesabwesend; Euer Gedächtniß ist schwach; Ihr verliert an Gewicht; seid hohläugig; das Weiße Eurer Augen ist gelb; das Haar fällt aus und hat ein trockenes, lebloses, todtes Aussehen; Ihr seid furchtsam, denkt immer daß etwas Schlimmes passirt; sehr nervös. Ihr habt schlechte Träume; schreckt im Schlaf auf und erwacht aus einem Traum erschreckt; stechende Schmerzen in der Brust; keinen Appetit, Abscheu gegen weibliche Gesellschaft, seid lieber allein. Wißt Ihr die Ursache, die dies hervorbrachte? Dieser Zustand bessert sich nicht von selbst, sondern wird allmählig immer schlimmer, und endet schließlich in Verfall, Wahnsinn und Tod. Wenn Ihr je in Behandlung waret und nicht geheilt wurdet, so ist es, weil Ihr nicht von Dr. Reinhardt behandelt wurdet. Dr. Reinhardts Behandlung ist neu; sie unterscheidet sich bedeutend von der alten Methode, die vor 30 oder 40 Jahren gelehrt wurde. Dr. Reinhardt hat nie Mißerfolg. Er kann mittelst seiner neuen elektrisch-medizinischen Behandlung alle diese Fälle heilen, und übernimmt alle Fälle unter dem Garantie-Plan. Referenzen: die besten Banken und Geschäftsleute der Stadt. Falls Ihr außerhalb wohnt und nicht vorsprechen könnt, schreibt und beschreibt Eure Krankheit. Ihr erhaltet freie Untersuchung.



Das Trübe im Wasser zeigt den Verlust des Lebens-Fluidums. Versucht es. Laßt es 24 Stunden in einer Flasche stehen. Falls es trübe ist, bringt es zu Dr. Reinhardt, und er stellt einen freien chemischen Versuch an. Falls Ihr außerhalb wohnt, schreibt.

Impotenz

oder unentwickelte Theile, verlorene Kraft in mittleren Jahren, oder frühzeitig gealterte Männer positiv geheilt mittelst der neuen Electro Vacuum Entdeckung. Diese ist neu und Ihr kennt dieselbe nicht. Er hat sie nicht der medizinischen Welt bekannt gegeben und wird es auch nicht, wo er so große Erfolge damit erzielt. Es ist das einzige Heilverfahren, welches er in jedem Falle garantirt.

Varicocele

Dr. Reinhardt ist vielleicht der einzige Doktor, der wirklich Varicocele ohne Operation heilt. Bedenkt dies, daß wenn Ihr je auf Varicocele behandelt worden seid und nicht geheilt wurdet, Ihr nicht bei Dr. Reinhardt in Behandlung waret. Ganz gleich, wie viele Jahre das Varicocele alt ist, er kann Euch heilen. Experimentirt nicht mit anderen Behandlungen. Es ist Zeitverschwendung und außerdem verliert Ihr Eure schwer verdientes Geld.

Bruch

Dauernd geheilt ohne Operation. Kein Messer, noch gefährliche Einspritzungs-Nadeln angewandt. Keine Abhaltung vom Geschäft. Ehe Ihr Anderen hohe Gebühren bezahlt, konsultirt mich. Gebühren für Bruch sind mäßig; keine Heilung, keine Bezahlung, bis Ihr geheilt seid.

Dr. Reinhardt

909 Masonic Temple, Chicago,

(Ecke State und Randolph Straße.)

Office offen täglich und Abends von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Sonntags-Stunden von 9—1 Uhr.

Lokalbericht.

„Heut' ist Heut'!"

Genieße froh', was Dir beschieden.

Festliche Veranstaltungen, von Deutschen für Deutsche geplant.

Heute stattfindende Vergnügungen:

Deutscher Kriegerverein von Chicago. — 26. jährliches Stiftungsfest, in Hoerdts Grove, Belmont Ave., an der Kreuzung von Western und Clybourn Ave.

Deutscher Orden Harugari. — Ausflug der Nordwestseite Logen nach River Grove. Abfahrt vom Northwestern-Bahnhof um 8½10 Uhr Vorm.

Pfälzer Verein. — Drittes großes Piknik, in Ertl's Grove; Ecke Ashland und Addison Ave.

Unterstützungs-Verein. — 20. jährliches Piknik, in Ogdens Grove.

Deutscher Fleischergesellen-United League of America. — Großes Ordensfest im World's Fair Park, Stony Island Ave. und 68. Str.

Kladderadatsch Pleasure Club., Piknik und Preiskegeln., Excelsior Park, Elston Avenue und Irving Park Boulevard.

Ernestina Frauenverein.

Am Donnerstag, den 26. Juli, veranstaltet der Ernestine Frauen-Verein vom Town Lake ein Piknik in Oswalds Grove. Da der Verein aus lauter Frauen von echtem deutschem Schrot besteht, wird es bei der Veranstaltung gewiß nicht an Unterhaltung fehlen. Dasselbe ist als Sommernachtsfest geplant, verbunden mit Preiskegeln, Sacklaufen für Herren, Eierlaufen, Hahnenschlag, Wettspringen für Kinder von allen Altersklassen. Es sind sehr viele Preise ausgesetzt. Zu erwähnen ist besonders auch das „Wettspringen von fetten Frauen" (über 200 Pfund). Ein Hauptspiel, das arrangirt werden wird, heißt: die weiße Eule suchen. Die Zigeuner-Königin wird jedem Herrn und jeder Dame die Zukunft sowie die Vergangenheit zur Zufriedenheit auslegen, Alles zum Wohl und Besten der Vereinskasse. Da es der Verein aus dem ff versteht, ein Fest zu arrangiren und in fideler Weise zu feiern, hofft er auf zahlreichen Besuch. Der Eintritt zum Grove ist auf 25 Cents für Herren, sowohl wie für Damen festgesetzt. Kinder frei.

Hessisches Volksfest.

Am Montag, Dienstag und Mittwoch, den 30. und 31. Juli, sowie 1. August, findet, wie bekannt, in der hiesigen Nordseite-Turnhalle der fünfte Jahreskonvent des „Hessischen National-Verbandes von Nordamerika" statt, dem am Sonntag, den 29. Juli, das vierte Hessische Volks- und Sommernachtsfest in Ogdens Grove vorangeht und gewissermaßen als Einleitung dient. Folgendes ist das offizielle Festprogramm:

Sonntag Morgen: Empfang der Delegaten und Besucher an den resp. Depots, alsdann allgemeine Zusammenkunft in der historisch bekannten Nordseite-Turnhalle, 257 N. Clark Str., woselbst auch die Konvention abgehalten wird.

Sonntag Nachmittag: Großes Volksfest in Ogdens Grove. Anfang 2 Uhr, Ende unbestimmt.

Montag Vormittag: Eröffnung der Konvention durch den stellvertretenden Präsidenten, Herrn Gustav Berkes, Bewillkommnungsrede von Hon. Carter H. Harrison, Mayor der Gartenstadt.

Festrede, gehalten vom achtbaren Schulraths-Mitgliede, Herrn Christian Meier. Erledigung vorliegender Geschäfte.

Montag Abend: Großes Bankett für unsere Gäste und das Hessenthum hier im Allgemeinen in erwähnter Turnhalle.

Dienstag Vormittag: Erledigung weiterer Geschäfte.

Dienstag Nachmittag: Ausflug nach dem Lincoln Park und Rienzi.

Abends: Allgemeine Zusammenkunft im Sunnyside-Park. Abmarsch von der Turnhalle nach der Chicago Ave.-Station per Hochbahn punkt 8 Uhr Abends.

Wie heiter und fröhlich es bei dem Volksfest und den übrigen, in Verbindung mit dem Konvent stattfindenden Festlichkeiten zugehen wird, läßt sich bei dem bekannten Humor der Söhne des schönen Hessenlandes, wie er schon aus dem offiziellen Programm versteckt hervorlugt, leicht ermessen. Und es läßt sich mit Sicherheit voraussagen, daß das Hessen-Piknik zu einem allgemeinen deutschen Volksfeste werden wird, an dem sich die Kinder aller Stämme des deutschen Vaterlandes in Schaaren betheiligen werden. Nicht zum wenigsten dürfte zu diesem Resultat der auf rheinhessischem Boden gewachsene vorzügliche Wein beitragen, welchen der verständnißvolle Gustav Berkes aus „Vatters" Keller in Oppenheim eigens für das Fest kommen ließ. Als begeisterter Hesse und Präsident des Nationalverbandes setzt der Genannte seine ganze Kraft ein, um einen glänzenden Erfolg zu sichern. Gestern und vorgestern befand er sich im Interesse der Sache abermals auf Reisen, nämlich oben in Bier-Athe, auch Milwaukee genannt, wo er für das Fest und den Konvent Propaganda machte und zahlreiche Zusicherungen der Betheiligung erhielt.

Fest der Veteranen.

Für das große allgemeine deutsche Volksfest, welches von den Veteranen der Feldzüge von 1864—1866 und 1870—71 als eine Erinnerungsfeier der vor 30 Jahren erfolgten Einigung der deutschen Bruderstämme am Sonntag, den 5. August, in Ogden's Grove veranstaltet werden wird, ist folgendes Programm, das jedoch noch bedeutende Vervollständigung erfahren wird, festgesetzt worden:

Aufstellung des Festzuges punkt 12 Uhr Mittags. Abmarsch 15 Minuten später.

1. Abtheilung.

Polizei-Inspektor Max Heidelmeier. Kompagnie Polizei mit ihren Offizieren.

Chef-Marschall des ganzen Zuges, Herr Herm. Pomy (Veteran des amerikanischen Bürgerkrieges, Präsident des Orpheus-Männerchor).

Stab und Germania Reitklub.

Führer der ersten Abtheilung, Herr Eugen Niederegger (Präsident des Schwabenvereins und Senefelder Liederkranz) nebst Stab.

Bayerische Musikkapelle.

Großbeamte des Bayerisch-Amerikanischen Vereins von Cook County.

Die Fahnen der verschiedenen bayerischen Vereinigungen. Die Sektionen der Nord-, Süd-, West- und Südwestseite. Der Bayerisch-Amerikanische Frauen-Verein der Nordseite und der Bayerisch-Amerikanische Frauen-Verein der Südseite, mit Schauwagen und der Bavaria u. s. w.

Schleswig-Holsteiner.

Hamburger Club.

Schlesischer Verein.

Schwaben-Verein von Chicago, Schwäbischer Frauen-Verein von Chicago (Frauen und Kinder marschiren in schwäbischer Nationaltracht).

Verein der Brandenburger.

Rheinischer Verein.

Badischer Verein und Badische Sängerrunde.

Hessen (mit Schauwagen).

Gesangverein Harmonie von Maywood und Melrose.

Junger Männerchor.

Schwäbisch-badischer Frauen-Verein, Schiller Frauen-Verein, Bismarck Frauen-Verein, Pfälzer Frauen-Verein und weitere mehr in Equipagen, Douglas Frauen-Verein in zwei großen Tally-Ho Kutschen.

Harugari, Hermannssöhne, Ritter und Damen von Amerika, German-American Federation of Illinois Logen, Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre, der United League, Bürgerverein von Avondale, Vergnügungs-Klubs u. s. w.

Zwischen der ersten und zweiten Abtheilung:

Der deutsche Preßklub von Chicago.

Der deutsche Lehrerverein.

2. Abtheilung.

Führer Hr. Leo Gillmann mit Stab.

Deutscher Landwehr-Verein.

Deutscher Krieger-Bund.

Krieger-Kameradschaft.

Reservisten-Verein.

Unabhängiger Soldaten-Verein von Chicago.

Soldaten-Verein der Südseite.

Soldaten-Verein der Südwestseite.

Soldaten-Verein von Chicago.

Alle ehemaligen Soldaten, welche hier mitmarschiren wollen.

Pflegerinnen von Verwundeten während der deutschen Einigungs-Kriege, Wittwen und Frauen von Veteranen. Vereinigungen, die nicht angeführt sind, und solche, die die Beschlüsse, am volksthümlichen Umzug theilzunehmen, noch fassen werden, sind höflichst ersucht, davon dem Veteranen-Volksfest-Komite, Nr. 106 Randolph Str., brieflich Mittheilung zu machen.

Die Vertheilung der Musikkapellen bis auf die Bayerische wird noch bestimmt werden.

Die Vereinigungen rücken fertig zum Abmarsch kurz vor 12 Uhr in ihre Stellungen ein. Der Chefmarschall mit Stab an der Ecke von LaSalle Ave. und Division Str. Der Führer der 1. Abtheilung mit seinen sämmtlichen Vereinigungen an LaSalle Avenue, nördlich von Division, mit der Front nach Osten. Der Deutsche Preßklub und der Deutsche Lehrerverein an Division Str., östlich von LaSalle Ave. Der Führer der 2. Abtheilung und mit ihm deren Vereinigungen, an LaSalle Ave., südlich von Division Str., mit der Front nach Westen.

In Ogdens Grove beginnt um 2 Uhr das Konzert der 37 Mann starken Militärkapelle unter Hugo Weege. Die Kinderspiele stehen unter der Leitung des Dr. Milde, der sich seine Gehilfen selber auswählen wird.

Um 3½5 Uhr Festfeier.

Begrüßung der Gäste durch den Präsidenten der Veteranen, R. von Manstein.

Prolog.

Festrede des deutsch-amerikanischen Pfarrers Geo. D. Heldmann.

Vereinigte Männerchöre von Chicago, unter Direktion von Gustav Ehrhorn; „Deutschland, Deutschland über Alles" und „The Star Spangled Banner".

Abend-Programm.

Auf der eigens erbauten Festbühne: Der kleinste Zauberkünstler der Welt. Große Apotheose: Die Helden von 1870—71. Serpentinen-Tanz, ausgeführt von Frau Minna Schmidt, unter Benutzung von Scheinwerfern und Bildern. Das große Saro'sche Schlachten-Potpourri mit Kanonenschlägen u. s. w. Brilliant-Feuerwerk unter Leitung des Herrn Albert Luettke.

„Good Time Pleasure Club."

Die obengenannte, aus einigen hundert jungen Leuten von meist deutscher Abstammung bestehende Vereinigung plant für nächsten Sonntag, den 29. Juli, einen Ausflug nach St. Joseph. Sie wird zu diesem Ende einen Dampfer der Graham & Morton Linie chartern und hat auf Niegelsens Obstfarm einen herrlichen Lagerplatz für die Gesellschaft ausgesucht. Mitreisen dürfen nur Mitglieder und eingeladene Gäste. Man versammelt sich zur Abfahrt um 9:15 Vorm. an der Ecke von Wabash Ave. und Randolph Str.

Trier'scher Bruderbund.

Ein großes Piknik und Sommernachtsfest veranstaltet Sonntag, den 5. August, der Trier'sche Unabhängige Bruderbund von Chicago in Mares' Grove, Ecke der Wood Str. und Belmont Ave. Unter den lustigen Rheinländern zeichnen sich die Trierer durch ganz besondere Fröhlichkeit aus; deshalb sind ihre Feste stets der Sammelpunkt aller lebenslustigen Deutschen. Daß an dem nöthigen Stoff kein Mangel vorhanden sein wird, ist bei den Söhnen des Vater Rhein selbstverständlich. Unter anderen hat Bruder Molitor ein Faß echten Rheinwein gestiftet. — Der „Wilde Männerchor", dessen Mitglieder fast sämmtlich dem festgebenden Verein angehören, wird natürlich bei dem Piknik auch mitspielen.

Das Fest der Alten.

Vom Ausschuß für das Fest der „Alten Ansiedler", welches am Montag, den 6. August, wie nun schon seit fünfundzwanzig Jahren in jedem Sommer, von der „Chicago Turngemeinde in Ogdens Grove veranstaltet werden wird, wird folgende Ankündigung an die zu erwartenden Gäste erlassen:

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1878 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften alten Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche zur Zeit ihrer Niederlassung in Chicago das 20. Jahr überschritten hatten. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Um 4 Uhr wird Herr Emil Höchster, Vorsitzer des Komites, die Festrede halten.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben werden:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago als Straßenbahn-Kondukteur beschäftigt war und noch im Dienste steht.
6. Demjenigen deutsch-amerikanischem Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
7. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
8. Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

N. B. — Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Für die lieben Alten ist ein besonderer Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicagos die beliebten alten Reigen auf.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens, und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Ordens-Nachrichten.

Staatskonvent der Hermannssöhne.

Eine neue Loge des U. O. D. E.

Am kommenden Mittwoch und Donnerstag, den 25. und 26. Juli, wird im Eicke'schen Hallenlokale, No. 106 Randolph Str., die Staats-Großloge des Ordens der Hermannssöhne tagen. Nachstehend folgt die Liste der gegenwärtigen Großbeamten und Direktoren des Ordens:

Groß-Präsident: Reinhold Maurer, 455 W. Van Buren Str.

1. Groß-Vizepräsident: Dr. J. A. Schmidt, 2505 Archer Ave.

2. Groß-Vize-Präsident: John Günther, Freeport, J.

1. Groß-Sekretär: John George, 180 Ost 22. Str.

Groß-Finanz-Sekretär: Oscar Zander, 550 Larrabee Str.

Groß-Schatzmeister: Christ. Muth, 428 Blue Island Ave.

Groß-Verwaltungsrath: Christ. Horchler, 4334 Dearborn Str.; Carl Cornilsen, 444 W. Chicago Ave.; Wm. L. Lichtner, 51 Dearborn Str.

Groß-Finanz-Komite: August Behrens, 359 Haddon Ave.; Robert Kästner, 1506 Diversey Ave.; Wilhelm Hunt, 5116 Laflin Str.

Dem Orden gehören zur Zeit in Illinois 23 Logen an, wie folgt:

Nr. 1, Chicago, Präsident: Fr. Lange, prot. Sekretär: C. Bihlmeier; Finanzsekretär: G. W. A. Wagner. — 2. Thomas Paine. Präs.: Eugen Tragnitz; prot. Sekr.: Carl Tragnitz. — 3. Freie Männer. Präs.: Henry Popp; prot. Sekr.: August Wilke; Finanzsekr.: Fritz Lindemann. — 9. Concordia, Freeport, Jll. Präs.: Präs.: J. Balz; prot. Sekr.: E. v. Lowtzow. — 10. Lincoln. Präs.: J. Lueck; prot. Sekr.: Jul. Dietze. — 11. Körner. Präs.: C. Rumsen; prot. Sekr.: Geo. Schulz; Finanzsekr.: Hugo von Kampen. — 13. Eintracht. Präs.: John Martin; prot. Sekr.: Chas. George; Finanzsekr.: Andr. Kremer. — 14. Hermania, East St. Louis, Jll. Präs.: Frank Kastner; prot. Sekr.: G. A. Eistant. — 15. Moltke, Nameoki, Jll. Präs.: Fritz Krug; prot. Sekr.: A. Johannigmeier; Finanzsekr.: G. Willaredt. — 17. Hermann. Präs.: Ferd. Maaß; prot. Sekr.: W. Termünde; Finanzsekr.: C. Mußfeld. — 19. Einigkeit. Präs.: J. A. Schmidt; prot. Sekr.: Aug. Dreyer. — 22. Standhaft, West Belleville, Jll. Präs.: Aug. Severit; prot. Sekr.: P. Ripplinger. — 23. Hoffnung. Präs.: Chas. Rath; prot. Sekr.: G. Handtmann. — 26. Göthe. Präs.: A. Johnson; prot. Sekr.: H. Clausen; Finanzsekr.: J. Weidling. — 28. Freiheit. Präs.: John Krüger; prot. Sekr.: C. Cornilsen. — 30. Teutoburg, Staunton, Macoupin County, Jll. Präs.: H. Schäfer; prot. Sekr.: F. Knemoeller. — 32. Ottawa, Ottawa, Jll. Präs.: R. Winterling; prot. Sekr.: J. W. Gast. — 33. Carl Marx. Präs.: R. Kowarsch; prot. Sekr.: H. C. Faber. — 34. Lessing. Präs.: Henry Koop; prot. Sekr.: F. H. Wernet. — 35. LaSalle, LaSalle, Jll. Präs.: Ch. Schwarting; prot. Sekr.: P. Pering. — 38. Blücher, DePew, Bureau Co., Jll. Präs.: J. Miller; prot. Sekr.: Aug. Länisch. — 41. Süd-Chicago. Präs. H. Eidmann; prot. Sekr.: And. Strube. — 42. Chicago Heights. Präs.: L. Hilgermann; prot. Sekr.: Alb. Fechner; Finanz-Sekr.: Jakob Griefer.

In denjenigen Logen, welche keinen besonderen Finanz-Sekretär besitzen, fungirt der protokollirende als solcher.

Am Freitag Abend, den 20. Juli, wurde in Nitschkes Halle, Nr. 1611 N. Leavitt Str., eine neue Loge des Unabhängigen Ordens der Ehre durch den Ex-Groß-Präsidenten Louis W. H. Neebe installirt. Dieselbe erhielt dabei den Namen Freundschaft Loge Nr. 8. Zu Beamten wurden nachgenannte Mitglieder eingesetzt: Präsident, Hy. Ehlers; Vize-Präsident, Frank Kriter; Sekretär, Theodor Peter Kort, Nr. 1611 N. Leavitt Str.; Schatzmeister, Henry Nitschke; Kaplan, Ferdinand Bartz; Führer, Jacob Pirmas; Wache, A. Breese; Logen-Arzt, Dr. Ambrose Breese, Nr. 153 Belmont Ave. Die Loge wird sich jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat in Nitschkes Halle versammeln und ist dem Distrikt des Deputy C. P. Friedrich Erhardt, Nr. 1263 N. Marshfield Ave., zugetheilt. Kandidaten werden vorläufig noch unentgeltlich als Mitglieder aufgenommen.

Ein Krach.

Die Chicago Cut Stone Contractors' Association in der Auflösung begriffen.

Die Hälfte der Mitglieder zieht sich vom Kontraktorenbund zurück.

Gebäude im Werth von $10,000,000 infolge des Streiks unvollendet.

Allerlei Nachrichten vom Arbeitsmarkt.

Wie bereits in der „Abendpost" berichtet wurde, hatten sich 25 Steinhauerfirmen, unter denen sich auch einige Mitglieder der Chicago Cut Stone Contractors' Association befanden, an die Gewerkschaft der Steinhauer gewendet, um ein Uebereinkommen zu treffen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Dieses Uebereinkommen wurde im Laufe des gestrigen Tages thatsächlich getroffen. Die Association der Kontraktoren besteht seit mehreren Jahren und beschäftigte bis zum Eintritt der gegenwärtigen Wirren nur Gewerkschaftsmitglieder. Jetzt, nachdem die unabhängigen Kontraktoren mit der Steinhauer-Union sich geeinigt haben, scheinen die Tage der Association gezählt zu sein, denn in einer am Freitag Abend in Nr. 106 Randolph Straße abgehaltenen geheimen Sitzung derselben, an welcher sich viele Mitglieder betheiligten, sollen dem Vernehmen nach 35 hiervon ausgetreten sein und erklärt haben, daß sie gleichfalls mit der Gewerkschaft in Unterhandlung treten wollten. Die Uneinigkeit, welche in dieser Versammlung zu Tage trat, soll bereits seit dem 7. Februar geherrscht und viele Mitglieder sollen seitdem den Wunsch ausgedrückt haben, sich von dem Kontraktorenbund zurückzuziehen. Ueber die vielen stürmischen Sitzungen, welche infolge dieser Meinungsverschiedenheit abgehalten wurden, ist nur wenig in die Oeffentlichkeit g[illegible]n. Etwa die Hälfte der Mitglieder sind der Association treu geblieben, doch heißt es, daß ein Dutzend derselben bereits schwankend geworden ist.

Wie bereits gesagt, zählt die unabhängige Association 25 Mitglieder, und wenn diejenigen, welche sich von der Chicago Cut Stone Contractors' Association losgelöst haben, dazu kommen, dann verbleibt in der Letzteren nur noch ein Drittel sämmtlicher Kontraktoren dieser Branche. Da die Steinhauerfirmen im Kontraktorenbund eine nicht unbedeutende Rolle spielten, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß andere Geschäftszweige ihrem Beispiel folgen werden. Verschiedene Mitglieder der Master Plumber' Association haben bereits ihre Absicht erklärt, sich zurückziehen zu wollen, wenn ihre Organisation sich nicht vom Kontraktorenbund trennt, und die Mitglieder der Master Steamfitters' Association beschäftigen eine große Anzahl von Gewerkschaftsmitgliedern, trotzdem die Regeln des Kontraktorenbundes dahin lauten, daß Gewerkschaftsmitglieder, welche mit dem Baugewerkschaftsrath in Verbindung stehen, keine Arbeit erhalten sollen.

Dem Vernehmen nach sind viele Mitglieder des Kontraktorenbundes mit dessen Weigerung, die Dienste der American Federation of Labor betreffs Beilegung des Streiks in Anspruch zu nehmen, nicht einverstanden und haben, angesichts des Rückzugs der Steinhauerfirmen, nicht übel Lust, den Beschluß rückgängig zu machen.

* * *

Eine sorgfältige Zusammenstellung der geplanten und in Arbeit begriffenen Gebäude hat ergeben, daß durch den „Lockout" die Fertigstellung von Häusern zum Gesammtwerth von zehn Millionen Dollars verhindert wurde. Nachstehend folgt eine Liste dieser projektirten oder im Bau begriffenen Gebäude:

Postoffice, $4,000,000 von denen $600,000, verausgabt wurden, bleiben noch	$3,400,000
Schulrath, neue Gebäude und Anbauten	1,070,000
Mandel Bros., Washington und Wabash	350,000
Emmons Blaine School	350,000
Anglo-American Provision Co., Vergrößerungen in den Stock Yards	325,000
W. J. Morley, Südwest-Ecke Randolph und Clinton Str.	250,000
Illinois Theater, Jackson Boulevard, nahe Michigan Ave.	250,000
The Wesley Hospital, Dearborn und 24. Str.	250,000
Walker & Lewis Apartment Haus, State und Goethe Str.	200,000
Bradner, Smith & Co., Papier-Lagerhaus, Desplaines u. Quincy Str.	200,000
Chicago National Bank, Monroe Str.	200,000
W. C. Ritchie & Co., Van Buren und Green Str., Papierschachtel-Fabrik	200,000
Coliseum, Wabash Ave., nahe 15. Str.	200,000
Murdock Reid Estate, Monroe und Franklin Str.	200,000
E. B. Shelden, 211 Jackson Boulevard	200,000
Booth & Co., Speicher, Kinzie nahe Clark Str.	200,000
W. F. McLaughlin & Co., Kaffee-Speicher, Michigan Ave. und Fluß	225,000
W. M. Le Moyne, Speicher, Clark nahe Menominee Str.	100,00
Western Electric Company, Vergrößerungen, Clinton und Harrison Str.	150,000
W. F. Grower, Speicher, Jackson und Desplaines Str.	150,000
W. H. Bush, Clark Str und Chicago Ave.	150,000
Lord, Owen & Co., 233 Randolph Str.	150,000
E. A. Mathiessen, Apartment Haus, Dearborn Ave.	100,000
St. Paul's Episkopalkirche, Kenwood	75,000
H. H. Kohlsaat & Co., Bäckerei, Wabash Ave., nahe 15. Str.	75,000
Sonnenschein & Stein, Tapetenfabrik, 21. Str., nahe Western Ave.	75,000
E. M. Barton, Wohnhaus, Greenwood Ave., nahe 49. Str.	75,000
Brunswick-Balke Company, Anbau zur Fabrik, Nordseite	80,000
Christian Science Kirche, Nordseite	75,000
S. T. Cook, Flat-Gebäude, 5806 bis 5812 Prairie Ave.	50,000
Sam Brown, Jr., zwanzig Häuser in Summerdale	40,000
Umbau des Gebäudes an South Water Str. und Fifth Ave.	50,000
George Biedler, 130 bis 132 W. Washington Str.	50,000
E. J. Lehmann, Speicher, 1417 bis 1421 State Str.	50,000
J. R. Thompson, Wohnhaus, Grand Boulevard	40,000
D. B. Scully, Wohnhaus, Beach Court und Irving Park Boulevard	40,000
George E. West, Wohnhaus, Ellis Ave., nahe 39. Str.	50,000
Otis Elevator Company, Vergrößerungen, W. 15. Str.	
Sprague, Warner & Co., siebenstöckiger Speicher, 11 Randolph Str.	30,000
German Methodist Old People's Home, Nordseite	35,000
Maschinen-Gebäude zum Lewis Institute, Madison und Robey Str.	25,000

* * *

Eine eigenthümliche Erscheinung in den gegenwärtigen Wirren bildet das Verhalten der Gewerkschaft der Lattennagler den Arbeitgebern gegenüber. Diese Gewerkschaft hatte eine Arbeitsregel, wonach an einem Tage nur ein bestimmtes Arbeitsquantum geliefert werden durfte und außerdem die Bestimmung, daß der Geschäftsagent nach Belieben die Zahl der Arbeiter, die an einem Bau beschäftigt waren, vermehren konnte. Die Lattennagler haben diese Regeln aufgegeben und deshalb hat in diesem Sommer zwischen ihnen und ihren Bossen das beste Einvernehmen geherrscht.

* * *

W. W. Dicksen, Sekretär der Chicago Wood Carvers Union, hat an die Berufsgenossen ein Rundschreiben erlassen, in welchem er sie auffordert, die Anzeige der Firma Stomps & Burkhardt in Dayton, O., welche Arbeiter suchen, nicht zu beachten, da die erwähnte Firma ihre eigenen Arbeiter entlassen habe, weil dieselben sich weigerten, aus der Gewerkschaft auszutreten.

* * *

Bei der Beamtenwahl des Baugewerkschaftsraths, welche am nächsten Freitag stattfindet, wird zum ersten Mal seit dem Bestehen der Körperschaft ein Stimmkasten benutzt werden. — Sekretär Davis sagte gestern, daß William J. Bryan, Theodore Roosevelt, Senator W. E. Mason und Eugene V. Debs die Einladung, am Arbeitertage auf dem Piknik zu sprechen, angenommen hätten.

* * *

Der Vollziehungsausschuß der Handarbeiter hat die folgenden Beamten erwählt: Herman Lillian, Präsident; John Carroll, Vize-Präsident; Timothy Keating, Sekretär; Louis Seegeberth, Schatzmeister und Jacob Fischer, Sergeant-at-Arms. Das Schiedsgerichtskomite ist aus Herman Lillian, Louis Seegebarth, Daniel Buckley, Frank Rahn und Matthew Deering zusammengesetzt.

* * *

Die Beamten der Horseshoers' Union berichten, daß die Chicago-Stenson, Pabst und City Brewing Company sich bereit erklärt hätten, die Kontrakte für das Beschlagen der Pferde künftig nur an Union-Werkstätten zu vergeben.

* * *

Die folgenden Mineralwasser- und Flaschenbierhändler haben mit der Pop Bottlers' & Drivers' Union ein Uebereinkommen getroffen, wonach sie nur Mitglieder dieser Verbindung beschäftigen wollen: A. Yarpenter, Failling & Wagner, Haas Company, Hayes Bottling Company, F. Higgins, J. N. Mulvihill, William Mulvihill, A. Fredricks, D. W. Bostleman, Bristol Springs Company, V. Donat, J. Heßler, M. W. Lerinzen.

* * *

Die Blankbook Forwarders' & Finishers' Union hat ihre Mitglieder um je 50 Cents die Woche besteuert und den Betrag dem Baugewerkschaftsrath überwiesen. Dieselbe Körperschaft hat der Zigarrenmacher-Union Nr. 14 $300 zugestellt.

Lincoln Park-Konzert.

Das Metropolitan-Orchester, unter Leitung des Herrn Bunge, wird auch heute durch Ausführung des nachstehenden Programms den Besuchern des Lincoln-Parks einen hohen musikalischen Genuß bereiten:

1. Marsch, „Veni, Vidi, Vici" . . . . . Hall
2. Ouverture, „Das bronzene Pferd" . . . Auber
3. Serenade „Frühlingsmorgen" . . . Lacombe
4. Deskriptive militärische Phantasie, „Der Ueberfall" . . . . Laurendeau
5. „Loin du Bal" . . . . Gillet
6. Kornet-Solo, „Waiting" . . . . . Millard
   Emil Kopp.
7. „Das Erwachen des Löwen" . . . Kontzky
9. Ouverture, „Dichter und Bauer" . . . Suppe
10. „La Paloma" . . . . Yradier
11. Kornet-Solo, „Le Brisant" . . . Steinhauser
    Emil Kopp.
12. Potpourri, „From Broadway to Tokio". Sloane
13. Walzer, „An der schönen blauen Donau". Strauß
14. Marsch, „Hail Columbia" . . . . . Chambers

Fest der Taubstummen.

Die aus Taubstummen bestehende Chicago Mutual Benefit Association hielt gestern im Schützenpark ihr erstes Sommerfest ab. Bei einem Baseballspiel gegen die „Ariettes" trug das „Team" des Vereins einen glänzenden Sieg davon. Im Uebrigen ergötzten sich die Unglücklichen bei Spiel und Tanz ebenso gut, wie ihre mit allen Sinnen versehenen Mitmenschen.

Die Beamten der Vereinigung sind: M. E. Smith, Vorsitzender; Jwan Heymanson, Vizepräsident; John Sisztec, Schriftführer und F. W. Sibitzky, Schatzmeister.

Eine wirkliche Märtyrerin

war bis vor Kurzem Frau Marguerite Eisenkohl, Nr. 475 Honore Str., Chicago, Jll., welche von ihrer Erfahrung erzählt wie folgt: „Ich litt unermeßlich an einem schlimmen Kopfweh, so daß ich beinahe dachte, verrückt zu werden und zu verzweifeln. Zuerst konnte ich die Ursache nicht ergründen, da ich nicht wußte, daß es mit meinem schlechten Magen zusammenhing, welcher mich auch eine lange Zeit quälte, und thatsächlich wünschte ich manchmal, daß ich unter der Erde wäre. Ich fühlte immer sehr schwach und wurde häufig ohnmächtig. Die Hilfe, die ich von einer Menge Aerzten suchte, fand ich nicht, bis ich meine Zuflucht zu Triner's American Elixir of Bitter Wine nahm, auf welchen mich einige meiner Bekannten aufmerksam machten; meine Krankheit nahm einen plötzlichen, beinahe wunderbaren Umschlag! Nachdem ich auch nur eine Flasche eingenommen hatte, war ich schon um Vieles besser, und zur selben Zeit verschwand mein schreckliches Kopfweh augenblicklich. Ein Dutzend Flaschen waren genug, eine dauernde und vollständige Heilung zu erzielen. Ich thue, was wirkliche Dankbarkeit erheischt, wenn ich öffentlich meinen innigsten Dank dem Hersteller dieser ausgezeichneten und angenehm schmeckenden Medizin, Herrn Joseph Triner, Nr. 437 West 18. Str., Chicago, Jll., ausspreche, und ich empfehle seinen American Elixir of Bitter Wine aufs Wärmste Allen, die an Magenübel und dessen Folgen zu leiden haben; denn ich bin überzeugt, daß die Wirkung, wo ich ihn empfahl, ebenso wunderbar war. Jeder, der ihn einmal versucht, hält ihn für alle Gelegenheiten immer im Hause".

Für das Veteranen-Heerlager.

Wie in den Schulgebäuden die Schlafsäle eingerichtet werden sollen.

Die Schulbehörde hat das Gesuch der Exekutive für das Veteranenfest um Ueberlassung mehrerer Schulgebäude für die Einquartierung der auswärtigen Mitglieder der G. A. R. bewilligt. Im Auftrage des Schulrathes erließ Geschäftsführer Guilford gestern an die Hausmeister und Maschinisten der betreffenden Schulen ein Rundschreiben, welches diesbezügliche Instruktionen und Verhaltungsmaßregeln enthält. Die wichtigsten derselben lauten, wie folgt: Vom 25. bis 30. August ist bei schönem Wetter die amerikanische Fahne auf den Dächern der Schulgebäude zu entfalten. Hausmeister und Maschinenmeister haben an diesen Tagen, einschließlich Sonntag, den 28. August, von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags in diesen Gebäuden ihren Dienst zu versehen. Nach 5 Uhr übernimmt die Polizei die Aufsicht über die Gebäude. Alle Bücher, Mappen und sonstige Lehrmittel sind vorher unter Verschluß zu bringen. Außer den Versammlungssälen, Korridoren, Turn- und Spielsälen sind alle im Erdgeschoß befindlichen Räumlichkeiten den Veteranen zur Benutzung zu überlassen. Im Falle die Kellerräume dumpf und feucht sein sollten, sollen die im ersten Stockwerk befindlichen Klassenzimmer zu Schlafsälen eingerichtet werden. Die Massenquartiere müssen von Seiten der damit von der Festbehörde beauftragten Kontraktoren am 21. August mit Bettstellen, Matratzen, Kissen, Decken u. s. w. versehen werden. Die Hausmeister und Maschinisten haben dafür zu sorgen, daß in den Gebäuden nicht geraucht wird, daß Wachs- oder Talglichter nur benutzt werden, wenn sie sich in verschlossenen Laternen befinden, und daß alle brennbaren Stoffe, welche auf dem Boden umherliegen, Vormittags und Nachmittags eingesammelt und in den eisernen Abfallkästen untergebracht werden. Unter der Bedingung, daß der Schulbehörde keinerlei Kosten dadurch erwachsen, ist es den Hausmeistern und Maschinisten gestattet, Kaffee, Thee, Chokolade, belegte Brote und andere derartige Nahrungsmittel gegen Bezahlung an die Veteranen zu verabfolgen. Für Aufbewahrung des Reisegepäckes von Veteranen sollen sie ebenfalls, aber nicht mehr als fünf Cents pro Mann, von den Veteranen Vergütung für ihre Arbeit fordern dürfen.

Fest der „Fidelia"-Damen.

Das erste Piknik und Sommernachtsfest des Damenvereins „Fidelia" hat für die Strebsamkeit des jungen Vereins ein glänzendes Zeugniß abgelegt. Es begann gestern Nachmittag um 1 Uhr und währte bis nahezu 1 Uhr heute früh. Die Damen bewiesen, daß der Name ihres Vereins kein leerer Schall ist; sie thaten ihr Bestes, um ihre zahlreichen Gäste zu unterhalten und zu erheitern. Beim Kaffeeklatsch herrschte die fidelste Stimmung, die nicht allein der vorzügliche Mocca, sondern auch so manches harmlose Scherzwort hervorrief. Der Festausschuß kann mit seinem Erfolge zufrieden sein; er besteht aus den Frauen Margarete Drescher (Vorsitzende), Emilie Otto, Marie Meisselbach, Bertha Kessin und Minna Trobritsche.

Beamtenwahl.

Der Schwäbische Frauenverein hat in seiner letzthin abgehaltenen General-Versammlung die nachfolgenden Beamten für das nächste Halbjahr wiedererwählt: Louise Hill, Ex-Präsidentin; Therese Backmann, Präsidentin; Rosa Hartwick, Vize-Präsidentin; Friederike Nöble, Führerin; Louise Schnitzler, Prot. Sekr.; Anna Huber, Finanz-Sekr.; Caroline Fleck, Schatzmeisterin; Friederike Rühr, Innere Wache; Lizzie Hansmann, Aeußere Wache. Verwaltungsrath — Luise Zimmerer, Luise Rinder, Luise Ecker.

Die Versammlungen des Vereins finden jeden 2. und 4. Dienstag im Monat, in Yondorfs Halle statt.

* Frau Margaret Becklenberg, die bereits im Mai v. J. kurze Zeit im Irrenasyl zu Dunning war, wird am kommenden Mittwoch von Neuem dem Irrengericht vorgeführt werden. Ihr Gatte behauptet, daß sie wieder Spuren von Geistesgestörtheit bekunde, was aber von Freunden der unglücklichen Frau entschieden in Abrede gestellt wird. Diese haben jetzt einen Anwalt engagirt, um den Antrag Becklenbergs zu bekämpfen.

Hohe Temperatur

ist unangenehm für Jeden, aber **nicht gefährlich**

für Jemanden, der einnimmt

TRINER'S heilsamen

Bitter-Wein,

denn er ist die **beste** und auch die **angenehmste Medizin,** die gegen alle **Sommerkrankheiten schützt.**

Keine andere Präparation hat je so viele **freiwillige** Atteste von **urtheilsfähigen** Leuten erhalten wie Triner's American Elixir of Bitter Wine, das **Appetit** giebt, die **Verdauung** befördert, das **Blut, Magen, Leber und Nieren** reinigt.

Unübertreffliche Medizin für schwächliche **Frauen** und kränkliche Kinder.

Zu Apotheken oder direkt vom Fabrikanten zu haben.

JOSEPH TRINER,

437 W. 18. Str., Chicago, Jll.

Die englische Bühne.

Im Studebaker-Theater wird die Sommersaison der Castle Square Opera Company am nächsten Samstag zum Abschluß gebracht. Die letzte wird die der langen Reihe von 452 Vorstellungen sein, welche diese bewährte Operngesellschaft hier bisher gegeben hat. Der großen Oper, wie auch der Spieloper, war auf dem Spielplan ein breites Feld eingeräumt, und dem Chicagoer Publikum sind während der letzten beiden Jahre einige Novitäten geboten worden, von denen sich die moderne Oper „Am unteren Hafen" (a basso porto) als die bedeutendste erwies. Auch die bekanntesten und besten Werke deutscher Operettenkomponisten wurden, allerdings nicht im Originaltext, sondern mit Benutzung der Uebersetzung desselben ins Englische, hier ganz annehmbar geboten. Den Mitgliedern der Gesellschaft stehen nur kurze Sommerferien bevor. Am 17. September nimmt die nächste Wintersaison der Castle Square Opera Company im Studebaker-Theater ihren Anfang. Für die Schlußwoche stehen zwei der bekanntesten und beliebtesten Werke der Komponisten Arthur Sullivan und des Textbuchverfassers Gilbert auf dem Spielplan. „Die Piraten von Penzance" werden in der ersten Hälfte der Woche, bis einschließlich Mittwoch Abend, das Repertoire beherrschen und alsdann wird der „Mikado" nochmals in dieser Saison sein lustiges Erscheinen machen. Die Titelpartie der letzteren Operette wird diesmal Regisseur Edward T. Temple singen und spielen; „Ko-Ko" wird wieder Frank Moulan, „Yum-Yum" Frl. Grace Cameron sein, und die anderen Partien sind wieder durch Frl. Maude Lillian, Berri, William Pruette, Chas. Meyers, Reginald Roberts, Maude Lambert, Lillian Lancaster und F. J. Boyle besetzt.

Dearborn-Theater. Die Ausstattungs-Burleske „The Burgomaster" tritt heute in die siebente Woche ihrer Aufführungen ein, und voraussichtlich wird ihre Zugkraft noch lange nicht erlahmen. Durch Veränderungen im Stücke slbst, die zugleich Verbesserungen sind, wie auch durch häufigen Wechsel in der Besetzung der Hauptrollen weiß Theaterunternehmer Tilletson das Interesse der Besucher zu erneuen. Als ganz vorzügliche neue Attraktion hat sich Frl. Lillian Coleman während der vergangenen Woche in der Rolle der „Ruth" erwiesen. Diese vortreffliche Darstellerin ist aus Daly'scher Schule hervorgegangen; in der Originalproduktion von Trilby hat sie den jugendlichen Maler des Stückes gespielt und gesungen. Herr Lüders hat mehrere neue Musiknummern komponirt, welche heute Abend zum ersten Male gesungen werden; zwischen den Verwandlungen des Schlußaktes, von denen die eine im „Madison Square Garden", die andere auf dem Ehrenhof der Chicagoer Weltausstellung spielt, ist eine neue Szene eingeschoben worden. Aus Anlaß der auf nächsten Mittwoch fallenden 50. Aufführung des „Bürgermeisters von Neu-Amsterdam" werden an die Besucherinnen im Parkett Souvenir-Büchelchen vertheilt werden.

Great Northern Theater. Das amerikanische Volksstück „The Dairy Farm" wird bis zum 11. August auf dem Spielplan ders Theaters verbleiben. Alsdann wird die Wintersaison des „Great Northern" eröffnet werden. Geschäftsführer Russell erklärte gestern, daß das Volksstück sich unzweifelhaft noch länger als zugkräftig erweisen würde, aber andere Verpflichtungen, welche Unternehmer Stair bereits vor Ablauf der letzten Wintersaison eingegangen sei, zwängen ihn, die lange Serie der „Dairy Farm"-Vorstellungen am vorgenannten Datum doch zu beendigen. Die neugewonnenen Darsteller John Milton als „Nathan Newkirk", der alte Charakterdarsteller Charles Coon als „Jecon Shears" und Frl. Sarah Wards als „Sarah Newkirk" haben sich in ihre Rollen bereits vortrefflich eingespielt und bilden mit den Inhabern der anderen Rollen ein schier unübertreffliches Ensemble.

Im Sunnyside Park übt Col. Hopkins Vaudeville-Theater nach wie vor große Anziehungskraft aus. In der vergangenen Woche war es vornehmlich die Serpentintänzerin Papinta, welche ungetheilte Verwunderung erregte. Sie wird daselbst auch in dieser Woche in ihren Schlangen-, Feuer- und Schmetterlingstänzen allabendlich auftreten. Unter den neuengagirten Kräften befinden sich: die Sängerinnen und Tänzerinnen Anna und Carrie Walker, der berühmte Baritonist Jules Kusel, die Charakterspielerin Kittie Wolff, die kleine Soubrette Dorothy Ray, der Schwimmkünstler P. M. Bowser, welcher jüngst in seinem eigens für den Zweck konstruirten Boot glücklich durch die Stromschnellen des Niagara-Falles gefahren ist, und der Kunsttaucher und Schwimmer Charles Mazer. Die Konzerte der 7. Regiments-Kapelle, wie auch die szenischen Darstellungen in der „Scenic Railway" und die neuen bewegten Bilder des „Polyscope" bilden die anderen Attraktionen auf dem für diese Woche besonders abwechslungsreich und interessant zusammengestellten Programm.

* Mehrere in der Nähe der Woodlawn-Polizeistation, an 64. Str. und Jefferson Ave., ansässigen Bürger beabsichtigen, darüber beim Polizeichef Klage zu führen, daß die daselbst Nachts stationirte Wachmannschaft sich allnächtlich unter einem Baume versammelt und die wichtigen Tagesereignisse laut und lärmend bespricht. Die Verhandlungen und Berathungen sollten von den Polizisten innerhalb der vier Wände des Stationshauses, aber nicht rücksichtslos unter den Fenstern der Schlafzimmer ihrer Nachbarn geführt werden.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Der Streik der Frauen.

Der Dienstmädchen werden immer weniger und der unglücklichen, von der entwürdigenden Hausarbeit zu Boden gedrückten Hausfrauen immer mehr; zugleich werden der Frauen mehr, die keine Hausfrauen sind, sintemalen sie kein Haus mehr führen, sondern in Hotels wohnen, allwo die Haushaltarbeit ein Geschäft ist, das im „Wholesale" besorgt wird. Das weibliche Geschlecht unseres Landes ist am Streik gegen die Haushaltarbeit, darüber kann kein Zweifel mehr bestehen, und ängstliche Gemüther sehen schon die Zeit kommen, da es keine Haushaltungen mehr geben wird, da wir von einem Heim nicht mehr reden können, es sei denn von der Sorte Gesammt-Heim, die heute durch die Soldatenheime, Altenheime, Junggesellenheime u. s. w. vertreten sind. Die Frau will nicht mehr waschen und nicht mehr bügeln, nicht mehr „schrubben" und nicht mehr fegen, und gar das Kochen und was drum und dran hängt, ist ihr zum Abscheu geworden. Sie beklagt sich über ihr Schicksal, wenn sie diese Arten Arbeit verrichten muß; spricht von Erniedrigung und Sklavenarbeit, und doch gilt das Besorgen der Wäsche im Großen als ein anständiges Geschäft, am Reinemachen an und für sich findet man nichts Entwürdigendes, und das Kochen gilt Vielen gar als Kunst, wie es wirklich eine Kunst ist, g u t zu kochen. Es gibt in der That auch viele Frauen, die gern kochen — das sind diejenigen, die das Kochen verstehen — und denen die Aussicht, in der Küche eines großen Hotels den Kochlöffel schwingen zu können, ganz angenehm wäre, die sich aber trotzdem über das Kochen zu Hause und dem was drum und dran hängt, beklagen. Und das hat seinen Grund in demDrum und Dran, dem abscheulichen Geschirrwaschen.

DasGeschirrwaschen treibt mehr als alles Andere die Mädchen, die auf Gelderwerb angewiesen sind, in die Fabriken und Läden und Familien in die Kosthäuser und Hotels, und es muß zugestanden werden, daß es eine unangenehme und undankbare Arbeit ist, eine Arbeit bei der nichts zu verdienen ist, die aber häufig noch Unkosten verursacht, denn auch der Vorsichtigsten entschlüpft hin und wieder ein Teller, eine Schüssel aus den nassen, fettigen Fingern, um auf dem Boden in Scherben zu gehen. Und dann — wie ruinirt's die Hände! Gerade so schlimm wie das Waschen, das sie „krebsroth" macht. Und wie muß man sich plagen bei dem Bügeln, wie muß man auf den Knieen herumrutschen beim „Schrubben" — alles Arbeiten, die in der That der heutigen Frau nicht mehr würdig sind, denn sie fühlt, daß sie etwas Besseres leisten kann.

Wirklich reiche Frauen werden sich immer helfen können. Für viel Geld werden schließlich immer noch Dienstmädchen zu haben sein, die ihr die entwürdigende Arbeit abnehmen, und wenn's auch nur männliche sind. Aber auch wenn man annimmt, daß eine reiche Frau sich das große Glück zuverlässiger Dienstboten erkaufen kann, so kann man sich des Gedankens doch nicht erwehren, daß sie sich mitunter fragen muß: „Welche Entschuldigung hast Du für Dein Leben?" Im Leben von Frauen, die keine Hausarbeit thun und die Erziehung ihrer Kinder — wenn sie überhaupt welche haben — der Bonne überlassen, müssen Augenblicke kommen, in denen sie eine Art Verwandtschaft und Gleichwerth fühlen mit dem Mops und dem Kanarienvogel — vielleicht mit dem Mops, der zu alt und fett ist, Kunststückchen zu machen, und dem Kanarienvogel, der nicht mehr singen kann. In solch 'schlimme Lage würden vielleicht alle die Frauen mäßig begüterter und armer Männer nicht kommen, wenn es dahin käme, daß das einzelne Heim ganz verschwände und wir sammt und sonders in großen Versorgungsanstalten leben, denn sie würden schon, um das „Board" bezahlen zu können, irgend welche andere Arbeit thun müssen; aber trotzdem wäre der Gedanke an eine solche Zukunft den meisten von uns schrecklich. Wir müßten erst alle Freude am eigenen Besitz, jede Individualität, jede künstlerische Neigung abstoßen, ehe wir uns an solch' Leben, das dem Leben in Klöstern (mit einer Ausnahme) gleichkommen würde, gewöhnen könnten. Und dann die Kinder — was wohl aus solchen Kasernenkindern werden würde?! Das Hotelkind, das wir hin und wieder antreffen, gibt uns einen Vorgeschmack davon.

Das Einzelheim muß erhalten bleiben, aber darum braucht die „Sklavenarbeit" der Frau nicht für ewige Zeiten fortzubauern. Als Sklavenarbeit, — entniedrigende Arbeit — gilt heutzutage alle Arbeit, die mit derHand verrichtet wird, trotzdem sie mit der Maschine gemacht werden kann, solange sie nicht Kunstarbeit ist. Das Kochen ist Kunstarbeit; das Geschirrwaschen wird aber heutzutage in großen Hotels mit der Maschine gemacht, ebenso wie dasWaschen und Bügeln, das Teppichreinigen u. s. w. Wir können nicht alle in Hotels ziehen, weil wir unser Heim bewahren wollen; aber es ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Maschinenarbeit zu uns in's Heim kommt. Zum Theil ist das schon der Fall. Die Kohlen- und Ascheneimer sind aus den Apartment-Häusern verschwunden; die Oellampe wurde auch im bescheidensten städtischen Heim schon vom Gas verdrängt und diesem droht das gleiche Schicksal von der Elektrizität, die noch reinlicher ist und keinen Sauerstoff verzehrt. Der Gaskochofen verdrängt den Kohlenofen und es gibt bereits elektrische Kochöfen, wenn die auch für die große Menge noch viel zu kostspielig sind.

Das Kochen mit Elektrizität wird billiger werden, wenn wir erst einmal dahin gelangt sind, die große Wasserkraft unserer Flüsse und Bäche in Elektrizität umzusetzen und dann wird auch für das bescheidene Heim eine bessere Zeit anbrechen. Die Geschirrwasch-Maschinen, welche heute in großen Hotels zu finden sind, lassen sich ganz gut auch im Kleinen herstellen; desgleichen von Motoren getriebene „Wäscheringer". Man wird, wenn die elektrische Kraft erst billig genug ist, „Schrubbmaschinen" und Fegemaschinen erfinden und alle diese Maschinen werden so als Theil der Einrichtung eines Hauses gelten wie heute die Wasserhähne, die Schornsteine u. s. w. Die Nähmaschine wird durch Elektrizität betrieben werden und vielleicht wird auch eine Bettenmachemaschine erfunden werden. Wo all' die Maschinen herkommen sollen, darüber braucht man sich nicht zu sorgen; ist die Möglichkeit eines Absatzes da — Dank der Billigkeit der elektrischen Kraft — dann werden in den Zeitungen Anpreisungen all solcher Maschinen so häufig sein, wie heute die Anzeigen von Waschmaschinen, Fahrrädern und so weiter. Dann werden unsere Frauen auch wieder Vergnügen finden an der Hausarbeit, denn nur ihr Verstand wird arbeiten und die Kraft in Bewegung setzen und richtig leiten, die der Motor liefert zu so und so viel die Stunde. Die elektrische Kraft, oder irgend eine andere billige Kraft, die sich leicht in unser Heim leiten läßt, muß und wird die Lösung der Frauenfrage — die Beilegung des Streiks der Frauen — bringen.

Wie man's meint.

Unsere Deutsche Sprache ist schön und reich und vielgestaltig. Man kann in ihr so gut erzählen und dichten, wie erklären und befehlen; sie eignet sich so gut zum Schwärmen und Singen, wie zum knappen scharfen Gedankenausdruck — es liegt nicht an der Sprache, wenn wir unsere Gedanken nicht richtig ausdrücken können, sondern an uns. Und dasselbe gilt von allen anderen Kultursprachen, vornehmlich auch für das so wörterreiche und anpassungsfähige Englisch. Immer trägt die Schuld an der Unklarheit des Ausdruckes die mangelhafte Beherrschung der Sprache oder die Unklarheit der Gedanken oder die Unehrlichkeit der Gesinnung.

In die erste Klasse gehören die meisten von uns. Es gibt sehr wenige Menschen, deren Sprache fehlerfrei ist, denen man nicht falsche und unpassende Ausdrücke und einen Mangel an Klarheit vorwerfen könnte, und das kommt zum Theil daher, daß wir beim Sprechen keine Zeit haben, die Feinheiten der Sprache zu studiren, wofür die Thatsache, daß wir zumeist ganz anders schreiben, als wir sprechen, vollgiltiger Beweis ist. Viele Menschen können eine Rede niederschreiben, die im Satzbau und Ausdruck fehlerlos ist, wenn sie aber Reden aus dem Stegreif halten, dann wird ein aufmerksamer Zuhörer finden, daß sie zahlreiche Nachsätze verschlucken und sonst die Sprache vergewaltigen in einer Weise, die jedem Schuljungen, der dergleichen in einem Aufsatze „verbrechen" wollte, schweren Tadel und Strafarbeiten zuziehen würde. Das tritt am Deutlichsten zu Tage in Tischreden. Es ist erstaunlich, was da gegen unsere schöne Sprache gesündigt wird, Die Tischreden bleiben in der Hinsicht wahrscheinlich unerreicht, höchstens könnten die weiblichen Gardinenpredigten nach der Behauptung Mancher ihnen darin Wettbewerb machen, aber da die Hörer solcher nicht gern darüber sprechen und auch bemüht sein sollen, sie so schnell wie möglich „zum andern Ohr" wieder herauszulassen, läßt sich diese Behauptung nicht gut untersuchen. Doch das sind Ausnahmefälle, in denen uns diejenigen, an welche unsere Rede gerichtet ist, durch ihr Betragen über die Gebühr aufregen — die Theilnehmer am Bankett durch ihr unwartungsvolles Anstarren, ihre oft höhnischen und ungeduldigen Grimassen und Geberden, der heruntergeputzende Ehemann durch sein langes Ausbleiben, seinen Zustand und wohl eine zur Schau getragene empörende Gleichgiltigkeit. Im Allgemeinen verstehen wir uns doch ganz gut auszudrücken, so lange wir wissen, was wir sagen wollen, und auf jeden Fall geben wir uns Mühe, so gut zu sprechen, wie wir können. Mehr als der Mensch thun kann, kann er nicht thun.

* * *

Nun gibt es aber eine zweite Klasse, deren Fall viel schlimmer ist; das sind Leute, die sich gewohnheitsmäßig unklar ausdrücken, (um ihren Hörern zu imponiren oder aus Bequemlichkeit), und dadurch schließlich dazu gekommen sind, unklar zu denken. Solche Leute haben sich derart daran gewöhnt, sich in mehr oder weniger glänzenden Gemeinplätzen auszudrücken, daß es ihnen sehr schwer wird in kurzen knappen Worten zu sagen, was sie wollen, selbst wenn sie sich die größte Mühe geben. Sie finden die glänzende oberflächliche Ausdrucksweise so bequem, daß sie immer danach suchen und sich so daran gewöhnen oberflächlich zu d e n k e n; wozu auch sich anstrengen, wenn man mit ein paar funkelnden Flachheiten Beifall erringen kann?! Und dann hat diese unbestimmte Ausdrucksweise noch ihr Gutes. Es passirt Jedem einmal, daß er etwas sagt, was er nicht sagen sollte. Der Mann, der sich klar ausdrückte, muß das Gesagte dann wenn er gerecht sein will oder auch ohne dem, „zurücknehmen", und das ist immer eine unangenehme Sache; Der sich gewöhnt hat, sich möglichst unbestimmt auszudrücken, hat das nicht nöthig, ihm bleibt immer der Ausweg zu sagen: „Oh, so habe ich das nicht gemeint!"

Wir hören dieses Wort sehr oft, manchmal ist es ehrlich und die unklare Ausdrucksweise war nicht beabsichtigt; sehr oft aber ist es nur eine Ausflucht und eine Hinterthüre, deren Benutzung man von vornherein in Betracht zog. Wenn die Gattin in gerechtem Zorne dem Manne, der sich wegen seines langen Ausbleibens zu entschuldigen sucht, zornbebend zuruft: „Ich will gar nichts hören von Dir, meinetwegen kannst Du jeden Abend in der Kneipe verbringen", so meint sie es ehrlich, wenn sie am nächsten Tage den sich zum Ausgehen anschickenden Eheherrn sagt: „So habe ich das nicht gemeint". Sie hatte sich im Zorn wirklich unabsichtlich falsch ausgedrückt und keinen Hintergedanken dabei gehabt. Aber wenn der Mann, um seine sich als grenzenlos unglücklich bedauernde Frau, zu beruhigen ihr verspricht, ein theures Schmuckstück oder sonst etwas zu kaufen, hat er sehr häufig den Hintergedanken, sich „im Nothfalle" damit herauszureden, daß er ja nicht gesagt habe w a n n? Das ist natürlich abscheulich, unverzeihlich, aber es kommt ja glücklicherweise nur selten vor; solch' hinterlistige Ehemänner gibt es doch nur wenig.

* * *

Wenigstens wagen die Männer nur selten, ihren Frauen mit solchen Zweideutigkeiten zu kommen, denn zumeist „zieht" bei diesen dergleichen nicht. Dagegen ist solche absichtlich unklare Ausdrucksweise geradezu Gebrauch geworden bei den Politikern, und was das Merkwürdigste ist: von ihnen läßt man sich's nicht nur immer und immer wieder gefallen — man jubelt gerade Denen am Meisten zu, die es am besten verstehen, sich in schönen Worten möglichst dunkel auszudrücken. Das müßte überraschen, wenn man nicht wüßte, daß es schon inden ältesten Zeiten so war und daß die Welt rund ist und sich im Kreise herumdreht. Wir kommen immer wieder in die alten Bahnen zurück; wir können nicht von der Kette loskommen, an die unsere Schwächen und unsere Kurzsichtigkeit uns schmiedeten; wir meinen Neues zu sehen, weil wir selbst es mit neuem Flitter und neuen Namen ausstatteten und nur zuweilen kommt uns die Erkenntniß, wie zum Beispiel dann, wenn wir die schillernde unklare Ausdrucksweise großer Staatsmänner orakelhaft nennen, — wir erinnern uns daran, daß vor Jahrtausenden die Menschen geleitet wurden, mit Hilfe von „göttlichen" Orakelsprüchen, die sich jeder nach seinem eigenen Sinn deuten konnte und somit jedermann befriedigten. Man kann solche Ausdrucksweise unehrlich nennen, aber man muß angesichts der Erfolge, die damit erzielt werden, zugeben, daß sie klug ist, für den Verkehr der „Regierer" mit den Regierten. Auf die Art der Regierung kommt es nicht an, nothwendig ist nur, der Mehrzahl glauben zu machen, daß man sie nach ihrem Wunsche und in ihrem Sinne regiert.

Im Verkehr mit Einzelnen wird Der am meisten Erfolg haben, der sich immer nach Möglichkeit klar und wahr ausdrückt; wer zum Volke spricht, scheint am weitesten zu kommen mit unklaren orakelhaften Aeußerungen. Aber e h r l i c h e r wird die Politik dadurch nicht. — — —

Die Ferienschulen-Bewegung.

Es sind jetzt fünfzehn Jahre her, daß in den Ver. Staaten die ersten Ferienschulen für die liebe Jugend in's Leben gerufen wurden, und die Bewegung zugunsten derselben ist noch in beständigem Wachsen. Dies kann nicht Wunder nehmen; denn überall, wo solche Ferienschulen bis jetzt bestehen, sind sie als ein Segen empfunden worden, soweit sich ihr Einfluß erstreckt, und auch gar manche Chicagoer Väter und Mütter können dieses Urtheil aus eigener Erfahrung bestätigen.

Wie steht's aber mit der Schulkinderwelt selbst? Wie gefallen ihr die Ferienschulen? In dieser Beziehung hatte man sich früher gerade keinen hochfliegenden Hoffnungen hingegeben. Viele Erwachsene, welche „Jung-America" aus dem ff zu kennen glaubten, und sich vielleicht auch ihrer eigenen Kindertage unter wesentlich anderen Verhältnissen erinnerten, erklärten die „F e r i e n - S c h u l e n" für einen unversöhnlichen Selbstwiderspruch und stellten dieser Bewegung ein sehr ungünstiges Horoskop; wenn sie ihr auch im Stillen Erfolg wünschen mochten, so stieg der Wunsch nicht bis zur Hoffnung. Mochten sie auch manchmal über die langen amerikanischen Schulferien geseufzt und mit Schrecken die Einflüsse derselben an ihren eigenen hoffnungsvollen Sprößlingen wahrgenommen haben: sie hatten längst auf eine Einwirkung zum Besseren in dieser Beziehung verzichtet.

Solche Schwarzseherei erwies sich indeß doch als sehr übertrieben; sie war in der Hauptsache einem Mißverständniß hinsichtlich des Charakters der „Ferienschulen" entsprungen, der natürlich in erster Linie f r e i v o n Z w a n g sein muß, wenn an einen Erfolg gedacht werden soll. Es ist wahr, die Jugend will sich überall „austoben", und von der amerikanischen Jugend gilt dies noch in einem Extra-Grad! Sollte es aber nicht gelingen, den freien Bethätigungsdrang — auf dem Wege der Unterhaltung — in eine nützliche und für das Kind selbst förderliche, körperlich und geistig heilsame Richtung zu lenken, statt ihn stets eine zerstörende Richtung suchen zu lassen? Dies war der Grundgedanke, von welchem die Befürworter der Ferienschulen ausgingen. Sie hatten das Vertrauen auf die amerikanische Jugend noch nicht gänzlich verloren; sie glaubten, daß sich sogar in der Ferienzeit etwas zu ihrem und der allgemeinen Gesellschaft Besten thun lasse, — und sie fanden sich nicht enttäuscht. Die Ferienschulen-Bewegung hat längst aufgehört, ein bloßer "fad" zu sein.

* * *

Es war im Jahre 1885. als die erste amerikanische Ferienschule in Boston eröffnet wurde. Sie war eine Privatgründung von Menschenfreunden. Obwohl sie sich bewährte, breitete sich die Bewegung anfänglich nur sehr langsam aus. Ihre erste wichtige Nachahmung fand sie 1894 in New York; auch hier waren die Ferienschulen eine Zeitlang ausschließlich ein privat-philanthropisches Unternehmen, geleitet von dem „Verband zur Verbesserung der Lage der Armen". Nach dreimaliger erfolgreicher Wiederholung jedoch zog das Experiment die Aufmerksamkeit des New Yorker Schulraths auf sich, und 1898 verwilligte die Stadt New York $10,000 für Ferienschulen-Zwecke. Die Verwilligung ist inzwischen auf $17,000 erhöht worden, — in viel größerem Maße aber stieg der Erfolg des Unternehmens, das gegenwärtig einen der gedeihlichsten Zweige der öffentlichen Schularbeit in New York bildet. Dieses Jahr war dort der Andrang zu den Ferienschulen ein ganz gewaltiger, alle diesem Zweck gewidmeten Räumlichkeiten sind auf den letzten Platz gefüllt, und viele Tausende von Kindern haben es sehr bedauert, daß sie keinen Zulaß mehr finden konnten. Nächstes Jahr werden voraussichtlich die Fazilitäten hierfür beträchtlich erweitert werden.

Inzwischen sind auch in Philadelphia und Baltimore, weiterhin in Chicago, Cleveland, Indianapolis, San Francisco und anderen bedeutenderen Städten Ferienschulen eröffnet worden. Abgesehen von der Stadt der Bruderliebe, ist man in allen diesen Fällen ebenso verfahren, wie in der Stadt New York, indem zuerst die Sache nur durch private Hilfe versuchsweise betrieben und dann dem öffentlichen Erziehungssystem einverleibt wurde. In Philadelphia dagegen wurde schon der erste Schritt vom Schulrath gethan. Boston hat in diesem Sommer zum erstenMale drei Ferienschulen, welche unter Fürsorge und Leitung der öffentlichen Schulbehörden stehen. Beständig breitet sich das System noch weiter aus; zum Theil macht es langsame, zum Theil auch plötzliche Eroberungen.

Wie aus der Geschichte der Ferienschulen hervorgeht, waren dieselben anfänglich nur für die Kinder der Armen berechnet, für welche, in den Großstädten wenigstens, die Ferienzeiten die verhängnißvollsten Folgen haben mußten. Im Laufe der Zeit jedoch ging man, ohne das anfängliche Ziel aufzugeben, immer weiter darüber hinaus. Und während erst die Ferienschulen nur eine Art Bewahr-Anstalten waren, erhält ihr Programm mit der Zeit einen immer positiveren Charakter. Ja es läßt sich noch gar nicht absehen, zu was Allem sie schließlich eine Handhabe bieten mögen. Obwohl sie nicht nach einer einheitlichen Schablone arbeiten, ist auf der ganzen Linie eine allmälige Erweiterung ihrer Thätigkeit zu bemerken.

Ursprünglich haben es die Ferienschulen einfach darauf abgesehen, die Kinder von unfughafter, vielleicht für ihr ganzes Leben verhängnißvoller Anwendung ihrer freien Zeit so viel wie möglich abzulocken und spielend einen Theil ihrer Zeit zu Bildungszwecken nutzbar zu machen. Der Unterricht mußte ein durchaus anschaulicher, ausübender und unterhaltender sein. Alle etwa vorhandenenHandfertigkeits- und Kunst-Neigungen des Kindes mußten angeregt und in Thätigkeit gesetzt werden, z. B. durch Zeichnen und Malen lebendiger Gegenstände, Papier-Bildnerei mit Hand und Scheere, und weiterhin Schnitzeln, Sägen, Modelliren, allerlei kleine Bauthätigkeiten, für Mädchen durch Puppenschneiderei, Kochen, Stricken, Nähen, Papierblumen-Arbeiten u. s. w., das Alles aber, wie gesagt, als anmuthige, an das innere Interesse appellirende Unterhaltung. In vielen Fällen aber wurde der „Anschauungs-Unterricht" bald auch dahin erweitert, daß man die Kinder unmittelbar mit der freien Natur in Fühlung brachte und daher Ausflüge von allerlei Art veranstaltete, inVerbindung mit direkten naturgeschichtlichen Studien, Sammlung von Pflanzen und Thieren für die Museen und Aquarien von Schulen, Beobachtung des Vogel- und Schmetterlingslebens u. dergl. Auch wurden die Kinder an die Gartenpflege spielend gewöhnt, zunächst in denHöfen der Schulen selbst, dann auch an anderen zuGebote stehenden Plätzen.

In dieser Freiluft-Erweiterung des Ferienschulen-Programms, welche besonders für dieKinderwelt der Miethskasernen-Distrikte von segensreicher Bedeutung werden kann und vielfach für dieselbe bis jetzt die einzige Gelegenheit ist, zeitweilig aus demSchmutz, Qualm und Elend ihrer alltäglichen Umgebung hinauszukommen, sich an ordnungsmäßige Reinlichkeit und an liebevolles Eingehen in das Leben und Weben der Natur zu gewöhnen und deren gesundenden Hauch einzuathmen, hat bis jetzt namentlichChicago Rühmliches geleistet; aber in allen Städten, wo Ferienschulen überhaupt Fuß gefaßt haben, ist eine ziemlich rasche Entwicklung nach dieser Richtung hin zu bemerken. Da und dort sind bereits andere menschenfreundlicheUnternehmungen vorhanden, welche in dieser Beziehung entgegenkommend und ergänzend wirken können. (Wie schon einmal bei einer kürzlichen Gelegenheit in der „Abendpost" erwähnt wurde, unter dem Titel: „Straßenbahn-Freifahrten für Arme")

* * *

Soweit bis jetzt Ferienschulen bestehen, hat man auch gefunden, daß ihr Einfluß weit über die Ferienzeit hinaus geht, nicht nur mittelbar, sondern auch ganz direkt. Man hat wahrgenommen, daß Kinder, welche die Ferienschulen mit ihren Unterhaltungen, Ausflügen u. s. w. mitgemacht haben, nach Ablauf der langen sechs Wochen mit einem Eifer, wie er früher nicht an ihnen bemerkt wurde, wieder an ihre Studien gehen, und daß ihnen der Lehrer, resp. die Lehrerin, weit mehr gilt, als es sonst der Fall war: als inspirirender Freund undLeiter in allen Dingen, für die sie sich interessiren. Dies kann natürlich nicht verfehlen, das ganze Verhältniß zwischenKindern und Lehrern zu heben und es auf viele Richtungen des Lebens und Strebens auszudehnen, an die man früher wenigstens in der gewöhnlichen Schulthätigkeit nicht gedacht hatte. Und den Eltern der betreffenden Kinder ist, weiß Gott, für einen guten Theil der Zeit ein schwerer Stein vom Herzen gefallen...

Wie gesagt, es läßt sich nicht absehen, zu was Allem die Ferienschulen noch führen mögen. Sie könnten u. A. zur Folge haben, daß das ganze Jahr über viel mehr, als es bisher im Unterrichtsgange der öffentlichen Schulen geschah, auf die gesundheits- und zweckmäßige Bethätigung des Auges und der Hand gesehen wird, was natürlich den gesammten Unterricht nur verbessern könnte. Ferner könnten die Geräthschaften und Materialien, welche für die Ferienschulen-Unterhaltungsthätigkeiten benützt wurden, auch während des übrigen Jahres zum guten Theil Verwendung finden und zur Steigerung aller Arten Hand- und Kunstfertigkeit, auch ohne besondere Schulen für diesen Zweck, in hohem Maße beitragen. Mit Anwendung eines bekannten deutschen Dichterwortes möchte man sagen:

Es ist der Segen jeder g u t e n That,
Daß sie fortzeugend immer Gutes muß gebären!

Mögen die Ferienschulen ihren Wirkungskreis immer mehr ausdehnen, — sie entsprechen gerade in unserem Lande einem besonders lebhaften Bedürfniß.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Die „todte Saison", die jetzt über das Geschäft gekommen ist, gibt Anlaß zum Philosophiren. Für die Thatsache, daß auch das Grundeigenthums-Geschäft unter den Verhältnissen leidet, sind Gründe so gemein wie Brombeeren, um mit Shakespeare zu reden. Eines aber sollte in dieser Beziehung imAuge behalten werden: Verhandlungen betreffs solcher Geschäfte ziehen sich meistens in die Länge, für wichtige Verkäufe sind Monate keine seltene Zeitperiode. Geschäfte, die in einer Woche, oder gar einigen Tagen, abgeschlossen werden, sind die Ausnahme. Ein anderer beachtenswertherPunkt ist, daß Miethsverträge für Geschäfts- und Fabrikeigenthum meistens für fünf oder zehn Jahre abgeschlossen werden und daß die in guten Zeitläufen vereinbarten Miethspreise sich auch auf schlechte Zeiten ausdehnen, und eine mehr oder weniger schwankende wird, was natürlich bei einem etwaigen Verkaufe ganz besonders in's Gewicht fällt.

Auch auf Wohnungseigenthum behnen sich diese Schwankungen aus. In den Zeiten der schweren Noth schränkten sich die Miether ein. Wer ein Flat von sieben Zimmern hatte, thut's mit fünf, und wer fünf Zimmer hatte, behilft sich mit vier. Die natürliche Folge ist, daß Wohnungen massenhaft leer stehen. Einer von den akademischen Volkswirthschaftlern, von denen es ja hir in Amerika leider mehr giebt, als dem Volke gesund ist, hat einmal den Satz aufgestellt, daß Miether für ihre Wohnungen nicht mehr als den zehnten Theil, allerhöchstens den achten ihres Einkommens ausgeben sollten. Wenn ein derartiges Diktum hier in Chicago durchgeführt werden sollte, würde die Hälfte aller Wohnungsgebäude leer stehen. Aber die Einschränkungen der Miether schwächen die Ertragsfähigkeit alles Eigenthums.

Indessen ist für Chicago Grundeigenthum keine Ursache zum Schwarzsehen. Es kann mit gutem Grund behauptet werden, daß Werthe durchschnittlich auf einem Punkte angelangt sind, unter welchen sie kaum gehen können, es sei denn daß allgemeiner Ruin einträte, und für eine solche Annahme fehlen alle Bedingungen. Im Januar dſs. Js. war das Grundeigenthums-Geschäft in den hauptsächlichsten Städten der Ver. Staaten um 8½Proz. schlechter, als im entsprechenden Monat des Vorjahres, im Februar um 3½ Proz. schlechter, im März um 2 Proz. schlechter, im April um 8 Proz. besser und im Mai um 20 Proz. besser. Es sind dies doch sicherlich keine Ergebnisse, die Grund zum Trübsalblasen geben. Freilich ist die Sachlage in Chicago, aus schon oft erwähnten rein lokalen Ursachen, zur Zeit keine sonderlich gute.

* * *

Für Statistiker sind die folgenden vergleichenden Zahlen über die Grundeigenthums-Verkäufe in Chicago und New York während der ersten sechs Monate dſs. Js. und der entsprechenden Periode seit dem 93er Krach von Interesse. Zahl und Betrag dieser Verkäufe waren:

	Chicago Zahl	Chicago Betrag	New York Zahl	New York Betrag
1900	10,397	$52,022,201	6,667	$65,810,987
1899	10,118	55,665,864	7,578	82,409,396
1898	11,316	60,060,481	8,107	52,708,971
1897	11,294	63,245,866	8,216	72,647,273
1896	12,634	58,908,642	7,909	83,280,457
1895	13,792	71,230,975	7,682	95,175,185
1894	19,065	66,490,198	6,888	91,968,390
1893	16,762	65,331,922	7,834	150,785,410

Die geringen Abweichungen der obigen Chicagoer Zahlen von der kürzlich in der „Sonntagpost" veröffentlichten halbjährlichen Uebersicht erklären sich daraus, daß die Aufstellung nach Wochen und nicht Monaten kompilirt wurde, um mit den Berichten von New York gleichen Schritt zu halten.

* * *

Die im Laufe der Woche in Chicago registrirten Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

Stadt	348	$1,710,563
Landbezirke	68	207,630
Zusammen	416	$1,918,193
Vorhergehende Woche	425	1,330,060
Entsprechende Woche von 1899	302	1,810,312
Entsprechende Woche von 1898	368	1,312,480
Entsprechende Woche von 1897	397	1,419,077
Entsprechende Woche von 1896	477	1,533,228

Die Registration schloß die formelle Uebertragung der Siemens & Halske'schen Werke in Cicero an Robert Mc Alister Lloyd und Walker H. Johnson von New York für $200,000 ein. Das in Betracht kommende Land mißt 641 bei 1,886 Fuß an der Nordwest Ecke von 16. Str. und 52. Ave. Die Käufer repräsentiren eine New Yorker Fabrik von elektrischen Fuhrwerken.

In Gemäßheit eines gerichtlichen Theilungsdekrets wurde die Fabrikliegenschaft an der Nordwest Ecke von West Harrison und Clinton Straße, 50½ bei 100 Fuß mit sechsstöckigem Gebäude, an Eugene Foß für $95,000 verkauft.

George S. Reebes verkaufte anRichter Edward F. Dunne das Apartmenthaus an der Südwest Ecke von Prairie Ave. und 56. Str., mit 49 bei 162 Fuß Land, für$56,000. AlsTheilzahlung wurden von dem Käufer überschrieben 80 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Central Boul. und St. Louis Ave. für $12,000, und 150 bei 178 Fuß an Grove Str., nahe Elm, in River Forest für $14,000.

Das dreistöckige Apartment-Gebäude 5437—5447 Jefferson Avenue, mit 122 bei 75 Fuß Land, wurde von Catherine B. Williams an Sarah J. Hume von Hamilton, O., für $65,000 verkauft.

Bertha Cockran verkaufte an Rowland T.Goode dasFlatgebäude 3206—3208 Wabash Ave., mit 50 bei 164 Fuß Land, für $30,000. Als Theilzahlung überschrieb der Käufer eine leere Baustelle von 110 bei 100 Fuß an der Nordwestecke von Fullerton Avenue und Surrey Court für $12,000.

Die Verwalter der Bankerottmasse von John Featherstone & Sons überschrieben an James H. Eckels, zum Besten der Kreditoren die große Maschinenfabrik an der Nordwest-Ecke von Front und Halsted Str., mit 304 Fuß an letzterer, für $80,202.

George Williams verkaufte an Linconl Coy die Flatliegenschaft an 54. Place, Südfront, 85 Fuß südlich von Jefferson Ave., mit 65 bei 107 Fuß Land, für $36,000, einschließlich einer Belastung von $16,000, die der Käufer übernahm.

In der Refundirung der Haftbarkeiten der International Packing Co. sind zwei Liegenschaften verkauft worden. Eine davon, 494—498 Wabash Ave., 67 bei 160 Fuß, mit Baulichkeiten, die keinen besonderen Werth haben, wurde an Anthony Schmitt für $75,000 verkauft. Die Einschätzung der Steuerbehörde war $88,000. Die andere, 150 bei 200 Fuß, an der Center Ave. und 50. Str., mit Lagerhaus, ist an die Continental Packing Co. verkauft, zu einem noch nicht bekannt gegebenen Preise, wie es heißt, $25,000.

Ueber den Verkauf eines 300 Acres umfassenden Landkomplexes in Lyons Township, nahe dem Drainage-Kanal, sind Verhandlungen im Gange. Die Lufkins Stockyards & Feeding Co. wird als Käufer genannt, und der Kaufpreis wird auf $250,000 angegeben.

* * *

Bezüglich des Hypothekenmarktes ist die folgende Tabelle von großem Interesse. Sie zeigt die Anzahl aller Anleihen über $1000, welche in den ersten sechs Monaten dſs. Js. registrirt wurden, und die Zinsrate dafür:

	Zahl	4	4½	5	5½	6	6½	7
		Zinsraten in Prozenten.						
Januar	903	8	6	139	53	630	9	58
Februar	835	2	1	123	78	582	10	37
März	1083	5	6	177	101	732	3	58
April	1131	7	3	162	100	787	12	60
Mai	1130	6	7	198	104	743	14	58
Juni	1438	15	21	225	158	949	17	53
Zusammen	6520	43	44	1024	594	4423	65	324

Zu 3½ Proz. sind im ersten Halbjahr nur drei Anleihen gemacht worden, und dies waren Ausnahmsfälle, weil die Sicherheit das Risiko um das Zehnfache übertraf. Die 7prozentigen Anleihen, soweit sie nicht von Bauvereinen gemacht werden, was meistentheils der Fall ist, können auch als Ausnahmefälle bezeichnet werden, weil sie kein konservatives Geschäft andeuten. Das Risiko des Verleihers ist in solchen Fällen ungewöhnlich groß. Die 5- und 6prozentigen Anleihen sind gegenwärtig die Norm, wie es früher die 6- und 7prozentigen waren. Man kann also füglich sagen, daß Hypotheken-Geld 1 Prozent billiger geworden ist.

Auf das bekannte Eisendrath Apartmenthaus an der Südwest-Ecke von Ellis Ave. und 35. Str. hat die North-Gesellschaft eine Anleihe von $60,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz. gemacht, die eine frühere Anleihe zu höherem Zinsfuße ersetzt. Das Land mißt 72 bei 126 Fuß, und wird, mit Ausnahme der westlichen 50 Fuß an der 35. Str., von dem sechsstöckigen Gebäude eingenommen, welches vor fünf Jahren mit einem Kostenaufwand von $90,000 erbaut wurde.

Eine andere Anleihe von derselben Gesellschaft ist $13,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 100 bei 175 Fuß an der Nordost-Ecke von Larrabee und Frederick Str.

Die Massachusetts Mutual ist mit drei Anleihen repräsentirt: $30,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 59 bei 144 Fuß an der Südost-Ecke von Prairie Ave. und 22. Str.; $19,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 75½ bei 111 Fuß an Bowen Ave., naheCottage Grove Ave., und $11,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf die Liegenschaft 2346 Cottage Grove Ave., 22 bei 50 Fuß mit zweistöckigem Gebäube.

Die Federal machte eine Anleihe von $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 25 bei 161 Fuß an Michigan Av., nahe 44. Str.

Sonstige erwähnenswerthe Anleihen waren: $18,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 50 bei 170 Fuß an Stewart Ave., nahe 63. Str.; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz, auf 50 bei 120 Fuß an Sheffield Ave., nahe Grace Str.; $19,500 für fünf Jahre zu 6Proz., auf 100 bei 200 Fuß an Fulton Str., nahe 52. Ave.; $16,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 2341—2343 Calumet Ave., 49 bei 178 Fuß, mit zweistöckigem Gebäude; $12,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 25 bei 125 Fuß an West 17. Str., nahe Ashland Ave.; $11,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 112 bei 150 Fuß Kircheneigenthum an der Nordost-Ecke von 91. Str. und Langley Ave., und $15,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 20 bei 100 Fuß an der Nordwest-Ecke von Kinzie Str. und Dearborn Ave., mit vierstöckigem Gebäude.

Im Felde der Bauthätigkeit ist ein langsamer Fortschritt zu verzeichnen. Die bedeutendsten Bauten, welche während der Woche in Angriff genommen wurden, waren die siebenstöckige Butterinfabrik, 64—78 West Randolph Str., für Wm. J. Moxley, die $150,000 kosten wird, und ein vierstöckiges Apartmenthaus, 560—566 Dearborn Ave., für E. A. Matthiessen, das $85,000 kosten wird.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	34	$124,600
Südwestseite	13	172,400
Nordseite	22	200,700
Nordwestseite	28	56,450
Zusammen	97	$554,150
Vorhergehende Woche	72	386,850
Entsprechende Woche von 1899	79	791,200
Entsprechende Woche von 1898	63	404,170
Entsprechende Woche von 1897	88	298,275
Entsprechende Woche von 1896	137	616,640

Die Leiter der Anglo-AmericanProvision Co. haben sich entschlossen, einen Theil der von ihnen beabsichtigten Neubauten in den Viehhöfen noch in diesem Jahre aufführen zu lassen. Die gesammten Neubauten und Verbesserungen werden auf $325,000 veranschlagt. Davon sollen zunächst gebaut werden: Ein Gebäude für die Maschinerie der Triebkraft für die ganze Anlage, eine große Kistenfabrik und zwei gewaltige Schuppen für die Herstellung von Eisenbahn-Frachtwagen.

Die Brunswick-Balke-Collender Co. läßt an ihrer Fabrik, welche die ganze Straßenfront an der Superipr Str., zwischen Orleans und Sedgwick Str., einnimmt, Umbauten und Vergrößerungen vornehmen, die $60,000 kosten werden.

Die Gesellschaft der St. Mary Schwestern, deren Hauptsitz in Dubuque, Ja., ist, läßt an 72—76 Cypreß Str. ein zweistöckiges Schulgebäude mit einem Kostenaufwand von $20,000 aufführen.

Berichte von Architekten betreffen Kontrakte für die folgenden Neubauten: Dreistöckiges Flatgebäude, 75 bei 100 Fuß, Südwest-Ecke von South Park Ave. und 55. Place, $50,000; zweistöckiges Schulgebäude inDowners Grove, $20,000; dreistöckiges Flatgebäude, 25 bei 165 Fuß, an Monroe Ave., nahe 57. Str., $10,000; dreistöckiges Flatgebäude, 25 bei 86 Fuß, an West 22. Str., nahe Kedzie Ave., $10,000; vierstöckiges Flatgebäude, 100 bei 92 Fuß, 5806—5812 Prairie Ave., $50,000; dreistöckiges Flatgebäude von unregelmäßigen Dimensionen, Nordwest-Ecke von Calumet Ave. und 57. Str., $60,000; dreistöckiges Flatgebäude, 44 bei 82 Fuß, 6130—6132 Monroe Ave., $30,000.

CHICAGO MUSICAL COLLEGE
Etablirt 1867—DR. F. ZIEGFELD, Präsident.
Das größte und vollständigste Institut für Musik-Unterricht in Amerika.
Neues College-Gebäude 202 Michigan Bd.
Das schönste Gebäude der Welt, das ausschließlich als Musik-College besteht.
MUSIK Dramatische Schule, Vortragskunst, Moderne Sprachen
35. Saison beginnt am 10. Sept.
Katalog frei versandt.
Gesuche um die 37 freien und 150 theilweise freien Schülerstellen werden bis zum 10. Aug. angenommen.
21jl,sa*

Grotet Volksfest
veranstalt von de
Plattdütschen - Gilden
von Chicago un Umgegend
....in....
KUHN'S PARK, Ecke Milwaukee Ave. und Powell Ave.
Sündag, den 29. Juli 1900.
Grote Straßenparade. Prieskegeln un Volksbelustigungen for Jung un Old.
Ticket 25c de Person. Anfang: Klock 12.
jun10,30,jul10,22,28

Erstes großes Pic-Nic
und Sommernachts-Fest des
Ernestine Deutscher Frauen-Verein
abgehalten in OSWALDS GROVE 5216 Halstedstr.
Donnerstag, den 26. Juli 1900.
Tickets 25c die Person. so,di

26. Fest!
— der —
Alten Ansiedler!
— in —
OGDEN'S GROVE
Montag, den 6. August 1900.
Eintritt 25 Cents.

Hurrah!! Nach Ogden's Grove
— zum —
20. JAHRES-PIC-NIC
— des —
Deutschen Fleischer-Gesellen-Unterstützungs-Vereins von Chicago,
Sonntag, 22. Juli. — Tickets 25c die Person.
Großer Thüringer Bratwurst-Lunch frei!! do,sa,so

Freie Theater-Vorstellung
jeden Abend und Sonntag Nachmittag, in
...SPONDLYS GARTEN...
Nord Clark Str., 1 Block nördlich vom Harris Wheel.
Neue Gesellschaft jede Woche.

Lokalbericht.

Nächtliche Straßenarbeit im Herzen Chicagos.

Wie die Verkehrswege der 1. Ward aufgewühlt und wiederhergestellt werden. — Die Arbeiterbataillone der Stadt und der betheiligten Gesellschaften. — Wie das Bauamt mit letzteren umspringt.

Kaum hat Abends der Höllenlärm des Geschäfts im Herzen der Stadt ein wenig nachgelassen, so beginnt ein neues Pandämonium. Mit Pike und Schaufel bewaffnet, ziehen Schaaren von Männern heraus und vertheilen sich auf verschiedene Straßen. „Und wenn Ihr die schwarzen Gesellen fragt?"— Das sind die Arbeiterbataillone der Stadt, der Straßenbahngesellschaften, der Chicago Telephone Co. und der Edison Electric Light Co. Wenn der Schritt dieser Arbeiterbataillone auch Niemanden erzittern läßt, so erzittern doch oft die Straßen unter der Wucht ihrer Walzen und Werkzeuge. Und breitet dann die Nacht barmherzig ihren Mantel über die schmutzigen Verkehrswege aus, so bietet sich dem Auge des verspäteten Wanderers oder der verschlafenen „Nachteule" ein wildschönes Schauspiel dar. Im unstäten Schein der flackernden Fackeln, die mit Gasolin oder Erdöl gespeist werden, oder in der glänzenden Gluth eines Holzfeuers tauchen zwischen den Geleisen, wie aus der Unterwelt, rauhe, rauchgeschwärzte Gesichter auf, um schnell wieder zu verschwinden. Es sind die Straßenbahnarbeiter, welche die gerissenen Drahtseile der Kabelbahnen flicken, die zerriebenen Rillen erneuern oder die gelockerten Schienen zusammenschweißen. Oft sind es auch Arbeiter der Telephon- oder der Beleuchtungsgesellschaft, die Schachte graben oder ausbessern und Leitungsdrähte versenken oder repariren.

Haben diese Leute ihre Arbeit vollbracht, so folgt ihnen ein anderer Haufe auf dem Fuße, nämlich die städtischen Arbeiter, welche das aufgerissene Pflaster wiederherstellen, selbstverständlich auf Kosten der betreffenden Gesellschaft.

Und haben dann auch diese ihr Werk gethan, so marschirt die Besenbrigade auf und räumt alle Spuren der Arbeit hinweg. Sorglose Söhne des sonnigen Südens sind es zumeist, die diesen mühevollen Beruf ergreifen. Den Calabreser tief in das braune Gesicht gedrückt, den Speisekessel um die Hüften geschnürt, die Thonpfeife im Munde haltend, ziehen diese Braven unverdrossen von Straße zu Straße und thürmen den Schmutz auf, der dann gewöhnlich wieder schnell in alle Winde geweht wird; denn die Kärrner sind „hohe" Herren, die oft recht lange auf sich warten lassen. Es kommt ja auch nicht darauf an, daß diese Arbeit wohl gethan, sondern darauf, daß sie bezahlt und das Geld „unter die Leute" gebracht wird.

Diese Szenen wiederholen sich allnächtlich, während der brave Bürger in Morpheus' Armen ruht und der „Bäckersklave" für seine Morgensemmeln, der Milchhändler für den Rahm und der Zeitungsschreiber für sein geistiges Frühstück sorgt. Der Lärm der Arbeit scheucht ihn nicht aus seinem sanften Schlummer auf, denn nur in „Bathhouse Johns" windigem Wahlkreise wird diese Art Arbeit zu nachtschlafender Zeit ausgeführt, um ja nicht etwa am Tage die tolle Jagd nach dem rollenden Dollar aufzuhalten. Und die Bewohner dieser Ward haben starke Nerven, denn sie trinken fast nur „stärkere" Getränke. Sie betreiben fast ausschließlich Bauernfang; folglich ist man ihnen keine Rücksicht schuldig.

Dieses nächtliche Treiben währt gewöhnlich vom „wunderschönen Monat Mai" bis zum „traurigen Monat November". Wenn „die Tage trüber werden" — um Heinrich Heine nochmals zu zitiren — wird an den Straßen nichts mehr ausgebessert, nur die Schneeschaufler bekommen dann von der Stadt noch zu thun.

Zieht dann der Lenz wieder ins Land, so ist es fast immer die höchste Zeit, Reparaturen vorzunehmen. Die Last der Fuhrwerke und Straßenbahnwagen hat das Pflaster eingedrückt, die Schienen folgen nach, und die Weichen versagen. Freilich, wären die Gesellschaften auf der einen Seite nicht so „sparsam", würden sie auf der anderen nicht so tief in die Tasche greifen brauchen; denn obgleich die Stadtväter später mit der ihnen angeborenen Freigebigkeit (auf anderer Leute Kosten) ihnen Privilegium über Privilegium zum Angebinde machen, läßt das Bauamt ihnen an den Rechnungen für die Pflasterung ihres Wegerechtes keinen rothen Heller ab. Auch sehen die Aufseher dieses Amtes den Arbeitern der Straßenbahn-, Fernsprech- und Beleuchtungs-Gesellschaften so scharf auf die Finger, daß jene es vorziehen, die Arbeit von städtischen Arbeitern ausführen zu lassen. Mit den „Drahtziehern" der Gesellschaften, die das Vorrecht genießen, am Tage zu arbeiten, liegen die städtischen Inspektoren in ewiger Fehde. Ein einziger solcher Arbeiter ist im Stande, den Verkehr auf einer Straße stundenlang zum Stillstand zu bringen. Mit dieser Ausnahme darf an den Straßen außer bei Nacht nur an Samstag Nachmittagen, sowie an Sonn- und Feiertagen gearbeitet werden. In diesem Fall gibt es selbst hierzulande keine Sonntagsruhe, zum nicht geringen Verdruß derjenigen, welche den Sabbath unter allen Umständen heilig gehalten zu sehen wünschen.

* Byron E. van Anken in New York ist hier von seiner Gattin Lillian wegen Verlassens auf Scheidung verklagt worden. Er soll sie nach siebenjähriger Ehe vor zwei Jahren verlassen und in „Gay Manhattan" im Bleiröhrengeschäft ein großes Vermögen erworben haben.

Für Musikfreunde.

Unangenehme Sängerfestnachklänge.—Marcella Sembrich und Frau Schumann-Heink kehren nach Amerika zurück. —Andere Ankündigungen.

Es scheint, als wenn sich im Nordöstlichen Sängerbunde der Unfrieden vom Jahre 1871 wiederholen wollte. Damals, beim Sängerfest in New York, gab das leidige Preissingen Ursache zu solchen Streitigkeiten im Bunde, daß derselbe bald darauf einschlief und erst im Jahre 1882 durch das Sängerfest in Philadelphia wieder zu neuem Leben erweckt wurde. Jetzt scheint die Situation eine nicht viel bessere zu sein wie im Jahre 1871, denn von allen Seiten hagelt es Proteste gegen die Entscheidungen der Preisrichter und gegen die Beschlüsse, Anordnungen und Bestimmungen, welche das Bundes-Direktorium getroffen hat. Austritts-Erklärungen aus dem Bunde, sowohl von ganzen Vereinigungen wie von Einzelvereinen, schweben in der Luft, und wenn nicht bald ruhiges Ueberlegen an die Stelle der Uebereilung tritt, dann ist zu befürchten, daß nur noch ein Rumpf-Bund übrig bleibt, um das nächste Sängerfest in Baltimore zu feiern. Wie der Präsident der Vereinigten Sänger von Newark unterm 16. Juli mittheilt, herrscht dort tiefe Mißstimmung darüber, daß Newark den Städtepreis nicht erhielt. Der Gesangverein Phönix daselbst hat bereits bei der Vereinigung den Antrag gestellt, aus dem Bunde zu treten, und will die Vereinigung dies nicht, dann will der Phönix aus der Vereinigung ausscheiden. In den Sängerkreisen zu Philadelphia und Baltimore ist die Mißstimmung kaum minder groß.

Der völlig verfahrene nordöstliche Sängerfest-Karren muß recht bald in ein anderes, solideres Geleise geschoben werden, wenn er nicht völlig zerschellen soll, und das System des Preissingens muß entweder gründlich geändert oder ganz abgeschafft werden, wenn an ihm der Nordöstliche Sängerbund nicht zu Grunde gehen soll. Was helfen da alle bombastischen Tiraden über Hebung des Gesanges und die Kulturaufgabe der Sänger, wenn nach einem Sängerfeste der Drache der Zwietracht so unter den Sängerschaaren wüthet, daß Haß und Neid überall zu Tage treten, zum größten Gaudium aller Deutschenhasser. Vor Allem aber muß ein anderer Geist in die Gesangvereine selbst einziehen, wenn Unfrieden verhütet werden soll. So lange nicht Ehrlichkeit überall herrscht, so lange wird auch über Mogeleien raisonnirt werden, und was nützen alle schönen und strikten Bestimmungen, wenn dieselben nur dazu da sind, um von Niemanden gehalten zu werden. Das Preissingen soll ein ehrliches Messen der Sängerkräfte untereinander sein, dann wird es seinen segensreichen Zweck erfüllen; es wird aber demoralisirend und zerrüttend wirken, so lange durch zweifelhafte Praktiken die Preise geraubt werden.

* * *

Marcella Sembrich wird im Dezember wieder nach Amerika kommen, um hier unter Leitung des Impresario C. L. Graff zu konzertiren und sich auch in solchen Städten vernehmen zu lassen, in welchen sie bisher noch nicht aufgetreten ist. Vorher wird sie an der Spitze einer eigenen Gesellschaft, als deren Dirigent Signor Bevignani genannt wird, in Berlin, Wien und Budapest in den italienischen Opern „I Puritani", „Don Pasquale", „Il Barbiere de Seviglia", „Traviata", „Lucia de Lammermoor" und „Rigoletto" auftreten. — Frau Schumann-Heink, die andere berühmte deutsche Sängerin, welche im letzten Winter in diesem Lande große Triumphe feierte, wird schon Anfangs September wieder in New York eintreffen, um als Hauptsolistin in dem vom 24. bis 28. September stattfindenden 43. jährlichen Musikfeste zu Worchester, Mass., mitwirken zu können. Dasselbe wird in diesem Jahre unter der künstlerischen Leitung des namhaften Komponisten George W. Chadwick, aus Boston, stehen; Brahms' „Deutsches Requiem", Verdis „Te Deum" und Arthur Sullivans „Goldene Legende" stehen als Hauptchor-Nummern auf dem Programm. Für die englische Operngesellschaft, welche vom 15. Oktober an im New Yorker Metropolitan-Opernhause Vorstellungen geben wird, sind Olive Fremstadt und Clarence Whitehall als Mitglieder gewonnen worden. Fräulein Fremstadt wirkte bei dem Clevelander Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes als Solistin mit und hat seitdem auf den deutschen Opernbühnen in Köln, Barmen-Elberfeld und auch in Baireuth Schule gemacht, nachdem sie ihre gesangsdramatische Ausbildung unter Lillie Lehmanns Anleitung vervollständigt hat. Clarence Whitehall, der Bassist, welcher auf der Bühne der Pariser Opera Comique schon glänzende künstlerische Erfolge erzielte, ist hier, in Chicago, mehrere Jahre Kirchensänger gewesen und hat hier auch seine erste künstlerische Ausbildung erhalten. Ein hiesiger, nicht einmal übereich mit Glücksgütern gesegneter Geschäftsmann, setzte so großes Vertrauen in die Zukunft und auch in die Ehrlichkeit des jungen Mannes, daß er ihm die Mittel an die Hand gab, um in Paris seine Ausbildung vollenden zu können. Der wackere Freund des jungen Whitehall hat dadurch der amerikanischen Opernbühne einen Bassisten zugeführt, der unzweifelhaft noch einmal zu den besten Sängern seiner Art gerechnet werden wird. Clarence Whitehall bekundete schon hier eine kraftvolle, sehr sympathische Stimme und hervorragendes Bühnentalent. Dabei nimmt er seinen Künstlerberuf sehr ernst, ist fleißig und von großem Streben beseelt. — Die englische Operngesellschaft, unter Leitung von Henry W. Savage, und Moritz Grau, wird im Laufe des Winters auch in Chicago auftreten; aber die große italienisch-französische Operntruppe, unter alleiniger Leitung des Herrn Grau, wird Chicago meiden und außer in New York nur in den Städten Los Angeles, San Francisco, Denver, Omaha, Lincoln, Kansas City und Minneapolis Vorstellungen geben. In Los Angeles wird sie die Saison am 9. November eröffnen.

* * *

Leopold Godowski, der namhafte Pianist, welcher während der letzten acht Jahre auch als Lehrer in Chicago thätig war, weilt zur Zeit in Berlin. Er gedenkt, erst Ende dieses Jahres zurückzukehren und sich alsdann ganz der Thätigkeit des reisenden Virtuosen zu widmen. Er ist bereits als Solist für fünf Konzerte des Bostoner Symphonie-Orchesters und auch für ein großes, in der Carnegie Halle stattfindendes Konzert der New Yorker Philharmoniker gewonnen worden.

* * *

Das „Chicago Musical College" hat gestern seinen 34. Jahreskatalog erscheinen lassen. Derselbe ist 80 Seiten stark, mit zahlreichen Porträts und Illustrationen ausgestattet und gibt ein übersichtliches Bild nicht nur von der Entwickelung, sondern auch von dem jetzigen musikerzieherischen Wirken der Anstalt. Die künstlerische Leitung derselben setzt sich aus den Herren Dr. F. Ziegfeld, Dr. Louis Falk, Hans von Schiller, William Castle, Bernhard Listemann, J. E. Jacobsohn, Rudolph Gauz, Charles Gauthier und Hermann Devries zusammen. Ueber 50 Lehrer, darunter nicht wenige von Weltruf, unterrichten in den einzelnen Zweigen der Musik- und Gesangskunst. Unzweifelhaft ist diese Musikschule nicht nur die bedeutendste in Chicago, sondern im ganzen Nordwesten des Landes.

* * *

Der „Mary A. Logan Republican Club von Chicago", eine Vereinigung von Frauen, welche in der 13. Ward wohnen, wird sich dadurch an der bevorstehenden Wahl rege betheiligen, daß seine Mitglieder „Kampagne-Konzerts" veranstalten. Das aus den Frauen Johanna Johnson, Sarah Le Clerc und Clarinda Cope bestehende „Staatskomite" dieses Klubs sieht sich schon jetzt nach stimmkräftigen Sängerinnen und Vortragskünstlerinnen um, die in den Wahlversammlungen durch gediegene Leistungen die Besucher enthusiasmiren sollen. Kampagnereden, die die brennenden Wahlfragen in der bekannten Weise, durch Schimpfen auf die Gegenpartei, durch lautes Schreien und durch heftiges Gestikuliren mit den Armen, behandeln, sollen von diesen „ästhetischen" Versammlungen ausgeschlossen werden.

Für andere bestimmt.

Es ist kaum zu glauben, daß dieser Rath uns gilt.

„Beim Lesen der Morgenzeitung beim Frühstück las ich häufig die Anzeigen von Postum Food Kaffee durch und begann mich schließlich zu wundern, ob es wohl Thatsache sein könnte, daß mein tägliches Kopfweh und Dyspepsie dem Kaffeetrinken zuzuschreiben sei.

„Ich glaubte nie, daß diese Warnung sich auf meinen Fall anwenden ließ.

„Ich übte Diät seit mehr als zehn Jahren, versuchte es nur mit Fleischspeisen, auch mit Gemüse, dann wieder hörte ich eine Zeit lang mit dem Frühstück auf, dann wieder überschlug ich das Mittagessen, aber alle diese Bemühungen waren fruchtlos, diesen ewigen halbkranken Zustand, unter welchem ich zu leiden hatte, zu heben.

„Nie dachte ich daran, den „lieben alten Kaffee" aufzugeben, aber als ich mich schließlich doch entschloß, einen Versuch mit Postum anzustellen, fand ich sogleich, wo das Leiden alle diese Jahre herkam. Ich esse jetzt irgend etwas zum Frühstück, soviel wie ich will, esse eine gute Mahlzeit und dasselbe zur Lunch- und Dinner-Zeit, und habe kein Kopfweh oder andere unangenehme Symptome. Nur in einer Art bin ich sehr eigen. Der Postum muß mir richtig hergestellt werden, das heißt, er muß lange genug gekocht haben. Es ist ein großer Unterschied zwischen oberflächlich und richtig hergestelltem Postum.

„C. E. Hasty von Alameda, Calif., sagt, er verdankt mir sein Leben, denn ich veranlaßte ihn, Postum zu trinken. Ich habe eine Anzahl Freunde, die jetzt von Magen- und Eingeweide-Leiden kurirt worden sind durch das Trinken von Postum Food Kaffee, anstatt des gewöhnlichen Kaffees.

„Bitte, meinen Namen nicht zu veröffentlichen."

D. J. H., 1223 Bremen Str., Cincinnati, Ohio.

Zwei „Harmlose".

Bei einem Spielchen geriethen in dem Gebäude Nr. 521 Wabash Ave. der Nachtwächter George Williams und ein gewisser George Elliott einander in die Haare und knallten lustig darauf los, bis ein Blaurock der Schießerei ein Ende machte. Er verhaftete Williams, Elliott jedoch entkam. Ersterer wies gestern vor Kadi Martin den Zustand der Nothwehr nach und wurde daraufhin aus der Haft entlassen. Seinem Gegner ist man auf den Fersen.

Zu dem Schädelfund.

Obgleich die Sicherheitsbehörde den Schädelfund in der Fettsiederei der Firma Armour & Co. als einen Ulk eines Arbeiters betrachtet, der grauenhafte Funde in Aussicht stellte, forscht sie dennoch nach dem Verbleib der vermißten Angestellten. Zwei von diesen, W. A. Pech, No. 4753 Throop Str., und M. Kuzowa, No. 4228 Ashland Ave. wohnhaft, sind bereits aufgefunden worden.

Verkehrsnachrichten.

Das unter Leitung von J. J. McCarthy befindliche Chicagoer Passagier-Bureau der West Shore-Eisenbahngesellschaft hat kürzlich ein mit Landkarten und künstlerisch ausgeführten Illustrationen reich ausgestattetes, 278 Seiten starkes Informations- und Nachschlagebuch für Touristen erscheinen lassen. Der Hudson River, auch „amerikanischer Rhein" genannt, die an seinen Ufern herrlich gelegenen Ausflugsorte, ferner die Catskill-Berge mit ihren wildromantischen Schluchten, Thälern und Wasserfällen sind darin ausführlich geschildert. Von Cornwall on the Hudson, Newburgh, Kingston, Highland und Poughkeepsie, wie auch anderen geschichtlich interessanten Orten lernt der Leser die geschichtliche Bedeutung kennen. Eine Fahrt mittels der Stony Glove and Catskill Mountain-Eisenbahn in die Berge ist sehr anschaulich geschildert, und auch die Sage von Rip Van Winkle, welche durch die Darstellung des Helden derselben seitens des Schauspielers Thomas Jefferson weiteste Verbreitung in diesem Lande gefunden hat, wird in Wort und Bild dem Leser nahegeführt. Auch über West Point, die daselbst befindliche Bundes-Militärakademie, die Thausand Islands, über das amerikanische Modebad Saratoga Springs, ja selbst über den unteren St. Lawrence-Fluß auf seinem Laufe von Quebec bis Montreal in Canada wird viel des Wissenswerthen mitgetheilt. Reiselustige, welche beabsichtigen, während dieses Sommers den genannten Gegenden einen Besuch abzustatten, werden gut thun, sich an das hiesige General-Passagier-Departement der West Shore-Bahn zu wenden und sich das „In the Highlands of the Hudson" betitelte Buch zu verschaffen.

Heute Nachmittag um 2 Uhr wird die Chicago & Northwestern-Eisenbahngesellschaft die neue Strecke eröffnen, welche von Tyler, Minn., durch Arcola, Ivanhoe und Hendricks nach Astoria, S. D., gebaut worden ist. Ferner wird die neugeschaffene Personen- und Frachtverkehrsverbindung zwischen Mankato Junction, Kasota, St. Peter und Neu-Ulm, ebenfalls in Minnesota, heute dem Verkehr übergeben werden. Züge, welche aus Chicago täglich, Sonntag ausgenommen, um 3 Uhr Morgens und um 10 Uhr 15 Min. Abends abgehen, wie auch hier um 7 Uhr Vormittags und 9 Uhr 45 Min. Abends ankommenden, haben direkten Anschluß an die neue Strecken.

Opfer einer Sirene.

Chas. Patterson, ein biederer Landonkel, beschuldigte May Dougherty, ihm an der Ecke von State und Harrison Straße $15 aus der Tasche eskamotirt und in einer Verbrecherkneipe einem „Freund" übergeben zu haben. Der Fall wurde verschoben, um der Sicherheitsbehörde Gelegenheit zu geben, den Hehler zu finden.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

F. G. — Hier können Sie sich zum Kriegsdienst bei den Engländern oder bei den Boeren überhaupt nicht melden. Solche Anmeldungen werden englischerseits in London und anderen Werbeplätzen angenommen und für die Boeren in den Hauptquartieren der Generäle Lukas Meyer, Hans Botha, De Wet u. A.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Ram, Alexander, 64 J., 4547 Oakenwald Ave.
Haase Wilhelmina, 49 J., 3340 Parnell Ave.
Kaiser, Clara, 76 J., 516 Ost 29. Str.
Helz, Gustave, 30 J., 13 21. Place.
Friel, Hattie, 21 J., 6841 Halsted Str.
Ripp, William, 78 J., 2029 Congreß Str.
Bruder, Sophia, 53 J., 22 19. Pl.
Leonard, Joseph, 53 J., 3612 Fifth Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

James Donansky, Mary Dvorak, 21, 20.
Adam Kutka, Anastazia Kupernick, 27, 20.
Pioter Dolrzyn, Stephania Pogerzelska, 26, 20.
William L. Brownell, Augusta Paulsen, 26, 25.
Adam Lis, Eva Kot, 23, 21.
John G. Biedel, Lizzie Fischer, 28, 21.
Paul Megetin, Tieslie L. Riegel, 23, 19.
Walter C. Ab-ein, Bessie M. Brant, 21, 22.
Ernst A. Anderson, Ella Pearson, 32, 27.
Frank E. Hart, Lizzie Sandford, 26, 28.
Henry B. Newson, Fary F. Winston, 40, 31.
Alfred E. Curtis, Emma Pagles, 27, 21.
August Egmer, Elizabeth Glawe, 25, 23.
H. Ernst Baer, Emma Scheller, 38, 32.
Arthur Dechateleis, Agnes Cizek, 28, 20.
Thomas English, Marie Jackson, 38, 29.
Wm. M. Marquardt, Emmery Bachmann, 30, 30.
Louis Bartz, Carolina Farsimer, 57, 58.
Arthur Therrison, Minnie Luhnon, 21, 19.
Arthur B. Peterson, Lulu Peterson, 22, 19.
Franciszek Riesoto, Aniela Komys, 24, 20.
Tomasz Sztorz, Tekla Gonet, 22, 18.
Rudolph C. Sauer, Clara Hafer, 22, 21.
William H. Blegen, Martha Larsen, 24, 20.
Theodore Stewart, Margaret J. Gibson, 23, 18.
Johann A. Berggren, Augusta Widel, 38, 30.
Marshall F. Sampseel, Edna F. Smith, 36, 24.
John McKenzie, Bridget Hawley, 34, 26.
Charles Harder, Claudine Fiacher, 31, 20.
John M. G. de Heer, Sofie Gaessenberger, 42, 32.
Frank Pieper, Maggie Amberg, 21, 19.
Louis Miranski, Olga Panzke, 25, 16.
Herman Frank, Margaret Zahler, 22, 17.
Nels Hanson, Anna Hoffman, 29, 26.
Frank Kopczynski, Sadie Szymankoska, 22, 20.
Harry G. Westlake, Mary J. Guenter, 24, 19.
Floyd Howe, Grace Koehler, 21, 22.
Josef Bejcha, Teresa Hoder, 28, 20.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Sam. Brown, jr., & Son, 3 1stöck. Frame-Cottages, 30, 32, 34 N. 51. Ave., $3000.
J. B. Conleur, 2stöck. Brickhaus, 677 N. Maplewood Ave., $3500.
G. A. Krise, 2stöck. Frame-Residenz, 130 S. Howard Ave., $2950.
A. Newman, 2stöck. Brickhaus, 956 N. Hermitage Ave., $2600.
F. Klakowski, 1stöck. Frame-Cottage, 837 Oakdale Ave., $1000.
J. F. Bright, 2stöck. Frame-Residenz, 3181 Elston Ave., $1000.
H. Riemersma, 2stöck. Framehaus, 6631 Sangamon Str., $2300.
Morris Curran, 3stöck. Brick-Apartment-Gebäude, 5534—5536 South Park Ave., $55,000.
Cose & Paddock, 1½stöck. Framehaus, 1987 N. Robey Str., $1200.
J. Powers, 2stöck. Brickhaus, 1212 Roleby Str., $4500.
Joseph Sopra, 2stöck. Brickhaus, 1055 S. Albany Ave., $2500.
John Seftal, 2stöck. Brickhaus, 1043 S. Spaulding Ave., $2300.
P. McGarry, 1stöck. Brick-Dampfkesselfabrik, 1177 bis 1181 S. Paulina Str., $2000.
Sam. Brown, jr., & Son, 3 1stöck. Frame-Cottages, 1421—1425—1433 N. Marshfield Ave., $4500.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Orlando T. gegen Ida C. Harrell, wegen Verlassens; G. S. gegen Fannie Heggem, wegen Verlassens und Trunksucht; Thomas gegen Victoria Redlic, wegen Verlassens; A. W. gegen Wm. H. Callham, wegen Verlassens; Mary A. gegen Samuel Brenn, wegen Ehebruchs und grausamer Behandlung; Charles W. gegen Virginia B. Hall, wegen Ehebruchs.

MANDEL BROTHERS.

Reduktionen an importirten Waschstoffen.

Der letzte Montag vor der Inventur-Aufnahme, der größte aller Tage in unserer Abtheilung für ausländische waschechte Stoffe, die Preise sind auf einen Bruchtheil herabgesetzt, der Ausverkauf einer sehr erfolgreichen Geschäfts-Saison zu lächerlich niedrigen Preisen — Alles in dem ganzen Departement ist inbegriffen, von Resten bis zu ganzen Stücken — die größten Bargains, die je in ausländischen waschechten Stoffen offerirt wurden. Sie sind billiger, als die geringeren einheimischen Stoffe und befinden sich darunter die schönsten, besten und auserlesensten Stoffe, die importirt werden.

25c echte irische und französische Dimities für	15c	50c feinste seidene Ginghams und Zephyrs für	25c	35c importirte corded Schweizer Tissues für	19c
25c exclusive Foulard und Dresdener Dimities für	15c	40c schönste schottische Oxford Cheviots für	25c	35c feinstes französisches und schottisches Madras-Tuch für	19c
25c fein figurirte und Blumen-Dimities für	15c	40c beste und modernste schottische Madras für	25c	35c beste Belfast Foulard und gestreifte Dimities für	19c
25c schön gestreifte und Polka Dot Dimities für	15c	40c feinste französische Organdies und Mulls für	25c	35c prachtvollste Shirtwaist schottische Zephyrs für	19c
50c und 75c Reste von exclusivesten waschechten Stoffen für	23c	40c und 50c Reste von schönsten ausländischen waschechten Stoffen	17c	25c und 35c Reste von feinsten importirten waschechten Stoffen für	12½c

5c Basement: Reste von waschechten Stoffen: Zwei große Bargain Squares sind mit Resten von importirten u. einheimischen waschechten Stoffen angefüllt — dieselben wurden von verschiedenen Departements gesammelt und nach dem Basement geschickt, um noch vor der Inventar-Aufnahme zu den geringsten Preisen verkauft zu werden, die je für solch gute Stoffe quotirt wurden. Importirte 32-zöll. Ginghams, Tissues, Oxfords, Zephyrs, Cheviots, Mercerized Novelties, Printed Dimities, Batistes, Lawns, Organdies, Embroidered Mulls, Plumeties—Draperies, Art Tickings, Silkoline etc., Curtain Muslins, Skirtings in Coverts, Serges, Ducks, Galatea etc.—viele davon sind 50c werth—Skirt-, Waist- und Kleider-Längen—in vier Partien, zu — 12½c, 9c, 7c und 5c

Großer Verkauf von Porzellan-Musterstücken.

Fabrikanten-Musterstücke von Porzellan—ein und zwei Stücke von einer Sorte können für eine Kleinigkeit gekauft werden—sensationelle Preise für Montag. **Verkauf findet auf dem 4. Flur statt.**

5c für decorirte Porzellan Ober- und Untertassen, Frucht-Näpfe, Frucht-Teller, Salz-Näpfe, Butter-Näpfe etc.

10c für decorirte Porzellanteller, jede Größe, Kuchenteller, Ober- und Untertassen, Oatmeals, Salatschüsseln, Rahmkrüge.

25c und 35c für decorirte Porzellan-Eiswasser-Krüge, Toast Racks, Liebesbecher, Ober- und Untertassen von allen Größen, Behälter für Kamm und Bürste, Milch Sets, Sellerie Trays, Krüge für condensirte Milch, Syrup-Krüge u. s. w., u. s. w.

15c und 19c für decorirte Porzellan Ober- und Untertassen, Kuchenteller, Frühstücks- und Dinner-Teller, Krüge, Gurken-Näpfe, Nappies.

19c—Spezial-Verkauf — 50 Dutzend Majolica Krüge—groß.

50c 75c und 98c für die Auswahl aus einer großen Menge von fein decorirten Tellern, Fleisch-Geschirr, Ober- und Untertassen, Geschirr mit Deckel, Chocolade-Kannen, Cracker Jars, Salatschüsseln, Chop Dishes, Pudding Sets, Boudoir Sets, Zucker und Cream Sets.

95c für blaue Delft footed Fern Dishes, ziemlich groß.

1.50 für blaue und weiße japanesische Porzellan-Regenschirm-Krüge von voller Größe.

11.95 für auserwählte Dinner-Sets aus österreichischem Porzellan, decorirt in dem berühmten Dresdener Zwiebel-Muster—102 Stücke.

19.95 für Haviland Porzellan Dinner-Sets, 100 Stücke, neueste Decorationen — mit Gold geschmückt.

39c für 7- und 8-zöll. unterglassirte Jardinieres—decorirt in Farben-Combinationen.

19c für schmiedeeiserne Dragon Leuchter, vollständig mit schönem Wachslicht.

50 Proz. Rabatt an Kunstwaaren.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

S. 51. Ct., Südwestecke Randolph Str., 80×125, und anderes Grundeigenthum, Robert L. Martin an Robert L. Martin, jr., $1.
Greenwood Ave., Südostecke 44. Str., 20×175, Chas. F. Hill an Mashild T. Hills, $15,000.
61. Str., 615 F. westl. von Stony Island Ave., 100×124, John Vernritter an Ellen Gallagher, $10,000.
Champlain Ave., 150 F. nördl. von 50. Str., 25×124, Nachlaß von John Pearson an Wm. R. Anderson, $9000.
87. Str., Südwestecke Calumet Ave., 75×120; 87. Str., Südwestecke South Park Ave., 163×120, und anderes Grundeigenthum, Wm. C. Shipnes an die Fort Dearborn National Bank, $6000.
Lowe Ave., 271 F. südl. von Garfield Boul., 25×124, H. S. Sare an Wilbur J. Lester, $5500.
Dasselbe Grundstück, Wilbur Lester an Clark S. Gregory, $1.
Dasselbe Grundstück, Clark S. Gregory an Chas. M. Stamp, $2900.
Wentworth Ave., 149 F. nördl. von 73. Str., 25×122, A. Bliß u. A. durch M. in C. an Ellen B. Linscott, $5300.
Hoyne Ave., 108 F. südl. von Wilson Ave., 33×173, A. E. iZehme an Nellie Scoville, $4500.
Fulton Str., Südostecke S. 48. Ave., 100×108, The 48th Avenue Presbyterian Church of Chicago an die Presbyterian League of Chicago, $4100.
Douglas Boul., 41 F. westl. von Spaulding Ave., 50×164, M. A. P. MacArthur an Fanny Katahn, $4000.
Lake Str., 75 F. westl. von Campbell Ave., 25×70, W. H. Sullivan an Nella M. Christley, $4000.
Oakley Ave., 296 F. nördl. von North Ave., 25×124, S. Olson an Johanna M. Wallin, $3800.
St. Elmo Str., 52 F. westl. von Wolcott Str., 25×124, E. R. Hagelin an Hilma Noven, $3500.
Root Str., 33 F. östl. von Stewart Ave., 39×123, und anderes Grundeigenthum, James Galvin u. A. durch M. in C. an Mary F. McLaren, $3100.
N. 45. Ave., 287 F. südl. von Leland Ave., 50×148, J. McNaught an Wm. H. Figg, $2500.
N. 43. Ct., 35 F. nördl. von Berteau Ave., 35×134, Chas. L. Norton an August W. Ehrim, $50.
North Ave., Südostecke N. 49. Ave., 49×120, D. H. Kowersperger an F. A. Herring, $1800.
Laflin Str., 174 F. südl. von 65. Str., 25×124, Charles W. Hoff an John D. Crane, $1675.
Monticello Ave., 150 F. nördl. von Huron Str., 75×124, und anderes Grundeigenthum, Nachlaß von E. W. Buge an Lena Buge, $1650.
Dauphin Ave., Nordwestecke 88. Pl., 50×152½, Meyer Norden an George Badenoch, $1500.
Parnell Ave., 253 F. südl. von 33. Str., 75×125, J. Lee an Mary Murphy, u. A., $1000.
Belle Plaine Ave., 175 F. westl. von W. Ravenswood Park, 25×125, T. H. Yardley an Mary A. Oliver, $1500.
Byron Str., 135 F. westl. von Southport Ave., 33×150, L. A. Bregger an August Stell, $2250.
N. 40. Ave., 166 F. südl. von Fullerton Ave., 25 F. bis zur Eisenbahn, O. Sorenson an Carolina Barnes, $1000.
Dearborn Str., 600 F. südl. 47. Str., 25×100, E. A. Cummings an Thomas McGreevy, $1815.
Jefferson Ave., 150 F. südl. von 56. Str., 25×100, L. H. Parker an Brainerd M. Parker, $2000.
Laflin Str., 48 F. nördl. von 65. Str., 25×124, W. Leonard u. A. durch M. in C. an Charles Ipsen, $2600.
Aberdeen Str., 125 F. südl. von 65. Str., 25×124, F. McCord an J. Strohmeier, $1500.
Langley Ave., 125 F. südl. von 68. Str., 75×121, A. Großman an Mary Hagerty, $1800.
Grundstücke 445—541 LaSalle Ave., 85½×151; Grundstück 365 N. Clark Str., 25×150; Grundstück 55 LaSalle Str., 16½×70½, Chas. B. Wagner an Emil W. Wagner, $2.
Flournoy Str., 23 F. westl. von Spaulding Ave., 25×124, John J. Lyons an George E. Melville, $10,000.
St. Louis Ave., 359 F. südl. von Ogden Ave., 25×122 und anderes Grundeigenthum, George Melville an John J. Lyons, $1600.
Wentworth Ave., Nordostecke 57. Str., 30×127½, Sophia Großman u. A. an John Waldron, $3250.
Foster Ave., 410 F. westl. von Evanston Ave., 100×130, und anderes Grundeigenthum, Albert L. Brown u. A. an Lewis H. Browne, $1.
Foster Ave., 310 F. westl. von Evanston Ave., 100×130, Derselbe an Theo. A. Brown, $1.
Jackson Str., Nordostecke Irving Ave., 22×122, Wm. Emilie an Mary E. Barsalour, $7500.
12. Str., 49 F. westl. von Hermitage Ave., 24×125, Bertha Gnadt an Theodore Heyer, $6000.
Taylor Str., Nordwestecke Sibley Str., 50×100, Robert L. Martin an Thomas Dempster, $1.
Taylor Str., 100 F. westl. von Sibley Str., 25×100, Derselbe an Denselben, $1.
Prairie Ave., 269 F. nördl. von 29. Str., 46×179, Samuel B. Barker u. A. durch M. in C. an David R. Forgan, $35,000.
Lowe Ave., 421 F. südl. vom Garfield Boul., 25×124, C. E. Crawford an Charles M. Stamp, $1700.
Prairie Ave., 298 F. nördl. von 58. Str., 41×170, Andrew Dubach an John Augsten, $4000.
Grundstücke 5437—5447 Jefferson Ave., 122×75, Katherine B. Williams und George Herbus an Sarah J. Hum (Hamilton, O.), $65,000.
Springfield Ave., 120 F. nördl. von W. Indiana Str., 25×125, C. A. Perkins an Lina Drumand, $4000.
12. Str., 28 F. westl. von S. 40. Ct., 24×141, S. Schallmann an G. S. Haskell, $1500.
W. 22. Str., Nordostecke Railroad Str., 135×250, The Eclipse Mfg. Co. an Carl Gail, $20,000.
36. Str., 185 F. östl. von Francisco Ave., 50×125, F. W. Stanley an Charles Keen, $1000.
Aberdeen Str., 250 F. nördl. von 54. Str., 25×124, W. J. Mallone an R. Fitzsimmons, $3825.
Vernon Ave., 189 F. südl. von 60. Str., 50×125, Perry Gilson an Nicholas Den Hartog, $14,202.
79. Str., 72 F. östl. von Saginaw Ave., 48×125, C. G. Maxwell an L. R. Williams, $2000.
186 und 188 Bowen Ave., B. J. Paul an Mary Maguire, $7500.
65. Pl., 510 F. westl. von Washington Ave., 37×125, F. W. Green u. A. durch M. in C. an Ella C. Gorham, $4049.
Chicago Ave., Südwestecke W. 50. Ave., 25½×126, R. G. Bail an R. McNamara, $2200.
Langley Ave., 74 F. nördl. von 74. Str., 23×125, Nachlaß von S. K. Martin an Flora M. Simon, $2400.
Willow Ave., 137 F. südl. von Frial Str., 40×135, A. McNamara an A. G. Terrill, $1000.
54. Pl., 85 F. östl. von Jefferson Ave., 65×107, George Williams und Frau an Lincoln M. Coy, $36,000.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Kenmore Ave., 110 F. nördl. von Lawrence Ave., 50×150, W. McDonnell an E. T. McDonnell, $1.
Leavitt Str., Südwestecke Melrose Str., 50×120, F. Rettke, jr., an C. Verschoore, $4500.
N. Whipple Str., 125 F. südl. von Courtland Str., 25×154½, A. Heing an William B. Olmstead, $2100.
Park Ave., 220 F. östl. von Homan Ave., 25×120, Lizzie Cook u. A. an John Marr, $8000.
N. Kedzie Ave., 164 F. südl. von Central und Humboldt Park Boul., 25×126, H. T. Brackett an J. G. Graff, $1500.
W. Jackson Boul., 50 F. östl. von Winchester Ave., 24×121, R. Barsalour an Wm. Smillie, $14,000.
12. Str., 96 F. westl. von 42. Ct., 24×142, F. P. Casey an E. Rohn, $1000.
W. 19. Str., 194 F. westl. von S. Hoyne Ave., 24×124, R. Widmaier an M. Roleuer, $1000.
W. 18. Pl., 175 F. östl. von Paulina Str., 25×125, F. Bendl an A. Adler, $2950.
W. 22. Pl., 50 F. westl. von Hoyne Ave., 25×124, G. Welling an M. Welling, $1.
Dasselbe Grundstück, M. Welling an E. Welling, $1.
28. Str., 234 F. westl. von Paulina Str., 24×125, A. E. Mills an S. R. Elkins, $1200.
Union Str., 602 F. nördl. von 35. Str., 27½×125, J. C. King an Mary O'Connor, $1000.
Vernon Ave., 184 F. nördl. von 34. Str., 30×140, William Morris und Frau u. A. an Maraha W. Bunday, $1500.
St. Lawrence Ave., 244 F. nördl. von 44. Str., 29½×125, C. J. Woodruff an B. Frank Horsting, $4000.
Langley Ave., 294 F. nördl. von 47. Str., 25×120, R. A. Brown an W. M. Brown, $1.
Aberdeen Str., Nordwestecke 53. Str., 25×124, M. McMahon u. A. durch M. in C. an die C. T. & T. Co., $1635.
57. Pl., 211 F. östl. von Wallace Str., 28×182, W. H. Rifenburg an S. J. Swanson, $1500.
Gidding Str., Südwestecke Hoyne Ave., 37×122, Chas. J. Croß an Daniel Hunt, $5500.
Artesian Ave., 250 F. südl. von Hirsch Str., 25×126, S. Abrahamson an Cella Abrahamson, $3500.
Front Str., Nordwestecke Halsted Str., 304 F. bis zum Fluß, Edward Featherstone an James H. Eckles, $100.
Dasselbe Grundstück, Robert M. Cherrie, Fred. A. Hill, Geo. J. M. Porter, Trustees in der Bankerottsache von John Featherstone's Söhnen an Jas. H. Eckels, $80,000.
N. Trumbull Ave., 100 F. nördl. von Governor's Parkway, ?×12, James G. Graff an Bestus Olsen, $2000.
14. Str., Nordwestecke S. 40. Ave., 24½×125½, Y. Janota an E. Sindelar, $2000.
Prairie Ave., 148 F. nördl. von 68. Str., 25×178, Alice Shoyer an Delbert A. Clithero, $1800.
Maryland Ave., 123 F. nördl. von 66. Str., 25×125, L. Gilbert u. A. durch M. in C. an Charles L. Herrick, $1262.
75. Str., Südwestecke Woodlawn Ave., 179×236×165, M. E. Buchett an George W. Barker, $1750.
Armitage Ave., 50 F. östl. von Spaulding Ave., 25×150, Otto Schimpff an Otto Zipp, $5000.
Lowe Ave., 98 F. südl. von 66. Str., 33½×125, J. Haskins an S. Philips, $1500.
Superior Ave., 99½ F. nördl. von 85. Str., 25½×124, Mississippi B. H. & L. Association an B. S. Rozynek, $1200.
112. Str., 225 F. östl. von Armour Str., 250×124, F. M. Taylor an William C. Wood, $2500.
Elston Ave., 250 F. südl. von Warsaw Ave., 25×120, S. L. Bauermeister u. A. durch M. in C. an A. Rohn u. A., $1223.
Paulina Str., 141 F. südl. von Diversey Ave., 40×124, S. Brown, jr., an Louis Riemer, $1050.
Superior Str., 175 F. östl. von Hawkins Str., 25×12, E. A. Anderson an Carolina Anderson, $1200.
N. 40. Ave., 166 F. südl. von Wrightwood Ave., 50×125, James F. Keenedy u. A. durch M. in C. an William H. Stevens, $5759.
Armitage Ave., 97½ F. südl. von N. 40. Ct., 24×125, M. Cohn u. A. an S. B. Cohn, $1000.
S. Leavitt Str., 231 F. nördl. von 12. Str., 25×125, Martha Michels an Matthew G. Quinlan, $4000.
N. Franklin Str., 75 F. nördl. von Schiller Str., 25×105, Anna Morweiser an John Morweiser u. A., $6000.
W. Chicago Ave., Südwestecke Rockwell Str., 28×129, Otto Zipp an Otto Schimpff, $2000.
W. 17. Str., 72 F. westl. von Laflin Str., 24×124, A. Bos an Frank Hacha, $1350.
Troy Ave., 275 F. nördl. von W. Noble Ave., 25×125, Nachlaß von Charles Arnold an Charlotte Arnold, $3500.
44. Str., 235 F. östl. von Vincennes Ave., 25×118, Eliza Marchand an Edward McG. Brothed, $2770.
63. Str., 177 F. östl. von Halsted Str., 25×123, George E. King an Charles R. King, $5000.
66. Pl., 200 F. westl. von Washington Ave., 40×126, L. R. Williams an Caroline E. Maxwell, $5000.
Cottage Grove Ave., 144 F. nördl. von 44. Str., 68×71, Charles C. Brown an William T. Farwell $27,500.
34. Pl., 125 F. östl. von Rhodes Ave., 25×126, C. Thomas u. A. durch M. in C. an Chauncey Kilmer $7800.
Grundstück 4924 St. Lawrence Ave., John Gibson an Mildred Wheeler, $8500.
Grundstück 401 Bowen Ave., B. J. Paul an Mary T. Maguire, $5000.
Evanston Ave., 100 F. südl. von Carmen Str., 88×154, C. Hegstrom an William J. Crawford, $6000.
Leavitt Str., 175 F. nördl. von School Str., 25×123, A. F. Ciskowski an die Deering Building an Loan Association, $2000.
W. Ravenswood Park, 24 F. südl. von Melrose Str., 24×118, R. Miller u. A. durch M. in C. an die Deering Building and Loan Association, $2739.
Harvey Str., Nordwestecke Girard Str., 24×125, J. Wiszminski u. A. durch M. in C. an W. C. Hatterman, $1003.
Wellington Ave., Nordostecke Bissell Str., 47½×128, C. C. Spelz an C. Hegstrom, $6500.
W. North Ave., 98 F. westl. von Western Ave., 24×120, H. Hansens an F. M. Barsoe, $5000.
Iowa Str., 144 F. östl. von N. Hoyne Ave., 24×123, F. Fathauer an John B. Lynch, $3600.
S. Ashland Ave., 49 F. nördl. von W. 17. Str., 24×125, M. Greenspan an F. Brontkowski, $4400.
DeKoven Str., 150 F. östl. von Desplaines Str., 25×119, M. Hisa u. A. durch M. in C. an John Stejkal, $4200.
Park Ave., 245 F. östl. von S. Homan Ave., 25×118, John Marr an Lizzie Cook u. A. $3000.
Austin Ave., Südostecke Armour Str., 31×98, C. C. Quinlan an J. Schram, $1800.
Austin Ave., 50 F. östl. von Armour Str., 31×98, C. R. Hagerty an J. Schram, $1800.
36. Str., 316 F. östl. von Sacramento Ave., 50×125, F. W. Stanley an W. A. Mac Millan, $1000.

Marktbericht.

Chicago, den 21. Juli 1900.

Getreide.	
Weizen — Juli	$0.77¾
August	0.77
September	0.78
Mais — Juli	0.39
August	0.39
September	0.39
Hafer — Juli	0.23
August	0.23
September	0.23

Baarpreise — Weizen 72½—78½; Mais 40—41½c; Hafer 23½—26½c; Gerste 40—47c; Roggen 54—56c; Flachssamen, $1.80; Timothy-Kleesamen, $3.25 per 100 Pfd.; Heu, $5.50—$12.50 die Tonne.

Provisionen.	
Gepökeltes Schweinefleisch — Juli	11.75
September	11.87½
Schmalz — Juli	6.72½
September	6.80
Rippchen — Juli	6.85
September	6.87½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.05½—0.06½
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.08
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.09 —0.09
Himbeeren	0.14 —0.15
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Curranten	0.05½—0.07
Zitronenschalen	.11
Taragona Mandeln	0.14½
Brasilianische Nüsse	0.05 —0.06
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.04
Spezereien.	
Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.38
Staubzucker, 100 Pfund	6.08
Speisezucker, 100 Pfund	5.82
Würfelzucker, 100 Pfund	6.39
Konditors' A, 100 Pfund	5.78
„Off A", 100 Pfund	5.63
Thee — Young Hyson	0.35 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.35 —0.75
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.09 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.20 —0.23
Mokka	0.20
Reis — Louisiana	0.05 —0.07
Carolina	0.05 —0.07
Java	0.05 —0.06
Japan	0.06 —0.07
Fische.	
Weißfische, 100 Pfund	7.00
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.70 —0.80
Labrador Häringe, per Faß	7.50
Viehmarkt.	
Beste Stiere	$5.70 —5.80
Stiere mittlerer Größe	5.45 —5.65
Stiere von 900—1000 Pfund	4.60 —4.80
Stiere von 1000—1300 Pfund	5.05 —5.20
Bullen	2.50 —4.50
Kälber	3.00 —3.60
Kühe und Färsen	4.00 —4.70
Texanische Stiere	4.40 —5.10
Schweine	5.15 —5.45
Schafe	3.80 —5.40
Lämmer	4.50 —7.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 46,501 Rinder, 3,479 Kälber, 115,308 Schweine, 69,688 Schafe. Von hier verschickt wurden: 16,306 Rinder, 184 Kälber, 21,022 Schweine, 7,408 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	0.19
Erste Qualität	0.16½—0.17
Zweite Qualität	0.14 —0.15
Dairies — Extras	0.16 —0.16½
Kochbutter	0.13½
Käse—	
Twins	0.08½—0.09
Cheddars	0.08½—0.08¾
Young Americans	0.09—0.09½
Brick	0.08½—0.09
Limburger	0.10½—0.11
Schweizer	0.13 —0.14½
Eier—	
Per Dutzend	0.11
Bohnen—	
Per Sack	2.10 —2.15
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.08
Hühner, per Pfund	0.08
Springs, per Pfund	0.13 —0.19
Enten, per Pfund	0.06 —0.08
Gänse, per Pfund	0.05 —0.08
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.05 —0.06
Hühner, per Pfund	0.08½
Springs, per Pfund	0.12½—0.16
Enten, per Pfund	0.07 —0.07½
Gänse, per Dutzend	3.00 —5.00
Kalbfleisch, per 100 Pfund	5.00 —8.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.11 —0.11½
Zander, per Pfund	0.05
Hechte, per Pfund	0.05
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	3.00 —4.00
Heidelbeeren, 16 Quarts	0.50 —0.90
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Stachelbeeren, 16 Quarts	0.60 —0.70
Pfirsiche, 6 Körbe	0.50 —1.25
Kirschen, 16 Quarts	1.00 —1.25
Johannisbeeren, 16 Quarts	0.40 —0.60
Aepfel, frische, per Faß	2.50 —3.50
Birnen, 40 Pfund	1.75 —2.00
Pflaumen, 4 Körbe	1.75
Zitronen, per Kiste	3.00 —4.50
Bananen, per Bündel	0.90 —2.00
Kartoffeln, per Buschel	0.32 —0.38
Tomaten, per Kiste	2.25 —2.75
Zwiebeln, per Faß	1.65 —1.70
Gurken, per Dutzend	0.25 —0.30
Kohl, per Kiste	0.75 —1.25
Salat, per Kiste	0.15 —0.20

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebakers.—Die Operette „Pirates of Venzance."
Powers.—Geschlossen.
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—Geschlossen.
Great Northern.—„The Dairy Farm".
Dearborn.—„The Burgomaster".
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte von Bunges Orchester und einer ungarischen Kapelle.
„Rienzi".—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Sunnyside Park. — Hopkins' Vaudeville-Gesellschaft.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (389).

Eingeschickt von Frau K. Mueller, Chic.

Zum Schutze des Ersten wird oft meine Zweite gesprochen;
Doch wehe, wer das Ganze je spricht, den ermordet das Recht.

Räthsel (390).

Eingesch. von Frau B. Zimmermann, Chicago.

Ich bin ein Getränke
Und schmecke gar fein,
Doch wenn Du ein Zeichen
In mich setzest ein,
So bin ich das Ziel,
Das der Stolze erstrebt
So lang' er nur lebt.

Zusammensetzräthsel (391).

Von Frau Emmy Klenke, Chicago.

i, com, nep, kra, man, ha, ere, re, na, mit, tun, ei, wai, ne, than, dant, tes, so, i.

Aus vorstehenden Silben und Buchstaben sollen acht Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben ein jetzt viel besprochenes Volk, deren Endbuchstaben einen vielgenannten Ort nennen.

Die einzelnen Wörter nennen:

1. Ein Fremdwort für Befehlshaber.
2. Ein Territorium der Ver. Staaten.
3. Einen weiblichen Vornamen.
4. Einen männlichen Vornamen.
5. Einen frommen Einsamen.
6. Einen griechischen Weisen.
7. Ein Naturprodukt.
8. Einen der alten Götter.

Kreuzräthsel (392).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1	2
3	4

Im 1 4 war's, im Abendscheine
Saß 1 3, einer 4 3 gleich,
Still auf der Gartenbank alleine;
Ihr Haar umspielt ein Blüthenzweig.

Zwei lose Blätter sind gefallen
Ihr auf den Schooß, sie merkt es kaum —
Von ferne lust'ge 3 2 schallen,
Sie aber träumt den Liebestraum.

Und stiller wird es, Alles schweiget
Und athmet süße Abendruh';
Zur Seite sie ihr Köpfchen neiget,
Die Augen-4 2 fall'n ihr zu.

Da legen sich zwei liebe Hände
Auf ihre Schultern sanft und weich;
„Wach' auf, mein Lieb! Du träumst am Ende
Von mir, von Glück und Himmelreich."

Füllräthsel (393).

Von Wm. Schaper, Chicago.

1	*	*	*	G	*	*	*
2	*	*	*	R	*	*	*
3	*	*	*	A	*	*	*
4	*	*	*	M	*	*	*

An Stelle der Sterne in den Feldern sind die untenstehenden 24 Buchstaben so zu setzen, daß die vier wagerechten Reihen, von links nach rechts und auch von rechts nach links gelesen, je zwei Wörter ergeben, welche nennen:

1. Das Gegenstück zu Wiege und eine Pflanze.
2. Einen Vierfüßler und ein Gewächs.
3. Einen weiblichen Vornamen und eine stellvertretende Mutter.
4. Ein asiatisches Kaiserreich und eine Kornfrucht.

a, a, a, a, b, b, e, e, e, e, e, e, i, i, m, m, m, m, r, r, s, s, s, s.

Bilderräthsel (394).

Von George Rüdiger, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

Diamanträthsel.

Von C. W. Betzler, Chicago.

```
        *
      * * *
    * * * * *
  * * * * * * *
* * * * * * * * *
  * * * * * * *
    * * * * *
      * * *
        *
```

An Stelle der Sterne setze Buchstaben, die neun Worte ergeben. Die Buchstaben der Mittellinien, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, nennen ein beliebtes Spiel.

1. Ein Buchstabe.
2. Ein Theil eines Schauspiels.
3. Ein Körpertheil.
4. Eine Art Bürgschaft.
6. Eine Vereinigung.
7. Weiblicher Vorname.
8. Männlicher Vorname.
9. Ein Buchstabe.

Silbenräthsel.

Von Frau Neu, Hammond, Ind.

Wenn das Leben das Erste Dir bringt,
Versuche mit Zwei es zu tragen;
Doch magst mit dem Ganzen verweilen Du oft
In der Kindheit glücklichen Tagen.

Buchstabenräthsel.

Von F. Linkel, Chicago.

Mit „H" ist es ein Kleidungsstück,
Mit „R" ist's eine Pflanze,
Mit „G" ein sächsischer Labetrunk,
Mit „D" lieben's Onkel und Tante.

Räthsel.

Eingesch. von Kate Andresen, Chicago.

Mein Wort mit „a" nennt einen Hafen,
Der in Europas Süd dem Schiffer winkt;
Mit „g" ist's der Metalle eins,
Das gelblich uns entgegenblinkt.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Scherzräthsel (383).
Leber, Thran — Leberthran.
Richtig gelöst von 94 Einsendern.

Silbenräthsel (384).
Mißmuth.
Richtig gelöst von 74 Einsendern.

Silbenräthsel (385).
Nase, Nagel, Pole, Pose, Lese (3 und 6 Leon), Napoleon.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Gedichträthsel (386).
Ehe, Ehefrau, Ehemann, Ehejoch, Wehe, Rehe, Zehe.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

Magisches Quadrat (387).
Ulm, Lea, Max.
Richtig gelöst von 108 Einsendern.

Bilderräthsel (388).
Erschüttet sich aus vor Lachen.
Richtig gelöst von 71 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Anna Consoer (6); Frau Minnie Torge (5); Theo. C. Goebel (5); Oskar Andreas (6); Wm. Becker (5); G. Michael, Hammond, Ind. (5); F. C. Pich (6); Frau Mary Weber (4); Ferdinand Joggerst (6); W. H. Schmidt (4); Helene Schirmer (6); Frau Neu, Hammond, Ind. (6); Frau Bertha Knuepfer (6); Frau Joseph Kredler (5); Adolh Schmitz (4); Frau Marie Zaremba (2); Aug. Feige (6); Helene Nehlsen (5); Frau Martha Jahn (5); Wm. Deubel (6); „De Kloksnut" (6); E. Normann (5); Fr. Kirchher (6); Louis Hermann (3); Frau Elise Huebner (4).

„Wilde Hummel" (5); E. R. Brabandt, Ft. Wayne, Ind. (4); Fritz Allner (6); Wm. R. Holmes (6); Frau Kate Andresen (3); Frau Auguste Tschupp (1); Frl. Marie E. Glick (3); Frau M. Wiese (3); J. C. Weigand (6); „Die Großmutter aus Krähwinkel" (6); Frau F. L., Davenport, Ja. (6); Frau Molly Wagner (5); „A. Z." (5); Joseph Beil, Racine, Wis. (6); W. C. Krause (5); D. H. Reimers (6); Frau Louise Münster (3); Frau Marie Lange (4); Johann Babe (1); J. J. Hennecke (4); Frl. Annie Dickelmann (5); Frau H. Froehlich (6); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4); Dora Bodenthal (5); Hugo Stuehler (5).

Frau Anna Huber (5); Frl. Marie Raede (5); „Schwoaba-Liesl" (4); F. Kuehler (5); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (4); Frau Selma Schaefer (4); „J. B." (4); „Julie" (5); Wm. Schaper (6); F. Linkel (3); Frau Emmy Klenke (5); Frau K. Mueller (5); Frau C. Quandt (5); Karl Peter Hansen (5); Frau A. Landgraf (5); John Oswald (4); Frau Minnie C. Pause (3); Frau Barb. Breudler, Homestead, Pa., (4); Frau C. Rosenow (2); H. Kornrumpf (3); Anton Jaeschke (6); Frau Martha Huber (6); H. Timm (4); „Johann" (5); A. F. Hintze (5).

Frau Emilie Heutte (5); John R. Prell, Elmhurst, Ill. (1); Richard Weil (5); Ida Leptien (5); Andreas Heimburger (6); Franz A. Müller (6); Frau Anna Bertrand, Hawthorne, Ill. (1); Michael Schmitt (5); George Herwig (5); Frau H. Fellmeth (4); B. Zimmermann (4); H. Draeger, Davenport, Ja., (5); Hugo Petersen (6); Ella Groß (5); Marie Mengel (6); Frau Bertha Liebich (5); Frl. Charlotte Druehl (6); Rudolf Schweitzer (6); E. Weiße (6); Alma Boehme (6); Fred. Krafft (5); Frau A. Milling (5); Chas. Roux (5); J. F. Moser (5).

Frau Rötzheim (5); Frau F. Heegn (6); F. X. Reim (3); „Lieschen" (6); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6); Andy Seifert, South Bend, Ind. (2); Clara Kautz (6); Math. Joetten (6); Frau A. B., Davenport, Ja., (4); A. Moerl, sen., (3); H. Poller (6); Michael Roeschlein (6); Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind. (6); Frau Virginia Kemmet (4).

Prämien gewannen:

Scherzräthsel (383). — Loose 1—94; J. J. Hennecke, 1501 W. 40. Str., Chicago; Loos No. 42.

Silbenräthsel (384). — Loose 1—74; H. Poller, 286 Sedgwick Str., Chicago; Loos No. 63.

Silbenräthsel (385). — Loose 1—89; H. Timm, 126 N. Humboldt Str., Chicago; Loos No. 60.

Gedichträthsel (386). — Loose 1—92; W. H. Schmidt, 2437 S. 40. Ave., Chicago; Loos No. 10.

Magisches Quadrat (387).—Loose 1—108; zwei Preise. — Frau Mary Weber, 125 N. Clark Str., Chicago; Loos No. 10;

Frau T. Heegn, 2424 Wentworth Ave., Chicago; Loos No. 98.

Bilderräthsel (388). — Loose 1—71; Aug. Feige, 3531 S. Halsted Str., Chicago; Loos No. 12.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Buchstabenräthsel. — Der Buchstabe „d".

Füllräthsel. — An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Silbenräthsel. — Ehrgeiz.

Länderräthsel. — Belgien, Holland, Italien, Serbien, Sachsen, England.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Anna Consoer; Theo. C. Goebel; Oskar Andreas; Wm. Becker; F. C. Pich; Frau Mary Weber; W. H. Schmidt; Frau Neu, Hammond, Ind.; Frau Bertha Knuepfer; Leonhardt Brandner; Helene Nehlsen; Frau Martha Jahn; „De Kloksnut"; E. Normann; Frau Kirchner; Louis Hermann; Frau M. Wiese; J. C. Weigand; „Die Großmutter aus Krähwinkel"; Frau F. L., Davenport, Ja.; Frau Molly Wagner; „A. Z."; Joseph Beil, Racine, Wis.; W. C. Krause; Frau Marie Lange; Johann Babe, So. Chicago; Frau H. Froehlich; Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; Dora Bockenthal, Pullman; Frau Anna Huber; „Schwoaba-Lisl"; „Julie"; Wm. Schaper; F. Linkel; Frau K. Mueller; Frau A. Landgraf; Frau Minnie C. Pause; Frau C. Rosenow; Anton Jaeschke; H. Timm; „Johanna"; Frau Emilie Heutte; Ida Leptien; Franz A. Müller; Frau Anna Bertrand, Hawthorne, Ill.; Michael Schmitt; Frau H. Fellmeth; B. Zimmermann; H. Draeger, Davenport, Ja.; Ella Groß; Frau Bertha Liebich; Frl. Charlotte Druehl; C. L. Scharien; E. Weiße; Frau A. Milling; J. C. Moser; Frau Rötzheim; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Andy Seifert, South Bend, Ind.; Clara Kautz; Math. Joetten; Frau A. B., Davenport, Ja.; Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind.

Der Räthselonkel.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 1900.

Geehrter Räthselonkel!

Onkelchen, Sie verstehen so schön, die Liebe zu schildern, daß man beinahe daran glauben könnte. Ich schreibe „könnte", denn ich selbst glaube nicht daran und will mir lieber das Frl. M. L. zum Vorbilde nehmen. Ich sehe schon im Geiste, wie Sie ungläubig mit Ihren paar Haaren schütteln, und wie mich Fr. M. Lange bedauert; aber das Alles soll mich nicht abschrecken. Da sich mein großes Herz mit einem Kätzchen nicht begnügen würde, ging ich Montag zu der „Topsy", um ihr meinen Entschluß mitzutheilen und sie um Beistand zu bitten. Als ich der Topsy meinen Plan mittheilte, war sie erst so erschrocken, daß ihr der Zwicker von der Nase fiel, — und „Julia, you must be off" — war Alles, was sie sagen konnte. Aber meiner überzeugenden Beredtsamkeit gelang es schließlich, die Topsy soweit zu bringen, daß sie Feuer und Flamme war, und versprach, eine Katzenkollekte bei ihren Freunden zu meinem „Benefit" zu veranstalten. Im Vertrauen will ich Ihnen noch sagen, daß ich die Katzen aber nicht küssen werde. Denn auch Kätzchen haben Schnurrbärte und Schnurrbärte sind mir ein Greuel.

Apropos, Onkelchen, wissen Sie was sich die Spatzen erzählen? Nun, daß der Vetter Leopold, seitdem er von der Lilly den Korb gekriegt hat, melancholisch ist. Er macht jetzt gar schaurige Gedichte, welche einander ähnlich sind, wie ein Ei dem andern, denn in jedem bekommt „sie" einen Korb. Das Lieschen war das erste Opfer seiner aufgeregten Phantasie. „Who is the next?"

Onkelchen, wenn Sie diesen Brief lesen, denken Sie ja nicht, daß ich etwas anderes als Wasser getrunken habe. Ich mag kein Bier, denn dasselbe ist mir zu „common" — vor dem Wein fürchte ich mich, weil darin die Wahrheit liegt (und ich will sie absolut nicht wissen), da bleibt mir nur noch der Gänsewein. Mit Gruß

Julia.

Chicago, 15. Juli 1900.

Werther Herr Onkel!

Da die Hitze heute wieder so groß ist, daß die Tinte an der Feder trocknet, so fass' ich mich kurz und schicke Ihnen nur ein paar Komplimente für ein paar Auserwählte.

* * *

An die „olle Maid".

Recht so! wahr' dem Grundsatz Treue;
Später kommt ja doch die Reue!

* * *

An A. W.

Auf nach China! Auf nach China!
Zog der weise Albert kühn. —
Nächtlich sah ich einen Schatten
Schwankend durch LaSalle Street zieh'n.

* * *

Sommer-Phantasie.

Nun die Rosen blüh'n
Und die Aehre reift,
Welch' ein himmlisch Glüh'n
Herz und Seel' ergreift!

Was der Lenz gesä't
Uns in stiller Nacht,
Wunderherrlich steht
Nun in Zauberpracht!

Weib! wie liegt so fern
Jener Frühlingstag,
Wo des Glückes Stern
Hinter Nebeln lag;

Wo wir hoffnungsbang
Zukunft uns vertraut,
Und mit Lust und Sang
Unser Nest gebaut.

Nun die Rose glüht,
Ist so klar der Blick,
Junges Leben blüht,
Sel'ger Eltern Glück.

An den alten Baum
Schmiegt sich Frucht und Zweig,
Unser Frühlingstraum
War kein Nebelreich!

Lieben reicht die Hand,
Laßt uns fröhlich zieh'n
Durch das Wunderland
Weil die Rosen blühn;

Weil die Sonne lacht
Und der Sommer schön;
Ach! bald über Nacht
Werden Stürme weh'n!

Mit freundlichem Gruß

Leopold K.

Chicago, 16. Juli 1900.

Lieber Onkel!

Da so viele Ihrer Neffen und Nichten durch Abwesenheit glänzen, war ich neugierig, ob etwa schon Jemand droben beim Petrus angeklopft, deshalb setzte ich mich auf's „liebe Vieh", um auszukundschaften. Nun werde ich berichten, was ich gesehen, aber nicht Alles, sonst würde mein Bericht zu lang; also später mehr darüber.

Die alte Maid.

In Wolkennebeln die Sonne verschwand,
Sankt Petrus, der saß dort am Thor,
Den Himmelsschlüssel in seiner Hand,
Und guckte zu dem Dach empor.
Da klopfte es leise, ganz leise und sachte:
„Herr Petrus, hier bin ich! Darf in hinein?"
Ein altes, verschrumpeltes Weiblein, klein,
Die Bitte vor's Ohr des Gestrengen brachte.
Herr Petrus, der räuspert sich — fünfmal bloß —
Und spricht: „Wohl ist es fatal,
Die Zahl Deiner Sünden ist zwar nicht groß,
Doch hattest Du keinen Gemahl!"
Da weinte die Arme und schluchzte in Thränen:
„Herr Petrus! Umsonst hab' ich mich gemüht,
'S wollt' Keiner mein Lieben, 's hört' Keiner mein Sehnen;
Bin nicht aus Selbstsucht alleine verblüht."
Da öffnet Sankt Peter die Wolkenthür —
Hinein schnell schlüpfte die alte Maid;
Heut' finget und jubelt sie für und für,
Ein Englein im Lilienkleid!

Lieschen.

Chicago, 15. Juli 1900.

Geehrter Herr!

Ihre mir sehr liebgewordene Räthselecke ist mir schon lange am langen Sonntagnachmittag zum schönen Zeitvertreib geworden, und jedenfalls kann es nicht Anregenderes geben für den Sonntag, als Ihre Räthselecke, die Langeweile fern zu halten, und dann noch den alten halb schon versumpften Geist —prr— wieder etwas aufzuwärmen.

Hiermit meinen herzlichsten Dank! (Daß mein Geist wieder etwas aufwacht!)

Ergebenst Ihr Fr. K.

Chicago, 16. Juli 1900.

Min leiw Räthselunkel!

Ji ward mi doch woll glöwen, wenn ick seggen dhau, dat Sündag een warmen Dag wehr? Na, un do nehm ick denn miene Sündagspost unnern Arm, sett mi in een von Baron Yerkes siene Marterkastens un führt nah'm Lincoln Park. Vörher ging ick awerst noch bie'm Charlie rin, um mienen swacken Geist noch etwas to ermuntern. Nahdem dat besorgt wehr, ging ick in'n Park un legte mi im Schatten dahl, nich wiet vom See. Wie ick so ne Wiel lang de Räthselecken-Breiw lesen harr, kiek ick so tofällig nah'm Water hen, un — wat denkt Ji! — da krupt een ollet Wief rut, buckelig, mit rohde Ogen un krumme Näs. An de Hand führt' se een Stück Vieh, dat sehg ut, wie een Esel, awerst et harr keene Been, blots up den Rüggen harr et een poor Flüchten. Se kam straks mit dem Beest up mit tau, makte een Knicks för mi un sähd: „Gauden Morgen, mien liew Kloksnut." Ick kiekte se an un frög: „Wer bist Du? Ick kenne Di doch nich!" „Wat? Du kennst mi nich?" sähd Se, „ick bün ja dat „Lieschen". Wie se dat seggt harr, kam noch een Kirl ut dem Water. He herr Hörner vorn am Kopp un een Faut, de rechte, wehr een Peerdsfaut, in de linke Hand harr he eene Fork. Lieschen stellte mi em för un sähd „Dat is Leopold", und to em, „Dat is de Kloksnut". Mit de Tied kamen ümmer mehr Minschen ut dem See, luter Bekannte: Fexer, Max un Moritz, Julie, Topsy, Camilla, Schani, Hansl un toletzt de wilde Hummel mit den sanften Heinrich. Alle fingen an to snaken un to schrien, denn Jedereen wull dat Veih mit de Flüchten un ohne Beene toerst rieden. Darbi makten Se awerst een Höllenspektotel. Mit eenem Mal kam een ollen Mann ut dat Water, mit ne lange Näs un een kahlen Kopp. Als he de ganze Gesellschaft sehg, schreg hei: „Jü Kroptüch, ward Jü mal gliek's dat Beest in Ruh' laten?" Dorbi fuchtelt he immer mit een grote Scheer in de Luft rum, wobi se em ut de Hand un mi up de Näs flög, un ick — wakte up. Als ick mien Ogen upmakte, war ick alleen. Nu weet ick nich, ob dat den Charlie sien Bier dahn hett, oder ob mit de Geschichte blots dröhmt hett. Wat denkt Ji?

Mit Gruß „De Kloksnut".

Chicago, 17. Juli 1900.

Liebes Onkelchen!

Na, Sie mögen auch denken: „Unkraut vergeht nicht", und ich „blehme" Ihnen ouch garnicht, aber wenn auch Sie sich von mir abwenden, was soll dann aus mir werden? Onkelchen, Sie glauben garnicht, wie schlecht man mich behandelt! Ich wollte Sie schon letzte Woche mit einem Brief überraschen, aber da wurde mir so scharf auf die Finger gesehen, daß ich es garnicht wagen durfte, aber flicken mußte ich von früh bis spät, und es scheint gar kein Ende nehmen zu wollen! Die Mutter schimpft so viel, aber ich kann doch nichts dafür, wenn die in Kansas lauter Stacheldraht-Zäune haben, über die man klettern muß! Da zerreißt auch das stärkste Zeug. Mein Onkel auf der Farm meinte, als ich heim ging, wenn ich ihn nicht besucht hätte, dann wäre er jetzt um fünfzig Dollars reicher, denn ich hätte ihm alle jungen Enten und Hühner erdrückt. Ach, und ich meinte es doch so gut! Ich hab's doch auch nur aus Liebe gethan, aber so geht's in der Welt, überall wird man mißverstanden!

Meinen besten Gruß an „De Kloksnut", dat is woll'n Landsmann oder „-männin" von mi? Jetzt muß ich „stoppen", denn ich habe noch einen ganzen Koffer voll zu „pätschen", wenn das fertig ist, schreibe ich Ihnen mehr; bis dahin Ihre „busy" Nichte

Topsy.

Chicago, 17. Juli 1900.

Lieber Onkel!

Sehen Sie, es ist doch gut, wenn man den Mund aufthut, und noch besser, wenn man auf den Zahnnerv fühlt, die Julie hätte über ihrer knospenden Liebe ganz vergessen, uns zu schreiben; das Schönste ist, daß sich Julchen selbst verrathen, denn, nicht wahr, Onkel? man erschrickt doch nur, wenn man sich plötzlich auf was ertappt. Frage nur Dein inneres Stimmchen, liebe Base, vielleicht wiederholt sich dann der Schreck, aber der wird Dir dann auch Klarheit bringen.

Vetter Sigmund und Hansl scheinen sich noch immer nicht erholt zu haben vom glorreichen Vierten: sollte der Klapps doch eine ernstere Nachwirkung gehabt haben?

Onkel, geben Sie dem Störenfried Leopold den Korb, oder besser den Laufpaß; denken Sie, als ich die Gerichtsszene las, da konnte ich mir ein bischen heimliches Lachen nicht verkneifen, was meinen Gemahl natürlich sofort veranlaßte, sie auch zu lesen, und was denken Sie wohl, Onkel, was er sagte: „Ein famoser Kerl, dieser Leopold! wirklich sehr gut, wenn man doch wüßte, wo er — ", nun, Sie können sich denken, Onkel, daß ich ihn den Satz nicht vollenden ließ; der wäre im Stande und kaufte ihm auch einen Korb ab! Onkel, wenn Ihnen an Ihren Nichten was gelegen ist, so legen Sie Ihrem Herrn Neffen das Handwerk. Gruß an Alle von

Frau L. M.

Chicago, 17. Juli 1900.

Werther Onkel!

Bitte mich zu entschuldigen, wenn ich nicht immer dabei bin; ich muß nämlich angestrengt arbeiten; es ist mir aber ein Genuß, die Räthselecke zu lesen. Beim Rathen fällt mir immer so Manches ein, was man vergessen oder noch nicht gewußt hat; darum: hoch lebe die Räthselecke. John O.

Liabes, guates, kahlköpfiges Onkele!

Ischts erlaabt, a paar Lösunge einz'sende, ohne a'z'frage?

Das luschtige Schwoaba-Liesl.

Chicago, 17. Juli 1900.

Werther Onkel!

Herr A. W. ist Meister im Wörterverdreh'n; krank lachen könnte man sich — übrigens ein probates Mittel gegen solche Hitze, denn nur wenn man Thränen lacht, spürt man die Hitze nicht. Nun soll man auch noch darüber nachdenken, was dem A. W. in seinem neuen Quartier passirt ist? — Er wird doch wohl nicht zu lange herumgesucht haben, und aus Versehen ins alte Quartier gelangt sein?

Mit Gruß M. W.

Räthsel-Briefkasten.

A. Jaeschke. — Sie schreiben: „Vielleicht soll „3 und 4" (im Kreuzräthsel 385) rückwärts gelesen werden; dann wird der Name desjenigen daraus, der den Druckfehler gemacht hat." Das ist etwas anzüglich, aber wir wollen's einmal so gelten lassen, da dadurch die Aufgabe verbessert wird.

„Schwoaba-Liesl". — Sell ischt erlaabt und gern g'sehn!

J. B. — Der Onkel meint, daß Alle, die das glauben, arg auf dem Holzwege sind.

Topsy. — Ja, so geht's, auch die edelsten Motive werden mitunter verkannt und man erntet nur Tadel und Hohn für sein Mühen. So geht's auch den Prohibitionisten, welche die Menschheit doch nur aus lauter Liebe zu ihr verwässern wollen, und die sich von bösen Zungen noch sagen lassen müssen, sie wollten von Bier und Wein nur nichts wissen, weil sie selbst dergleichen nicht vertragen können und Andern den Genuß nicht gönnen. Allein, wir sind nicht so. — Lederhosen sollen auch den Stacheldrahtzäunen widerstehen können; versuchen Sie's das nächste Mal, wenn Sie auf's Land gehen, doch einmal damit und lassen Sie dem Onkel zum Dank für den guten Rath ein „Photo" zugehen, auf dem man Sie in solchem Kostüm bewundern kann. Gruß.

Johann B. — Thu' das, und die deutsche Sprache wird Dir bald noch vertrauter werden.

J. E. M. — Zur Vermittlung von Bekanntschaften — andern als den „geistigen", welche man in der „Ecke" macht — kann der Onkel die Hand nicht reichen, das wäre ihm denn doch zu gefährlich. Quadraträthsel soll demnächst benutzt werden.

Frau L. M. — Ih wo! Lassen Sie den nur gewähren! Der Leopold meint's ja gar nicht so; er denkt wahrscheinlich wie viele Andere, die Sprache ist erfunden, die Gedanken zu verbergen, und die verehrten Nichten werden das bald genug herauskriegen. Gruß.

J. C. W. — Sie meinen, es sei wieder an der Zeit, daß Sie eine Prämie gewinnen? Kein Zweifel! und wenn Ihnen eine zufällt, sei sie Ihnen von Herzen gegönnt. Aber Sie wissen doch, daß die Fortuna eine Göttin ist, und daß die himmlischen Göttinnen sich ebenso wenig etwas sagen lassen, wie die irdischen, die bekanntlich ihre Köpfchen für sich allein haben und nur danach handeln.

F. Linkel. — Aufgabe erhalten; soll baldigst benutzt werden.

Geo. G. — Der „Waisenknabe" nimmt den guten Willen für die That, da es Ihnen allerdings schwer werden würde, ihn zu treffen.

Paul Boettcher, Colo. Spgs. — Wenn A. im Pinocle „150 Trumpf" meldete ohne vorher die „40 Trumpf" gemeldet zu haben, so hat er das Recht, unter Benutzung eines Theils der „Marriage" — des Königs oder der Dame — noch „40 Trumpf" zu melden, sofern er eine noch nicht zum Melden benutzt gewesene Dame oder einen König hinzulegen kann.

Lieschen. — Ihre „Basen" sind wohl viel zu vernünftig, nicht selbst zu Zeiten einen guten kräftigen Trunk dem harmlos scheinenden, mitunter aber (wenn auch in anderem Sinne als Bier und Wein) recht gefährlichen „Pop" und „Ice Cream Soda" vorzuziehen; Sie werden dieserhalb einen Tadel kaum zu fürchten haben. Zudem hält man Sie ja zumeist für einen „Vetter", und — „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann" — dem Onkel deucht, daß gerade die Frauen vielfach noch an dieser Ansicht festhalten — sehr merkwürdiger Weise.

H. D., Davenport. — Sie haben Recht, der Druckfehlerteufel war, aller Vorsicht zum Trotze, wieder einmal ausgebrochen.

C. W. Krause. — Soll nächste Woche benutzt werden. Dank und Gruß.

Frau B. Zimmermann. — Dank. Scherzräthsel soll benutzt werden.

Lokalbericht.

Genie hinter Gittern.

Vielseitiger Mensch will das Opfer der Mißgunst seiner Angehörigen sein.

Ein vielseitiger Mann schmachtet gegenwärtig im hiesigen Gefängniß. Er heißt Hermann Kublank und will Zeitungsschreiber, Schriftsteller, Dichter, Redner, Pädagoge, Philanthrop und verschiedenes Andere sein. Man warf ihn, wie er erzählt, nach einem possenhaften Vorverhör in der Küche von Friedensrichter Whipple in Palatine wegen groben Unfugs und „anderer Vergehen" in den Kerker, um ihn loszuwerden, da man ihm seinen Erfolg mißgönnt. Sein Vater, auf dessen Landgut in Schaumberg er arbeitete, und mehrere seiner Brüder sollen sich verschworen haben, ihn und seine Mutter in's Irrenhaus zu bringen. Einer der Brüder machte angeblich einen Mordversuch auf ihn und darauf jagte man ihn aus dem Elternhause. Er ist sich keiner Schuld bewußt und brütet Rache.

Der Gefangene ist 34 Jahre alt. Er behauptet, der Herausgeber und Schriftleiter des „American Illustrated Magazine" und des „New Illustrated College Magazine," Mitarbeiter des „Western Stage Magazine," des „Atlantic Monthly" und der „Review of Reviews" und Besitzer der Peninsular Publishing Co. und der Peninsular Advertising Co. in Palatine zu sein. Ferner will er der Schriftführer des früheren American College of Oratory and Elocution gewesen sein und zur Zeit an dem Aufbau einer brieflichen Schule der Künste und Wissenschaften beschäftigt sein, die alle bestehenden Methoden über den Haufen werfen soll. Auch behauptet er, im Besitz von Lehrerlaubnißscheinen und des Baccalaureusgrades der School of Pedagogy der hiesigen Universität zu sein.

Selbstmordversuch.

Frau Jessie Beamen, No. 310 State Straße, machte gestern, nachdem sie in der „Harrison Pharmacy" eine Dosis Laudanum gekauft hatte, in der Nähe der genannten Apotheke den Versuch, das Gift zu verschlucken, wurde aber durch einen Polizisten daran verhindert. Sie wurde nach der Revierwache der Harrison Straße gebracht, wo sie erzählte, daß sie das Gift ohne besondere Schwierigkeiten und ohne ihren Namen angeben zu müssen, erhalten habe. Als Motiv für ihre That gab sie einen Streit mit ihrem Mann an. Der betreffende Apotheker wird wahrscheinlich zur Rechenschaft gezogen werden.

* Die Klage der Morton Milling Company, welche von der Stadt $50,000 Entschädigung erlangt, weil ihre Gebäude angeblich im Jahre 1889 durch das Einrammen der Pfähle für die Madison Str.-Brücke beschädigt wurde, kam nach zweiwöchentlicher Verhandlung gestern zum Schluß, und die Jury zog sich zur Berathung zurück.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Stores, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. 22jl—27jl

Verlangt: Ein Mann auf Farm. Chas. Schmook, Forest Glen, Ill. sonmo

Verlangt: Erste Hand an Cakes. Lohn $14. 1221 North Ave.

Verlangt: Guter Brod-Bäcker. 2830 Archer Ave.

Verlangt: Bäcker, der selbstständig an Brot arbeiten kann. 330 E. 39. Str., Ecke Prairie Ave.

Verlangt: Sogleich, Bäcker als dritte Hand, auf's Land. Bezahle $4 die Woche, Kost und Logis. Bezahle die Fahrt. 611 Ost 28. Str., Ost-Flat.

Verlangt: Aufgeweckter Junge für Retail-Dry-Goods-Store, 15 bis 16 Jahre alt. 237 Ost Belmont Ave. sajon

Verlangt: Erster Klasse Brotbäcker, nach Ashville, N. C., Eisenbahnfahrt bezahlt. Stetig. Guter Lohn. Nachzufragen Montag. Whiteman & Co., 1248—50 N. Clark Str. sajon

Verlangt: Ein erster Rasirmesser- und Scheerenschleifer. Stetige Arbeit. Adr.: R. 555 Abendpost.

Die Branch des New Yorker Deutschen Klubs, 432 Larrabee Str., plazirt kostenfrei; Buchhalter, Kassirer, Korrespondenten, Bartender, Porter, Waiter, Omnibusse, Diener für Privatfamilien, hier und auswärts. 16jl, 1wX

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Mann in mittleren Jahren, dessen Arbeitszeit auf den Vormittag beschränkt ist, sucht geeignete Nachmittagsbeschäftigung gegen mäßige Vergütung. [illegible] Adr. R. 572 Abendpost.

Gesucht: Junger, gebildeter Deutscher, 3 Monate im Lande, sucht bessere Stellung. Offerten unter Z. 902 Abendpost.

Gesucht: Tüchtiger junger Konditor und Ornamentirer sucht bei bescheidenem Gehalt dauernde Stelle in Konditorei oder Cafe. Gefl. Adr. unter W. 730 Abendpost.

Gesucht: Stelle von Bartender, soeben hier angelangt, war zuletzt in Alhambra, New York. Adr.: Fritsche, 432 Larrabee Str.

Intelligente junge Leute für Hotel, Saloon, Restaurant, Geschäft liefert kostenfrei der Deutsche Klub, 432 Larrabee Str. 16jl, 1mX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um Fancy Arbeit für zu Hause zu machen. Gute Bezahlung und [illegible] 155 E. Washington Str., Zimmer 45. sonmo

Verlangt: Mehrere Mädchen für Rock-Finishing. Stetige Arbeit. Guter Lohn. 368 W. 14. Str.

Verlangt: Tüchtige Maschinennähterinnen an Damen-Wrappers und Waists, Arbeit auch ausgegeben. Zimmerman Mfg. Co., 302—306 N. Carpenter Str., Ecke Chicago Ave. frsasonmo

Hausarbeit.

Verlangt: Köchin für Businesslunch. 117 Franklin Str., sofort.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. $2.50. 498 N. Clark Str., Store.

Verlangt: Eine ältere Frau oder Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Kleine Familie. [illegible] 298 Oft Chicago Ave., zwischen Dearborn Ave. und State Str. sonmo

Verlangt: Erfahrene Köchin; muß auch waschen und bügeln. 1824 Melrose Str. dofrsason

Verlangt: Anständiges Mädchen für Küchenarbeit. Muß zu Tisch aufwarten können. 27 Ost North Ave. sajon

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in guter Familie. Kein Waschen. Kann Abends und Sonntags nach Hause gehen. Muß in Nachbarschaft wohnen. 597 Wells Str. frsason

Verlangt: Köchinnen, Haushälterinnen, Mädchen für Hausarbeit u.s.w., erhalten gute Stellen. Herrschaften gutes Personal. Reellstes deutsches Vermittlungsbureau „Germania", 518 Wells Str. 14jl, 1mX

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit, gute Köchin. 685 48. Place, nahe Grand Boulevard. —fon

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit u. zweite Arbeit. Eingewanderte sofort untergebracht. — Mrs. Lewin, 3816 Rhodes Ave. 14jl, 1m, X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutes Geschäft. Saloon und Boardinghaus mit 25 Boarders. [illegible] 2139 Wells Str.

Verlangt: Erfahrener Mann mit Baargeld in kleiner Fabrik als Manager. Referenzen. Adr.: R. 583 Abendpost.

$500 kaufen den größten Bargain in Grocery und Market, monatlicher Profit $150 garantirt. [illegible]

Zu verkaufen: Gutgehender, sich in bestem Zustande befindlicher Saloon, ist sofort krankheitshalber billig zu verkaufen, bei Ernst Winkler, 360 W. Lake Str. sajo

John Klein, Zimmer 92, 163 Randolph Str., kauft, verkauft, tauscht gegen Grundeigenthum, Saloons, Hotels, Markets, Stores etc. Mortgages besorgt. — Oeffentlicher Notar. 25jn, 1mX

Zu verkaufen: Milchgeschäft mit Store. Zu erfragen: 361 W. 14. Str.

Zu verkaufen: Guter Saloon. 8530 Vincennes Road & Englewood. frsasonmo

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zwei Herren können gutes Heim und erste Kost erhalten bei Leuten ohne Kinder, 485 Fulton Str., nahe Union Park. sajon

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Helles Zimmer und Board an Nordseite, bei besserer alleinstehenden feinen Frau. [illegible] „Germania", 518 Wells Str.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutes Buggy-Pferd, guter Läufer. 842 Clybourn, Ecke Ashland Ave. sajon

Zu verkaufen: Milchziege mit ersten Lämmern, 10 Tage alt. 163 Humboldt Str. sajon

Hunderte von neuen und Second Hand Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden gebraucht zu Euren eigenen Preis. [illegible] Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 13jl, 1mX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Allerhand Ladeneinrichtungen, Ice Boxes, Wallcases, Showcases, Counters, Shelving und Grocery Bins; alle Sachen gekauft und verkauft. 193 Milwaukee Ave. 4jl, 1mX

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 8 Zimmer möblirte Cottage, billig. Verlasse Stadt. 1449 Wabash Ave.

Zu verkaufen: Garland Heizofen, nur 1 Jahr im Gebrauch, billig. 317 Clybourn Ave., 2 Treppen, links.

Geht zu „Lion", 192 E. North Ave. 10jl, 1mX

Nähmaschinen, Bicycles 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gute Nähmaschine, nur $5. — 448 N. Ashland Ave. Vorzusprechen Sonntag.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave. nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre, 50 Cents die Stunde. [illegible] 29jn, 1jX

Englischer Privat-Unterricht ertheilt. Adr. R. 592 Abendpost. sonmo

Verlangt: Mädchen, um Telegraphie zu erlernen. 88 LaSalle Str., 3. Stock. 24jn, 1mX

Verlangt: Junge Männer, um Telegraphie zu erlernen. 88 LaSalle Str., 3. Stock. 24jn, 1mX

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str. Spezial-Arzt. Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntags 9—3. 21anX

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27anX

Wm. N. Nummler, deutscher Patentanwalt. McVickers Theater-Gebäude. 19jl, 1mX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia. Nachmittags: 1133 Chicago Ave. Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX

Privatmann hat mehrere Tausend Dollars auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen. Keine Agenten. [illegible] J. A. Schneider, 308 N. Clark Str., nahe North Ave.

Privatgelder zu verleihen. Summen von $500 und aufwärts. Nicholas Prüssing, 1318 Wellington Ave.

Zu verleihen: Privatgeld auf erste Mortgage zu 6 Prozent. Adr.: R. 580 Abendpost. sonmo

Zu leihen gesucht: Summen von $1000 und $1200 von Privatmann. Adr.: R. 586 Abendpost. sonmo

Privatgeld zu verleihen auf erste Mortgage, ohne Kommission. Abzahlung angenommen nach 6 Monate. Adr.: R. 185 Abendpost.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

Eröffnungs-Verkauf! S. E. Groß' große Milwaukee Ave. Addition.

Geht hinaus und besehet Euch dieses Eigenthum. — Alle, die es gesehen haben, erklären es als die prachtvollste Subdivision, die je auf der Nordwestseite ausgelegt wurde.

400 ausgesuchte Stadt-Lotten in der 27. Ward. $300 das Stück und aufwärts.

Die ersten Käufer von Lotten in S. E. Groß' Subdivision haben immer große Profite erzielt.

Freie Exkursion, Sonntag, 22. Juli, um 2 Uhr Nachmittags.

S. E. Groß' Spezialzüge verlassen das Chicago & Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an bei Clybourn Station. Freie Tickets am Bahnhofsgitter.

[illegible]

S. E. Groß, 6. Floor, Masonic Temple, Chicago.

Zu verkaufen: Neues 8 Zimmer Haus, bestehend aus 2 Parlors, Küche und Speisezimmer und 3 Bettezimmern, Bad, moderne Plumbing. Preis $2100, $100 Baar und $15 monatliche Abzahlungen. [illegible]

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Farm in Wisconsin; 160 Acres, sämmtliche Maschinen und Vieh. 2509 S. Canal Str.

Nordseite.

Zu verkaufen: 400 E. Ravenswood Park Ave., [illegible]

Zu verkaufen: Sehr billig. Lot an Melrose Str., nahe Lewitt Str. $200 Cash. Rest auf Zeit. Nicholas Prüssing, 1318 Wellington Ave.

Westseite.

Zu verkaufen: 1304 W. Monroe Str. [illegible] Preis $4200. Nehmt $400 baar und $35 monatlich [illegible]

Südseite.

Zu verkaufen: Ein neues gepreßtes Brick-Front Haus. Preis $1500, nehme $100 Anzahlung und $15 den Monat. Nachzufragen 4568 Groß Ave. Nehmt Ashland Ave. Cars bis 46. Str. oder 47. Str. Car bis Laflin. dofrsason

Verschiedenes.

Zu verkaufen — 75 neue Häuser — Auf monatliche Abzahlungen, ebenso wie Miethe.

	Preis.	Monatl. Abzahl.
5-Zimmer Häuser	$ 975	$ 8
5-Zimmer Häuser	1,500	10
4-Zimmer Häuser	1,600	10
4-Zimmer Häuser	1,700	10
6-Zimmer Häuser	1,750	10
7-Zimmer Häuser	1,800	12
6-Zimmer Häuser	1,975	12
7-Zimmer Häuser	2,100	15
8-Zimmer Häuser	2,200	15
6-Zimmer Häuser	2,350	15
8-Zimmer Häuser	2,875	20
10- Zimmer Häuser	3,300	25

Sehr kleine Baarzahlung erforderlich. [illegible]

dfsaso S. E. Groß, 6. Floor, Masonic Temple.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. [illegible] Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.

Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12ap, 1X

Zu verkaufen: In La Bergne, 7 Zimmer Cottage, Bad, Furnace-Heizung, Ed-Lot, 57x133; [illegible] $2650. Leichte Bedingungen. Jennings & Wittekind, 101 Washington Str. midofrsason

Verschiedenung! — Edgewater, Magnolia Ave., 2-Flat Frame-Gebäude in gutem Zustande, Preis $2850, [illegible] W. Bichmann, 128 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Für $15 den Monat und eine kleine Anbezahlung, neue 7 Zimmer Haus und Lot. [illegible] Adr.: R. 559 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: In Rogers Park, $4500, Ed-Lot, 50x170, 9 Zimmer Residenz; Dampfheizung. Stall. Muß schnell verkaufen. Eigenthümer auf Reisen. — Jennings & Wittekind, 101 Washington Str. midofrsason

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld! Geld! Geld!

Brauchen Sie welches?

Chicago Finance Co.,

85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060, und 459 W. North Ave., nahe Robey Str. Zweiter Flur.

Wir machen Darlehen in großen oder kleinen Beträgen auf kurze und lange Zeit auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Waaren, Einrichtungen, Saläre, Pensionen oder irgend welche andere Sicherheit. [illegible]

Bei uns wird deutsch gesprochen.

Hebt diese Anzeige und Adressen auf, sie kommen manchmal sehr zu statten.

Chicago Finance Co.,

85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060, und 459 W. North Ave., nahe Robey Str. 12jn, 1mX

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.

Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

A. H. French, 128 LaSalle Straße, Zimmer 3. 10ap, 1jX

— Geld zu verleihen — auf Möbel, Pianos, oder irgend welche Sicherheit, in Summen von $20 bis $200, [illegible] Adler Leih Co., 70 LaSalle Str., Z. 34, Ecke Randolph Str. O. C. Boeller, Manager. 22myX

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Vermögen leicht zu verdienen an der Board of Trade, in Getreide; nur kleine Einlagen erforderlich; Auskunft gegen Gebühr. Adr.: R. 564 Abendpost.

Wilhelm Weigts wird hierdurch aufgefordert, seine Sachen binnen 8 Tagen abzuholen [illegible] Georg Z. Unbehauen, 239 West 12. Str. frsason

Aus Wissenschaft und Technik.

Erste Hilfe bei elektrischen Unfällen. — Noch immer glauben Viele, daß der Tod durch Blitzschlag entweder durch einen Bruch irgendwelcher edlen Organe oder gar durch innerliches Verbrennen verursacht wird. Aber Postmortem-Untersuchungen bestätigen eine solche Annahme nur sehr selten; obgleich Verletzungen in Verbindung mit solchen Todesfällen vorkommen können, ist gewöhnlich nichts Abnormes in dem physiologischen Zustand der getroffenen Person vorhanden. Das Nämliche gilt auch von Personen, welche durch Berührung mit elektrischen Drähten getödtet worden sind oder zu sein scheinen. Dagegen wurden einige der Haupt-Nervenzentren in derartigen Fällen ungewöhnlich stark angeregt. Eines dieser Zentren, das gerade am Anfang des Rückenmarkstranges sitzt und das „verlängerte (Hirn-) Mark" genannt wird, übt beträchtliche Kontrolle über die Athmungs-Bewegung aus; und ein von ihm ausgehender Nerv, wegen seiner Wanderungen "vagus" genannt, hat eine ähnliche Macht über die Herzthätigkeit. Sobald diese Nervenmassen in abnorme Erregung gerathen, werden die Athmungsvorrichtungen und der Blutumlauf sofort gestört. Deshalb empfiehlt es sich, bei jenen beiden Klassen von Unfällen den Betreffenden sofort in die, zum Athmen günstigste Stellung zu bringen und dann zu sehen, ob durch energisches Reiben aller Körpertheile, — und besonders durch reguläres Ziehen der Zunge, das Athmen wiederhergestellt werden kann. Durch dieses Verfahren ist schon in manchen, anscheinend hoffnungslosen Fällen Wiederbelebung erzielt worden, einmal z. B. nach einer Dreiviertelstunde, während der Betreffende erst nach zweistündiger Behandlung wieder sprechen konnte.

Erdöl zur Staub-Verhütung wird bekanntlich in unserem Bahngeleisen angewendet. Neuerdings verwendet man solches auch beim Wegebau. Im diesjährigen Band des „Maryland Geological Survey" erörtert Arthur Newhall Johnson die Anlage und Instandhaltung der Verkehrswege und erwähnt dabei auch der Erfolge, die man mit der Anwendung des Petroleums beim Wegbau erzielt hat. Einen neuen festen Macadamweg mit Erdöl zu übergießen, um einer Staubbildung vorzubeugen, erwies sich als zwecklos. Petroleumbegießung ist angebracht, wenn bereits eine Staubschicht zum Binden vorhanden ist. Freilich genügt es nicht, nur die oberste Schicht des Staubes mit dem Erdöl anzufeuchten, da die Wagenräder sie sofort wieder zerbrechen und den Staub freimachen würden. Die ganze Staubschicht muß vielmehr mit Oel durchtränkt werden. Für Macadamwege hat es sich bewährt, eine Mischung von schwerem Rohöl und Erdpech, in parallelen Streifen in hinreichender Menge über die Wegfläche zu gießen, die Staubmasse kräftig durchzuharken, mit Wasser zu besprengen und glatt zu walzen. Bei einer ungefähr 4 Linien hohen Staublage genügen zur Bearbeitung von 10 Ar Wegfläche rund 35 Liter Erdöl. Der so gewonnene Weg ist glatt, staubfrei, bietet dem Auge mit seiner dunklen Farbe einen wohlthuenden Anblick und läßt bei hinreichender Wölbung das Wasser abfließen. Auch für Straßenpflaster wird Oelaufguß gelobt.

Einen neuen Erfolg der Kälte-Industrie hat ihr berühmter Schöpfer, Professor Raul Pictet, in seinem Laboratorium in Genf erzielt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Zerlegung der Luft in großem Maßstabe, so daß deren Bestandtheile durch ein Verfahren von unerhörter Billigkeit gewonnen werden können. Die Luft wird bei gewöhnlichem Druck in einen Apparat eingeführt, der von flüssiger Luft umgeben ist. Die so erzeugte niedrige Temperatur wirkt derart auf die eingeschlossene Luft, daß sich deren Sauerstoff und Stickstoff nach ihrer Schwere von einander trennen. Der Sauerstoff wird aus dem Boden des Gefäßes abgeleitet, der Stickstoff aus dessen oberem Theil. Die in der Luft enthaltene Kohlensäure wird bei der niedrigen Temperatur flüssig und seitlich auf Röhren abgezogen. Eine Kraftanlage von 500 Pferdestärken vermag nach diesem Verfahren 500,000 Kubikfuß Luft täglich zu zerlegen und deren Bestandtheile in einer verkaufsfähigen Form bereitzustellen.

Blutegel (leeches) als Wetterpropheten sind mindestens so zuverlässig, wie die empfindlichsten Barometer. Bei heiterem, beständigem Wetter, sowie im Winter bei Frost, liegen sie ruhig und aufgerollt auf dem Boden des Gefäßes, oder sie schwimmen mit gleichmäßig ruhigen Bewegungen durch das Wasser. Steht ein Gewitter oder ein Sturm bevor, so wird das Thier unruhig, erhebt sich vom Boden des Gefäßes und macht, in dem Wasser schwimmend, rasche, unregelmäßige Kreise, indem es sich auf verschiedene Weise biegt. Bei drohendem Regen oder Schneegestöber kriecht der Blutegel an den Rand des Gefäßes und bleibt daselbst, bis das Wetter wieder beständig geworden ist. Zur Aufbewahrung eines solchen kleinen Wetterpropheten benutzt man ein einfaches Glas, auf dessen Boden man etwas Flußsand streut. Man füllt das Glas etwa bis zu drei Vierteln seines Rauminhalts mit Wasser an und bindet es mit Leinwand zu. Es braucht nur der, langsam verdunstende Theil des Wassers erneuert zu werden.

Für eiserne Gitter und Gegenstände, die durch den Einfluß starker Regengüsse und feuchter Niederschläge überhaupt schnell rosten und sehr leiden, gibt es ein Schutzmittel das sie vor dem zu eiligen Verderben bewahrt. Es ist dies ein Anstrich, zu dem man sich die Bestandtheile leicht und billig beschaffen kann. Man verrühre Pech und Theer mit so viel Ruß, daß es eine dickflüssige Masse wird, und mit dieser bestreiche man die der Unbill der Witterung ausgesetzten Dinge, die man auf diese Weise jahrelang erhalten kann. Das Bestreichen mit Oelfarbe ist gleichfalls ein gutes und wirksames Mittel, ist aber viel kostspieliger.

Zur Verbesserung der Luft in Krankenzimmern gibt es allerhand Mittel. Ein sehr einfaches besteht darin, daß man zwei bis drei große, in der Mitte durchschnittene Zwiebeln auf einem flachen Teller fünf bis sechs Stunden lang auf den Fußboden stellt. Diese Zwiebeln saugen die Zimmerdünste auf. Bei starker Verunreinigung der Luft soll das Verfahren ein oder mehrere Male wiederholt werden, bis eine wahrnehmbare Wirkung erzielt ist.

Wieder ein neues Element! Vor einigen Jahren veröffentlichte der Chemiker Linnemann die Nachricht, daß er aus dem Mineral Orthit ein neues Element ausgeschieden habe, dem er den Namen Austrium gab. Später prüfte der französische Chemiker Lecoq de Boisbaudran das angeblich neue Element und fand, daß es mit dem bereits bekannten Gallium übereinstimte. Nun hat der Chemiker Pribram, dem „Athenäum" zufolge, die ganze Angelegenheit noch einmal erforscht und entdeckt, daß jenes von Linnemann gefundene Austriu allerdings mit Gallium identisch, daß in dem Mineral aber thatsächlich noch ein neues Element enthalten sei, auf das nunmehr der Name Austrium angewandt werden könnte.

Einen neuen chemischen Körper hat der ausgezeichnete Pariser Chemiker Moissan im Verein mit seinem Assistenten Lebeau entdeckt. Moissan hatte sich in den letzten Monaten hauptsächlich mit dem Element Fluor abgegeben und dabei zunächst die wichtige Beobachtung gemacht, daß dieses Gas seine bekannte Wirkung, Glas zu ätzen, nur dann ausübt, wenn es nicht ganz rein ist. Daraufhin vermochte Moissan mit vollkommen reinem Fluor auch in gläsernen Apparaten zu experimentiren, was bisher nicht möglich war und den Versuchen einen ganz neuen Spielraum gewährte. Durch Verbindung mit Schwefel, unter Absperrung von der Luft, entstand in der Röhre ein Gas, das zuvor sicherlich noch niemals ein Chemiker unter der Hand gehabt hatte. Es besteht aber eigentlich nicht nur aus einem, sondern aus zwei chemischen Körpern, die für die Wissenschaft gänzlich neu sind. Moissan hat bisher den einen Körper genau untersucht und bezeichnet den Stoff als Schwefelperfluorid. Der Körper stellt ein farb-, geruch- und geschmackloses Gas dar, das unverbrennbar ist und bei einer Temperatur von —55 Grad Celsius zu einer weißen krystallenen Masse erstarrt.

Die Akademie der Wissenschaften in Wien hatte einen Ausschuß eingesetzt, um die Vorarbeiten für die Gründung eines **Phonogramm-Archivs** zu betreiben. Nach dem Bericht dieses Ausschusses ist keine der bisher verwendeten Arten der Vervielfältigung von Phonogrammen oder Grammophon-Aufnahmen für den besonderen Zweck geeignet. Nach monatelangen Versuchen wurde ein Apparat hergestellt, der phonographische Aufnahmen auf den Platten gestattet. Auf den, aus Edison'scher Masse gegossenen Platten schrieben Recorder-Phonographen derart, daß die Ordinaten der eingegrabenen Wellen im Gegensatz zum Grammophon senkrecht auf der Plattenebene stehen. Von diesen Platten wird auf galvanoplastischem Wege ein kupfernes Negativ hergestellt und vernickelt. Es dient als Matrize und kann voraussichtlich lange aufbewahrt werden. Kopien werden durch Abguß in besonderer Wachsmasse hergestellt. Eine Anzahl so reproduzirter Platten wurden der Akademie übergeben.

Patagonien und Australien! — Ebenso wie Amerika an seinem äußersten nordwestlichen Ende mit Asien, so soll es ehemals, natürlich in vorgeschichtlicher Zeit, an seinem südlichen Ende mit Australien eine zusammenhängende Landmasse gebildet haben. Interessante Belege für diese Annahme sind in einer, bald zu veröffentlichenden Arbeit der Princeton-Universität (zu Princeton, N. J.) aus der Feder von Prof. W. E. Ortman, enthalten. Derselbe beruft sich auf seine Fossilien-Forschungen in Patagonien, in Verbindung mit den ausgedehnten geologischen Studien von Dr. John B. Hatcha. Diese Landverbindung Südamerikas mit Australien soll in verhältnißmäßig neuer geologischer Zeit bestanden haben.

Morphinismus und dessen Heilung.

Bei allen Völkern der Erde sind seit undenklichen Zeiten Giftstoffe im Gebrauch und zwar für die verschiedensten Zwecke und veranlaßt durch ganz natürliche Beweggründe. So liegt zum Beispiel der ursprüngliche Antrieb zum Rauchen in dem natürlichen Bestreben des Menschen,, nach Befriedigung des dringendsten Nahrungsbedürfnisses sein Kraftgefühl durch besondere Reizmittel zu steigern, sowie Sorgen und trübe Stimmung zu verscheuchen. — Hierzu verhilft ihm der Tabak durch das in im enthaltene giftige Nikotin, dessen schädliche Wirkungen bei allen viel rauchenden Männern früher oder später fühlbar werden. Noch nachtheiliger ist der in den gegohrenen Getränken aller Völker enthaltene Alkohol, und höchst gesundheitsgefährlich sind auch in vielen Schminken, Pudern und sonstigen Schönheitsmitteln vorkommenden Giftstoffe. Dies Alles ist wohlbekannt, trotzdem raucht, trinkt und schminkt man weiter.

Aber auch zur Heilung von Hautkrankheiten und besonders zur Betäubung von Schmerzen bedient man sich von jeher starker Gifte, und gerade unsere Zeit hat durch ihre höchstgesteigerten Anforderungen an Körper- und Geistesthätigkeit eine Reihe moderner Krankheiten entstehen lassen, gegen deren schmerzhafte Erscheinungen das sehr giftige und gefährliche Morphium vielfach als Linderungsmittel gebraucht wird.

Je mehr dessen schmerzstillende Wirkungen bekannt wurden, desto mehr bediente man sich seiner auch ohne ärztliche Verordnung, und so ist die Morphiumspritze für viele Kranke nach und nach ein unentbehrliches Requisit geworden, durch dessen Gebrauch sie sich schmerzfrei machen und von ihren Leiden erlöst glauben. Die Freude dauert aber nicht lange, die Schmerzen stellen sich immer wieder ein, so lange das Grundübel anhält, das Morphium muß dann allemal von Neuem helfen, bis schließlich der Kranke zum Gewohnheits-Morphinisten wird. Bevor er selbst aber erkennt, daß er durch das starke Gift dem völligen Verfall entgegengeht, erzählt er von dessen wunderbaren Wirkungen anderen Leidenden, die ihm nur zu gern Gehör schenken und dann auch mit der Zeit zu Morphiumkranken werden. So hat diese fürchterliche Krankheit nach und nach eine erschreckliche Verbreitung gefunden, schließlich tritt aber doch bei den meisten Morphinisten die Reaktion ein, und sie wünschen nichts sehnlicher, als von der verderblichen Morphiumsucht wieder geheilt zu werden.

Hierfür werden von den Aerzten und anderen Heilkundigen allerlei Kuren empfohlen und deren angebliche Erfolge weit und breit bekannt gemacht.

Die sogenannten physikalisch-diätetischen Sanatorien, welche alle möglichen Leiden behandeln, sind darum noch keineswegs für das zielbewußte Vorgehen gegen den Morphinismus genügend gerüstet, dazu bedarf es außer den allgemeinen Heilfaktoren (Wasserbehandlung, Massage, Gymnastik u. s. w.) noch eines Spezialsystems. Dieses muß vor Allem darauf hinausgehen, daß dem Kranken bei der Morphiumentziehung oder Abgewöhnung die bisher durch solche Kuren entstandenen gräßlichen Qualen erspart werden, welche noch unerträglicher sind, als der ursprüngliche Zustand, zu dessen Betäubung er Morphium anwandte.

Mit diesem Lehrsatze trat Dr. Emmerich in Baden-Baden vor zehn Jahren in die Oeffentlichkeit und sein, dieses Thema ausführlich behandelndes Werk: „Die Heilung des chronischen Morphinismus" erregte bei seinem Erscheinen berechtigtes Aufsehen.

Emmerich war der erste Arzt, welcher in Deutschland eine Heilanstalt für Nervenkranke mit Spezialabtheilung für Morphinisten errichtete, und daß seine Methode die richtige ist, beweisen zunächst seine großen Erfolge, dann aber auch die Schwenkungen vieler seiner früheren ärztlichen Gegner, welche jetzt willig seinen Bahnen folgen.

Noch mehr, als vordem, ist dies der Fall, nachdem er seit einigen Monaten ein ganz neues Verfahren der Morphiumentziehung zur Anwendung bringt, welches eine völlige Umwälzung in der Therapie des chronischen Morphinismus bedeutet.

Schon seit Jahren hat man erkannt, daß eine dauernde Befreiung vom Morphiumgebrauch nur durch ein vollwerthiges Ersatzmittel erzielt werden kann. Die nach dieser Richtung unternommenen Versuche mit Heroin und Dionin sind zwecklos, denn diese und ähnliche Präparate sind doch immer nur Umwandlungen des Opiums und darum dem Morphium im Effekt ähnlich.

Durch langjähriges Studium des Morphinismus ist Emmerich zu der Ansicht gelangt, daß zum Ersatz des Morphiums nicht andere gleichfalls giftige Narkotika, sondern innerlich verabreichte giftfreie Pflanzenextrakte bei richtiger Behandlung besten Erfolg haben müßten. Die hiernach von ihm angestellten Versuche haben glänzende Resultate erzielt, und seit Anfang dieses Jahres sollen bereits 82 nach dem neuen Verfahren von ihm behandelte Patienten innerhalb drei bis sechs Wochen völlig geheilt worden sein.

Das Epochemachende der neuen Heilmethode besteht darin, daß die Injektionsspritze sofort und gänzlich entbehrlich ist, ja sogar vom Kranken gar nicht mehr verlangt wird. Er erhält vom zweiten Kurtage an gar kein Morphium mehr, hierdurch wird die schnelle Genesung seines zerstörten Organismus erklärlich, zumal auch das Nervensystem durch keinerlei Entziehungsbeschwerden gereizt wird.

Die Zusammensetzung seines neuen Heilmittels für Morphinisten wird Emmerich später bekannt machen.

Ein Orkan im indischen Ozean.

Mit dem englischen Dampfer „Mary Park" hatten wir die Ueberfahrt von Südamerika nach Natal in kaum drei Wochen gemacht, mußten aber, in Durban, dem Hafen von Natal ankommend, zu unserem Schrecken erfahren, daß infolge des Kriegszustandes ein Landen nicht gestattet war. Ebensowenig war es erlaubt, nach einem der nächstliegenden Häfen wie Delagoa-Bai, Zanzibar oder einen Hafen Madagaskars sich einzuschiffen. Man witterte in jedem ankommenden Passagier einen Spion oder einen heimlich Verbündeten der Boeren. Diese Furcht vor Spionen erzeugte köstliche Blüthen und verstieg sich selbst ins Lächerliche.

Mit vieler Mühe erhielten wir endlich die Erlaubniß zum Aufenthalt in Durban, bis wir eine Fahrtgelegenheit nach Australien fänden, da wir nicht im Mindesten Neigung verspürten, wieder nach Argentinien zurückzukehren. Vor einigen Tagen war die Hamburger Bark „Serita", von Australien mit Ladung kommend, in Port Natal eingelaufen. Wir erfuhren, daß dieselbe wieder nach dort zurückkehren würde, und wandten uns an den Kapitän, welcher in Anbetracht der Umstände gerne bereit war, uns die Ueberfahrt nach Bunbury, einem kleinen Hafen Westaustraliens südlich Freemantle, zu gestatten. Nachdem die Ladung gelöscht und Sandballast eingenommen war, verließen wir Durban.

Hatte bei der vorhergehenden Fahrt von Südamerika nach Australien das Schiff einen äußerst günstigen Wind, so war es diesmal gerade das Gegentheil; anstatt westliche wehten beinahe beständig östliche Winde. Windstillen traten ein, und eine ungünstige Strömung trieb das Schiff zurück.

So hatten wir die Höhe der kleinen Felseninsel St. Paul erreicht; diese selbst in Sicht zu bekommen, mußten wir aufgeben, da wir weiter als üblich nach Süden gegangen waren. Windstille wechselte mit flauer Brise und wir benutzten die schöne Gelegenheit, Fische und Albatrosse zu fangen. Gab es doch eine willkommene Abwechselung auf dem Tisch der Mannschaft, während Peter, der Schiffskater, Freudenfeste feierte; seine Gestalt nahm mehr und mehr die Form einer Kugel an.

Endlich trat eine lebhafte Brise ein; bei dem Winde liegend, konnten wir Kurs Ost-Nord-Ost steuern. Die Brise wurde fortwährend stärker; schließlich hatten wir Windstärke 7 (harter Wind), welcher bis auf Windstärke 9 (Strum) herunterging. Die Segel wurden nach und nach eingezogen — ein Glück für uns Alle. Wir hatten bereits starken Sturm. Mit ungewöhnlicher Heftigkeit brausten die einzelnen Windstöße daher. Das Schiff lag zeitweise Backbordseite vollständig auf dem Wasser.

Plötzlich gegen 1 Uhr Nachts erhob sich eine orkanartige Bö; das Barometer fiel mit unheimlicher Schnelligkeit, mit furchtbarer Gewalt drückte der Sturm auf die wenigen Segel und die Masten des Schiffes; ein Sausen und Pfeifen des Windes in den Raaen und Wanten, Wasserberge thürmten sich zu beiden Seiten auf, eine ungeheuere Welle schoß über die Reeling, aus dem Schiffsraum ertönte ein unheimliches Poltern, ein dumpfes Schieben und Rutschen, das Schiff erbebte in seinen Grundvesten, ein Zittern, ein gewaltiger Ruck, und das Schiff legte sich auf die Seite, um sich vielleicht nie wieder zu erheben. Was wir gefürchtet hatten, war eingetreten — „der Ballast ist über!" — Niemand sprach es aus, Jeder wußte es, Jeder fühlte es, jeder neue Windstoß drückte das Schiff tiefer auf die Seite, jede Welle, die polternd, krachend, auf Deck schoß, machte Aller Herzen erbeben.

Der erste Steuermann, der während der ganzen Zeit eine außerordentliche Kaltblütigkeit an den Tag legte, rief: „An die Mars-Brassen; das Schiff halsen!" Seine Worte verhallten ungehört im Sturme; dennoch wußte Jeder, was er gesagt hatte. Jeder suchte, sich längs der Reeling-Steuerbordseite hinziehend, das Achterdeck zu erreichen. Von einem Gehen konnte keine Rede sein, jeden Stützpunkt ergreifend, hingen wir mehr, als wir standen, das Deck des Schiffes stand eher senkrecht, denn wagerecht.

Endlich waren wir Alle auf dem Achterdeck versammelt; der Kapitän stand, sich nur mit äußerster Anstrengung aufrecht haltend, am Steuer. Die ganze Mannschaft, der Bootsmann an der Spitze, hatte die Steuerbordmars-Brasse erfaßt. Und Backbordseite, fast zu unseren Füßen, stand der erste Steuermann, oder richtiger gesagt, lag er mehr auf dem Wasser. Ich werde dies Bild nie vergessen. Wie er so ruhig und fest dastand, den Südwester auf dem Kopfe, mit seinem schönen Vollbart, die ganze Gestalt von Wasserstaub, wie von einem glitzernden, perlenden Schleier umhüllt, die Backbordmars-Brasse in der Hand, wartend, daß der Sturm auch nur eine Minute Pause macht, erschien er mir wie der leibhaftige Meeresgott selbst.

Und drunten war es fürchterlich. Wo man hinsah, achter und vorn, rechts und links, überall ein wilder Aufruhr des Meeres, überall Wellenberge, überall sich hoch aufthürmende Wassermassen, die rast- und ruhelos, rasend, arbeitend vorüberschossen oder, sich auf das Schiff stürzend, dieses mit gigantischer Gewalt zu vernichten drohten. Dazu das Brausen des Sturmes, das Pfeifen und Zischen in den Raaen und Wanten. Und um das Bild zu erhöhen, überfluthete der Mond, bald klar vom Himmel herniederschauend, bald von leichtem Wolkenflor bedeckt, mit seinen Silberstrahlen den wilden Aufruhr des Meeres, den fast aussichtslosen Kampf des kleinen Schiffes mit dem wüthenden Elemente.

Aengstlich harrten wir in banger Erwartung. — Das Schiff gehorchte nicht mehr dem Steuer; es fiel nicht ab. Nur Minuten währte es; uns dünkten es Stunden zu sein. Jede Minute, jede Bö, jede Welle, jeder Ruck des Schiffes konnte unser Verderben sein, die Focknock (äußerste Spitze der Fockraa) war vollständig im Wasser, die rothe Backbordlaterne lag auf den Wellen, und seltsam erglänzten die vorüberschießenden dunklen Fluthen, von weißem Wellenschaum bedeckt, im rosigen Lichte. Der nächste Windstoß mußte das Schiff zum Kentern bringen; an Rettung war nicht zu denken.

Die Kompaßlampen waren verlöscht, der Kapitän konnte nicht erkennen, ob das Schiff dem Steuerdrucke nachgab. Der Bootsmann, ein vielversprechender junger Seemann, wagte es, von der Reeling nach dem Kompaßhaus zu gehen, um nachzusehen. Es war nur eine Entfernung von drei Schritten. Kaum hatte er die Brasse losgelassen, als er auch schon nach der Backbordseite hinunter geschleudert wurde. Er verlor die Geistesgegenwart keinen Augenblick. Glücklich erfaßte er den Ständer des Kompaßhauses; der Kompaß stürzte zu Boden, er selbst war aber gerettet. Es fehlte nur wenig, so hätten wir ihn nicht wiedergesehen.

„Hort Brassen!" rief der Steuermann und mit Fieberhaft arbeiteten alle Hände; das Marssegel dreht sich, langsam richtet sich das Schiff empor und dreht sich, jetzt dem Steuer gehorchend, langsam gegen den Wind. Bald waren sämmtliche Raaen herum gebracht, und für diesmal waren wir gerettet. Der Sturm wühlte mit unveränderter Heftigkeit fort, aber das Schiff lag stetig, etwas nach Steuerbordseite geneigt.

Der Steuermann und einige Matrosen stiegen in den Raum hinunter. Der Ballast wurde zurückgeschaufelt und festgelascht. Glücklicherweise für uns hatten die Ballastschotten gehalten, die festzulaschen und genügend stark zu machen, der Steuermann keine Mühe gescheut hatte. Ihm verdanken wir unser Leben. Sämmtliche Segel wurden festgemacht bis auf das Großmarssegel, das eigentliche Sturmsegel. Es schien, als ob die See sich beruhige, doch hatten wir uns in unseren Hoffnungen geirrt. Der Sturm wurde stärker mit Tagesanbruch. Ein Wasserberg nach dem anderen stürzte einer Lawine gleich auf das Deck, Alles hinwegspülend, was nicht niet- und nagelfest war. Das Barometer fiel stetig.

Es war Allen klar, wir trafen das Zentrum des Orkans! Mit Krachen und Poltern stürzten die im Zwischendeck befindlichen Sachen, Fässer, Trossen, Ketten in den Raum hinunter, die schwere eiserne Kochmaschine mit Backofen in der Küche schoß plötzlich von einer Seite zur anderen. Die Ketten waren gebrochen; und Alles, was zwischen die Maschine und die Wand kam, wurde zu Atomen zermalmt. Nur mit Mühe gelang es einigen handfesten Matrosen, der Maschine Herr zu werden und dieselbe festzulaschen. Das Steuer wurde von zwei Mann gehalten. Der Wind machte eine kleine Pause, wie um sich zu erholen, und im nächsten Augenblick flog der eine Matrose, Wilhelm mit Namen, hoch im Bogen mit dem Steuerrad, das er nicht losließ, zur anderen Seite hinüber. Der Bootsmann eilte hinzu, und jetzt wurde auch das Steuer festgelascht. Mit großer Mühe gelang es endlich, das Marssegel festzumachen. Ich selbst hatte das Unglück zu fallen und wurde gegen eine längs Deck liegende Spier geschleudert, ein blutiges Gesicht war die augenblickliche Folge, und nach vier Wochen konnte ich beweisen, daß ich mit einem „blauen Auge" davongekommen war. In dem Augenblick achtete ich der Kleinigkeit nicht; die Szenerie des Meeres um uns her, die geich einer Hügelkette an uns vorüberschießenden Wellenberge, von Wellenschaum bedeckt, das bald auf-, bald niedergehende Schiff, die dunklen Tiefen und Thäler in den Fluthen, das Alles bot einen viel zu großartigen Anblick.

„Was seemännische Tüchtigkeit thun kann, haben wir gethan," sagte der Matrose Kurt als Alles im Mannschaftsraum versammelt war, „das Anker liegt in Gottes Hand!" „Das Barometer steht; es steigt!" Die Botschaft hörten wir wohl, allein es fehlte uns der Glaube. Aengstlich lauschten wir auf jede Bö, jede Welle, die über Deck fegte. Erst gegen zehn Uhr Abends schien es, als ob die Zwischenräume der einzelnen Böen größer, die Heftigkeit der Böen selbst geringer werde; aber erst gegen Morgen des nächsten Tages ließ der Sturm wirklich nach. Die starke Schwell hielt noch mehrere Tage an.

Eine flotte Brise brachte uns jetzt ein gutes Stück vorwärts. Etwa 14 Tage später hatten wir zirka 500 Meilen von der australischen Küste entfernt einen zweiten, beinahe ebenso heftigen, aber kürzeren Sturm zu bestehen. Endlich warfen wir im Hafen von Bunbury Anker.

Lohnende unterirdische Klein-Industrie.

Ein Pariser Weltausstellungs-Korrespondent hat sich auch einen recht unterhaltenden und lehrreichen Ausflug in die, großentheils von Arbeitern oder kleinen Leuten betriebenen unterirdischen Champignon- oder Morcheln- ("mushroom"-) Anlagen geleistet, durch welche sich ein Theil des Pariser Vorstadt-Gebietes ganz besonders auszeichnet. Er plaudert darüber u.A.:

Dem Fremden, der zum erstenmal durch die südlichen Vororte von Paris, Ivry, Arcueil, Bagneux, Montrouge einen Spaziergang macht, fallen die sonderbaren viereckigen 13 bis 20 Fuß hohen, schornsteinähnlichen Holzkasten auf, die hier und dort in Feld und Garten stehen. — „Was sind denn das für Dinger?" meinte unser Begleiter. „Aber das sind ja die Schornsteine für die Champignonkulturen, die wir heute besuchen wollen. Unter jedem solchen Schornsteine befindet sich ein Luftschacht, der die, tief in der Erde liegenden Champignonhöhlen mit der Erdoberfläche verbindet."

Man hatte uns gesagt, daß es für Fremde sehr schwierig sei, Eintritt zu erlangen in das Innere dieser Champignonzüchtereien. Nach einigen Umschweifen und Bedenken erklärte jedoch die „Madame la patronne" einer derselben, wenn wir dem Führer ein gutes Trinkgeld geben wollten, hätte sie nichts dagegen einzuwenden, daß wir Alles ansähen. Der Holzkasten wird geöffnet, auf schwankenden Brettern wandeln wir bis zu dem Loch, durch welches eine Einbaumleiter etwa 37 Fuß in die Tiefe führt. Die Sache sieht etwas bedenklich aus, und wer die Reise mitmachen will, muß ein guter Turner sein. — Eine oder zwei Sprossen sind abgebrochen, „attention", ruft der Führer, der sorglos vorausgeklettert ist. Die Kletterpartie wird ungemüthlich. Unten angekommen, tritt unser Fuß auf Bretterbalken. Sie decken den Luftschacht, der weiter in die Tiefe führt. Es liegt nämlich mehrere Meter unter der Höhle, die wir erreicht haben, noch eine zweite. Alle diese Höhlen sind dadurch entstanden, daß man früher hier Stein gebrochen hat. Die Umgebung von Paris ist sehr steinreich. Die Häuser werden größtentheils aus Bruchsteinen, nicht aus Ziegelsteinen gebaut. Erst neuerdings werden die Steine auch durch Tagbau in offenen Steinbrüchen gewonnen, früher betrieb man die Gewinnung der Steine bergwerkartig; so kommt es, daß nicht nur Paris, sondern auch ein großer Theil der Umgebung unterhöhlt ist. — In vielfachen Windungen ziehen sich die unterirdischen Stollen, bald schmaler und sehr niedrig werdend, bald weiter und höher weit hin.

Wir wandern wohl eine halbe Stunde in diesen sonderbaren Gehöften herum, ohne bis an's Ende zu gelangen. Ohne Führer hätten wir uns schnell verirrt. Wer schon eine der Harzer Höhlen oder die Straßfurter Bergwerke besucht hat, wird sich etwa eine Vorstellung machen können. Theilweise sind die deutschen Höhlen wie jene leer, zum großen Theil sind sie frisch angelegt mit Champignonbeeten. Schließlich kommen wir auch in eine größere Abtheilung, die in vollem Ertrage steht. Die Benutzung dieser leeren Steinbrüche wird von den Besitzern an die Champignonzüchter verpachtet. Der Pachtpreis beträgt für 100 laufende Meter jährlich 15 Franken, ohne Rücksicht auf die sehr wechselnde Breite und Ausnutzbarkeit.

Eine große Rolle spielt die Herbeischaffung des Düngers, der bei unserer Morcheln-Züchterei aus einem zweiten, noch größeren Steinbruch mit Pferden herbeigeschafft wurde. In den engen Gassen, durch welche die Beförderung des Düngers nach den Champignon-Hügeln geht, ist Alles stockfinster, und Jeder hat sein Oellämpchen. Das ganze Treiben sieht recht bergwerksmäßig aus. Beim Karren wird die Lampe, die mit einem langen Holzgriff versehen ist, vorne in den Dünger gesteckt und erleuchtet den Weg.

Die Champignonzucht ist ein Geschäft, bei dem man vielfach noch Geld genug machen könnte. (Wie dies in einem gewissen Maße auch im Weichbild von Chicago geschieht.) Freilich, die billigen leeren Steinbrüche sind nicht überall zu finden, und ohne diese erfordert die Sache mehr Aufwand. Die Pariser Züchter sind aus dem Arbeiterstande hervorgegangen. Sie haben sich, anspruchslos lebend, einige Tausend Franken gespart und erwerben damit die Einrichtungen von einem Züchter, der sich zur Ruhe setzt. Wenn sie fleißig und sparsam sind, legen sie sich aus den Erträgen jährlich mehrere Tausend Franken zurück. Bei guter Behandlung pflegen schon zwei bis drei Wochen nach der Anlage die ersten Pilze zu erscheinen; zwei bis drei Monate mag die Ernte dauern.

Lehrreich war es, wie hier und dort Hölzer angebracht waren mit verschiedener Aufschrift. Der Führer erklärte, daß es sich um Versuche mit verschiedener Brut handelt. Man besitzt nämlich hier in Paris mehrere verschiedene Champignon-Rassen, blendend weiße und bräunliche, üppig volltragende und spärlicher tragende, und die Züchter wissen den Werth einer edlen Rasse hinreichend zu würdigen und scheuen keine Opfer, sich Brut bester Rasse zu verschaffen.

— **Aus dem Tagebuch eines Provinzlers.** — Die Stadt kennt die Wucherer gut: Die Wucherer kennen einander noch besser.

Triumph deutscher Chemie in Paris.

Einen besonders durchschlagenden Erfolg hat die Sammelausstellung der deutschen chemischen Industrie auf der Weltausstellung zu Paris errungen. Sowohl die gewaltigen Fortschritte der chemischen Industrie, welche die Sammelausstellung zu klarer Anschauung bringt, wie auch das Arrangement dieser Ausstellung hat selbst in den ausschlaggebenden Organen der französischen Presse lebhafte Anerkennung und Bewunderung gefunden.

Jüngst ist auch ein interessanter Katalog dieser Sammelausstellung erschinen. Es ist ein stattlicher Quartband, der 215 Seiten umfaßt. Der erste Theil, bearbeitet von Geheimrath Prof. Dr. Otto N. Witt, gibt in knapper, jedoch für den vorliegenden Zweck vollkommen ausreichender Weise einen Ueberblick über die Entwickelung und den gegenwärtigen Stand der chemischen Gesammtindustrie und ihrer verschiedenen Zweige in Deutschland. Der zweite spezielle Theil setzt sich aus den von den betheiligten Firmen dem Vorstande der Sammel-Ausstellung gemachten Mittheilungen über die Art und den Umfang ihrer Fabrikation und über ihre historische Entwicklung zusammen. Im Ganzen sind 90 Firmen in zusammen acht Abtheilungen vertreten.

Einzelne dieser Firmen nehmen mit dem Nachweis der Erzeugnisse, welche in ihrer Fabrik erfunden oder zuerst von ihnen in fabrikmäßiger Weise dargestellt und in den Handel gebracht worden sind, einen sehr breiten Raum ein. So verzeichnet die Aktiengesellschaft „Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld" nicht weniger als 163 Farbstoffe, die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen am Rhein 85 u. s. w. In der Abtheilung 8 ist auch die königliche Porzellanmanufaktur-Direktion zu Berlin mit ihren Erzeugnissen für Laboratoriumzwecke vertreten. Es genießen ihre Artikel für chemischen und und pharmazeutischen Gebrauch wegen ihrer Temperaturfestigkeit und säurefesten Glasur einen Weltruf.

Was den ersten Theil des Katalogs anbetrifft, so ist er reich an werthvollen statistischen Nachweisen, die über die Zahl der chemischen Betriebe, der beschäftigten Arbeiter und der gezahlten Löhne in den Jahren 1894—98, sowie über die Menge der Einfuhr und Ausfuhr der Fabrikate Auskunft geben. Von 1889—98 hat sich die Ausfuhr von Fabrikaten von 226,7 Mill. Mark auf 339,2 Millionen Mark gehoben, während im gleichen Zeitraum die Einfuhr von 106,6 Mill. Mark auf 104,6 Mill. Mark gesunken ist. Die Schilderung des Verfassers ist in Wahrheit ein Siegesbericht über die gewaltigen Erfolge, welche die chemische Industrie Deutschlands dank eifriger wissenschaftlicher Arbeit und praktischer Verwerthung der Forschung errungen hat.

— **Zutreffend.** — A.: „Hier telegraphirt mir mein Freund, ich solle ihn baldigst besuchen, er habe die Abreise seiner Schwiegermutter durchgesetzt und nun sei es bei ihm ganz gemüthlich". — B.: „Also auch eine Siegesdepesche vom Kriegsschauplatz".

LION STORE
W. A. WIEBOLDT & Co.
MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Der halbjährliche Räumungs-Verkauf
nähert sich jetzt schnell dem Ende.

Auf's Frische ist jedes unserer 25 großen Departements, jeder Winkel unserer 5 großen Floors einer gründlichen Räumung unterzogen worden, um für morgen die nachfolgenden wichtigen Werthe offeriren zu können.

Stickerei.
2800 Stücke Stickerei-Kanten, in Swiß, Nainsook und Cambric, v. 5 bis 8 Zoll breit, bis zu 35c, werth per Yard **15c**

Seiden — Futterstoffe.
19 Zoll breite kordirte Waschseide, alles neue Muster, sehr vortheilhaft für Waists, guter 50c Werth, per Yard ... **38c**
Eine Partie Seiden-Rester für Waists und Besatz, alles verschiedene Muster, bis zu $1.00 werth, per Yard ... **45c**
108 Stücke Yard breite Velour Moreen Futterstoffe, alle Schattirungen, bis zu 15c werth, Räumungsverkauf, per Yard ... **7c**

Shirt Waists.
für Damen, hergestellt von blauer u. rosa Polka punktirter Percale, völlig $1.00 werth, Räumungsverkaufspreis ... **48c**

Waschröcke.
für Damen, hergestellt von fancy Ducking, völlig $1.25 werth, Räumungs-Verkaufs-Preis ... **48c**

Männer-Kleider.
Speziell—800 Paar Arbeitshosen für Männer, gemacht von Cheviots, Union Cassimeres, fancy Worsteds etc., eines Fabrikanten Muster-Partie, reguläre 1.50, 1.25 und 1.00 Werthe — per Paar ... **75c**

Domestics.
Speziell von 8 bis 10 Uhr Vorm.
240 Stücke fancy gemusterte Kleiderlawns, 12½c und 15c Qualitäten, alles hübsche Muster, per Yard ... **3½c**
Eine Kiste schwerer schwarz gestreifter und punktirter Shirting Twill, gute 10c und 12½ Werthe, per Yard ... **6½c**
100 Stücke Mosquito Netzeug, volle Breite, per Yard ... **2½c**

Unterzeug.
15c ecru gerippte Leibchen für Damen (geformt), große Nummern — Räumungsverkaufspreis ... **5c**
35c Balbriggan Unterhemden und -Hosen für Männer, in Ecru — alle Größen, Räumungsverkaufspreis ... **18c**

Männer-Hemden.
1.00 Negligeehemden für Männer, hergestellt von importirtem Madras, Cheviots etc., etliche haben volle Front, gebrochene Auswahl, Räumungsverkaufspreis ... **65c**

Lohfarbige Schuhwaaren.
Box Calf Schnürschuhe für Little Gents, neueste Facon, Coin Zehe, durchweg solide, die $1.35 Sorte, Größen 10 bis 13½, per Paar ... **98c**
Spring Hacken Schnürschuhe für Damen, mit fancy Vesting oder ledernem Obertheil, Größen 2½ bis 7, die $1.67 Sorte, Räumungsverkaufspreis per Paar ... **1.35**
Box Calf, Russian Calf oder Vici Kid Schnürschuhe für Männer, alle Facons Zehen, alle Größen, die 2.50, 3.00 und 3.50 Sorten, Räumungsverkaufspreis, per Paar ... **2.00**
Feine handgewendete Vici Kid Schnür- und Knöpfschuhe für Kinder, Größen 5 bis 8, die 85c Sorte, Räumungsverkaufspreis, per Paar ... **68c**

Groceries.
Lenox oder Uncle Jerry's Seife, 10 Stücke ... **25c**
Sniders reinste Tomato Catsup, per Pintflasche ... **16c**
½ Pint Flasche ... **9c**
Liberty Soda Crackers, per Pfd. ... **4½c**
Sehr guter fancy Santos Kaffee, 20c werth, per Pfd. ... **12½c**
Destillirter weißer Wein-Essig, per Gallone ... **9c**

Nazzi.

Eine Engelsgeschichte, von W. Scharrelmann.

„Ach, ich kann nicht mehr," sagte der kleine Engel Pepi und wischte sich mit seinem Putztuche den Schweiß von der Stirn. „Mir schmerzt der Arm schon von all dem Putzen."

„Ja," sagte ein Engel, der viel größer als der kleine Pepi war, „müde wird man davon; aber du wirst es noch gewohnt."

Damit putzte er seinen Stern weiter. Auch die Anderen fanden plötzlich heraus, daß es doch sehr anstrengend sei, und standen da und ließen die Flügel hängen.

Freilich, wenn man so groß wäre, wie der Engel Bob, dann wäre es ja eine Kleinigkeit, meinte der Engel Nazzi, und darin stimmten alle überein.

„So ruht euch doch aus!" entgegnete Bob philosophisch und putzte seinen Stern weiter.

Alle Anderen setzten sich nun und ließen die Beinchen baumeln.

„Eigentlich," begann Nazzi wieder, „sind sie blank genug. Als ich noch auf der Erde lebte, waren sie niemals blanker."

„Ich hab sie auch nicht blanker gesehen!"

„Ich auch nicht!"—„Ich auch nicht!" echoten nun Alle.

„Wenn doch die Rauchwolken nicht wären, die da unten auf der Erde aus den langen Schornsteinen aufsteigen und uns die Sterne stets wieder schwarz machen, dann brauchten wir keine Sterne mehr zu putzen."

„Ja, wenn die nicht wären," klang es wieder aus jedem Munde.

„Damit ihr faullenzen könntet," murrte Bob, der dabei war, die diamantenen Sternstrahlen blitzblank zu putzen und halb aus dem Himmel heraushing.

„Fall nur nicht!" sagte Pepi. „Ja, dann könnten wir uns den ganzen Tag Geschichten erzählen."

„O, wie schön!" klang es im Kreise.

„Geschichten sind doch das Schönste!" meinte Pucki und faltete andächtig die Hände. „Das Allerschönste."

„Viel schöner als Sternputzen," bestätigte Nazzi.

„Wer will erzählen?" riefen Mehrere.

„Nazzi du. Du kannst's am besten. Nazzi weiß so schöne Geschichten."

Nazzi griff nach einer weißen Flockenwolke, so rein und weiß wie fallender Schnee, putzte sein rosiges Näschen und sagte:

„Heute weiß ich keine."

„Ach, bitte, bitte!"

Er dachte eine Weile nach und sprach dann: „Gut. Ich will erzählen. Aber— es ist eine w a h r e Geschichte."

„O, nein!" riefen mehrere. „Wahre Geschichten sind so traurig!"

„Ich weiß aber heute keine andere." Und Nazzi erzählte:

„Es war einmal ein kleines Bürschchen, das hatte nur eine Hose, und darin war ein Loch. Es hatte immer ein Loch in der Hose."

„Hatte es denn keine Mutter?" fragte Eines.

„Es hatte eine Mutter u n d ein Loch in der Hose," fuhr Nazzi fort. „Wenn es auf die Gasse kam, lachten alle Leute, und die Kinder lachten, und die Spatzen lachten. Darum blieb es zu Hause. Es wohnte in einer Stube, die war dunkel und an den Wänden rieselte Wasser, und in der Fensterscheibe war auch ein Loch.

Da saß das kleine Kerlchen den ganzen Tag und spielte mit einem hölzernen Pferdchen, das keinen Schwanz und keine Beine mehr hatte, und wo der Schwanz gesessen hatte, war ein Loch.

Wenn das Pferd müde wurde und die große Pappschachtel nicht mehr ziehen konnte, kam es in den Stall hinter die Fußbank und durfte aus der Fußbank Bettstroh fressen. Aber es dauerte lange, bis es satt wurde, und das Bürschchen fror mit dem Loch in der Hose und dem Loch in der Fensterscheibe. Dann kroch es in's Bett, das in der Ecke stand, und klapperte mit den Zähnen und schlief endlich ein.

Am Abend kam dann die Mutter und schloß die Thür auf, die sie Morgens stets verschloß, seit der Knabe nicht mehr auf die Gasse wollte, und weckte ihn. Er kam dann schlaftrunken aus dem Bett gekrochen und sah frierend zu, wie die Mutter in dem Ofen, der auf dünnen Beinen breitspurig in der Ecke stand, Feuer anlegte und den Blechtopf auf die Ofenplatte stellte.

Wenn sie gegessen hatten, schliefen beide zusammen in dem einen Bette. Das war schön. Dann fror er nicht so.

Einmal war der Knabe schon früh in sein Bett geschlüpft und hatte sich die Decke hoch über die Ohren gezogen, denn es war sehr kalt. Als er erwachte, war es Nacht geworden und der Mond schien in's Zimmer. Er tastete mit seinen Händen neben sich, sah sich furchtsam im Zimmer um — die Mutter war nicht da.

So blieb er liegen, während sein Herz bange klopfte, und sah nach der Thür und horchte nach der Treppe. Die Mutter kam nicht. Sein Pferdchen stand in der Ecke hinter der Fußbank voll Bettstroh und schien zu schlafen. Er horchte wieder nach der Treppe. Es rührte sich nichts.

Endlich schlief er wieder ein. Er war so hungrig und so müde.

Am Morgen erwachte er wieder. Die Mutter war immer noch nicht da. So saß er den ganzen Tag und starrte nach der verschlossenen Thür. Wenn du sie öffnen könntest, dachte er, wolltest du ihr entgegehen, wenn die Buben auch lachten.

Sein Pferdchen mußte den ganzen Tag in seinem Stalle stehen. Heute sah er es nicht an.

Als es wiederum Abend werden wollte, begann er leise zu weinen und kroch endlich wieder in's Bett und starrte fortwährend durch das Dunkel der Thür, bis ihm die Augen zufielen.

Am anderen Morgen konnte er nicht aufstehen. Er war zu hungrig und zu müde. Aber sein Pferdchen fiel ihm wieder ein. Es mochte gewiß das alte Bettstroh nicht mehr. Er zog ein paar Hälmchen aus seinem Bette, trug sie ihm hin, streichelte es und rutschte dann wieder zum Bette zurück.

Den folgenden Nachmittag weinte er still vor sich hin. Es fiel ihm nicht ein, an die Thüre zu klopfen und zu rufen. Um ihn hatte sich noch nie ein Mensch gekümmert. Es hätte auch wohl kaum Jemand gehört.

Gegen Abend wurde es still im Zimmer, und am anderen Morgen war der Knabe todt. Er lag im kalten Bette und starrte mit offnen, gebrochenen Augen nach der Thür.

Nach ein paar Tagen kamen die Leute, erbrachen die Thür und fanden ihn. Man hat ihn dann begraben. Er war ja auch lange todt.

Die Mutter kam überhaupt nicht wieder." — — —

„Warum denn nicht?" fragte Pucki.

„Sie war bei der Arbeit in die Räder der Maschine gekommen und schon begraben, als man den Knaben fand."

„Wie hieß denn der arme Knabe?" fragte Pepi.

„Nazzi," sagte der Engel Nazzi.

„Merkwürdig. Grade so wie du."

„Ja," sagte Nazzi und fing an zu weinen, „ist das nicht merkwürdig?"

Aber es war Abend geworden, und die glühenden Sterne leuchteten schon auf die Erde nieder., als die Engel zum Abendbrot gingen.

„Nun weiß ich auch," brummte Bob, der Alles mit angehört hatte, „warum der Nazzi stets so hungrig ist."

„Liebeszauber".

Von J. Lorm.

Mit dem Urtheil im Giftmordprozeß Jänicke hat ein Meuchelmord, der in seiner Vorgeschichte an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters erinnerte, seine Sühnung gefunden. Das gläubige Opfer eines betrügerischen „Magiers" hat seinen Durst nach Gold mit dem Tode gebüßt, aber der Glaube an die absurden Wunder der „geheimen Wissenschaften", an die Talismane und Liebestränke, und an die Mittel, sich Geister dienstbar zu machen, ist an der Schwelle des 20. Jahrhunderts nicht erstorben.

Und da die Linien der Hand und der zichorienreiche Kaffeesatz aus dem Bunzlauer Töpfchen der weisen Frau mit den klebrigen Kartenblättern nicht mehr ausreicht, um den Schleier, der die Zukunft bedeckt, ganz zu heben, greift man nach den „Zauberbüchern", in denen Kabale und Liebe gelehrt wird. „Mit Muße und Ernst", so schreibt der Verfasser eines jener Bücher, soll sein Werk gelesen werden, denn die Dinge, die ich zur Sprache bringe, sind zu ernst, um von meiner wie von Deiner Seite, lieber Leser, eine leichtfertige Behandlung zu vertragen." Wir fürchten sehr, daß der liebe Leser, den wir im Nachfolgenden mit den Lehren der geheimen Wunderkräfte bekannt machen werden, nicht dem Wunsche des Dr. Faustulus nach würdigem Ernste entsprechen wird.

Als ein unfehlbares Mittel, die Liebe eines weiblichen Wesens zu erwerben, erweist sich, wie er versichert, ein goldener Ring mit einem Diamanten, der aber niemals vorher in irgend einer Fassung gewesen sein darf. Man umwickle ihn — so schreibt jener Zauberlehrmeister vor — mit einem, in Form eines sechseckigen Sternes geschnittenen Stück Seide aus einem alten Hochzeitskleid und trage dieses Päcklein neun Tage und Nächte lang an einer weißseidenen Schnur auf der treuen Männerbrust. Ferner entnehme man der Geliebten drei, wenn irgend möglich sechs Haare, flechte sie mit ebenso vielen eigenen zusammen und umwinde damit den Ring, indem man bei jeder Umwindung in innigem Gedenken abwechselnd den Namen der zu bezaubernden Jungfrau und den geheimnißvollen Namen „Schewa" ausspricht. Nach drei Tagen, während welcher man die bis nun innere Seite der Seide nach außen trug, werfe oder vergrabe man den Ring auf einem Weg, den die Erkorene am selben Tage beschreiten muß. „So Du dies thust, wird unfehlbare Liebe in ihrem Herzen zu Dir erwachen."

Leider gibt der Verfasser nicht an, auf welche Weise man der zu bezaubernden Jungfrau sechs Haare auszurupfen im Stande ist; ganz abgesehen davon, ersteht diesem unfehlbaren Zaubermittel ein unüberwindliches Hinderniß aus der Thatsache, daß es schwerlich einen modernen Jüngling geben dürfte, der sechs, noch dazu lange Haare seines meist gelichteten Hauptes zu entbehren in der Lage ist. Sollte das wirksame Mittel, Liebe zu erwecken, nicht darin bestehen, der Jungfrau den Diamant-Ring zu schenken?

Unter den Liebestränken muthen diejenigen scherzhaft an, deren Kräuter-Ingredienzen in mondheller Nacht schweigend gepflückt werden müssen. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist dabei der Umstand, daß man weder Schuhe noch Strümpfe, auch keinesfalls einen Hut an- und aufhaben soll, weder um sich blicken, noch reden, husten oder sich räuspern, dahingegen niesen darf, soviel man will, da dies eine ausgezeichnete Vorbedeutung ist.

Wenig appetitlich muthet uns der Becher „aus edlem Metall" an, der mit weißem Wein gefüllt, dem die getrocknete und zu Pulver zerriebene Zunge einer Nachtigall beigefügt wurde, dadurch zum Liebesbecher wird, daß man den Zeigefinger der rechten Hand tief und lange in den Wein steckt und dabei dreimal leise den Namen der geliebten Person ausspricht. Dieses Mittel wirkt noch unfehlbarer, wenn sich an dem Zeigefinger ein großer Rubin befindet, der aber mindestens ein Jahr nicht vom Finger gezogen, geschweige denn versetzt gewesen sein darf.

Das Rezept des köstlichsten aller Liebestränke, welches eines der größten Geheimnisse „der gesammten Kunst" darstellt, gibt aber der Verfasser, der es erst nach jahrelangem Suchen in den seltensten Urkunde fand, im „güldenen Trunk". Es ist ein Getränk, dessen Wirkung so stark sein soll, daß ein Versehen überaus verhängnißvoll werden kann. Werden dem zu Bezaubernden mehr als fünf Tropfen — (Frauen nur drei) — gegeben, so verfällt der Betreffende in eine Liebesraserei, daß Eine „zu Regenspurge", wie ein Beispiel erläutert, „ein Aergerniß ward allen Gefreunten" und schließlich „allerlei bös Ding getrieben und in ein Kloster gesperret ward, allwo aber wohl auch des Unglücks kein Ende gewesen sein mag."

Dieser feurige Trank erheischt ziemlich viel freie Zeit und einige Dutzend Zuthaten, von denen wir nur nennen: Ein unbenutztes Wiegemesser, zwei neue andere Messer, eine weiße Glasschale (kann auch Porzellan sein), eine schwarze Glasflasche, ein Spirituskocher, ein Mörser, eine Stange Siegellack, ein Kork, eine Flasche Wasser, ein Otternkopf, ein Stock, ein Säckchen, eine weiße, eine rothe Rose, ein rother Bleistift, ein Bogen Papier, auf welchem die Worte: "Revarin myrtol her kultaba Schewa" mit eigenem Blut und einer Gänsefeder geschrieben werden sollen, ferner Kleeblätter, Huflattich und Wolfsmilch, die aber in dunkler Mitternacht bloßfüßig gepflückt werden müssen.

Alle diese Dinge, mit Ausnahme der Glas-, Porzellan- und Stahlwaaren, also Blumen, Otter, Kräuter, Papier, dazu noch einige Haare und sechs Tropfen Blutes, bilden im Mörser zerstoßen, dann gekocht, verrührt, gewärmt, gekühlt, vom Dunkeln in's Helle und vom Hellen ins Dunkle gestellt, nach drei Tagen im Verein mit dem Säcklein, das an der ganzen Prozedur theilnimmt, den „güldenen Trunk", dessen Zauber sich Niemand zu entziehen vermag. Wohl zu beachten ist, daß kein weiblicher Fuß den Ort der „Brauerei" betreten darf.

Einem dringenden Bedürfniß will aber der Verfasser abhelfen, indem er Mittel angibt, wie man „unendliche Liebe zwischen Eheleuten" hervorzubringen im Stande ist. Im Interesse des allgemeinen Eheglücks sei denn verrathen, daß dazu in allererster Reihe gehört, daß die Ehefrau ein Bad nehme, wenn möglich vor Sonnenaufgang, hierauf sieben angezündete Kohlen auf ein neues Rauchfaß legen müsse, welches sie unter einen früchtetragenden Apfelbaum stellt. Wer keinen solchen auf seinem Anwesen hat, lese lieber nicht weiter, denn dann nützt ihm die ganze Sache nichts.

Während die Ehefrau Rauchwerk auf die Kohlen streut, grabe sie beim Aufsteigen der Dämpfe folgende Worte in eine reine Wachstafel: „Wie der Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Jünglingen". Nun werfe sie die Wachstafel auf die Kohlen, und während sie zerfließt, breche sie den Apfel ab, der am meisten dem Rauche ausgesetzt war. An diesem Apfel muß der Mann am nächsten Tage zweimal riechen. Die segensreiche Wirkung dieses Mittels soll geradezu überwältigend sein.

Es gibt selbstverständlich auch Anleitungen, auf welche Art ein Gatte sich der heißen Liebe seines Eheweibes auf ewig versichern kann; sie scheinen aber wenig begehrt. Vielleicht ist dies auch dem Umstand zuzuschreiben, daß man, um deren Bereitung am nächsten Tage vorzunehmen, alle Abend spätestens eine Stunde vor Mitternacht sein Lager aufsuchen muß, neben welchem das Bild der Gattin zu stehen hat, und daß man durchaus nicht mehr getrunken haben darf, als man vertragen kann. Diese Strenge gegen den edlen Trauben- und Gerstensaft scheint den Verfasser von seinem Verkehr mit den Wassergeistern her zu beseelen, deren Zitation er zwar weder für nützlich noch nöthig hält, vor deren Beschwörung man aber 48 Stunden vorher nur Wasser getrunken und keinerlei Speise zu sich genommen haben darf!

Die „Arche Noah" in Kempten.

Eine Gerichtsverhandlung, die ein so krasses Bild von Leichtgläubigkeit und Aberglauben enthüllt, daß es mit dem aus dem Prozeß gegen den „Zauberer" Jänike vom Teufelssee getrost wetteifern kann, hat sich vor der Strafkammer des Landgerichts in Kempten, Baiern, abgespielt. Wir entnehmen darüber der „Augs. Abendztg.":

Angeklagt sind Gabriel Drees, verwittweter Maurer in Kempten, und die Uhrmachers-Ehefrau Vittoria Leiprecht. Beide sind beschuldigt, im Laufe der letzten fünf Jahre nachfolgende Schwindeleien begangen zu haben: 1. Gabriel Drees machte dritten Personen vor, er sei ein besonders gottbegnadeter Mann, dem es von Oben gegeben sei, dem, in nächster Zeit losbrechenden, dem 1000jährigen Reiche Christi vorangehenden Greuel der Verwüstung mit allen Denjenigen, die sich seinem Schutze und seiner Führung anvertrauen, zu entrinnen. 2. Die Vittoria Leiprecht gab vor, sie besitze die, ihr von Oben verliehene Gabe, den Verkehr mit abgeschiedenen Geistern in der Weise zu vermitteln, daß der angerufene Geist durch ihre, ohne ihr Zuthun magnetisch-elektrisch in Bewegung tretende Hand seine Mittheilungen aus dem Jenseits, seine Wünsche, Mahnungen, Rathschläge etc. niederschreibe (sogenannte Himmelsbriefe, wie sie schon in verschiedenen bairischen Gegenden eine große Rolle bei anderen Beschwindelungen gespielt hatten).

Beide spiegelten ihren Gläubigen auch vor, daß die ertheilten mündlichen Weisungen vom Geiste Gottes und zwar durch die heilige Theresia eingegeben seien und daß das, von ihnen zu erwerbende und später auch erworbene Haus Nr. 27 in der Fürstenstraße in Kempten, welches das „Haus der Beschützung" genannt, auch als Arche Noah bezeichnet wurde, vor dem obenbezeichneten Greuel der Verwüstung seinen Bewohnern Schutz biete. Die von den Angeklagten gegründete „Genossenschaft" wurde von den Gesammtbetheiligten als weltliches Kloster bezeichnet. Zur Bestreitung der Bedürfnisse der Gemeinschaft und Erreichung der, von dieser verfolgten Zwecke, wie „Befreiung armer Seelen aus dem Fegefeuer" und sonstigen, von den Angeschwindelten geglaubten Zwischenzuständen der Seelen zwischen dem leiblichen Tode und dem Fegfeuer, für Anhörung von Messen und angebliche Wallfahrten forderten die Beschuldigten von den, in ihr Garn gegangenen Personen einen Gesammtbetrag von 24,190 Mark. Unter den Betrogenen befindet sich der Tagelöhner Michael Breitmoser, welcher um sein ganzes Vermögen (in einem Anwesen bestehend) in der Höhe von 12,000 Mark kam; weiter sind geschädigt: die Köchin Anna Schneider von Kempten um 6450 Mark, die Eheleute Mathäus Natterer und Mathilde Natterer um 4500 Mark, Apollonia Drees, die Schwester des Angeklagten, um 500 Mark, die Wäscherin Kath. Kistner um 500 Mark und die Haushälterin Therese Dieth um 1200 Mark u. s. w.

Drees gibt an, das ganze Geld sei für die gemeinschaftliche Haushaltung und für Wallfahrten nach Lourdes, Altötting und Einsiedeln ausgegeben worden. Die Geschädigten mußten die Familie Leiprecht und den Drees, welcher keinen oder doch nur ganz geringen Verdienst hatten, unterhalten. Ein Sohn der Leiprecht wurde in Musik auf Kosten der Geschädigten ausgebildet, auch wurden mehrere Musikinstrumente wie Klavier, Harmonium, Zither, ferner ein Velozipéd für den Sohn angeschafft. Als der geschädigte Natterer seinerzeit eine Wallfahrt mitmachen wollte, erhielt er einen Brief von der „Mutter Gottes" aus dem Himmel, den wir in seinen Haupttheilen wiedergeben: „Geliebter Sohn! Ich, die allerheiligste Muttergottes Maria, komme mit meinem ganzen himmlischen Zuge etc. Wenn Du mich finden willst (auf die geplante Wallfahrt Bezug nehmend), kannst Du mich überall finden, es ist aber besser, Du bleibst zu Hause, als zu wallfahrten, denn da hat mein Sohn Jesus Christus kein Wohlgefallen daran, da er selbst so mühsam in der Welt herumgereist ist." Der Schluß des Briefes lautet :„Ich fahre nun ganz vergnügt wieder in den Himmel, nachdem Du lieber Sohn mich um Rath gefragt hast. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Die beiden Angeklagten haben diese Briefe stets als Eingebungen von Oben angepriesen. Die Leiprecht gibt an, die Schwestern des Drees, Apollonia und Theresia, die beide inzwischen verstorben sind, hätten sie veranlaßt, irgend eine Seele eines Abgeschiedenen aufzurufen, um dann niederzuschreiben, was dieser Geist begehre. Am 4. Juli wurde die Verlobung des jungen Breitmoser gefeiert, und da gerade Ulrichstag war, hatte der hl. Ulrich die Gnade, den Brautleuten durch das Medium Leiprecht Glück und Segen zu verheißen, sobald sie in der Arche Noah eingezogen sein würden. Dem Brautpaare wurde auch vorgemacht und von ihm, was das Bezeichnendste ist, auch geglaubt, daß sie (die Brautleute) die Eltern der neuen Menschheit würden, während die übrigen Genossenschaftler die Kriegführer bilden und Drees und Leiprecht die anerkannten Eltern der dermaligen Gemeinschaft bleiben werden. Man brauche dann nicht mehr zu arbeiten und nur zu beten.

Zwischen dem irdischen Leben einerseits und dem Fegfeuer und dem Himmel andererseits wären nach den Aussagen der Angeklagten noch verschiedene Zwischenorte der Läuterung. So predigten sie „kraft höherer Weisung" ihrn Genossen vor, daß die, aus ihrer Gemeinschaft ausgetretene und bald darauf verstorbene Apollonia Drees 1000 Jahre am Versicherungsaltare stehen und glühende Markstücke hin und her schieben müsse! Im Weiteren wurden nicht nur die Geister der Verwandten und Bekannten der Mitglieder der Gemeinschaft durch die Leiprecht „zitirt", sondern auch Kaiser Wilhelm der Erste sprach durch die Leiprecht und soll geäußert haben, er gebe sein ganzes Vermögen, das er hier auf Erden besessen habe, wenn er nur auf eine Viertelstunde dahin zurückkehren könnte. Auch Windthorst und die kürzlich verstorbene Oberin der englischen Fräulein in Kempten hätten sich des Mediums bedient.

Das Buch „Mittheilungen seliger Geister" durch die Hand Maria Kohlhammers, herausgegeben von Johann Friedrich in München, Band 1, woselbst zu lesen ist, daß die Geister, in den elektrischen Funken gehüllt, in den Arm der Schreiberin kamen, öfter aber auch mit ihrem Geiste sich vereinigen und sich mittheilsam zeigten, gab der Angeklagten aller Wahrscheinlichkeit nach die Veranlassung zu ihren Schwindeleien. Im Allgemeinen berufen sich beide Angeklagte zu ihrer Rechtfertigung auf verstorbene Personen. Die Leiprecht ist auch eines Diebstahls beschuldigt, indem sie einer der Frauen aus der „Gemeinschaft" Taschentücher und sonstige Waschstücke entwendete. Das Urtheil lautet: Leiprecht und Drees sind schuldig je eines Vergehens des Betruges, Leiprecht noch eines solchen des Diebstahls, worauf Leiprecht zu einer Gesammtgefängnißstrafe von zwei Jahren fünfzehn Tagen und Drees zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt wurden.

Beinahe gleichzeitig mit dem obigen Prozeß spielte sich übrigens in N ü r n b e r g, Baiern, ein Mordprozeß ab, der ebenfalls ein recht merkwürdiges Kulturbild bot. Eine Frau Vitzthum wollte nämlich ihren Gatten loswerden und ließ sich durch Besitzerinnen von „Zaubermitteln" Hunderte von Mark abschwindeln, damit ihren Mann „der Teufel hole." Zu diesem Behuf wurde auch das „7. Buch Mosis" bestellt. Die Sache kam endlich an die Gerichte, und die beschwindelte Frau wurde auch noch der „Aufforderung zum Mord" schuldig gesprochen; bei der Revision wurde sie jedoch freigesprochen, da das Reichsstrafgesetz nichts mit Morden zu thun habe, die mit übersinnlichen Mitteln ausgeführt werden sollen. Die beiden angeklagten „Zauberinnen", eine Schön und eine Ehrhardt, wurden wegen Betrugs zu kleinen Haftstrafen verurtheilt.

Ungleiches vornehmes Liebespaar.

Das Tagesgespräch in den Londoner Gesellschaftskreisen bildet, wie von dort berichtet wird, die Verlobung und in Kurzem bevorstehende Vermählung von Lady Randolph Churchill mit dem Leutnant George Cornwallis West, der jünger ist als der älteste Sohn der Braut!

Der merkwürdige Liebesroman des ungleichen Paares spielt schon seit längerer Zeit. Leutnant West ist ein außergewöhnlich schöner Jüngling, er ähnelt seiner Schwester, der Prinzessin Heinrich von Pleß, die zu den schönsten Frauen Londons gehört.

Die Nachricht von Lady Randolphs Verlobung überraschte allgemein. Lady Randolph weigerte sich stets, eine entscheidende Antwort zu geben, wenn sie gefragt wurde, ob ihre Verlobung Thatsache wäre. Nur ihren Schwestern Mrs. Jack Leslie und Mrs. Moreton Frewen gegenüber hat Lady Randolph ihre Absicht zugegeben, George trotz alles Widerstandes zu heirathen. Mrs. Cornwallis West hat Lady Randolph vergebens beschworen, ihren Sohn freizugeben, und sie hat nach ihrer Weigerung jeden Verkehr mit ihr abgebrochen.

Dann schien in Aix-les-Bains das Verhältniß ziemlich abgekühlt. Die Veranlassung dazu sollen Geldangelegenheiten gewesen sein. Die Wests sind sehr wenig begütert. Damals wurde von einer Aufhebung der Verlobung gesprochen. Plötzlich wurde Leutnant George West nach Südafrika beordert. Es wurde behauptet, daß der junge West absichtlich fortgeschickt sei. Der Prinz von Wales hatte im Interesse seiner alten Freundin Mrs. Cornwallis West selbst die Sache in die Hand genommen; der Lohn für seine Bemühungen war eine scharfe Zurückweisung. Als nunmehr Lady Churchill ihre Reise nach Südafrika auf dem Hospitalschiff „Maine" antrat, glaubte die Gesellschaft natürlich an ihre philanthropischen Absichten nicht, sondern schrieb dieselbe ihrer Sehnsucht nach dem Geliebten zu. An dem Tage, an dem die „Maine" abfuhr, wurde Leutnant West — wieder zurückgerufen.

Das Interesse der Gesellschaft an dem Verlauf dieser Liebesgeschichte hatte damals seinen Höhepunkt erreicht. Die Frage wurde allgemein aufgeworfen: „Wer wird gewinnen?" Die Antwort erfolgte am ersten Tage nach der Rückkehr der „Maine." Lady Randolph erschien strahlend und triumphirend und durch den gesunden Ausflug wie verjüngt zum Lunch in einem öffentlichen Restaurant und an ihrer Seite befand sich der junge Cornwallis West. Wer sie an jenem Tage sah, wußte, daß s i e gewonnen und der Prinz von Wales und die Uebrigen verloren hatten.

Seit der Zeit waren Lady Randolph und der schöne, junge Gardeoffizier im Carlton-Hotel, im Theater, auf der Themse fast ständig beisammen, und es erübrigte nur noch, daß der Tag bestimmt wurde, an dem die offizielle Nachricht von der Verlobung der Gesellschaft zuging, was jetzt geschehen ist. Die Hochzeit wird einen ganz privaten Charakter tragen.

— Na dann. — Mann (ängstlich): „Du kommst aus der Küche!? Du wirst doch nicht etwa kochen!?" — Frau: „Doch, Männchen, Badewasser!"

Die Schweiz als Tondichter-Heim.

Das schweizerische Musikfest, welches dieser Tage in Zürich gefeiert wurde, brachte die überraschende Thatsache zu Tage, daß die kleine Schweiz gegenwärtig über eine große Anzahl von Komponisten verfügt. Nicht weniger als achtzehn lebende Tonsetzer kommen dabei zu Worte. Es ist eine ganze junge Schule, die hier zum ersten Mal gemeinsam in Aktion tritt. Die Entstehung hängt zusammen und wurde ermöglicht durch die große Entwickelung, die die Musikpflege in der Schweiz in den letzten dreißig bis vierzig Jahren genommen.

Als einer ihrer ersten Vorkämpfer betrachten die jungen schweizerischen Komponisten der talentvollen Züricher Gustav Weber, der ihnen in ihrer Sache zu früh, als er noch im besten Mannesalter stand, durch jähen Tod entrissen wurde (1887). Pietätvoll wurde daher das Musikfest mit einem seiner besten Werke, dem Klaviertrio in B-dur, eröffnet.

Die Gesangsquartette des bekannten Basler Komponisten Hans Huber schlugen zündend ein.

Niggli und Suter stehen Beide noch am Anfang ihrer Komponisten-Laufbahn; Beide wiesen sich aber unzweifelhaft darüber aus, daß sie bereits über tüchtiges technisches Können verfügen. In der Sonate des Ersteren behauptet das Cello dem Klavier gegenüber durchweg eine gleichberechtigte Stellung, was nicht von allen Werken dieser Gattung behauptet werden kann.

Josef Lauber, der noch junge, aber fruchtbare Komponist hat in der Schweiz bereits einen Ruf erlangt. Auch sein Quintett ist eine entschieden tüchtige, namentlich im langen, Adagietto überschriebenen Satz, eine gewisse Eigenart verrathende Leistung. Mit dessen Ausführung stellte sich eine Genfer Vereinigung für Kamermusik vor.

Räumungs-Verkauf vor der Inventur.

SIEGEL-COOPER & Co STATE VAN BUREN & CONGRESS

Alles zu Räumungs-Preisen.

Reine Eßwaaren sind unser Steckenpferd gewesen von dem Tage an, als wir einen Grocery-Laden eröffneten. Wie und wo die besten und reinsten zu erlangen, war unser fortwährendes Bestreben. Eines Tags sagte der Vorsteher des Departements, er wolle unsere eigene Marke einführen. Wir sagten: nur vorwärts! aber unter der einen Bedingung, daß jeder Artikel, der unter unserem Namen verpackt und verkauft wird, bester und reinster Qualität sein muß, die zu haben ist. Das Ergebniß war

Die Hazel Marke reiner Eßwaaren.

Hazel-Eßwaaren sind rein, eine Thatsache, die von tausenden Familien hier und in New York bezeugt wird, die nichts anderes nehmen, als nur Hazel. Nehmt z. B. Backpulver. Allein zwei Firmen haben Vermögen ausgegeben, um ihre Marke von Backpulver auf den Markt zu bringen, und doch fanden die Pure Food Kommissäre beim Untersuchen der vielen Backpulver im Markt nur ein einziges, das ihren Ansprüchen völlig genügte als absolut rein — The Hazel.

In unserem Restaurant serviren wir nichts, was nicht absolut rein ist und das Resulat ist, daß wir täglich überfüllt sind und wiederholt gezwungen waren, unseren Speisesaal und Küche zu vergrößern . . . Wir freuen uns, daß unsere Bemühungen im Interesse reiner Eßwaaren nicht vergeblich waren und freuen uns der Thatsache, daß die Pure Food Kommissäre das Gesetz durchführen werden, denn verfälschte Lebensmittel sind nothwendigerweise dem menschlichen Organismus schädlich. Fördert das gute Werk.

Seife—Calumet, Aetna oder Swifts Pride — 10 Stücke für . . . 18c
Neues grünes Korn, große zarte Früchte, Dutzend . . . 8c
Frische Tomaten, fancy rothe, reife Früchte, 5-Pfd.-Basket . . . 9c
Zitronen — dünnschalige Messinas — Dutzend . . . 18c
Chinesisch: Theesorten sind pro Pfund um 5 Cents gestiegen. Wir rathen Euch, einen großen Vorrath anzukaufen und zwar zu den folgenden niedrigen Preisen:
Unsere reg. 38c Thee, alle Sorten, 3 Pfd. . . $1.00
Unser regulärer 48c Thee, alle Sorten; 5-Pfd. Caddy $2.18; per Pfund . . . 44c
Unser regulärer 58c Thee, alle Sorten; 5 Pfund in Canister verpackt $2.65; Pfd. . . 53c
Peci Blue Label India Ceylon Thee, der beste für „Icing", Pfd.-Büchse . . . 51c
Baker's Confectioner' bittere Chokolade — Pfd. . . . 27c
Reine Frucht-Jams — Hazel, sie sind delikat, 22 Sorten — 1-Pfd. Glaskrug . . . 17c

Unsere Kaffeesorten sind außerordentlich populär, weil sie in richtiger Art und Weise geröstet und gemischt sind, u. die Preise sind niedriger als anderswo für eine bessere Qualität Kaffee.
Pillsburys bester gerollter weißer Hafer — 10-Pfund-s Packet . . . 15c
Whit: House Tapioca, ein bequemes Dessert — per Packet . . . 9c
Reis — Fancy Carolina Kopf-Reis— 5 Pfund 35c; 1 Pfund . . . 7½c
Traubensaft, Hazel, absolut rein, ungegährt — per Quart-Flasche . . . 35c
Molasses — beste N. O. open Kettle Molasses — Quart-Büchse . . . 15c
Einmach-Gewürze — feinste Mischung von 14 Sorten — per Pfund . . . 17c
Colman's englischer Senf, ¼-Pfd.-Büchse . . . 10c
Chinesische LaundryPads zum Bügeln — das Stück . . . 3c
Crosse & Blackwell's Chow Chow, Pintflasche . . . 25c
Essig — Reiner Aepfel-Essig, Gall.-Krug . . . 20c

Milder alter Santos Kaffee oder Pungent Rio Kaffee, 5¾ Pfd. $1.00, Pfd. . . . 18c
Java und Mokka Kaffee, unübertroffen zu diesem Preise, 4¼ Pfd. $1.00, Pfd. . . . 25c
Athletic Club Kaffee, ein kräftiges Getränk, 3¼ Pfund für $1.00, Pfd. . . . 33c
Heinz's oder Hazel Baked Beans, 3-Pfd.-Büchse . . . 13c
Oliven — Hazel Extra ausgesuchte Queen Oliven — gestopft mit Pimentos — Pint-Flasche . . . 45c

Fels' Naptha Seife, Carton mit 10 Stücken . . . 38c
Deutsche Familienseife, 1-Pfd.-Stücke, 6 für . . . 25c
Stärke, Hazel Glanz, erzeugt einen prachtvollen Finish — 1-Pfd.-Packet . . . 6c
Whittemores Dandy Russet oder Patentleder Polish — 10c Größe Büchse . . . 6c
Hazel Waschpulver — das beste Reinigungsmittel — 4-Pfd.-Packet . . . 15c
Hazel Back-Soda— 1-Pfd.-Packet . . . 5c

Weine und Liköre.

Creme de Menthe, Creme de Mandarin, Creme de Noyaux, Creme de Prunelle, und Cherry Brandy. Importirt in der Flasche und die feinste Qualität, die gemacht wird. Im Retail verkauft in manchen Läden zu $1.75 per Flasche. Unser Preis, per Flasche . . . 89c
Guckenheimers Rye, 10 Jahre alt — per Flasche . . . 95c
Jameson's echter 3 Harp Irish Whiskey, per Flasche . . . $1.00
Guinneß' echtes Dublin Stout — Dutzend Flaschen . . . $1.53
Guckenheimer Rye, sechs Jahre alt, per Gallone . . . $2.35
Cabinet Rye, 4 Jahre alt — Gall. . . $1.69
Portwein, 6 Jahre alt, Gallone . . . $1.15
O. F. C. Whiskey, 8 Jahre alt — Flasche . . . 79c

Weiße Waists, farbige Waists, seidene Waists

Das Lager der Trojan Waist Co. zu 25 Cents am Dollar.

Eine echtfarbige waschbare gebügelte Percale Waist— welche kaum den Kostenpreis des Waschens und Bügelns deckt . . . 10c
Eine weiße Lawn Waist, mit 2 Reihen sehr feiner Qualität Hamburger Einsätzen, Spitzen-Einsätzen in Schulter und Front, mit Clusters von 4 Tucks, mit Perlmutterknöpfen besetzt, diese Waist wird den Fabrikanten staunen machen . . . 25c
The Trojan Stock — Eine weiße Lawn Waist, besetzt mit 3 Reihen von Valenciennes Spitzen, 2 Clusters von Tucks — diese Waists werden zu $12 das Dutzend Wholesale verkauft — das Lawn ist von ausgezeichneter Qualität — haben den „Dreß"-Aermel — mit echten Perlmutterknöpfen besetzt — sind ein Bargain zu . . . 50c
Seidene Taffeta Waists — Wir offeriren aufgegebene Partien, welche zu $3.75 bis zu $7.50 verkauft wurden, zu . . . $1.50
The Trojan Stock — Unsere berühmte Bolero Lawn Waist, mit Spitzen besetzt, mit tucked Lawn Dickey — $1.50 werth . . . 50c
The Trojan Stock — Kombinations-Partie der allerbesten importirten Percale, mit vier Einsätzen besetzt, Werth $2.25; allerfeinste französische gemusterte Lawn Waists, Werth $2.25; Weiße Lawns, gestickt und mit Spitzen besetzt, etwas beschmutzt— Werth $2.25 . . . 75c
Spezialität in Lace- und Ribbon-Waists zu $2.50, welche niemals wieder für denselben Preis verkauft werden — feine Qualität Taffeta seidene Ribbon Waists, in Lavender, Helio, Pink, Turquoise Weiß und Hellblau . . . $2.50
Shirtwaists für junge Damen und Mädchen, weißes Lawn, Madras, Irish Linen, Dimity und Percale — Größen 26 bis 30 —
$2.50 Waists zu . . . $1.00
$1.50 Waists zu . . . 50c
The Trojan Stock — The Trojan weiße Lawn Waists, Spitzen-Einsätze — The Trojan weiße Lawn Waists, Hamburg-Stickereien—alle mit „Dreß"-Aermeln — werth $2.50 . . . $1.00

Go-Carts und Kinderwagen

25 hübsche Reed Upright Go-Carts — volle Reed Rolle, mit Rubber tired Rädern — Patent Fußbremse und Clamps — nie zuvor für weniger als $7.50 verkauft — solange der Vorrath vorreicht — nur . . . $4.75
20 Heywood Recliners— Hartholz und Reed Konstruktion, Antique Oak Finish, mit Rubber tired Räder und Patent Fußbremse— sehr nett und stark— immer verkauft zu $6.00 — nur . . . $4.65

Wir haben die ganze Muster Partie von Spitzen-Sonnenschirm-Ueberzügen eines leitenden Fabrikanten zu beinahe der Hälfte des wirklichen Werthes gekauft — wir verkaufen sie zu 60c am Dollar ihres Werthes — Spitzen-Ueberzüge werth $5.00 — Schönheiten — zu $3.25; und so herunter bis zu den $1.00 Ueberzügen zu . . . 59c

Räumungs-Verkauf von **Damen-Unterzeug.**

Gowns, Röcke, Chemises, lange und kurze und Umbrella Beinkleider, — feiner Cambric, Rainsook und Muslin Hohlsäume, feine Tuckings, zarte Stickereien und Spitzen — werth bis zu $2.00 — alle in eine Partie zusammengethan, für . . . 50c
Franzö. Korset-Schützer, volle Front und Rücken, Zugschnur an der Waist, feiner Cambric, Perlmutterknöpfe . . . 15c
Umbrella Beinkleider, tiefe Cambric Flounce und Spitzen . . . 19c
Muslin Unterröcke, mit tucked Ruffle, nur . . . 25c
Weiße und farbige Lawn Dressing Sacques — eine Auswahl v. hübschen Mustern, Ruffles, Spitzen, Stickerei und Band garnirt — Räumungspreis . . . 97c
Waschbare Seersucker Unterröcke für Damen, gemacht mit Ruffle und Unternaht . . . 33c
Fließgefütterte Babyhemden, offen an der Front herunter — zu . . . 10c
Hüte und Mull Bonnets für Kinder, Odds und Ends — nur . . . 10c
Farbige Kleider und Guimpe Waists für Kinder, feiner Lawn, Spitzen Openwork . . . 25c
Weiße Kinderkleider, feiner Rainsook und Long Cloth, leicht beschmutzt — um zu räumen . . . 49c
Muslin-Gowns für Damen — tucked Yoke, volle, gute Größen, werth 50c . . . 25c
Cambric Slips für Babies, Bischof Facon, hohlgesäumte Ruffle an Hals und Aermeln . . . 17c
Muslinröcke für Kinder, Yoke Band, breiter Saum . . . 15c

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 22. Juli 1900.

Seite 9—16.

(Für die „Sonntagpost.")

Kochschulen.

Als vor einigen Jahrzehnten die Agitation für die Einführung von Handfertigkeitsschulen für Knaben in der Gründung mehrerer solcher Anstalten in verschiednen Theilen des Landes gipfelte, ließ sich hier und da auch eine Stimme vernehmen, welche die Einrichtung von Koch- und Nähschulen für Mädchen befürwortete, nicht nur, um dadurch der etwas einseitigen und für einen großen Prozentsatz der Schülerinnen einen geringen Werth darstellenden Geistesbildung ein praktisches Gegengewicht zu bieten, sondern auch wie es in den Propagandaschriften hieß, um das physische und damit das moralische Wohlbefinden der Menschheit überhaupt zu fördern. Das Ziel schien weitgesteckt, und seine Fühlung berührte Einen etwas hochtrabend. Aber bei Lichte betrachtet steckt doch sehr viel in dem bekannten paradoxen Ausspruch des Franzosen Brillat-Savarin: „Sage mir, was du ißt, und ich sage dir, was du bist", zu dem Ludwig Feuerbach in dem bekannten „Der Mensch ist, was er ißt" ein Seitenstück lieferte, als er Moleschott's „Lehre der Nahrungsmittel für das Volk" anzeigte. Der Satz erregte seiner Zeit so viel Aufsehen und unter den Gegnern des Materialismus eine solche Entrüstung, daß Feuerbach sich veranlaßt sah, ihm durch die Schrift „Das Geheimniß des Opfers oder der Mensch ist, was er ißt" eine Erläuterung nachzusenden. In diesem wenig bekannten Werke des Philosophen kommen folgende Stellen vor:

„Gott ist, was er ißt"; er ißt Ambrosia, d. h. also Unsterblichkeit oder unsterbliche Speise, also ist er ein Unsterblicher, ein Gott; der Mensch dagegen ist Brot, ißt Früchte der Erde, also Irdisches, Nicht-Ambrosisches, Sterbliches, also ist er ein Mensch, ein Sterblicher". Und weiterhin heißt es: „Sind die Juden nicht auch deswegen von den Heiden so verspottet und gehaßt worden, weil sie die Speisen verschmähten, welche diese liebten?... Liegt aber diesem Hasse nicht der Gedanke zu Grunde: Wer nicht ißt, was wir essen, der ist auch nicht, was wir sind?" Wie eine Illustration des letzteren Satzes kommt mir eine Stelle in einem zur Zeit viel gelesenen englischen Roman "Red Pottage" in den Sinn. Die kränkliche Heldin, eine verhältnißmäßig freien Anschauungen huldigende Schriftstellerin, verursacht am Tisch ihres Bruders und orthodoxen Geistlichen großes Erstaunen unter den Kindern, weil sie das Fett liegen zu lassen pflegt, und — entgegen den anti-alkoholischen Grundsätzen der Predigerfamilie — bei Tische Wein trinkt. Nichts kennzeichnet krasser die Kluft zwischen ihr und ihren Verwandten als diese „Eigenheiten", die zu ertragen der Schwägerin, trotz der hundert Pfund, die Hester beisteuert und die des Haushalts Kosten erheblich verringern, ungeheuer schwer fällt. Wie die Magenfrage eine der Grundlagen des Weltgetriebes bildet, so bildet die Gaumenfrage ein nicht unerhebliches Element geselligen Einverständnisses und genußreichen Verkehrs, und mit Menschen zu verkehren, die ein gut bereitetes und gut servirtes Diner zu würdigen verstehen, ist unter Umständen ein gleicher Genuß, als sich mit Leuten zu unterhalten, deren künstlerischer und literarischer Geschmack auf der Höhe der Zeit steht. Und nach dieser Abschweifung, die sehr wohl zum Thema gehört, kehre ich zu den Kochschulen zurück, die des Volkes physisches und moralisches Wohlbefinden fördern sollten. Denn daß der Magen und die Moral in naher Beziehung zu einander stehen, wer hätte das nicht an sich selber erfahren?

Die Kochschulen sollten vor Allem die Armen lehren, wie sie für die denkbar geringste Geldsumme die nahrhaftesten und schmackhaftesten Speisen herstellen können. Denn so viel hatte, das immer größeren Umfang annehmende Studium sozialer Verhältnisse — besonders die durch häufigen Besuch der sogenannten „Slums" gemachten Beobachtungen und Erfahrungen — zu Tage gefördert, daß der Tagelohn von Durchschnittsarbeitern hinreicht, dieselben mit ihren Familien besser zu ernähren, als es der Fall ist, mit ein wenig Kenntniß chemischer Vorgänge und Anwendung wissenschaftlicher Grundsätze, die gerade so gut Gemeingut des ganzen Volkes sein sollten, wie es das Einmaleins ist, könnte die Qualität der Speisen erheblich erhöht werden, während zugleich die Herstellungskosten erniedrigt würden — so folgerten diejenigen, welche statt von ihrem Studirzimmer aus über das Volkswohl zu theoretisiren, sich durch ihre Sinne überzeugt, woran es in den Küchen der Miethskasernen fehlt. Besonders dringend wird das Bedürfniß nach systematischer Anleitung im Zubereiten von Speisen, seit die Frauen den Männern als erwerbende Elemente in die Fabrik oder die Werkstatt gefolgt sind, und die Herstellung der Mahlzeiten, die der Familie nach vollendetem Tagewerk neue Kräfte zuführen sollen, den zu Hause gebliebenen halberwachsenen Töchtern obliegt. Schlecht zubereitete Kost, folgerten diejenigen, welche die Verhältnisse studirt, treibt den Mann in die Wirthschaften, theils um durch Bier oder Schnaps die Verdauung nahezu unverdaulicher Speisen zu fördern, theils um sich durch schmackhaften "free lunch" für die unbefriedigende häusliche Speisung schadlos zu halten. Ein Mädchen im Alter von zwölf Jahren, behaupteten die Befürworter dieser Einrichtung, könnte durch geeigneten Unterricht so weit gelangen, daß sie nicht nur die sämmtliche Arbeit im Hause besorgt, sondern auch den, von der Arbeit heimkehrenden Eltern ein sorgfältig zubereitetes Mahl aufträgt. Selbst die Scheidungsgerichte des Landes beleuchten diese Magenfrage in bemerkenswerther Weise, indem unter den Ehescheidungen im Arbeiterstande eine auffallend große Anzahl als Ursache nachläßige Erfüllung häuslicher Pflichten und namentlich ungenießbares Essen anführen.

Als die ersten Kochschulen im Lande gegründet wurden, stellte sich aber heraus, daß diejenigen, deren Wohl sie in erster Reihe anstrebten, der Meinung waren, es handle sich um eine neue Aeußerung des Wohlthätigkeitssinns, der manche seltsame Blüthen treibt, und dem Volke zu Zeiten lästig wird. Ein gewisser Stolz regte sich in den Töchtern verhältnißmäßig gut bezahlter Arbeiter. Was, sie sollten so mir nichts dir nichts in die Dienstbotenlaufbahn gepreßt, ja sogar dafür vorbereitet werden? Es fiel ihnen nicht ein, daß die also erlangte Fähigkeit ihnen selbst zu gute kommen würde, daß sie für ihre Eltern und für ihr eigenes künftiges Heim sorgten, indem sie sich an Kenntnissen zueigneten, was die Kochschulen boten. Tausende von ihnen waren, wenn es noth that, Köchinnen geworden, ohne vom Kochen etwas zu verstehen; das lernt sich durch Erfahrung, sagte die Tradition; und die Hausfrauen, welche sich die Mühe gaben, ihre Köchinnen selber auszubilden, wußten manches traurige Lied davon zu singen, wie sie, nachdem sie ihnen Alles beigebracht, was sie selber wußten, von ihnen im Stiche gelassen wurden, weil sie anderswo höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit haben konnten. Daß die Kochschulen für alle Mädchen bestimmt waren, ob sie für sich oder für einen späteren Gatten oder für eine Herrschaft kochen sollten, das erkannte die Masse erst spät, und von einer Betheiligung am Kochunterricht in größerem Maße kann überhaupt erst die Rede sein, seit derselbe in die öffentlichen Schulen mancher Großstädte eingeführt worden ist.

Jene Stadt, welche als Wiege fast aller sozialogischer Experimente angesehen werden kann, Boston, hat den Versuch gemacht, nachdem diese Kochklassen einige Jahre bestanden, durch Fragebogen einen annähernden Ueberblick über deren Resultate zu erlangen. Freilich ist dies so nur theoretisch möglich; aber eine Kochprüfung in größerem Maßstabe wäre schwer abzuhalten. Die Zöglinge dieser Kochklassen erwiesen sich nun, im Gegentheil zu der Behauptung, daß ihre Schulfächer unter der Erweiterung ihrer Schulfächer leiden würden, als im Durchschnitt höher begabte und fleißigere Schülerinnen, als diejenigen, welche sich ausschließlich dem alten konventionellen Lehrplan widmeten; und das ist leicht dadurch zu erklären, daß die Anweisung im Kochen eine ganz andere Summe von Fähigkeiten in Anspruch nimmt, als jener, und die Abwechslung bekanntlich eher eine Erholung, als eine Anstrengung darbietet. Das Interesse der Mädchen an ihren Schulaufgaben hielt mit ihrem Interesse an der Hausarbeit Schritt. Sie waren in vielen Fällen im Stande, ihren Eltern behilflich zu sein, ja unschätzbare Dienste zu leisten, lange ehe sie fähig waren, selber zum Broterwerb beizutragen. Was das Kochen selbst betraf, so erwies sich aus den eingegangenen Berichen über die Kosten der Heizung und der Lebensmittel, daß es sich für die betreffenden Familien erheblich billiger gestaltete, als vorher. An Heizmaterial allein ersparten die Zöglinge der Kochschulen ihren Eltern fünfundzwanzig Prozent. Die Kosten dieser Kochklassen sind verhältnißmäßig gering. In manchen Schulen Bostons beträgt der Betrag nicht mehr als vier Dollars jährlich für die Schülerin. Die Kochlehrerinnen erhalten im Durchschnitt ein Gehalt von $456 bis $750. Wäre es möglich, mehr als etwa zwanzig Zöglinge auf einmal zu unterrichten, dann würden sich die Kosten noch ganz bedeutend verringern; aber dies ist nicht thunlich, denn viel hängt davon ab, daß dieselben sehen, wie die Lehrerin es macht, daß ihnen zum Beispiel nichts entgeht, wenn sie zeigt, welche Theile des Fleisches die besten sind, wie es zu schneiden sei, und dergleichen mehr. In vielen Kochklassen wird auf die Bereitung von Speisen für Kranke und für Kinder besonderes Gewicht gelegt.

In vielen Städten hat sich die Einführung von Kochklassen in die Ferienschulen als besonders vortheilhaft bewährt. Da wird der Unterricht überhaupt weniger als zwangsmäßig betrachtet, als während der regelmäßigen Schulzeit, und durch ein wenig Takt und Enthusiasmus von Seiten der Lehrerinnen gelingt es denselben, ihre Zöglinge vergessen zu lassen, daß sie lernen, statt zu spielen. Das spielend Erlernte steht aber dem in trocknem ernsthaften Tone Vorgetragenen an praktischem Resultat keineswegs nach. In einer Ferienschule in New York wurde im vergangenen Sommer gegen Schluß des Kursus von den Zöglingen ein Mahl servirt, das sich für die Theilnehmer — ob direkt daran interessirt oder nicht — zu einem lukullischen Genuß gestaltete, und die Bereiterinnen desselben hatten jede nur einen „Nickel" dazu beigesteuert. Von einer größeren Würdigung dieser Anstalten seitens der Massen, deren Kinder durch mangelhafte Ernährung im frühesten Alter dahinsiechen, oder den Grund zu lebenslangem Siechthum davontragen, hängt das Wohl künftiger Generationen ab.

A. E.

Der erste Tag in Frankfurt a. M.

Humoreske von L. Frank.

„Klinglinglinglingling!"

„Himmelschockmillionendonnerwetter!" Professor Dr. Fritz Roland fuhr aus dem schönsten Morgenschlafe in die Höhe. „Was ist das denn für ein Spettakel Morgens um dreiviertel Sechse? Da reißt ja Einer bald die Klingel entzwei! Die Gans da draußen muß ja wie ein Murmelthier schlafen!"

Sein holdes Weibchen war inzwischen auch munter geworden und meinte lachend:

„Erlaube, daß ich Dich darauf aufmerksam mache, lieber Fritz! Wir sind nicht in Berlin, sondern seit gestern Abend in der ehemaligen freien und Hansestadt Frankfurt, wo die Dienstmädchen nicht in der Wohnung, sondern unterm Dach in den „Mansarden" schlafen —" Kling—ling—ling—ling!

„— also mußt Du schon so gut sein und nachsehen, was los ist".

Der Professor schlüpfte in Schlafrock und Pantoffeln und ging zur Entréethür. Vorsichtig fragte er erst:

„Wer ist denn draußen?"

„Ei — ich!!" antwortete es.

„Wer ist denn ich?"

„Ei — — ich?"

„Donn — wie heißen Sie denn?"

„Ei — Adam!"

— „Na also, Adam! Was wollen Sie denn?"

„Ei — ich bring' die Weck!"

— „Wie?? Wecken Sie mich? Weshalb?"

„Ei — ich bring doch die Weck, die Breetcher!"

— „Prediger? Morgens um sechs? Was für Prediger?"

„Ei — Dunnerschlag! Ihr' Kaffeebreetcher!"

„Kaffeeprediger?? Das müssen sonderbare Kerle sein, die muß ich mal seh'n!" Der Professor öffnete die Thür und befand sich vis-à-vis mit einem Bäckerjungen.

— „Na, also! Wo sind denn die Prediger?"

„Ei — hier, in dere Mahn!"

„„— Wo drin?"

„Ei, hier!" Der Bursche schlug die Decke seines großen Korbes zurück; appetitliche goldgelbe Backwaare glänzte dem Beschauer entgegen.

— „Ja, so! Die Semmeln!" rief der Professor aufathmend.

„Jawohlche! Die Breetcher!"

— „Die Brötchen!" korrigirte der Pädagoge. „Ja, sagen Sie mal, bilden Sie denn den Plural mit e—r?"

Naa! Bei uns gibts so was nit! Vielleicht kriege Sie's awer beim Konditor!" antwortete der schlaue Bursche.

In diesem Augenblick kam das Mädchen von der Mansarde herunter und nahm das Frühstück in Empfang.

Bald saßen Professors am Kaffeetisch. Sie lachten über das eigenartige Lever, und Frau Helene, im Bestreben, sich recht verständlich zu machen, sprach das Mädchen, das eben mit dem Kaffee erschien, also an:

Deandl'. Bist ebba nöt g'scheid? Laßt jo woltern dös Haferl abi foll'n — dös war do' dengerscht schad!"

Die Wetterauerin glotzte ihre Herrin an, als hätte diese ihr eine Pindarsche Ode im Originaltext vordeklamirt — der Professor lachte laut auf:

„Ja, Theuerste — erlaube, daß ich Dich meinerseits darauf aufmerksam mache: Du bist hier nicht auf dem Alpenfest bei Kroll, sondern in der ehemaligen freien und Hansestadt Frankfurt!" Der Professor setzte den Hut auf.

„Das liegt doch auch in Süddeutschland?!"

„Gewiß, Helene — aber der hiesige Dialekt ist von dem oberbaierischen himmelweit verschieden — dreiviertel Acht! Da muß ich ja ins Gymnasium rennen!"

Der Professor verabschiedete sich von seiner jungen Gattin und ging. An der nächsten Straßenecke traf er auf ein vierjähriges Kerlchen, das jämmerlich brüllte. Der Schulmann beugte sich herunter und fragte mitleidig:

„Warum weinst Du denn, mein Kind?"

„Ei — ich will haam!" schluchzte der Kleine.

„Was willst Du haben?"

„Ei — nix!"

„Warum weinst Du denn aber so?"

„Ei — ich will haam!"

Professor Roland sah sich rathlos um. Ein paar größere Kinder kamen des Weges. Der Gelehrte hielt sie an: „Liebe Kinder, fragt ihr mal den Kleinen, was er haben will. Ich verstehe ihn nicht!"

Die Kinder thaten, wie ihnen geheißen, dann berichteten sie: „Der will nix hawwe — der will haam!"

Der Professor stampfte mit dem Fuß — ein Gymnasiast ging vorüber; diesen bat er, den immer lauter heulenden Jungen zu fragen, was er haben wolle.

„Haben will er nichts, er will —"

„— haam! Jawohl, ich weiß!"

„— er will heim, nach Hause, zu seiner Mutter!"

„Ach sooo! Wo wohnst Du, Kind?"

„Ei, newer'm Schmidt!"

„Und wo wohnt Schmidt?"

„Ei, newer uns!"

Jetzt erschien die Mutter des kleinen Ungethüms und brachte ihn seinem Wunsche gemäß haam. —

Der kleine Zwischenfall hatte dem Professor zu denken gegeben. Gymnasiasten sind Schwefelbande! Als Junge war er auch nicht besser gewesen, und die Frankfurter Jugend würde wahrscheinlich der Berliner nichts nachgeben. Im Gegentheil — er hatte schon erfahren, daß in dieser Gegend die Pennäler geschwind bei der Hand seien, ihren Pädagogen zur besseren Signatur irgend einen geschmackvollen Beinamen anzuhängen. Prof. Roland, dessen erster Schultag in Frankfurt heute war, wußte wohl, wie die Rotte Korah aufpassen würde, um irgend eine Lächerlichkeit an ihm herauszufinden. „Also Vorsicht!" sagte er sich; „so genau kenne ich den Dialekt doch nicht, um auf alle eventuellen Frankfurter Niederträchtigkeiten gefaßt zu sein. Seien wir also auf der Hut!"

Es ging besser, als er gedacht. Die Schüler waren aufmerksam und in guter Ordnung. In den Frankfurter Schulen wird auf korrekte Aussprache des Hochdeutschen gehalten, Professor Roland wurde also auf diese Art nicht hineingelegt, wie er befürchtet hatte. Daß ihm Einer in Quarta bei dem Satz: „Coriolan floh aus Rom" — floh mit pulex übersetzte, hätte auch in Berlin passiren können. —

Als er in der Frühstückspause mit den Kollegen auf dem Schulhof auf und ab wandelte, entstand plötzlich unter den Quintanern eine solenne Keilerei. Die Lehrer stifteten Frieden und wollten die Ursache des Streites wissen.

„Ei — der Gerhard hat mir Klicker genomme!"

Klicker? Was ist das?

„Zeig' mal her, Gerhard!" — Der Quintaner brachte mit seiner schmutzigen Hand eine Anzahl Spielkugeln, Marmeln genannt, zum Vorschein. Wieder etwas gelernt, Herr Professor! Gerhard krakehlte, es seien seine Klicker; da rief plötzlich ein Junge: „Dolierejo!"

„Dolierejo!" schrien die anderen.

Der Professor starrte den Jungen an und dann vor sich hin.

„So nachdenklich, Kollege?" fragte sein Begleiter.

„Ja, hm, lieber Kollege — wollten Sie mir wohl gütigst aushelfen; was haben die Kinder eben da gesagt? Lateinisch und Griechisch war's nicht, vielleicht Spanisch oder —"

„Frankfurtisch!" lachte der Kollege. „Das hieß, da liegen ihrer ja, d. h. Klicker! Sie sind zu gründlich, Verehrtester".

Es war Alles gut gegangen. Prof. Roland glaubte, seinen Schülern imponirt zu haben. Er war, abgesehen von seiner körperlichen Länge, durchaus Normalmensch, und glaubte nicht, irgend welche Handhabe zum „Uz" zu bieten. Um so erstaunter war er, als er auf dem Nachhauseweg von einigen voranschreitenden Schülern, die sein Kommen nicht ahnten, Folgendes zu hören bekam: „Der neue Kaffer sagt, wir verschlucke die Endsilbe! Er verschluckt wohl nix? „Was hahm Sie denn da geschriehm? Donnawetta! Ist mir in meinem Lehm noch nich vorgekommen! Via Fehla auf eina Seitä!"

„Und das Garde-S! Und R kann er auch nicht sagen". Und gleich darauf hörte der Oberlehrer auch seinen neuen Beinamen: „Chroland der Chriese mit dem Chrachen-R!"

* * *

Frau Helene hatte, als ihr Gatte weggegangen war, angefangen, mit dem Mädchen die Zimmer aufzuräumen und Frankfurtisch zu lernen. Eben hatte sie nach einer längeren Auseinandersetzung festgestellt, daß ein Bindfaden in Berlin Strippe — in Frankfurt hingegen Kordel genannt werde, als lautes Geschrei vom Hofe erscholl:

„Vatter, es ist ein Dobch ins Kellerloch gefalle!" Frau Helene glaubte, es sei Jemand verunglückt, beruhigte sich aber, als sie erfuhr, daß der „Dobch" ein Triesel oder Kreisel sei.

Im Uebrigen waren die Leute sehr nett und liebenswürdig. Herr Fischer, ihr Hauswirth, hatte auch ein Fuhrgeschäft und bot der Professorin an, sie möge für den Nachmittag und Abend eine seiner Chaisen benützen. —

„Chaise — Stuhl? Wozu das?"

„Einen Fiaker mein' ich. Ich schick' den Andrees mit, der versteht Ihne auch, der hat in Berlin bei de Franzer gestanne. Der fährt Ihne zu alle Sehenswürdigkeite".

Helene rümpfte ihr feines Berliner Näschen. Was sollte hier in Frankfurt zu sehen sein, das sie in Berlin nicht viel schöner, größer und besser gewohnt war! Gleichwohl versprach sie, Bescheid sagen zu lassen, sobald sie mit ihrem Manne geredet hätte.

Bei Tisch tauschten die Gatten lachend ihre Erlebnisse aus, Helene erwähnte den Vorschlag des Wirths, und Fritz war sofort dabei, zumal Mittwoch war.

„Du stellst Dir Alles ganz anders vor, wie es ist, es wird Dir schon gefallen, verwöhnte Großstädterin! — Schade, im herrlichen Palmengarten tagt heute ein Kongreß — die Mitglieder eines solchen beißen Einem in der Regel raus — außerdem will ich den zauberisch schönen Eindruck des Palmenhauses und der feenhaften Blüthengallerie mit Dir allein genießen. Das interessante Archiv ist heute geschlossen! Programm also: Goethehaus, Römer und Dom, woselbst früher die Kaiser gekrönt wurden, Fahrt durch Alt-Frankfurt u. s. w. Dann hinüber nach Sachsenhausen zur Besichtigung der Städelschen Kunstsammlung. Zum Abend im Schauspielhaus „Donna Diana". Genug für einen Tag". —

Professor Rolands kamen aus Städels Kunstinstitut, der Schönheitsdurst war befriedigt, der leibliche nichts weniger als das. Der Professor wandte sich diesbezüglich an den Andrees, welcher sie hergefahren. Der gab Bescheid: „Ei — hier um die Eck herum gibts en gute Aeppelwein, wann Ihne des passe thät —"

„Ach ja, 'ne Apfelweinkneipe müssen wir sehen — das ist was Originelles, Volksthümliches — komm', Helene!"

Im Garten der Apfelweinkneipe war es gedrängt voll. Fritz und Helene suchten einen Platz.

„Dunnerkeil — ist des e goldig Schinnos!" rief plötzlich ein gemüthlicher Sachsenhäuser der zartbesaiteten Helene ins Gesicht. Aus seinem Vollmondsantlitz strahlte ehrliche Bewunderung — er hatte auch eben das größte Kompliment gesagt, welches ein Sachsenhäuser machen kann. Trotzdem blieb er fest sitzen, schrie aber die beiden ihm gegenüber sitzenden Gäste an:

„— verdamm' mich, Ihr Maulaffe, sauft emol Euern Rest aus un' scheert Euch zum Deiwel un' loßt die Weibsleut' sitze!"

Helene fürchtete, es werde sich ihretwegen eine Prügelei entspinnen und ergriff bebend des Gatten Arm; aber siehe, die „Maulaffen" leerten ihre Gläser und gingen ganz ruhig davon; Helene bekam Platz. Der Professor konnte nicht umhin, dem Helfer in der Noth sein Erstaunen darüber auszusprechen. Doch der zuckte die Achseln:

„Mit dem Olwel macht mer nit viel Federlesens. Awer mit Fremde is mer immer artig und höflich. Sehn Se, ich stund' emol uff der Mainbrück und do kömmt e großer Herr mit eme große Hund und eme große Schlapphut und eme weiße Schnurres (Schnurrbart) und säggt: ‚Guter Freund, können Sie mir wohl sagen, wo sich die Apfelweinkneipe „Zum Wasserweibchen" befindet?'

‚Dumm' Oos', sag' ich, ‚thu' emol Dei' schiele Auge uff, do siehste, daß des Wasserweibche uff do dem Dach hockt — geh' nur grad aus, dann links — do tappste grad' 'erin!' Der Herr lacht furchtbar und bedankt sich — nachher kömmt Aaner und säggt: ‚Du, des war der Fürscht Bismarck!' ‚Dunnerkeil', sag' ich, ‚dann freut's mich nur, daß ich 'n höflich Bescheid gesagt hab!'"

Helene beißt sich krampfhaft die Lippen, die Schnurrbartspitzen ihres Gatten krümmen sich nach oben; der redselige Pfahlbürger fährt fort:

„Uff Anstann' un' Höflichkeit halt ich auch bei meine Kinner. Blos mit mei'm Aeltste haw' ich als mei' Noth. Dem is die Flucherei nit abzugewöhne. Der Lehrer hat sich drüwer beklagt; ich hawe den miserabele Kerl verdachtelt un' sagt em: ‚Ei, Du verfluchter Racker, wann Du des verdammte Fluche nicht wegläßt, soll Dich Neunmaloos ja e Gewitter verschlage'. — Jetzt hab' ich ihn zum Mitspiele ans Opernhaus gebracht. Es is mir ja nit um die lausige fünf Grosche, es is mir nur dadrum, daß des Oos e bische Bildung lernt! Empfehl mich, gehorsamer Diener, Madamm!"

Er ging, und Helene brach in helles Lachen aus, denn Niemand achtete auf ihr feines Stimmchen. Rings umher saßen Sachsenhäuser Bürger, die sich in aller Gemüthlichkeit etwas erzählten, wer aber draußen stand, mußte zum Mindesten denken, daß sie sich die Köpfe abrissen. — —

Arm in Arm wandelte das junge Ehepaar wieder in Frankfurt auf dem in üppigem Blüthenschmuck prangenden Mainquai; der blaue Himmel spiegelte sich im Main, die sinkende Sonne übergoß die Zinnen Sachsenhausens mit zart rosigem Schein, scharf und klar hob sich die ernste Gestalt des großen Karl auf der Brücke in der klaren Luft ab, wie ein Bild aus alter Zeit lag der Saalhof mit seinen Thürmen da. Helene war bewegt: „Schön ist unsere neue Heimath — eine eigenartige Stadt! Hier ist nicht der schroffe Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen — nein — so frisch pulsirend wie das Leben hier heute ist, muß es seit Karl dem Großen bis Goethe und bis zu unserer Zeit stets gewesen sein".

„Jedenfalls werden wir hier ganz gut leben können", ergänzte trocken ihr Gatte. „Aber nun wirds Zeit zum Theater".

Vorher hatten sie noch eine Auseinandersetzung mit dem Andrees. Der Wackere konnte sie vom Theater nicht abholen, er hatte „etwas Wichtiges" vor (Schafskopfspielen in der goldenen Rebe!), aber sein Vetter Jean würde die Herrschaften nach dem Theater abholen.

Leute wie Professors können sich keine Parkettplätze leisten — na, ganz oben auf den Heuboden brauchen sie ja auch nicht, aber — gerade unter demselben sind auch schöne Plätze. Helene hatte sich kaum niedergelassen, als ihre gemüthliche kugelrunde Nachbarin begann:

„Sie sitze wohl sonst unte'? Ich bin doch hier abonnirt, Ihne hab' ich awer noch nie hier geseh'n?"

„Ich bin nicht von hier!" antwortete Helene.

„Ooooh! Das thut mir awer leid". Tiefes Mitleid prägte sich in dem vollen Gesicht aus.

„Leid? Weshalb?" fragte Helene lächelnd.

„Weil Se so jung sin' un' so hübsch un so fein un' dann nit von Frankfurt! Schad', schad'!" Sie schüttelte den Kopf.

„Aber erlauben Sie mal, gnädige Frau! Sie scheinen uns ja geradezu bemitleidenswerth zu finden, weil wir nicht von Frankfurt sind?" warf der Professor ein.

„Wahrhaftig — des sind Sie auch!" rief die Dame ehrlich.

„Nanu? Wie wollen Sie das logisch begründen?" fragte der Gelehrte im Schultone.

„Weil — weil — ach seh'n Se, ich arm alt Frau kann ja die Red' nit so fein drehe; ich kann — ich kann nur wiedergewe, was der Friedrich Stoltze sagt:

Es is kää Stadt uff der weite Welt,
Die so merr wie mei Frankfort gefällt,
Un es will merr net in mein Kopp enei:
Wie kann nor e Mensch net von Frankfort sei!

Schad um Ihne? Des heißt, um Ihne nit, nur um Ihr Frauche!" setzte sie mit der liebenswürdigen Offenheit hinzu, welche die Bewohner jenes Landstriches auszeichnet. —

Helene bewunderte nicht nur den Schauspieler in der Rolle des Prinzen, sie staunte auch über die lebhafte, erregte Empfänglichkeit des Publikums; besonders oben auf dem „Juchhe" äußerte sich jeder Eindruck aufs Stärkste. Als Donna Diana, in zauberhaft schönem Kostüme in der Blüthenlaube sitzend und auf der Mandoline spielend, ihre kokett en Künste übt, um den Prinzen ins Garn zu ziehen, erklang es plötzlich von ganz oben:

„Nu! Guck doch, Katherinche! Wie des Gewitteroos mit sei'm Klimbel-Klambelche dem Dicke da Brei ums Maul schmiert!" Tableau!!

Das Publikum kam den ganzen Abend aus dem Lachen nicht mehr heraus. — Die von den Schauspielern angewandte Mühe blieb fruchtlos — der Abend war futsch. — Helene gähnte. Der erste Tag in Frankfurt hatte sie weiblich müde gemacht. Draußen auf dem Theaterplatz hielt der Jean mit dem Fiaker. Seine — d. h. Jeans Augen glänzten eigenthümlich, seine Haltung war nicht ganz sicher. Er öffnete den Schlag:

„Kehrn Se noch wo ein?"

„Nein — nur vorwärts, nach Hause!" rief der Professor.

„—? —??? Wohin?"

„Nach Hause! Ich denke, Sie wissen Bescheid. Oder nicht?"

„Ei, natürlich! Also — jüh!"

Helene drusselte in der einen, Fritz in der anderen Ecke.

Nach einer Weile rieb sich Helene die Augen.

„Liebster, schläfst Du? Ich weiß nicht, der Weg kommt mir so lang vor, frag' doch mal den Mann, ob er richtig fährt".

Fritz signalisirte.

„Kutscher, ist das richtig? Wo fahren Sie uns denn hin?"

„Ei — Sie wolle doch nach Hause! Hier geht's nach Hause".

Die Laternen wurden seltener, und der Wagen fiel in rasenden Galopp.

„Fritz, Fritz — o Himmel, wir sind auf dem freien Felde — Fritz, die Pferde gehen durch — o Fritz, wo fahren wir hin", sie umklammerte den Gatten; alle möglichen und unmöglichen Entführungsgeschichten kreuzten sich in ihrem Kopf. Der Professor signalisirte und klopfte, der Kutscher hörte nicht. Helene jammerte und zitterte; plötzlich verlangsamte sich die Fahrt, und der Wagen fuhr über holpriges Pflaster. Der Professor riß die Thür auf, vor sich sah er Bauernhäuser und einen Kirchthurm, einige Schritte entfernt stand ein dörflicher Nachtwächter mit seinem Hund.

„Kutscher! Mensch! Wo sind wir?"

„Ei — wir sind ersch̲t in Rödelheim!"

„Ja, ums Himmelswillen, was sollen wir denn da?"

„Ei, wir wolle doch nach Hause!"

„Hier wohnen wir aber doch nicht?!"

„Ei — Sie hawe gesagt, Sie wolle nach Hause —"

„Dumm Schinnos!" schrie der Nachtwächter herüber. „Die Leut' wolle doch nit nach dem Dorf Hausen! Du Olwel — die Leut wolle haam.

„Ja so!" rief der Professor und schlug sich vor die Stirn. „Wie konnt' ich das so schnell wieder vergessen?! Also, in drei Teufels Namen denn — haam!"

Als Professors nach Hause kamen, war es halb zwei. Sie waren wie gerädert von dem vielen Schauen, dem Theater, der Nachtfahrt und last not least — dem Frankfurtisch lernen, welches weder ihm sein philologisches Studium, noch ihr ihre oberbaierischen Kenntnisse erleichtert hatten.

Lehrgeld muß eben überall gegeben werden.

Der schlaue Theatermeister.

(Humoreske von Heinrich Matthaes.)

Eine gelungene Erscheinung war unbedingt der Theaterdirektor in F.

Dieser Talentpächter trug den schönen Namen Süß. Nomina sunt odiosa. Ich hatte das Glück, einen Winter bei ihm in Sold zu stehen und seine blendende Grobheit in vollen Zügen zu genießen.

Keine Probe ging vorüber, ohne die obligaten Ohnmachten seitens der weiblichen Mitglieder, die er beim geringsten Versehen in der fürchterlichsten Weise anschnauzte.

Und dabei verstand der Mann etwas. Er hatte viel gesehen, war früher selbst an großen Bühnen thätig gewesen und seine von ihm inszenirten Stücke gingen tadellos. Alles klappte.

Aber leider verstand er es absolut nicht, sich die Liebe seiner Mitglieder zu erwerben. Wir standen permanent auf dem Kriegsfuße mit ihm. Unser alter Theatermeister Müller sagte immer zu uns: „Kinder, laßt ihn doch ruhig schimpfen, er meeent et ja nich so; ick weeß nich, ick komme jang sein mit ihm aus!" Aber die Worte dieses Theaterphilosophene verhallten ungehört bei der empörten Kollegenschaft.

Müller erbrachte eines schönen Tages den drastischen Beweis, daß er wirklich den Alten zu nehmen verstand.

Das Bureau unseres heißgeliebten Chefs lag vorn im Theatergebäude und um aus besagtem Bureau auf die Bühne zu gelangen, mußte man einen langen Korridor passiren, der am Parquet vorbeiführte.

Süß, unser Brotherr, hatte sich vom Bureau aus nach der Bühne hin eine elektrische Klingelleitung machen lassen, um in geeigneten Fällen seinen Theatermeister, der, nebenbei bemerkt, seine rechte Hand war, immer schnell zu sich zitiren zu können.

Eines schönen Morgens war Süß nun in herrlicher Stimmung; er hatte vom Parquet aus schon mehrmals dem Regisseur zugerufen, er möge mich — ich konnte etwas absolut nicht kapiren — mit einer Latte todt schlagen (wörtlich), und war dann, als der Spielleiter in seinem Humanitätsdusel die anbefohlene Handlung nicht zur Ausführung brachte, fluchend und wetternd in sein Bureau zurückgegangen.

Es dauerte nicht lange und das schrille Glockensignal, durch welches sich unser alter Müller bewegen lassen sollte, zu seinem Herrn und Gebieter zu kommen, ertönte.

Müller rührte sich nicht. Süß klingelte abermals.

„Immer klingle man, du verrücktes Huhn," monologisirte Müller und rührte sich nicht.

Jetzt ertönte die Glocke anhaltend. Wir stürzten alle an die Alarmstätte.

Müller stand da wie ein Feldherr und verharrte in eisiger Ruhe, trotzdem wir ihm zuredeten, er möge doch ja zum Chef gehen. Er hatte nur ein mitleidiges Achselzucken für uns und sagte: „Laßt mir man machen, Kinder!"

Plötzlich brach der schrille Glockenton ab.

„Nu kommt er selbst, jetzt Kinder macht euch dünne," sagte Müller.

Wir drückten uns schleunigst in die Koulissen und harrten athemlos der Dinge, die da kommen sollten.

Die eiserne Bühnenthüre wird aufgerissen, und mit zornbebenden Lippen stand unser Alter vor seinem Theatermeister.

Und nun entspann sich folgender ergötzlicher Dialog:

„Na, wat is denn mal wieder los, Herr Direktor?"

„Schurke — — Schurke — — ich klingle mir die Seele aus dem Leibe und Sie kommen nicht!"

„Haben Sie jeklingelt, Herr Direktor? Ick habe nischt jehört."

„Mensch!! — —"

„Nee, nee, Herr Direktor! Et hat nich jeklingelt!"

„Herrrr! Sie lügen infam!"

„Nee, Herr Direktor, ick lüge nie! Aber et hat nich jeklingelt. Passen Sie uff, Herr Direktor, die Leitung is jestört."

Süß wurde schon ruhiger.

„Na, das werden wir einmal sehen," sagte er knurrend.

„Bitte, Herr Direktor, bleiben Sie mal hier bei die Klingel, nu werde ick mal in's Bureau jehen und klingeln."

„Gut, Müller; aber wenn Sie mich belogen haben!"

Müller ging also in das Bureau und Süß blieb bei der Klingel, die keinen Ton von sich gab, denn Müller — die Kanaille — drückte einfach nicht auf den Knopf.

Nach einer Weile kam Müller wieder auf die Bühne und sagte mit unvergleichlicher Gebärde: „Na, Herr Direktor, hat et jeklingelt?"

Dem biedern Süß blieb nichts weiter übrig, als beschämt in sein Allerheiligstes zurückzukriechen. Und Müller stand triumphirend da, kniff die listigen Augen halb zu und sagte zu uns: „Seht, Kinder, so müßt ihr ihn behandeln. Der verrückte Knappe will et nich besser!"

— Zweideutig. — Ehemann (im Konzert, zu seiner Frau, die irrthümlicherweise zu früh applaudirt): Aber liebe Adelheid, kannst du denn die Zeit garnicht erwarten, um klatschen zu können?

Unter dem vierfarbigen Banner.

Roman aus dem Goldlande Transvaal.

Von Bruno Wagener Hamburg.

I.
Bei den Präsidentengräbern.

Die heiße Octobersonne sendet glühend aus Nordwesten ihre heißen Strahlen. Der Wind, der den ganzen Tag heftig geweht und den rothen Sandstaub von den Dächern auf die Straßen und wieder von den Straßen auf die Dächer gewirbelt und durch alle Ritzen und Fugen in die Häuser gepeitscht hat, fängt an, nachzulassen. Leiser lispeln die bestaubten Trauerweiden und unmerklicher wiegen die düstern Kiefern ihr Haupt. Der Abend wird sich bald über Pretoria hinabsenken, über die Hauptstadt der Südafrikanischen Republik.

Die Kirchstraße entlang schreitet ein einzelner Mann. In ehrerbietiger Entfernung folgen ihm zwei junge Buren nach, als wollten sie des Dahinwandelnden Gedanken nicht stören durch ihre Nähe. Gebückt trägt jener das Haupt, und Falten liegen auf der breiten ernsten Stirn; grauweiß umkleidet ein struppiger Bart nach Schifferart des Kinnes unteren Theil und den Vorderhals. Die mächtige Gestalt trägt an der Alters Last, aber sie unterwirft sich ihr noch nicht. Mit festem Schritte, sinnend vor sich blickend, geht der Greis seinen geraden Weg. Nur selten erhellt ein Lächeln für einen Augenblick seine verwitterten Züge, wenn eine ältere Burenfrau vom niederen Gartenzaun aus ihm winkend einen herzlichen Gruß zuruft. Die ihm Begegnenden machen ihm ehrfurchtsvoll Platz und rücken an den breitrandigen Hüten, oder wenn's ein Kaffer ist, so weicht er scheu zur Seite und grüßt verlegen von der anderen Seite der Straße. Der alte Mann aber rührt nicht an die Krempe seines verschossenen Cylinders aus der Großväter Tagen, aber der Blick der hellen graublauen Augen bohrt sich fest in manches Antlitz, als wolle er die Gesinnungen des Entgegenkommenden erforschen; dann aber versinkt der Dahinschreitende wieder in stilles Nachdenken und setzt bedächtig einen Fuß vor den anderen.

Die Leute, die in den Gärten vor den niedrigen Häusern ihre Blumen begießen, sehen ihm einen Augenblick nach mit ernsten Gesichtern, wie sie in einem Lande so wohlangebracht sind, da Staub und Hitze alles beherrschen. Dann gehen sie wieder an ihre Arbeit. Er aber, der einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit abgelenkt hatte, ist jetzt an der Grenze der Stadt angelangt. Auf steinigem Wege, den die schweren Ochsenwagen durchfurcht haben und an dem sich Trauerweiden hinziehen, wandelt er dem stillen Kirchhofe zu, wo Pretorias Todte schlummern, wo in traurig wüsten Massengräbern die englischen Soldaten ruhen, die vor Jahren als Friedensstörer ins Land kamen und doch nichts eroberten als das kleine karge Stück Boden, unter dessen staubiger Decke sie heute Bürgerrecht genießen — als stille Leute. Zwischen den Kreuzen des Friedhofes schreitet er hin zu einem Platze, wo nebeneinander drei einfache Steinplatten in den Rasen eingelassen sind. Sinnenden Blickes bleibt der alte Mann stehen; in stillem Gebete falten sich seine Hände über dem Hute, den er jetzt vom Haupte genommen hat, so daß die Abendsonne die weißen Haare des Scheitels ihm küßt.

Seine Gedanken weilen in der Vergangenheit bei den Männern, die hier den ewigen Schlaf schlummern — bei den drei ersten Präsidenten der Südafrikanischen Republik. Weit zurück schweifen die Gedanken ihm in jene Zeit, da er ein junges Blut war und auszog mit den vielen Hunderten, denen es in der britischen Kapcolonie und im Natallande zu eng geworden war und die nun den großen Treck unternommen hatten, den Volksauszug in das weite Hochland jenseits des Vaalflusses und der Drachenberge. Und dann hatten sie eine neue Heimath gefunden, von Bergen begrenzt im Süden und Osten, von mächtigen Strömen durchschnitten — eine neue Heimath mit staubigen Steppen, die weithin sich dehnten in fahlem Grau, aber auch mit Busch und Wald und mit reichem Gras, wenn die Regenzeit das Land durchtränkte mit kostbarem Naß. Und sie hatten sich niedergelassen und Besitz ergriffen von dem weiten Lande, durch das der Strauße große Herden mit dem Winde um die Wette liefen, wo der Springbock und das Gnu weideten und der Löwe brüllend nach Beute spähte. In diesem Lande war der holländische Bauer der Herr geworden, hatte Farmen angelegt und Städte gegründet und manchen blutigen Kampf mit den Kaffern durchgefochten, bis diese ihn fürchten lernten, wenn sie es nicht vorzogen, in seine Dienste zu treten.

Und der Jüngling war Mann geworden und hatte ein Weib genommen; seine Farmen blühten auf und sein Reichthum wuchs. Aber Ruhe war dem Bur nicht beschieden. Wohl war er der britischen Herrschaft entwichen in das neue Land; aber Englands Ansprüche folgten ihm und suchten auch hier die Hand zu legen auf der Buren Gut. Da hatte der Bur zur Waffe gegriffen und Blut war geflossen und hatte des neuen Vaterlandes Erde getränkt und geheiligt. Immer wieder hatte England versucht, in räuberischen Einfällen des Landes sich zu bemächtigen. Aber immer war der Bur Sieger geblieben. Sie waren darüber hinweggestorben, die alten Führer von einst, und hier die ernsten, schlichten Steinplatten im Grase deckten die Gebeine dreier Präsidenten. Der aber, der hier in Erinnerungen versunken stand und seines Lebens Geschichte an sich vorüberziehen ließ, er war ein Greis geworden, und seiner Söhne und Enkel Schaar war herangewachsen auf dem rothen Sande von Transvaal. Und sie sollten es behalten als ihr eigen, das theuer erkämpfte Land!

Wie ein mannhaftes Gelöbniß entrang sich des Greises Lippen der Wahlspruch von Transvaal: „Eendragt magt Maakt" — „Eintracht gibt Stärke!" Mit ungestümer Bewegung stülpte er den hohen Hut auf sein Haupt, das sich plötzlich hob wie in einem festen Entschlusse. Dann wandte er den Gräbern der drei Präsidenten den Rücken. Flammendroth versank im Westen die Sonne und tauchte Pretorias Dächer und Thürme in rosiggoldene Pracht. Durch die Kirchstraße wandelte der hohe Greis heimwärts; vor einem einfachen, einstöckigen Landhause machte er Halt, um der behäbigen Frau die Hand zu schütteln, die ihm mit freundlichem Lächeln auf dem breiten gutmüthigen Gesichte bis zur Gartenpforte entgegen gegangen war. Dann neigte er sein Haupt, um durch die niedrige Thür ins Innere des Hauses zu treten.

Die Sonne ist versunken; nur eine ganz kurze Dämmerung ist ihrem Scheiden gefolgt, und dann ist Dunkelheit hereingebrochen. Aber nun geht über den fernen Bergen mit silbernem Lichte der Mond auf und hüllt die düsteren Kuppen in lila Schatten mit gleißendem Rande. Auch auf die Gräber der Todten blickt er herab und bescheint die drei steinernen Platten, an denen sinnend der Greis gestanden hatte — der Präsident der Südafrikanischen Republik, Paul Krüger.

II.
Verirrt.

Müde ließ der Braune den Kopf hängen, nur ungern stolperte er weiter über das steinige Feld, auf dem stacheliges Gewächs ein kümmerliches Dasein führte. Jetzt blieb das abgemattete Thier stehen, umsonst der Schenkeldruck des Reiters — das Pferd war ausgepumpt; es ging nicht mehr.

Der Reiter sprang aus dem Sattel und klopfte seinem todtmüden Weggenossen den Hals, indem er mit der anderen Hand in der Tasche nach einem Stück Brot suchte. Eine kleine Kruste fand sich noch, aber nur widerwillig nahm das Pferd den kärglichen Bissen.

„Ja, Wasser, Wasser! Wenn's nur einen Tropfen hier gäbe," seufzte der Reiter und ergriff des Rosses Zügel, um das Thier neben sich her zu führen. Fernher grüßte eine Bergkette herüber, und an ihrem Fuße bot spärlicher Busch einigen Schatten. Dorthin lenkten Roß und Mann die Schritte. Aber die Entfernung war weiter, als man bei der klaren Luft denken mochte. Eine halbe Stunde mochten sie gewandert sein, und noch immer blieb eine weite Strecke vor ihnen. Das Pferd stolperte immer häufiger über die losen Steine; es war fraglich, ob es sich bis zu dem Waldrande würde schleppen können. Man mußte Halt machen.

Mit bekümmerter Miene blickte der junge Reitersmann auf sein dem Zusammenbrechen nahes Thier. Dann entschloß er sich, den letzten Schluck zu opfern, den er in seiner Feldflasche gerettet hatte. Ein halber Becher voll lauwarmen Wassers — aber es benetzte doch die vertrockneten Lippen und regte die letzten Lebensgeister des Rosses an. Dann wieder vorwärts! Wenn sie dort am Busch nicht endlich Wasser fanden, waren sie vermuthlich rettungslos verloren.

Aber halt — was war das? Roß und Reiter stutzen. War das nicht das Brüllen eine Stieres? Und richtig— fernes Rädergeknarr und Peitschenknallen! Der einsame Reisende griff zum Fernrohre, das er am Riemen über die Schulter gehängt hatte, und suchte den Rand des Busches ab. Eine Staubwolke verrieth — freilich in großer Entfernung — die Nähe lebender Wesen. Ob aber das erschöpfte Pferd seinen Reiter so weit noch tragen konnte? Das war kaum zu denken. Und zu Fuße dorthin marschiren? Bis dahin konnten die Menschen, die dort anscheinend in einer Bodensenkung marschirten, längst eine andere Richtung eingeschlagen haben. Der junge Mann nahm sein Gewehr von der Schulter. Sechs Schüsse hatte er im Lager der Repetirkammer, und sechsmal schnell hintereinander dröhnte jetzt der scharfe Knall über die Ebene und weckte das Echo an den sonnenbeglühten Bergen. Nun wieder das Fernrohr an die Augen! Sorgfältig spähte der Verirrte in der Richtung der Staubwolke aus. Man mußte dort seine Schüsse gehört haben, und der sechsmalige scharfe Knall konnte nicht unbeachtet bleiben. Wirklich, — da tauchten schon über dem Bodenrand zwei Köpfe auf. Der einsame Reiter lud sein Gewehr aufs neue und gab wieder einige Nothschüsse ab. Dann band er sein weißes Taschentuch an das Gewehr und ließ es über seinem Haupte hin und her wehen.

Jetzt hoben sich vom Buschrande zwei Reiter ab, die nach dem Ursprunge der Schüsse auszulugen schienen. Dann verschwanden sie wieder, und nach bangen fünf Minuten sah der Verirrte die Reiter auf neue auftauchen und in gerader Richtung auf ihn zureiten. Er bemühte sich, sein Pferd in Bewegung zu setzen, um den Herannahenden entgegen zu gehen. Aber das Thier wollte nicht weiter, mit zitternden Knieen stand es da und ließ sich schließlich fallen. Inzwischen wurden die beiden Reiter immer deutlicher erkennbar, ihre Rosse stoben in vollem Galopp über die Ebene daher. Noch zehn Minuten, und zehn Minuten, und sie waren bis auf Gewehrschußweite heran.

Nun verlangsamten sie den Schritt ihrer Pferde, und der bei dem gefallenen Rosse stehende Mann sah, wie sie ihre Büchsen schußfertig machten. Deshalb legte er zum Zeichen seiner friedfertigen Gesinnung das Gewehr, das er noch in den Händen gehalten hatte, auf den Boden nieder und rief, indem er die Arme in die Luft hob, auf Holländisch: „Gut Freund! Helft mir — wir können nicht weiter!"

Selbst wenn die Worte nicht verstanden worden wären, so hätte die Zeichensprache nicht beredter sein können. Die beiden Reiter verzichteten auf weitere Vorsichtsmaßregeln und trabten heran. Der sie Erwartende hatte einen Augenblick Zeit, sie zu mustern. Es waren Buren, der eine weißbärtig und ein wenig vornüber gebückt, der andere ein junger Riese, dem kaum der erste Flaum auf der Oberlippe sproßte. Beide trugen die einfache erdfarbene Tracht der holländischen Bauern Südafrikas, den breitkrämpigen Hut, das Buschmesser im Gürtel, die Flinte in der Hand.

Jetzt hielten sie bei dem Fremden, der in höflicher Weise den Hut vom Kopfe zog, als er ihnen entgegentrat. Der ältere der beiden Reiter wartete die Anrede nicht ab. „Das sieht ja schlecht aus bei Euch," sagte er, indem er auf das mit bebenden Flanken schwer athmende Pferd am Boden hinwies. Dann sprangen beide Reiter von ihren Rossen und traten an das fast dem Sterben nahe Thier heran, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Auf einen Wink des älteren nahm der andere einen kleinen lerdernen Sack vom Sattel und band ihn auf. Es war der Wassersack, der das köstliche Naß mit dem Reiter durch die ausgedorrte Steppe führt. Mit langen Zügen trank das matte Pferd. Dann warf ihm der jüngere der beiden Buren eine kleine Gabe trockenen Heues vor, das er im Mantelsacke mit sich geführt hatte, und nun erst wandte sich der weißbärtige Reiter an den Fremden, der stumm dem Liebeswerke zugesehen hatte.

Mit raschem Blicke überflog das blaue Auge, das unter dichten schwarzen Brauen hervorleuchtete, die Erscheinung des Fremden, und die Prüfung mußte ein gutes Ergebniß gehabt haben, denn es lag ein leises Lächeln auf den Zügen und ein wohlwollender Klang in der Stimme des Alten, als er fragte: „Ihr seid Uitländer (Ausländer), denk' ich?"

„Deutscher, — soeben erst in Südafrika eingetroffen — Arzt in Johanesburg — und seit zwei Tagen verirrt," antwortete der Angeredete.

„Also kein Engländer! Hab's Euch gleich angesehen, daß Ihr nicht zu denen gehört," erwiderte der Bur und streckte dem Verirrten die offene Hand entgegen, in die dieser einschlug.

„Was Euch hierher geführt, ganz allein, wo kein vernünftiger Mann reist, wenn er das Land nicht kennt," fuhr der Alte mit beinahe vorwurfsvollem Kopfschütteln fort, „Das könnt Ihr uns später erzählen, wenn Ihr wollt. Jetzt kommt mit mir zu unseren Wagen; sie halten da hinten am Busch. Mein Sohn bleibt bei Eurem Pferde, und Ihr setzt Euch auf seines. Steigt auf, Ihr könnt den Weg jetzt nicht zu Fuß laufen. Und nun los!"

Der junge Deutsche drückte dem riesigen Buren = Jünglinge, der ihm den Zügel seines Pferdes übergab, die Hand; und dann ritt er hinter dem alten Buren her, — schweigend, bis sie nahe am Buschrande auf zwei schwerfällige Wagen und eine Herde von zwanzig breitgehörnten Zugochsen stießen, zwischen denen noch mehrere Buren, aus kleinen Pfeifen qualmend, am Boden ruhten, während die Rosse frei grasten und ein Paar mächtige Wolfshunde mit lautem Gebell den Ankömmlingen entgegensprangen.

III.
Lucas Meyer.

Bald saß der Fremde mitten unter den Buren und ließ sich den dampfenden Kaffee und das frisch gebratene Fleisch eines zähen Antilopenbockes schmecken. Schweigend sahen ihm die Buren zu, bis er die Reste des Mahles vor sich schob. Dann wurde zum erstenmale gesprochen; es war der kurze Befehl des Alten, der das Familienhaupt zu sein schien, die Ochsen einzuspannen. „Wir wollen noch heute Nacht zu Hause sein," wandte er sich zu seinem Gaste. „Wir beide reiten voran, die andern folgen mit den Wagen, und Euer Pferd wird sich auch bis heute Abend ausgeruht haben, um den Trupp einzuholen."

Mit verwundeter Neugier sah der Fremde, wie die kräftigen Männer mit Hilfe von kraushaarigen Kaffernknechten die mächtigen Thiere, die sich oft störrisch wehrten, in langen Doppelreihen vor die Wagen spannten, was in wenigen Minuten trotz aller Widersetzlichkeit der Ochsen geschehen war. Dann schwangen sich die Buren auf die Pferde, die Knechte ergriffen die langen Peitschen und trotteten neben den Ochsen her, und unter lautem Gebrüll der Gespanne, unter Peitschengeknall, anfeuernden Zurufen und Hundegekläff setzte sich der Zug mit ächzenden Wagenachsen in Bewegung.

Mit dem Hute grüßend verabschiedete sich der Fremde von den Begleitern der Wagen, während er selbst mit dem Führer des Zuges in flottem Trabe voran ritt. Er fühlte sich wie ein anderer Mensch, neugestärkt durch Speise und Trank und auf frischem Rosse, vor allem aber auf sicherem Wege.

„In solchen Wagen treckten unsere Väter vor sechszig Jahren aus dem Kaplande," sagte der alte Bur, indem er rückwärts wies. „Unter solchen Wagenzelten wurden wir Alten geboren und wuchsen wir groß. Unsere Festung waren die Wagen, unsere Heimath, die wir mit uns führten. Aber jetzt haben wir festen Boden gefaßt, jetzt stehen unsere Farmen auf theuer erkämpftem Lande, und unsere Söhne und Enkel sind Kinder von Transvaal. Und ehe wir auf neue ins Ungewisse hinausziehen, wird Blut vergossen werden und Knochen werden bleichen in den Engpässen unserer Berge."

Und als wollte er einem Feinde drohen, den er vor seinem innern Blicke sah, ballte er trotzig die Faust und schüttelte sie blitzenden Auges gen Süden.—Nach einer Viertelstunde schweigenden Reitens wandte er sich wieder an seinen jungen Begleiter. „Ein trockenes Land, meint Ihr, wo nur das Stachelkraut und dürres Gras wächst und die kahlen Magaliesberge da drüben und der staubige Busch hier zur Linken nicht sehr einladend aussehen. Aber, junger Mann, ein freies Land, ein weites Land und, was die Hauptsache ist, unser Land. Vor ein paar Jahren, da war ich auch einmal bei Euch in Deutschland, in Berlin, und sah Euren alten Kaiser und Bismarck. Und Euer Land ist schön und fruchtbar, und Berlin ist glänzend und Hamburg reich und voll emsigen Lebens. Mein zweiter Sohn hat in Deutschland studirt und dient unserer Regierung in Pretoria. Aber wenn Ihr mich fragt: ich möchte meine Farm nicht vertauschen mit Eurem reichen, schönen Lande. Buren sind unsere Väter gewesen, Buren sollen auch unsere Enkel bleiben. Das ist meine Meinung, und so denkt Ohm Krüger, so denken wir alle."

Der junge Deutsche reichte über des Pferdes Hals hinweg seine Rechte dem Alten hinüber, und dieser ergriff sie mit kräftigem Druck und sah dabei mit Erstaunen, wie in den Augen des Fremden ein verrätherischer Glanz von verhaltenen Thränen schimmerte, der sicher nicht von dem Drucke der knochigen Burenfaust kam. Aber der Alte verstand seinen Begleiter, und vor sich hinlächelnd fragte er ernst: „Ihr würdet auch für dieses Land kämpfen, wenn Ihr ein Bur wäret?"

„Und ob ich auch kein Bur bin, in Tagen der Noth darf dieses Land, dessen Gastfreundschaft ich genieße, auf meinen Arm zählen. Des seid gewiß," rief er mit begeisterter Herzlichkeit. — Aber der Alte lächelte. „Vielleicht werden wir eines Tages Eure ärztliche Kunst auf dem Schlachtfelde besser gebrauchen können, als Euren Arm und Eure Flinte. An Kämpfern fehlt es uns nicht, — aber an Aerzten."

Das Gespräch verstummte, denn nun ritten sie im Galopp über eine ebene Grasstrecke dahin. Die Sonne lag vor ihnen wie eine rothe Orange auf dem westlichen Horizonte, durch den staubigen Dunst, der über der Ebene lastete, verschleiert. Sie waren schon eine Stunde geritten, als der Alte vor sich hin wies. „Da hinten liegt meine Farm — Boschfontein, noch eine halbe Stunde Ritt und wir sind da."

„Boschfontein?!" rief der Fremde überrascht. „Da seid Ihr Lucas Meyer, und meines Vaters Bruder, Hans Albrecht, ist Euer Nachbar?"

„Hollah, Mynheer Doktor," lachte der Bur aus vollem Halse — „da wolltet Ihr wohl gerade zu dem?" — Er schüttelte sich vor fröhlichem Lachen. „Da müßt Ihr Kehrt machen, wenn Ihr ihn begrüßen wollt. Der liegt im Ochsenwagen und schläft seinen Rausch aus; hat in Pretoria mit seinen deutschen Landsleuten mehr von dem guten bayerischen Bier getrunken, als einer vertragen kann, der das ganze Jahr nur Wasser und Milch trinkt. — Aber besser ist's schon, Ihr reitet mit mir nach Hause, dann könnt Ihr ihm morgen früh die Hand schütteln."

Die Sonne war verschwunden; das Dunkel brach schnell herein. Aus der Ebene hoben sich vom hellgelben Himmelsrande die düsteren Umrisse hoher Bäume und eines breiten, strohgedeckten Hauses. Ein lauter Ruf des alten Buren meldete schon von weitem die Ankömmlinge an. Dann ritten sie auf den mit dornigem Busch umgebenen Hof, wo ein weißhaariger Kaffer ihnen die Pferde abnahm, um sie zum Stalle zu führen. Und nun wandten sie sich dem Hause zu, in dessen niedriger Thür eine stark ins Rundliche gegangene Frau mit kleinen, in Fettpolstern fast begrabenen Aeuglein, mit sauberer Haube von weißem Leinen auf dem Kopfe und in einfachem graubraunen Kleide erschien, des Hauses ehrbare Wirthin.

Sie streckte dem Gatten die Hand entgegen und dann dem Fremden, dessen Namen ihr Lucas Meyer nannte. „In Gottes Namen, seid willkommen!" sagte sie einfach. Dann schritt sie voran in die Stube, unter deren niedriger Decke sich eine dumpfe, stickige Luft angesammelt hatte, so daß der junge Deutsche beinahe zurückprallte. Lucas Meyer mochte die unwillkürliche Bewegung des Gastes bemerkt haben, denn er stieß eines der kleinen Fenster auf, indem er lächelnd sagte: „Schwere Luft drinnen und desto mehr Aufenthalt draußen, wo der Wind um die Nase weht, das ist Burenart." Dann trat er vor den Gast hin und nahm dessen Rechte in seine beiden Hände. „Mög's Euch gefallen bei uns, so lange Ihr wollt. Ihr seid willkommen!"

Bald saßen sie am breiten Tische, das Ehepaar und der unerwartete und doch so herzlich aufgenommene Gast. Eine braune Mehlsuppe dampfte in hölzernen Näpfen vor ihnen; dick mit Fett bestrichene Brotschnitten gab es dazu und Eier von köstlicher Frische. So einfach das Mahl war, es schmeckte den Hungrigen. Gesprochen wurde dabei kaum ein Wort; selbst der unterwegs leidlich gesprächige Lucas Meyer wurde schweigsam, als ließe ihn die Nähe der wortkargen Frau verstummen. Nur ab und zu warf er einen erwartungsvollen Blick nach der Thür, und endlich fragte er: „Wo ist Elisa?"

„Schlafen gegangen," antwortete die Frau, die bisher mit freundlichem Bewundern den gesegneten Appetit des Gastes beobachtet hatte. „Sie war müde, den ganzen Tag unterwegs gewesen, um die Grenzen abzureiten, da Ihr fort waret, und nach den Herden zu sehen. Hat einen von den jungen Straußen mitgebracht, den die Alten gebissen hatten."

Die beiden Eheleute nickten sich zu. „Ein Prachtkerl, unser Mädchen," sagte der glückliche Vater. „Ganz wie ein Junge."

Das Abendessen war beendet. Lucas Meyer nahm die große, ledergebundene Bibel vom Eckbrett und schlug sie auf. Wo er sie gerade geöffnet hatte, begann er zu lesen:

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte ich mich grauen? — Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf ihn. — Denn er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöhet mich auf einem Felsen, und wird nun erhöhen mein Haupt über meine Feinde, die um mich sind.... Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich. — Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde; denn es stehen falsche Zeugen wider mich und thun mir Unrecht ohne Scheu. — Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt!"

Mit gedämpfter Stimme und doch feierlich wie ein Prediger hatte er gelesen. Und als er nun das Buch schloß, blickten seine Augen noch sinnend ins Weite. Dachte er der Geschicke seines Vaterlandes? Dachte er des alten Erbfeindes, der von jenseits des Meeres kam und in Kapstadt dräuend saß?

„Harre des Herrn!" wiederholte Lucas Meyer. Dann erhob er sich und führte seinen Gast auf schmaler Leiter auf den Boden des Hauses, wo ein kleines, aber sauberes Zimmer seiner harrte. „Hier wohnt sonst mein zweiter Sohn, der jetzt in Pretoria ist," sagte Lucas und dann mit einem Händedrucke: „Gute Nacht!"

Der junge Deutsche begab sich zur Ruhe, und bald umfing ihn der Schlaf mit bleierner Schwere. Es mochte gegen Mitternacht sein, als er durch Räderknarren und laute Stimmen vor dem Hause geweckt wurde. Die Ochsenkarren waren angekommen. Aber müde drehte sich der Schläfer zur anderen Seite, und bald sah er im Traume vor sich die Gestalt eines Propheten, — der trug Lucas Meyers Züge.

IV.
Der Mulatte.

Die Sonne war in siegender Pracht aufgegangen über Transvaal. Aber Doktor Walther Albrecht lag noch immer im Bette und schlief so fest, wie ein gesunder junger Mann zu schlafen pflegt, der ein paar Tage voll Anstrengungen hinter sich hat. Onkel Hans Albrecht hatte schon beim Morgenkaffee gebrummt und über das Murmelthier gescholten, das im heißen südafrikanischen Sommer Winterschlaf hielte. Aber Lukas Meyer hatte ihm gewehrt, als er den Langschläfer selbst wecken wollte. Und so war der Onkel abgeritten und hatte dem Neffen hinterlassen, wenn er seines Vaters Bruder sehen wolle, möge er zu seiner Farm herüberreiten, aber sich gleich auf eine Strafrede gefaßt machen.

Endlich war aber der junge Arzt doch aufgewacht und erschreckt in die Kleider gefahren, als er sah, wie hoch die Sonne schon stand. In der Stube unten traf er Niemanden; er unternahm daher eine Entdeckungsreise über die breite dunkle Diele bis zur Küche, die hinten in einer Ecke lag. Dort traf er die „Tant'", wie die Hausfrau im Burengebrauch genannt wird. Sie bot ihm die Hand.

„Alle schon hinaus," sagte sie dabei. „Mein Mann und die Jungens, — alle auf's Feld und bei den Herden. Aber in der Stube steht der Kaffee auf dem Ofen, — und die Bibel liegt auf dem Tisch."

Mit der Hand wies sie in der Richtung, aus der Albrecht gekommen war, und dieser folgte dem unverkennbaren Winke, während die „Tant'" ruhig in der Küche weiter hantirte. Der junge Deutsche setzte sich an den ungedeckten Tisch und löffelte den Kaffee aus, in den große Stücke Schwarzbrotes geschnitten waren. Dann langte er neugierig zur Familienbibel. Auf den ersten Seiten war die Hauschronik eingetragen. Lukas Meyer mit Wilhelmina, geborener Krüger, machte den Anfang. Dann kamen sechs Söhne, der erste verheirathet und ansässig bei Kameel Kopje, der zweite Doctor juris in Pretoria, dann vier ledige und nun die Tochter Elisa, geboren 1880, also 18 Jahre alt, und schließlich der jüngste Sohn Pieter. Auch die Pathen standen dabei; da war Präsident Krüger bei dem zweiten Sohne eingetragen, der Generalcommandant Joubert bei dem jüngsten, und bei der Tochter stand als Pathe eingeschrieben Hans Albrecht, des jungen Arztes Oheim.

Walter Albrecht klappte das Buch zu und trat aus dem Hause heraus; ein junger gelber Wolfshund fuhr ihm auf die Beine los und schien nicht übel Lust zu haben, dort die Schärfe seiner Zähne zu erproben. Aber als Doctor Albrecht sich zu ihm niederbeugte, um den zottigen Rücken des kleinen Thunichtguts zu streicheln, da war die Freundschaft schnell geschlossen und der spiellustige Hund sprang in ungeschickten, drolligen Sprüngen an seinem neuen Gönner hoch. Der aber suchte nach einem menschlichen Wesen, um etwas über den Verbleib seines Pferdes zu hören. Ein schmutziges Kafferweib kam auf seinen Anruf heran und führte ihn zu den neben dem Hause gelegenen Stallungen.

An einer Oeffnung in der Stallwand unter dem tief herniederhängenden, vielfach geflickten Strohdache blieb sie stehen und forderte den Fremden mit der Hand zum Eintritt auf. Albrecht mußte sich bücken, um die niedrige Thür zu durchschreiten; dann quoll ihm Stallduft entgegen; und als sich seine Augen an das Dämmerlicht, das hier herrschte, gewöhnt hatten, erblickten sie ein überraschendes Bild.

Neben dem Pferde des jungen Deutschen stand eine hochgewachsene Mädchengestalt mit der Striegelbürste in der Hand und putzte das Thier. Durch ein kleines viereckiges Loch in der Lehmmauer — von einem Fenster konnte man kaum sprechen — fiel das helle Sonnenlicht voll auf den Blondkopf des Mädchens und glitt an den lang herniederhängenden goldigen Zöpfen herab. Und nun drehte sie das Gesicht dem Ankömmling zu, und Walther Albrecht sah ein Paar großer blauer Augen unter breiter weißer Stirn fragend auf sich gerichtet, und dann umschwebte ein liebliches Lächeln den vollen, nicht zu schmalen Mund und zauberte Grübchen in ein Paar rosiger Wangen.

Das Mädchen ließ die Striegelbürste sinken und nickte dem Gaste zu: „Etwas steif ist Euer Pferd noch, aber es geht schon wieder besser. Ich habe ihm die Gelenke mit Branntwein gerieben, und seht, wie schön es ist!" — Dabei wies sie auf die volle Mähne, durch die von geschickter Frauenhand bunte Schnüre gewunden waren. Doctor Albrecht trat herzu, und sie schüttelten sich die Hand. „Wie glatt gestriegelt das Thier ist," sagte er. „Ich muß Euch danken, Elisa. Mein Pferd ist noch nie in so schöner Hand geputzt worden!"

Sie lachte, daß die großen, weißen Zähne ihm entgegenblitzten; dabei hielt sie ihm die gebräunten, großen und ausgearbeiteten Hände hin, die ganz zu den kräftigen Armen paßten, die nur bis knapp zur Hälfte von den aufgekrempelten Aermeln bedeckt und im Gegensatz zu den Händen oberhalb der Ellenbogen schneeweiß waren.

„Das Pferd ist fertig, aber es muß noch Ruhe haben," meinte Elisa. „Aber wenn Ihr ausreiten wollt, so nehmt meinen Schecken, oder besser, hier den dreijährigen Falben, — denn der Schecke wirft auch gute Reiter ab. Ihr findet den Vater bei der neuen Straußenfarm — — oder nein, Ihr wißt den Weg nicht und verirrt Euch wie gestern. Ich reite mit Euch, wenn Ihr wollt."

Sie langte Satteldecken und Zaumzeug vom Haken an der Wand, und jeder sattelte ein Pferd. „Wartet," sagte sie dann und verschwand in einem der Nebengebäude. Nach wenigen Minuten kam sie zurück; sie trug jetzt wildlederne Mannsbeinkleider und hohe Stiefel; ein kurzer wollener Rock fiel über die Hüften bis zu den Knieen herab. Auf dem Haupte trug sie den Burenhut mit aufgeschlagener Krämpe. Man hätte ihre schlankgewachsene Gestalt für die eines Jünglings halten können, wenn nicht die jetzt zur Hälfte aufgesteckten Zöpfe und das frische Gesicht das Mädchen verrathen hätten. Nun saß sie im Sattel, nach Mannesart, und obwohl der Schecke unter ihr bockte und mit den Hinterbeinen ausschlug, um dann wieder vorn hochzusteigen, hatte sie das ungeberdige feurige Thier doch bald in ihrer Gewalt, und nun flogen die beiden Seite an Seite über die Ebene dahin. Walther Albrecht war ein guter Reiter, und mit dem anerkennenden Blicke der Kennerin streifte Elisa die wie angegossen auf dem Pferde sitzende Gestalt des jungen Mannes, der, hochgewachsen, auf des Rosses Rücken noch schneidiger aussah, als sonst. Jetzt setzte er über einen breiten, ausgetrockneten Wasserlauf und gleich darauf über eine Dornenhecke, ohne auch nur einen Augenblick seine feste Haltung auf dem Pferde zu verlieren. Aus Elisas Munde entfloh unwillkürlich ein bewundernder Ausruf, obwohl sie selbst ihm den Sprung ohne Zaudern nachgethan hatte. Er blickte sich um, und einen Augenblick begegneten sich ihre Augen in freudig leuchtendem Blicke; aber sie sprachen kein Wort und jagten weiter im Sonnenglanz, der über der ausgedörrten Ebene und den weiten röthlich schimmernden Sandstrecken lag und die klare Luft in wellenartiger Bewegung erzittern ließ.

Ein einzelner Reiter kreuzte plötzlich ihre Bahn. Elisas Stirn zog sich in tiefe Falten zwischen den Brauen zusammen, als er hielt, um sie zu erwarten. „Der Vogt auf unserer Straußenfarm," sagte sie ärgerlich, und begrüßte gleich darauf den Unwillkommenen mit einem kurzen Nicken, obwohl er höflicher, als sonst Burenart ist, den Hut lüftete. Albrechts und des Vogtes Blicke begegneten sich forschend, und es schien dem Deutschen, als ob eine versteckte Drohung in den düsteren Augen des Buren schlummerte. Aber Elisa ließ ihm nicht Zeit zu einer weiteren Begrüßung. „Vorwärts!" rief sie und spornte ihr Pferd, und während der junge Arzt an ihrer Seite blieb, konnte das schon von langem Ritte ermüdete Pferd des Vogtes nicht Schritt mit ihnen halten und blieb zurück.

Die Straußenfarm war erreicht, — nur eine kleine, wie die Burentochter ihrem Begleiter schon unterwegs gesagt hatte, denn das eigentliche Land der Straußenzucht ist das britische Kapland mit seiner heißen, sandigen Karroo. Vor einer niedrigen Wellblechbaracke stiegen die Reiter ab, um durch das von kaum erträglicher Hitze erfüllte Gebäude zu den dahinter liegenden Drahtzäunungen zu gelangen, in denen je eine Straußenfamilie — ein Männchen mit zwei Ehegesponsten — hauste, gegen zweihundert Strauße auf einem weiten Raume. Lucas Meyer ließ sich gerade sein Pferd vorführen, als seine Tochter mit dem Arzte auf ihn zukam. Herzlich, aber einfach war die Begrüßung; dann ging es zur Besichtigung der Straußenzüchterei, zu den brütenden Alten und zu den unbeholfenen Jungen, die oft gefüttert werden mußten.

Der Vogt hatte sich inzwischen zu ihnen gesellt und gab die nöthigen Erklärungen, aber Albrecht bemerkte deutlich, wie widerwillig der Mann seine Fragen beantwortete, die er der Höflichkit halber zuweilen an ihn richtete, obwohl er lieber mit Elisa geplaudert hätte. Das gelbliche Gesicht des Vogtes, von einem struppigen schwarzen Barte umrahmt, stieß den jungen Deutschen ab, und seine Abneigung verminderte sich auch nicht, als Lucas Meyer ihm den wollhaarigen Gesellen als seinen zuverlässigsten Angestellten rühmte.

Auch Elisa war einsilbiger geworden, als der Vogt neben ihr herschritt, und so begrüßte Walther Albrecht es als eine angenehme Unterbrechung, als unter dem Schatten einer hohen Trauerweidengruppe Halt gemacht wurde und, während man sich im dürren Grase lagerte, ein Kaffer Selterswasser zur Erfrischung brachte. Der Vogt war gegangen, um einen Auftrag seines Herrn auszuführen.

„Schade um den Mann," sagte Lucas Meyer, indem er dem widerwillig Gehenden nachsah. „Er hat Kaffernblut in den Adern, ist kein echter Bur."

„Das würde an sich wohl kein Makel sein," warf Doctor Albrecht ein.

„Bei uns gewiß," entgegnete Elisa mit auffallender Schärfe. „Bur und Neger sind zwei unvereinbare Dinge. Durchbrechen wir die Grenze, so hören wir auf zu sein, was wir sind."

Ueberrascht sah Albrecht auf; aber Lucas Meyer nickte bestätigend. „Ihr mögt uns für engherzig halten; aber wie meine Tochter sagte, denken wir alle. Der Kaffer ist frei, wir haben seit unserem Grundgesetze vom Jahre 1858 keine Sklaven mehr, und das ist gut. Aber der Neger muß in strenger, sagen wir väterlich strenger, Zucht gehalten werden, wenn wir seiner sicher sein wollen. Der Schwarze ist von Natur roh, wollüstig, grausam; könnte er handeln, wie er wollte, so würden die Asche unserer Farmen, die verstümmelten Reste unserer Leiber bald genug Zeugniß ablegen vom Kaffernübermuthe. Es ist daher nicht Ueberhebung und Pharisäerstolz, wenn wir eine scharfe Grenze ziehen zwischen dem herrschenden Bur und dem dienenden Schwarzen; es ist einfache Selbsterhaltungspflicht."

„Und auch der vielleicht entfernte Abkömmling des Kaffern, selbst wenn er mehr weißes Blut in den Adern hat als schwarzes, wird nicht für voll angesehen?" fragte der junge Deutsche erstaunt.

Aber Lucas Meyer schüttelte energisch den Kopf. „Bei echten Buren — nie! Wer die Grenze zwischen Schwarz und Weiß überschreitet, der muß es in seinen Kindern büßen. Halbblut zählt bei uns nicht, wir dulden es nicht in unseren Reihen; höchstens als Angestellte untergeordneter Art lassen wir den Mulatten zu."

„Aber das ist grausam, — ungerecht!"

„Euch mag es so vorkommen, aber für uns ist es Nothwendigkeit, wenn wir unser Volk rein erhalten wollen. Und wer hätte je einen Kaffern gesehen, auf den Verlaß ist?"

„Ihr nanntet selbst den Vogt zuverlässig."

„Gewiß, hier auf der Farm unter den Schwarzen, die er im Zaume hält, weil er sich als mehr fühlt denn jene. Aber ich möchte ihm das Glück meines Hauses nicht anvertrauen. Kein Kaffer, kein Mulatte kann ernster Versuchung widerstehen."

Doctor Albrecht lächelte; gegen ein so ausgesprochenes Vorurtheil ließ sich nicht gut ankämpfen. Und war es blos Vorurtheil?

„Ich selbst habe freilich eine schlimme Probe der Kaffernreue kennen gelernt," sagte er zustimmend. „Als Ihr mich verirrt, mit verschmachtendem Pferde antrafet, war ich durch Kaffernfalschheit in diese Lage gerathen. Erst kurze Zeit habe ich mich in Johannesburg niedergelassen; nun trieb es mich, meinen Oheim aufzusuchen, von dem ich wußte, daß er bei Boschfontein seine Farm hatte. Bis Pretoria fuhr ich mit der Bahn; ein Pferd war schnell gekauft, billiger als in Johannesburg, wo ich es später wohl gebrauchen kann; und ein Kaffernführer wurde mir von einem Deutschen in Pretoria warm empfohlen. Wir ritten ab, der Kaffer mit meinem Mantelsack auf seinem Pferde. In einem Tage, hieß es, sollten wir am Ziele sein. Zwar fiel es mir auf, daß wir eine andere Richtung einschlugen, als mir nach Karte und Kompaß dienlich schien. Aber der Führer blieb dabei, auf dem richtigen Wege zu sein, weil der gerade Weg schwerer passirbar sei. Als die Nacht hereinbrach, waren wir verirrt und mußten im Busche kampiren. Der nächste Morgen aber brachte mir eine unangenehme Ueberraschung; ich fand mich allein in der Wildniß. Mein Kaffer war davongeritten und hatte mein ganzes Gepäck mit sich genommen."

„Und das Pferd hatte er Euch gelassen?" riefen Elisa und ihr Vater wie aus einem Munde.

„Zu meinem Glücke, ja! Ich war mehr aus Instinkt als aus Ueberlegung so vorsichtig gewesen, das Thier in eine Einbuchtung im Busche zu führen und dort anzubinden, während ich selbst unmittelbar vor dem Eingange in diese natürliche Einhegung schlief."

„Dankt Gott, daß Ihr lebendig hier bei uns seid," sagte Lucas Meyer ernst. „Der Kaffer ist gewissenlos, aber er ist auch feige; dennoch wundert es mich, daß der Hallunke Euch nicht umbrachte, um das Pferd zu erlangen. Er hat die strenge Burenpolizei gefürchtet, und das hat Euch gerettet."

„Also muß ich Euch eigentlich Abbitte leisten, wenn ich die Schranke, die Ihr zwischen Buren und Kaffern zieht, grausam nannte?"

„Nennt sie grausam! Aber Ihr seid Arzt und wißt daher, wie grausam es ist, wenn man einem Menschen ein brandiges Glied abschneidet; und doch ist es zuweilen nothwendig und heilsam."

Damit erhoben sie sich, um die Pferde zu besteigen. Als sie längst nicht mehr zu sehen waren und nur die Staubwolke am Horizont die Richtung erkennen ließ, in der sie geritten waren, stand der Vogt noch immer und starrte ihnen nach. Sein dunkles Auge funkelte vor Haß, und seine Faust ballte sich.

„Wie einen Hund behandeln sie mich," knirschte er. „Aber der Hund hat Zähne — hütet euch!"

V.
Das junge Geschlecht.

Heiße Sommergluth lastete auf der Ebene. Das Blau des Himmels blendete in seinem leuchtenden Glanze die Augen fast ebenso wie die sandige Fläche. In Lucas Meyers Farm hielt

man Nachmittagsschlaf; selbst die Hunde auf dem Hofe lagen im Schatten des Stalles und schliefen.

Im Hause waren nur zwei Menschen wach, Doctor Albrecht und Elisa. Sie saßen im Wohnzimmer neben einander auf der Holzbank an der Wand, und nur mühsam wollte ein Gespräch in Gang kommen. Albrecht hatte sie nach ihrem Leben auf der einsamen Farm gefragt, und sie hatte ihm wenig aus dem täglichen Einerlei zu erzählen gehabt. Er aber hatte sich gescheut, weiter zu fragen. Wußte er doch nicht, ob nicht jede tiefer eindringende Frage das anmuthige Bild mit ungeschicktem Griffe zerstören würde. Denn was durfte er an geistigem Inhalt bei diesem einfachen Naturkinde voraussetzen, das wenig mehr von der Welt wissen mochte, als was die Farm und ihre nächste Umgebung bot?

Da fragte Elisa plötzlich: „Sie lieben Musik? Als Deutscher werden Sie diese Vermuthung nicht unberechtigt finden."

Alfred mochte ein wenig geistreiches Gesicht gemacht haben, als er sich plötzlich dieser Frage gegenüber sah, die noch dazu nicht etwa im Buren-Holländisch, das er bisher mühsam geradebrecht hatte, sondern in einem ziemlich reinen Deutsch an ihn gerichtet wurde.

„Sie sprechen Deutsch, mein gnädiges Fräulein?" entfuhr es ihm unwillkürlich, obwohl er im nächsten Augenblicke fast laut aufgelacht hätte, als er das „gnädige Fräulein" in dieser Umgebung sich vorstellte. Und Elisa lachte auch; leise, wie verhallendes Glockenklingen tönte ihr Lachen.

„Ich höre sofort auf, meine Uebungen im Deutschsprechen fortzusetzen, wenn Sie so anfangen," sagte sie. „Mein Pathenonkel, Ihr richtiger Ohm, hat sich die Mühe gegeben, mir schon als einem Kinde deutschen Unterricht zu geben. Und auch das Klavierspiel habe ich von ihm, denn er ist ein Künstler."

„Und Sie haben ein Instrument?"

„Von meinem Bruder in Pretoria. Er hat uns alle ein bischen angesteckt mit seinen Ideen, und dazu kommt, daß mein Vater Mitglied des Volksraads ist. Da bin ich denn oft nach Pretoria gekommen und bin sogar ein ganzes Jahr dort gewesen, um etwas mehr zu lernen, als man hier auf der Farm vermag. Werden Sie ärgerlich sein, daß Sie nun hier unter Buren gerathen sind, die Ihnen nur ein halbes Bild von echter Burenwirthschaft geben?"

Sie erhob sich und schritt voran in ein Nebenzimmer, das Albrecht noch nicht betreten hatte und das mit seinen weißen Gardinen, dem weißgedielten Fußboden, dem Nähtische am Fenster, einigen einfachen Bildern an der Wand und dem geschmackvolleren Hausrath einen freundlicheren Eindruck machte, als das dumpfige Wohnzimmer.

„Mein und des Vaters Allerheiligstes," sagte Elisa. „Mutter und die Brüder ziehen die Stube drüben vor. Soll ich spielen?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, hatte sie sich vor das Klavier gesetzt, und nun spielte sie mit innigem Ausdruck Händels weihvoll-herrliches Largo. Doctor Albrecht war still an's Fenster getreten. Vor seines Geistes Auge stieg die vergangene Zeit der Kinderträume auf, als er sich — ein Knabe noch — an der Mutter Seite geschmiegt hatte und eben jenes Largo auf breiten, weichen Tonwellen an seinem Ohre vorbeigefluthet war. Und eine Thräne stahl sich in sein Auge.

Sein Blick schweifte zu der hin, die jetzt hier im heißen Süden Afrikas den Tasten jene Klänge entlockte. Und zum erstenmale fiel es ihm auf, wie schön sie war. Eine tiefe Sinnigkeit lag auf ihrem herben, aber edelgeformten Antlitze. Sie hatte die Augenlider gesenkt, als sollte kein Strahl von außen das Licht in ihrer Seele stören. Nur ihre Hände bewegten sich, so ruhig saß sie vor dem Klaviere. Die letzten Akkorde verklangen feierlich und ernst. Sie wendete sich nicht zu ihm um. Einen Augenblick saß sie still, wie in Träumerei versunken. Dann begann sie von neuem, und dieses Mal sang sie auf Holländisch ein rührend einfaches Volkslied. Dann schloß sie das Klavier und stand auf.

In unwillkürlicher Regung streckte er ihr beide Hände entgegen; sie schien es nicht zu bemerken, nur einen Moment traf ihn ein Blick, in dem ein leises Befremden zu liegen schien. Dann sagte sie: „Ich höre den Vater! Kommen Sie zum Kaffee!" — —

Die Stunde des Scheidens war gekommen. Obwohl Lucas Meyer den jungen Arzt gebeten hatte, länger zu verweilen, mochte dieser doch die ihm so herzlich gebotene Burengastfreundschaft nicht über das Maß des durch seines Pferdes Erschöpfung nothwendig gewordenen in Anspruch nehmen. Und so hatte er sich entschieden, noch vor Sonnenuntergang nach der eine deutsche Meile entfernt liegenden Nachbarfarm hinüber zu reiten, auf der sein Oheim hauste.

Der Abschied war herzlich, aber kurz. Auch von Elisa hatte sich Doctor Albrecht mit festem Händedruck verabschiedet, und nur für einen Augenblick war ihm der Gedanke gekommen, wie schade es doch wäre, daß man so bald sich wieder trennen müßte. Aber ein fröhliches „Auf Wiedersehen!" rief er den Zurückbleibenden doch zu, als er noch einmal vom Sattel aus den Hut schwenkte.

Nun ritt er den blauen Bergen entgegen, die sich südlich entlang zogen am Horizonte und deren Kette südwestlich in weiter Entfernung tief eingeschnitten war, als habe man dort ein Thor hineingehauen. Albrecht wandte sich zu dem jungen Pieter, der ihm als Führer das Geleit gab und seinen wilden Renner mit Mühe zurückhielt, damit des Deutschen noch immer müdes Pferd mitkommen konnte. „Dort bricht der Krokodilfluß durch das Magaliesgebirge, und hinter den Bergen liegen die Goldfelder und Witwatersrand," erklärte Pieter. „Ihr wart in Johannesburg?" fügte er hinzu, und Albrecht glaubte etwas Lauerndes in den blauen Augen des siebzehnjährigen Riesen zu lesen.

„Ich wohne dort, wenn auch erst seit kurzem."

„Und Ihr seid gern in Johannesburg? Ihr liebt das Gold?" fragte Pieter hastig. „Ihr wart in den Minen?"

„Nein, junger Freund," sagte Albrecht mit leisem Lächeln. „Aber Euch scheint die Lust anzuwandeln, das gleißende Gold zu gewinnen, von dem Thoren glauben, es wäre das Glück."

„Es ist Glück, Mynheer!" sagte Pieter mit festem Nachdruck. „Ohm Hans schimpft auf das Gold und alle, die es haben. Aber er schimpft, weil er es nicht hat. In seinen Büchern steht, daß man mit Gold alles kaufen kann, Ochsen, Schafe, Farmen, und daß der mächtig ist, dem das Gold gehört."

Mit Erstaunen hatte Albrecht Pieters Worte angehört, die heftig herausgestoßen wurden und aus denen es klang wie wilde Gier, wie der Goldhunger einer jungen Generation, die erwacht ist aus dem Traumleben, dem Dahindämmern der zufriedeneren Vorväter. Er schüttelte mit eindringlichem Ernste den Kopf und sagte: „Laßt mich die Gastfreundschaft Eures Vaters vergelten, indem ich Euch warne. In Johannesburg mögen die Leute reich werden, aber glücklicher werden sie darum nicht. Gold ist nicht Glück, wenn sein Besitz auch manchen Genuß gewährt. Glück liegt allein in der Arbeit, die Zufriedenheit giebt, und in dem Bewußtsein, stets das rechte gethan oder doch gewollt zu haben".

Der junge Bur preßte sein Pferd zwischen den Schenkeln zusammen, daß es sich aufbäumte. Dann jagte er voran. Schweigend vollendeten sie ihren Ritt und hielten bald vor dem einsamen Hause, das Ohm Hans Albrechts Wohnsitz war.

Der junge Deutsche wollte seinen Begleiter, für den er ein warmes Interesse spürte, bitten, mit hinein zu kommen. Aber in Pieter Meyers Augen leuchtete es trotzig auf. „Heute nicht!" sagte er kurz, fast barsch. Und als Walther Albrecht ihm für das Geleit danken wollte, unterbrach ihn der blonde Riese schon bei den ersten Worten. „Habt nichts zu danken. Ich will nachdenken über Eure Worte." Und dann, indem ein freundliches Lächeln plötzlich sein Gesicht aufhellte und es in seiner jugendlichen Schönheit verklärte, drückte er dem Arzte die Hand: „Auf Wiedersehen!"

Noch ehe die Huffschläge verklungen waren, sah sich Walther einem baumlangen, breitbrustigen Manne gegenüber, dem die weißen Locken auf die Schultern herabfielen, während ein Patriarchenbart über die Brust wallte. Das war Ohm Hans.

6.

Eine blutige That.

Elisa Meyer trabte gemächlich am Buschrande entlang, und die tiefstehende Sonne warf ihren Schatten weithin vor ihr auf den von Karrenspuren durchzogenen Weg. Vater und Brüder waren in der Frühe ausgeritten, weil in der letzten Nacht Diebe zehn der besten Pferde aus einer entfernt gelegenen Koppel gestohlen hatten. Den frechen Räubern, die sicher unter den Kaffern zu suchen waren, galt es auf die Spur zu kommen.

Elisa hatte es unterdeß auf sich genommen, die Grenzen der Farm zu umreiten und überall, bei den Herden, in der Straußenfarm und auf der Feldflur, nach dem Rechten zu sehen. Der Tag war wie gewöhnlich heiß gewesen, und so kehrte sie müde heim. Nun hatte sie die jetzt in der Sommerhitze fast versiegte Quelle am Rande eines buschbewachsenen Hügels erreicht; das war der Quell, dem die Farm den Namen „Boschfontein" (Buschquelle) verdankte. Elisa sprang vom Pferde und band das Thier an einen verkrüppelten Baum; sie selbst stieg den Hügel hinauf, bis sie nach kaum hundert Schritten einen lichten Fleck erreichte, auf dem ein Felsblock zum Sitzen einlud.

Hier hatte sie einen freien Luginsland, und oft hatte sie hier mit einem deutschen Buche gesessen, das ihr der Pathenonkel gegeben hatte. Heute schaute sie weit hinaus über die Ebene, an deren fernem Rande sie das hohe Giebeldach der Nachbarfarm, von der Sonne umglüht, seinen dunklen Schattenriß am Himmel abmalen sah. Unter diesem Dache weilte der Mann, an den Elisa in den letzten Tagen immer wieder gedacht hatte, seit sie seinem Pferde die bunten Schnüre in die Mähne gewunden hatte.

In wunderbarer Schönheit lag das Land vor ihr mit seiner welligen Fläche, fast endlos und eintönig wie das Meer, von dem Elisa nur aus Büchern gehört hatte, und das auch so großartig erhaben sein sollte, wenn Ohm Hans mit seinen Schilderungen recht hatte. Sie hätte es gern kennen gelernt — das Meer, über dessen Wogen der jungen Fremde gekommen war, der sich so rasch von ihr losgerissen hatte.

Pieter hatte ihr von dem Gespräche erzählt, das er mit Doctor Albrecht gehabt hatte, als er ihm das Geleit gab; und sie hatte ihm recht gegeben, dem ernsten Warner, der ihren Bruder vor einem unüberlegten Schritte abzuhalten versuchte. Aber in einem Punkte hatte sie den etwas verworrenen Bericht ihres Bruders, der selbst nicht alles begriffen, was Albrecht gemeint hatte, doch nicht recht verstanden. In der Arbeit sollte das Glück liegen? Nein, dann kannte er das Leben nicht hier auf der weltvergessenen Farm, das Leben in seiner Eintönigkeit und Farblosigkeit. Arbeit gab es auch hier — aber war das Glück? Ja, wenn man nichts wußte von der fernen Welt da draußen, dann mochte das Begehren dem Herzen fremd bleiben. Aber sie hatte ein wenig über die Mauer geschaut, die ihr Leben trennte von dem Leben da draußen. Und nun — wo war das Glück?

Hatte nicht auch den Knaben die Sehnsucht gepackt nach dem gleißenden Bilde, das er nur vom Hörensagen kannte? Und er suchte das Glück im Besitz des Goldes, das die vielen Tausende von Fremden ins Land gelockt hatte, die gewiß nicht gekommen wären, wenn sie nicht die Ueberzeugung getrieben hätte, daß des Goldes Macht glücklich mache. Nein, sie dachte sich das Glück anders; — und gerade jetzt, seit Doctor Albrecht — —

Sie hatte den schleichenden Schritt nicht gehört, der sich ihr behutsam näherte. Jetzt fuhr sie jäh zusammen, als ein Mann mitten in ihre Träume hinein trat. Es war der der Straußenvogt, der plötzlich vor ihr stand.

„Jan — habt Ihr die Diebe?" fragte sie schnell.

„Meinetwegen mögen sie laufen, so weit sie wollen!" entgegnete er trotzig.

„Weil es Kaffern sind, Eure Halbbrüder?"

„Verdammt sei meine Mutter, daß sie sich mit dem Mulatten einließ!" zischte er zwischen den raubthierartig großen Zähnen hervor. „Ich bin kein Kaffer, obwohl mein Großvater zu dem verfluchten Volke der Schwarzen gehörte. Ihr sollt mich nicht als Mischling behandeln!"

Elisa hatte sich erhoben; ihre Hand umklammerte den Schaft der Flinte, die sie bei ihren einsamen Ausritten stets am Riemen mit sich führte. Der Vogt war ihr in den Weg getreten. Auf ihre gebieterische Handbewegung wich er nicht beiseite; breitspurig pflanzte er sich vor ihr auf.

„Ihr sollt nicht gehen", sagte er hart, „bevor Ihr mich gehört habt."

„Macht es kurz!" gebot sie. „Ich habe keine Zeit für Euch."

„Aber für den Deutschen hattet Ihr Zeit, für den glatten Hallunken, der ins Land gekommen ist, wie diese Uitlanders alle, um sich an den Schätzen Transvaals zu mästen".

Elisa blickte verächtlich an ihm vorbei, indem sie mit schneidendem Tone sagte: „Er ist wenigstens kein Mischling."

Mit geballter Faust sprang der Vogt auf sie zu. Aber er prallte zurück, als er der Mündung ihres Gewehres begegnete.

„Was wollt Ihr, Jan?" fragte sie gebieterisch.

„Ihr liebt den Deutschen!" Seine Stimme klang heiser = drohend, wie des Raubthieres Laut.

„Was geht's Euch an?"

Jan lachte höhnisch auf. „Und er ist fortgeritten und denkt nicht an Euch."

Elisa war blaß geworden, als so rauh an ihres Herzens, ihr selbst kaum recht ins Bewußtsein gedrungenes Geheimniß gerührt wurde. Sie hatte den Lauf der Flinte gesenkt.

Es war, als ob Jan in ihrer Seele zu lesen wüßte. „Ihr denkt an ihn, seit er fort ist", sagte er ruhiger. „Ihr habt auch jetzt eben an ihn gedacht, als ich Euer Pferd dort unten fand und Euch hier suchte. Was nützt Euch Euer Grämen? Er ist fort. Aber ich——"

Sie sah ihn überrascht an, als er plötzlich stockte.

„Was ist mit Euch?"

„Ihr sollt mein werden, Elisa! Ich begehre Euch, — Ihr müßt mein werden, sage ich!"

In seinen Augen loderte es auf, wie wilde Gier. Aber Elisa schrak nicht zurück. Der Stolz der Burentochter wachte mit einem Male in ihr auf. Sie reckte sich hoch und wollte an ihm vorbeischreiten. Er packte die Hand, in der sie das Gewehr hielt.

„Los!" rief sie voll Empörung, und plötzlich hob sie die Linke und schlug ihm ins Gesicht. Er wich zurück, zähneknirschend. Aber er hielt die Hand mit dem Gewehre fest.

„Ihr sollt mir versprechen, mein Weib zu werden," keuchte er wüthend. Und als sie mit ihm rang, um die Rechte frei zu bekommen, fühlte sie seinen heißen Athem an ihrem Halse, und plötzlich drückten sich seine Lippen und Zähne in wollüstig = wildem Kusse in ihr Fleisch.

„Mein sein sollst du —hier gleich— oder du stirbst", flüsterte er ihr, vor Aufregung bebend, mit fast erstickter Stimme ins Ohr.

„Elender Mischling!" schrie sie entsetzt auf. Und nun rangen sie um das Gewehr. Ihre Hand berührte den Drücker, aber der Vogt hatte den Lauf nach oben geschlagen. Laut dröhnend hallte der Schuß durch den Busch.

Da fühlte sie plötzlich einen heftigen Schmerz in der Brust. Der Athem versagte ihr. Es flimmerte ihr vor den Augen. So sank sie hintenüber auf den Boden, und über ihr schwang der Vogt triumphirend sein blutiges Messer. Mit lüsterner Gier wollte er sich auf sie werfen. Da plötzlich stutzte er. Durch die Büsche drang der rufende Laut eines Menschen an sein Ohr. „Elisa! Elisa! Ich komme!" hörte er rufen. Und mit schnellen Sätzen verschwand er im Gebüsch.

Im nächsten Augenblicke kniete Pieter Meyer neben seiner blutüberströmt am Boden liegenden Schwester. Er schrie laut vor Grauen, als er sah, was hier geschehen war. Sie schlug, als er ihren Namen rief, matt die Augen auf. Sie lebte also. Da umfaßte er sie mit kräftigen Armen und trug sie hinab zu dem Pferde, dessen Anwesenheit ihm den Aufenthalt seiner Schwester verrathen hatte. Vor sich nahm er sie auf des Rosses Rücken, und dann trabte er mit der traurigen Last heimwärts. — —

Spät in der Nacht war es, als Lucas Meyer selbst an Ohm Hans Albrechts Thür klopfte und den jungen Arzt aus dem Schlafe weckte. In fliegendem Galopp jagten sie dann über die Ebene. Denn es galt, ein junges Menschenleben zu retten. Und die kräftige Natur wie des Arztes Kunst verbanden sich, den Tod zu überwinden. Als vierzehn Tage später Doctor Albrecht Abschied nahm, um in Pieters Begleitung nach Pretoria zu reiten, da saß Elisa blaß und matt im Lehnstuhle und reichte dem treuen Helfer in der Noth die zitternde, abgemagerte Hand. Und als er gegangen war, da schlug sie beide Hände vor's Antlitz — und weinte.

VII.

Mutter und Tochter.

Der Hochsommer war überstanden. Mit seiner sengenden Gluth, mit seinen Gewittern und Regenstürzen war er über das Land gezogen, und während im Norden Transvaals, im Buschfelde, Fiebermiasmen die Luft erfüllt hatten, war es auch in dem gesünder gelegenen Hochfelde und im 1700 Meter über dem Meeresspiegel befindlichen Johannesburg recht ungemüthlich geworden. Während in der deutschen Heimath Schnee und Eis oder kaltes Regenwetter herrschten, hatte Doktor Walther Albrecht im Goldlande der Südafrikanischen Republik gerade zur selben Zeit alle Hände voll zu thun gehabt, um den Sommerkrankheiten seine ärztliche Kunst entgegenzusetzen. Nun war der März gekommen, und Johannesburg zeigte sein freundlichstes Antlitz. Denn selbst auf diesem wasserarmen Boden hatten die Regengüsse der vergangenen Sommertage frischeres Grün ersprießen lassen; und wenigstens in den Morgenstunden fegte ein kühlerer Wind über die staubige Hochebene und erfrischte die vom Hasten und Drängen der rastlosen Arbeit abgespannten Nerven.

Doktor Albrecht schritt gedankenvoll die breite „Commissioner Street" entlang, auf der es sich dahinwandelt wie in den mit Menschen gefüllten Geschäftsstraßen europäischer oder amerikanischer Großstädte. Aber der Dahinschreitende achtete des lauten Getriebes um ihn herum nicht; wie mechanisch wich er den Begegnenden aus, ohne sie recht zu sehen.

War er nicht gekommen, um sein Glück zu machen? Und würde er es hier finden? — Was er zunächst gesucht hatte, war ihm in reichem Maße zu theil geworden: Arbeit! Aber Befriedigung? Er hätte die Frage nicht ohne weiteres bejahen mögen. In dem halben Jahre, das er im Transvaal-Lande zugebracht hatte, war es ihm schnell gelungen, festen Fuß zu fassen. Unter den Aerzten der Goldstadt zählte er heute schon zu den beliebtesten, und es waren gerade die wohlhabendsten Kreise, in denen er seine Patienten nicht besonders gesucht, aber doch gefunden hatte. Und die Berufsfähigkeit lohnte sich; schon hatte er bei seinem sparsamen Leben auf der Bank eine erhebliche Summe zurücklegen können. Wenn das also Glück war, so hatte er es gefunden.

Und doch fehlte ihm etwas. Lag es daran, daß er hier zur Arbeitsmaschine geworden war? Mehr als einmal hatte er sich auf dem Gedanken ertappt, seine Junggesellenwohnung abzuschließen, den Schlüssel in die Tasche zu stecken und mit seinem treuen Diener, einem jungen, anstelligen Zulu, sich auf den Weg zu machen, um die einsame Farm an der Boschfontein zu besuchen. Aber das Pflichtgefühl des Arztes hatte über den Freiheitsdrang des Menschen gesiegt, und so war es bei einem Briefe geblieben, den er an Lucas Meyer gesandt hatte und der nun wohl längst mit Gelegenheitspost von Pretoria aus befördert sein mochte.

Erst in den letzten Wochen war etwas Neues in des jungen Deutschen Leben hineingetreten, über das er sich noch nicht Rechenschaft zu geben vermochte. Und auch jetzt grübelte er darüber nach, um plötzlich mit raschem Entschlusse Kehrt zu machen und ein Stück Weges zurückzuschreiten. Dann bog er in eine der breiten Nebenstraßen ein, die hinausführte zu dem in Akaziengrün und sorgfältig gepflegte Gärten eingebetteten Villenviertel, dem Wohnsitze der vornehmen, das heißt in Johannesburg: der reichen Welt. An einer kleinen, aber mit ihren hellen Fenstern und dem zierlichen Thurme desto geschmackvolleren Villa zog er die Klingel, und gleich darauf wurde er von einem sauber gekleideten Dienstmädchen mit der Bemerkung eingelassen, daß der Hausherr auf der Börse sei, dessen Gattin Toilette mache, dagegen das Fräulein ihn schon habe kommen sehen und ihn bitten lasse, einzutreten.

Als der junge Arzt in den lauschigen Salon trat, den nur ein gedämpftes, durch die vorgelassenen Marquisen zurückgehaltenes Licht erfüllte, erhob sich aus einem Fauteuil eine zierliche Frauengestalt, ganz in weiße, indische Seide gehüllt und überrieselt von einem duftigen Spitzengehänge, das eine Märchenprinzessin hätte schmücken dürfen. Mit stockendem Athem starrte der Besucher auf das wunderbar liebliche Bild, und erst als ein leises Lachen an sein Ohr klang, eilte er raschen Schrittes der Dame entgegen und küßte die ihm lässig dargereichte Hand.

Miß Alice Grey führte ihn, ohne die Hand loszulassen, zu einem Sitze neben dem mit weißrother Seide überzogenen Sofa, auf dem sie selbst Platz nahm. Das feine Köpfchen zur Seite neigend, sah sie dem jungen Manne mit lustiger Schelmerei, die vielleicht ein wenig gemacht war, ins Antlitz und fragte dann plötzlich ernsthaft: „Wo haben Sie so lange gesteckt, Doctor? Sie lassen Ihre Freunde länger warten, als erlaubt ist."

Walther Albrecht wußte nicht recht, was er aus der Frage machen sollte; er erröthete leicht, als er verlegen antwortete: „Zürnen Sie, Miß Alice? Es sind keine vierundzwanzig Stunden, seit wir uns auf dem Lawn = Tennisplatze sahen."

Das spöttische Lächeln, das einen Augenblick um den nicht ganz regelmäßig geschnittenen, aber kleinen Mund der Dame zuckte, verrieth ihm, daß er die Frage ernsthafter genommen hatte, als sie gemeint war. Er kam sich unbeholfen, schwerfällig vor, und immer glühenderes Roth färbte seine Wangen.

„Haben Sie kein Mittel für Kongestionen, Doctor?" fragte sie neckend, indem sie seine Verlegenheit dadurch zu steigern suchte, daß sie darauf achtete. „Lassen Sie's gut sein, wir vermissen Sie eben zu jeder Zeit, die Sie nicht bei uns zubringen. Können Sie mehr verlangen?"

Er suchte die Verlegenheit abzuschütteln, indem er lachte. „Wer's Ihnen glaubte, Miß Alice! Die ganze Herrenwelt Johannesburgs liegt der kleinen Fee dieses Hauses anbetend zu Füßen — und Sie wollten sich um eines einzelnen willen das reizende Köpfchen zerbrechen?"

„Herrenwelt Johannesburgs!" wiederholte sie, während ein geringschätziges Achselzucken ihre Worte begleitete. „Was sind das für Männer, die bloß dafür Sinn haben, ob die Minenaktien steigen oder fallen, ob die De Beers-Compagnie in Kimberley gute Geschäfte macht oder nicht, ob Cecil Rhodes in Matabele = Land neue Goldfelder findet oder ob die Eisenbahn nach Bloemfontein sich rentieren wird, was mein Vater steif und fest glaubt, da er selbst dabei betheiligt ist? Sind das Männer? Da lobe ich mir Leute wie Sie, Doctor! — Ja, werden Sie nur nicht wieder roth! Zwar — von Geschäften verstehen Sie nichts, sonst hätten Sie die Minenpapiere gekauft, zu denen Papa Ihnen rieth, anstatt Ihr Geld in den Schrank der englischen Bank zu sperren. Aber Sie haben das ja nicht nöthig; Sie heirathen einmal eine reiche Frau, die Geld für beide hat — dafür haben Sie alles andere, was zu einem Manne gehört und was wir Mädchen lieben — —"

Albrecht war einen Augenblick in Nachdenken versunken, dann sagte er, ohne aufzusehen, wie zu sich selbst: „Ich würde mich selbst nicht achten können, wenn ich nach Geld heirathen wollte. Wie viel weniger würde ein Weib solch einen Glücksjäger achten! Sie machen sich über mich lustig, Miß Alice!"

„Lustig machen? Aber warum? Es braucht doch nicht jeder mit dem kleinen Kohlengeschäft anzufangen und die Tochter des benachbarten Gemüsehökers zur Frau zu nehmen, wie Papa!"

„Doppelt anerkennenswerth die Tüchtigkeit des self made man——"

„Tüchtigkeit! Sie sind köstlich in Ihrer Harmlosigkeit, mein lieber Freund," sagte sie. Haben Sie nie von den Glückspilzen gehört, die der Zufall nach Südafrika geweht hatte, als Mitte der achtziger Jahre hier am Witwatersrand das erste Gold gefunden wurde? Wer da für seine paar Pfund Sterling einige Acker Land gekauft hatte — und das Land war spottbillig —, der war nach einem Jahre ein reicher Mann und ist heute Millionär. Da haben Sie Tüchtigkeit dieser Herren!" —

Sie hatte mit verächtlichem Tone gesprochen, und ein mißmuthiger Ausdruck hatte sich über ihr Gesicht gelegt, so daß ein aufmerksamer Beobachter wohl die feinen Hautfalten gesehen hätte, die sich unter dem Reispuder an den Augenwinkeln hinzogen.

„Aber was hat man hier von dem Gelde?" fuhr sie fort. „Was nützen mir die Diamanten?" Dabei hielt sie dem Arzte ihre mit blitzenden Ringen besteckte kleine Hand vor die Augen.

„Hier ist niemand, der das bewundert! Der rothe Staub scheucht uns von der Straße, bannt uns ins Haus. Die Damen hier unter den vielen Männern sind zu zählen, und von den hunderttausend Einwohnern besteht die Hälfte aus Schwarzen. Ich habe es satt, hier zu leben; ich möchte nach Europa zurück und dann auf einer Cottage in England oder Schottland leben, das halbe Jahr über reisen — nach Paris, Wiesbaden, Ostende. Aber hier—gräßlich!"

Der junge Deutsche hatte sich erhoben, um eine ältere Dame zu begrüßen, die soeben das Zimmer betrat und mit ihrer hochbuchsigen, an einem Ueberflusse von Fleischfülle leidenden Gestalt fast die Thür ausfüllte. Ein unausstehlicher Patschouligeruch durchströmte sogleich den Salon, so daß Alice das feine Batisttuch an die Nase führte.

„Guten Tag, Doctorchen," begrüßte die große Dame den Gast mit fast männlich tiefer Stimme. „Auch mal wieder da? Ja, die Alice! Die ganzen Männer hat sie im Schlepptau. Aber ich weiß auch, wen sie am liebsten hat. Vielleicht verrathe ich's Ihnen später einmal, wenn Sie's wissen wollen."

Alice unterbrach sie kurz. „Du wirst noch jeden Besucher verscheuchen, wenn du dich so parfümirst," sagte sie impertinent.

„Das gute Kind will immer klüger sein als die Mutter," meinte Missis Grey gutmüthig. „Aber wozu hat man's denn? Nicht wahr, Doctorchen? Wer sich Patschouli kaufen kann, kauft sich's — und vom besten. „Wer's nicht mag, läßt's bleiben!"

Albrecht lächelte verbindlich. „In afrikanischer Hitze liebt man die Nervenreize", sagte er freundlich zustimmend.

„Aber in der Pension in Kapstadt, wo wir unsere Alice ein Jahr lang Manieren lernen ließen — —"

„Mama!" fiel die junge Dame der Mutter ins Wort, bloß vor Aerger, so daß die Schminkflecken sich von den Wangen schärfer abhoben, ohne daß jedoch Albrecht es zu bemerken schien. Aber die Situation wurde peinlich; das fühlte er, und so gab er dem Gespräche eine Wendung.

„Die Damen haben mich so liebenswürdig unterhalten, daß ich noch gar nicht zu dem eigentlichen Zwecke meines heutigen Besuches gekommen bin. Sie haben mich neulich ausgelacht, weil ich trotz sechsmonatigen Aufenthaltes in Johannesburg noch immer nicht zur Besichtigung einer Goldmine gekommen bin — Sie wissen ja, man schiebt so etwas von Tag zu Tag auf —, und da Sie selbst Lust zeigten, mit hinabzufahren in der Erde Innerstes, so halte ich Sie jetzt beim Worte. Wollen Sie morgen mitkommen und die Crown Reef = Grube besichtigen? Ich habe schon alles abgemacht; für Gattin und Tochter des Minenkönigs Grey ist ein großartiger Empfang selbstverständlich."

Missis Grey lachte mit ihrem tiefen Brusttone laut auf. „Das meinen Sie doch nur im Spaß, Doctorchen! Mit meinem Umfange gehe ich ja in gar keinen Förderkarren hinein — ujeh!— so ein Ulk! Da reißen ja die Drahtseile, wenn ich mit meinen zwei Centnern einsteige! Und Alice — die fürchtet sich ja, wenn's dunkel wird!"

„Warum fürchten, wenn der Doctor dabei ist?" wandte sich Alice zur Mutter. „Zwar, es geht eigentlich nicht — wenn wenigstens der Papa mitgehen würde — —!"

„Der? Bei seiner Platzangst? Das denkst du doch selbst nicht, mein Liebling!"

„Also ein anderer Vorschlag: Jane mag mich begleiten — natürlich vorausgesetzt, daß Ihnen die Nähe meiner Zofe nicht genannt ist, Herr Doctor.— Nicht? — Also gut, Sie holen mich morgen Vormittag ab. Ich werde bereit sein!"

VIII.

In der Goldgrube.

In der eleganten Equipage des reichen Minenspekulanten Grey mochte sich's angenehm fahren; so dachten gewiß die Tausende, an denen vorbei Doctor Albrecht an Miß Alice Greys Seite durch die morgenfrische Luft hinausfuhr zur Crown Reef = Mine, eine der größten unter den etwa fünfzig Gruben Johannesburgs.

Ueber ebenes Feld ging die Fahrt, wo über die von dürftigstem Graswuchse nur spärlich bekleidete Fläche der Lärm der Maschinen, der Pochwerke, der Treibräder und Karren dröhnte. An einer Reihe von Gruben fuhr der Wagen vorbei, um endlich vor einem Gebäude zu halten, aus dessen Innerem wüstes Getöse drang, während hoch oben auf luftigen, leichtbedachten Thürmen von Holz und Eisen die Räder sich drehten, auf deren Reifen die Drahtseile sich auf= und abwickelten, an deren unterem Ende tief in der Erde die Förderkarren aus starkem Eisenblech hingen.

An der Thür empfing ein Oberingenieur die beiden Besucher, hinter denen die Zofe sich — fast weinend vor Angst — scheu zurückhielt. Im Bureau machte man sich bekannt und stieß mit schäumendem Champagner auf gutes Gelingen an. Dann führte der Ingenieur die junge Dame mit ihrem Mädchen zu einem Nebengemache mit der Bitte, einzutreten und Toilette zu machen. Alice sah sich erstaunt in dem kahlen Raume um. Toilette machen? Richtig, da lagen ja die Kleidungsstücke und wahrhaftig — da auf dem Tische eine kurze geschriebene Anweisung zu ihrem Gebrauche. Alice wurde roth vor Aerger. In diesen Lederanzug sollte sie, der ihr zweifellos nicht stand? Sie wäre am liebsten umgekehrt, hätte sie nicht befürchten müssen, sich lächerlich zu machen. — Aber die Zofe brach in Thränen aus und weigerte sich, mit hinabzufahren.

„So bleiben Sie hier. Aber helfen Sie mir zunächst in mein Costüm," sagte Alice tadelnd, aber doch innerlich zufrieden bei dem Gedanken, daß sie mit dem jungen Arzte allein in die Grube fahren werde.

Als sie wieder in das Bureau trat, stand Doctor Albrecht mit dem Ingenieur bereits fix und fertig da, und sie alle brachen in herzliches Gelächter aus beim Anblicke der mit ihnen vorgegangenen Verwandlung. Die graubraunen Lederhosen, das Lederwams — alles weit und faltig — dazu die Lederkappe auf dem Kopfe ließen die Gestalt mehr ahnen als erkennen. Nun ergriffen sie alle die bereitstehenden Lampen und begaben sich zum Rande des Schachtes. Ein tiefes, schräg ins Erdreich hinabgehendes Loch gähnte ihnen entgegen. Zwei Paar Geleise zogen sich hinab. Auf der einen Seite sanken — von Drahtseilen gezogen — die schweren Förderkarren hinunter, um auf der anderen wieder heraufzukommen.

Jetzt hielt ein Karren vor ihnen. Sie nahmen Platz in dem engen und unbequemen, noch dazu schmutzbedeckten Karren — ein Glockenzeichen, und erst langsam, dann immer schneller verschwand über ihnen das Tageslicht. Ihrer Lampen matter Schein huschte gespenstisch an Decke und Wand des niedrigen Schachtes hin. Jetzt ein Ruck— sie hielten. Ein Aufathmen befreite Alices Brust wie von schwerer Last, als sie hörte, daß man nicht tiefer fahre.

Aber entsetzt fuhr sie zusammen, als sie plötzlich in der Finsterniß, die nur schwach durch ihre Lampen und die elektrischen Flammen an der Decke erleuchtet wurde, ein dunkles Etwas heranschleichen sah und dahinter noch ein anderes und noch ein halbes Dutzend Schatten. Unwillkürlich packte sie den Arm ihres Begleiters fester, als jetzt die Schattengestalten an ihnen vorbeischritten, halbwüchsige Kaffernburschen, die vor sich her niedrige Karren schoben, die mit Erde beladen schienen.

„Das sind die Erze, die dort hinten aus dem engen Stollen herausgeholt werden, um am Ende jenes größeren Ganges und hier, wo wir stehen, in die Förderwagen gekippt zu werden, die das goldhaltige Material auf der Drahtseilbahn zum Pochwerke schaffen", erklärte der Ingenieur.

„Und in dieser unansehnlichen Masse — —," wollte Alice fragen; aber der Ingenieur unterbrach sie eifrig: „Nicht wahr, darin vermuthet niemand das Gold? Ja, das ist ein Triumph der Wissenschaft und menschlichen Könnens, die hier aus den Erzen der Tiefe das Gold ausscheidet, bis es in Staub und festen Barren im eisernen Schranke liegt!"

Alice sah den kleinen häßlichen Mann mit scheuem Respect an. Das also war auch ein Mann der Wissenschaft wie der junge Arzt an ihrer Seite?

„Nun folgen Sie mir!" lud der Ingenieur ein. „Aber vorsichtig, daß Sie sich nicht stoßen in der Dunkelheit! Sie sehen, die Decken und Wände sind mit Balken verzimmert, an denen man sich den Kopf einrennen kann. Wir wollen sehen, wie das Golderz gewonnen wird."

Er schritt voran. Alice, an des Arztes Hand geklammert, folgte nach. Von der geräumigeren Höhle, in der sie bis jetzt gestanden hatten, gingen nach verschiedenen Seiten Stollen aus. In einen dieser niedrigen, an manchen Stellen schlüpfrigen Gänge drangen sie ein. Doctor Albrecht redete seiner zitternden Begleiterin zu, den Muth nicht zu verlieren. Denn auch ihm legte sich beklemmend auf die Brust ein lähmend bleiernes Gefühl. Wie ein Alp lastete es auf ihm in der schauerlich düsteren Tiefe, fern von der Sonne heiterem Licht. Immer vorwärts schritten sie. Oft galt es sich an die Wand zu drücken, um Kaffern vorüber zu lassen, die von der Arbeit kamen.

Dann war endlich die Stelle der Erzgewinnung erreicht, wo farbige und weiße Arbeiter stehend, knieend und liegend in Höhlungen der Wand mit Hacken den Quarz vom Erdreiche losschlugen. Keines Wortes mächtig standen die Gäste da. Da waren sie also an der Quelle von Reichthum, Glanz und Macht, — und so sah es aus an dieser Ausgangsstelle so vieler höchster Genüsse der Welt!

Der Ingenieur unterbrach sie in ihrem staunenden Schweigen. „Was meinen Sie wohl, was das bedeutet? Können Sie sich einen Begriff machen, wie viel Gold auf diese mühsame Art aus der Tiefe losgeklopft wird? Nein? Ich will's Ihnen glauben. — Sehen Sie, im ganzen Bezirk wurden im vorigen Jahre viereinviertel Millionen Unzen Gold gewonnen — das sind über fünfzehn Millionen Pfund Sterling (dreihundert Millionen Mark.) Das macht über eine Million Pfund Sterling im Monat! Und das steigt von Jahr zu Jahr. Nirgendwo auf der ganzen Erde ist so viel Gold beisammen."

Er hielt inne, und Alice war mit einem leisen Schrei zusammengefahren. Selbst Doctor Albrecht spürte einen Ruck im Körper. Ein dumpfer Knall hatte die Luft erschüttert und gleich darauf ein zweiter. Es war, als bebte die Erde.

„Befürchten Sie nichts", sagte der Ingenieur. „Das war in einem weit entfernten Theile der Mine, wo das Erdreich so hart ist, daß es mit Dynamit losgesprengt werden muß. Solche Sprengschüsse können Sie hier alle Tage hören. — Und nun lassen Sie uns weiter gehen."

Sie wandten sich ein Stück auf dem Wege, den sie gekommen waren, rückwärts, immer der Lampe des voranschreitenden Ingenieurs folgend, der jetzt in einen Seitengang einbog. Sie bemerkten es nicht, daß ihnen von ferne ein Schatten unhörbar nachglitt. Nun wurde der Ingenieur plötzlich von einem Aufseher angesprochen, und nach wenigen Schritten, als sie gerade eine höhlenartige Erweiterung des Ganges erreicht hatten, drehte sich ihr Führer zu ihnen um. „Wollen Sie mich hier einen Augenblick erwarten, — eine wichtige dienstliche Meldung."

Damit hatte er sich gebückt und war mit dem Aufseher mehr kriechend als gehend in einen engen Seitengang geglitten. — Doctor Albrecht und Alice Grey waren allein.

„Wenn er nicht wiederkäme?" fragte die junge Dame bestürzt.

Walther Albrecht sah in ihr bleiches Gesicht. „Er wird sicher nicht lange bleiben", beruhigte er sie. „Fürchten Sie sich, Miß Alice?"

„Ja, ja, ich fürchte mich", stieß sie leise hervor. Und plötzlich klammerte sie sich an ihn und legte den Arm um seinen Nacken; und als er sich herabbeugte, fühlte er ihre weichen Lippen auf den seinen. ——

Erschreckt fuhren sie auseinander. Dicht neben ihnen war eine baumlange Schattengestalt aufgetaucht, und eine gedämpfte Stimme wurde hörbar.

„Mynheer Doctor Albrecht, seid Ihr's?"

Der junge Arzt hob die Lampe und leuchtete dem Sprechenden ins Gesicht. Bestürzt prallte er zurück.

„Pieter Meyer — und hier in der Grube?"

Alice hatte erstaunt der Erkennungsscene zugeschaut. Aber als sie näher herantrat, begegnete sie einem feindseligen Blicke aus den Augen des jungen Minenarbeiters, der sie schaudern machte.

„Ist das Eure Verlobte?" fragte Pieter leise. Aber Alice hatte es gehört; mit gespannter Miene wartete sie auf ihres Begleiters Antwort.

Aber Doctor Albrecht vermied es, die Frage zu beantworten. „Wir haben uns viel zu fragen und zu erzählen", sagte er leichthin. „Wollt Ihr mich besuchen, Pieter?"

Von fern her leuchtete die Laterne des Ingenieurs. Noch ein kurzes Nicken des Hauptes, ein leises: „Auf morgen!" und der junge Bur war verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

— **Schlimm.** Arzt: „Sie müssen halt einen Luft = Kurort aufsuchen." Patient: „Aber, ich bitte Sie, ich lebe ja ohnehin schon seit Monaten von der Luft."

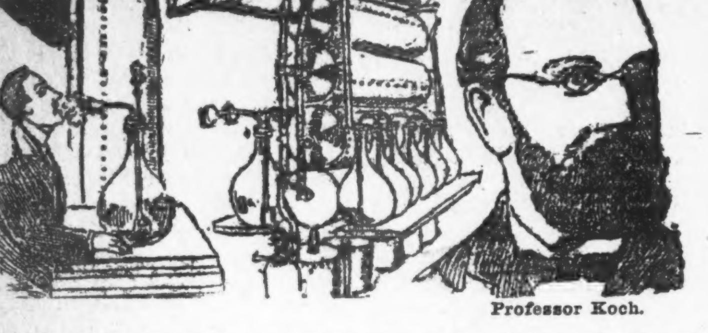
— **Erklärt.** Hauptmann: „Der Einjährige dort im zweiten Gliede macht wirklich vorzügliche Griffe! — Was sind Sie denn in Ihrem Civilverhältnisse?" Einjähriger: „Kassirer, Herr Hauptmann!!"

— **Aus der Instruktionsstunde.** Lieutenant (zum Rekruten beim Geographie = Unterricht): „So ein Mensch will das Vaterland vertheidigen, und weiß nicht einmal wo es liegt!"

... Die ...

Koch'sche Einathmungs-Kur

für Bronchitis, Schwindsucht, Asthma und Katarrh.



Professor Koch.

Der bekannte Professor Koch von der Berliner Universität ist berühmt über die ganze zivilisirte Welt wegen seiner Entdeckung von dem Bazillus von Tuberkulosis, welcher die Ursache der Krankheit Tuberkulosis, gewöhnlich Schwindsucht genannt, ist. Dieser Keim ist nur mit einem guten Mikroskop und nach besonderer Behandlung zu sehen, und wird in den Auswürfen von Schwindsüchtigen gefunden. Prof. Koch war der Erste, der den Keim sondirte und künstlich vermehrte außerhalb des menschlichen Organismus. Nach einer langen Reihe von Experimenten und Proben mit Thieren war er der Erste, zu beweisen, daß von den künstlich vermehrten Keimen ein Mittel präparirt werden konnte, das eine Kur für Schwindsucht ist.

In der Behandlung der Koch'schen Einathmungs-Kur in 52 State Str., Chicago, wird dieses erprobte Mittel angewendet und Kuren gemacht, welche alle andere Behandlung mit Arzneien wie: Cod Liver Oil, Hypophosphites, Creosote und wie sie alle heißen mögen, Trotz geboten haben. Leset folgendes Zeugniß, und falls Ihr oder ein Freund mit Lungen- oder Hals-Leiden behaftet ist, sprecht vor wegen

Konsultation und Untersuchung und eine Probe-Behandlung frei.

Zeugnisse.

Am heutigen Tage erschien in Person vor mir Martin Erickson, 1167 Lincoln Avenue, und erklärte, daß er unter der Behandlung von Dr. Koch, 52 State Straße, in zwei Monaten geheilt worden ist und sich jetzt wohl fühlt und täglich an Kraft gewinnt; daß er viele Monate lang sein Geschäft aufgeben mußte und zwei Jahre leidend war; daß er von mehreren Aerzten behandelt wurde, die seine Krankheit als Schwindsucht bezeichneten und ihm nach Colorado zu gehen riethen, wenn er leben zu bleiben wünsche, da sein Fall in Chicago unheilbar wäre; daß er Nachtschweiß und beständigen Husten, und Morgens einen gelblichweißen schweren Auswurf hatte; daß er weder Appetit hatte, noch etwas essen konnte; daß er fieberte und fröstelte; daß er selbst und seine Freunde seinen Fall für hoffnungslos hielten. Er konsultirte Dr. Koch, der ihn seiner besonderen spezifischen Behandlung für Schwindsucht unterzog. Der Erfolg übertraf seine Hoffnungen; er hält es für seine Pflicht, und es macht ihm Vergnügen, Dr. Koch's Behandlung den Tausenden zu empfehlen, welche an chronischen Lungenübeln leiden, wenn ihr Fall ihnen selbst auch noch so hoffnungslos erscheinen mag.

Gesetzmäßig unterschrieben und beschworen vor
Chicago, Jll., den 9. Juli 1900. Carl O. Bergquist, öffentlicher Notar.

Professor J. A. Zaabel, 867 W. Taylor Straße, sagt: Während 10 Jahren hatte ich chronischen Nasenkatarrh, welcher der Weisheit aller Doktoren spottete, bis ich mich Dr. E. Koch, von The Koch Lung Cure, anvertraute, um einen Behandlungs-Kursus durchzumachen. Ich betrachte mich jetzt als dauernd geheilt und ich habe keine Rückfälle gehabt sit Monaten. Ich fand die Behandlung so wirkungsvoll und zufriedenstellend, daß ich gewissenhaft Dr. Koch Allen empfehlen kann, welche an der gleichen oder irgend einer Lungen- oder Halskrankheit leiden.
Chicago, Jll., 12. Juli 1900.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die Expansions-Politik daheim. — Sie bringt nichts ein und verursacht keine Befriedigung. — Die Gebietserweiterung macht die Ureinwohner der Stadt nicht glücklich und die annektirte Bevölkerung ebenso wenig. — Großer Nothstand in Evanston. — So scheint's wenigstens nach den neuesten Steuerlisten. — Chicagos Großindustrie in der Ehescheidungs-Branche.

Von der Stadt St. Louis am Mississippi-Fluß pflegte man früher zu sagen und sagt man muthmaßlich mit derselben Berechtigung noch jetzt, es sei ein aus sieben kleineren Dörfern zusammengesetztes großes Dorf. Von Chicago behauptet die böse Fama leider Aehnliches, nur daß hier die Zahl der kleinen Dörfer, welche das Ganze bilden, eine weit höhere ist, eine so hohe in der That, daß nur solche Leute sie zu nennen wissen, die in der Lokalgeographie außergewöhnlich gut beschlagen sind. Unser Stadtkämmerer, der Herr Kerfoot, dessen amtliche Stellung Aehnlichkeit mit der des Finanzministers in einem Staatswesen hat, meint sogar, die fragliche Zahl sei viel zu groß, und führt auf diesen Umstand die chronische Ebbe zurück, die in der Stadtkasse herrscht. Er meint, die Ausdehnungspolitik, welche Chicago in den letzten elf, zwölf Jahren verfolgt habe, hätte uns zwar eine gewaltige Gebietserweiterung eingetragen, sei aber zu kostspielig gewesen für unsere Verhältnisse. Die weiten, der Stadt angegliederten Landdistrikte mit großstädtischen Einrichtungen zu versehen, erfordere alljährlich einen großen Haufen Geld, während die Grundbesitzer der fraglichen Landschaften bei der Füllung des Steuersäckels der Gemeinde nicht den geringsten Eifer an den Tag legten.

* * *

Wenn man das so hört, möcht's glaublich scheinen. Aber auf Anfragen bei den adoptirten Bürgern von Jefferson und Hyde Park, Lake, Lake View, Calumet, Pullman, Roseland, Englewood, Kensington, Grand Crossing, Rogers Park und wie die Distrikte alle heißen, die wir „uns" einverleibt haben, erhält man Antworten, welche den Sachverhalt in einem wesentlich anderen Lichte erscheinen lassen. Diese Antworten, zusammengefaßt, lauten etwa wie folgt:

„Es ist ja vermuthlich unser Geschick gewesen, früher oder später unter die städtische Steuerschraube zu kommen, aber daß wir Ursache haben sollten, dieses Schicksals froh zu sein, oder uns darüber dankbarlichst in Lobpreisungen zu ergehen, das ist uns neu. Was denn haben wir von der Stadtverwaltung? Städtisches Leitungswasser, das meistens zweifelhafter Beschaffenheit ist und gerade dann am spärlichsten fließt, wenn es am dringendsten benöthigt wird. Und dieses Wasser wird keineswegs umsonst geliefert. Der Preis, welchen die Stadtverwaltung dafür berechnet, mag nicht allzu hoch sein, aber er ist hoch genug, um dem Wasseramt bedeutende Einkünfte über seine Betriebskosten hinaus zu sichern. — Aber weiter: Die Stadt liefert uns Polizeischutz, heißt es. So viel wir davon gebrauchen, haben wir vor der Angliederung auch gehabt. Jetzt gebrauchen wir freilich mehr, dieses Mehr aber liefert uns die Stadt nicht, obgleich wir weit höhere Steuern zahlen müssen als früher.—Die Stadt sorgt für Straßenbeleuchtung, hält man uns vor. Wo solche erforderlich war, haben wir sie auch früher gehabt, und unter der Stadtverwaltung sind auch jetzt noch weite Gebiete vorhanden, deren Finsterniß zur Nachtzeit — wenn nicht gerade der Mond oder die Sterne etwas Uebriges thun — auch den lichtscheuesten Elementen der Bevölkerung nur wenig zu wünschen übrig läßt. — Aber die Stadt sorgt für zweckentsprechende Drainirung. Gewiß, aber nur, wenn wir die Kosten der Anlage bestreiten, und für unser Geld hätten wir das Vergnügen auch als Dörfler haben können, habens zum Theil auch gehabt. Ebenso verhält sichs mit dem Straßenpflaster, der Anlegung von Bürgersteigen u. s. w. Wenn wir für diese Verbesserungen bezahlen, und zwar übertrieben hoch bezahlen, dann bekommen wir sie, sonst nicht. Geschenke macht uns die Stadtverwaltung keine. — Straßenreinigung kennen wir fast nur vom Hörensagen, soweit solche mechanischer oder künstlicher Art in Frage kommt. Im Allgemeinen gesprochen wird diese Verrichtung bei uns, wie ja übrigens in der inneren Stadt zumeist auch, so gut oder so schlecht wie das gehen mag, auf natürliche Weise besorgt. Wenn im Frühjahr die Sonne Wege und Stege trocknet, dann kommt der Wind und weht, was lose oben liegt, auf unsere Höfe und in unsere Häuser, wo sich Jeder damit abfindet, so gut er kann und mag. Für die Müllabfuhr freilich sorgt die Stadt, stellenweise wenigstens — wo immer wir Kolonisten dicht genug bei einander wohnen, finden wirs aber doch gerathener, die Fortschaffung der Abfälle privaten Unternehmern zu übertragen, die wir bezahlen. — Bleiben also am Ende nur die Schulen übrig, deren Einrichtung und Leitung aus städtischen Mitteln bestritten wird. Und leider haperts auch in dieser Hinsicht recht bedenklich. Die gebotenen Schulfazilitäten sind fast nirgends genügend, und ein großer Theil der Schuljugend erhält deshalb nur halbtägigen Unterricht, und diesen in gemietheten Räumlichkeiten, die kaum besser sind, als sie in dem berühmten „kleinen rothen Schulhause" auf dem flachen Lande geboten werden. — Alles in Allem genommen, wir sind zu dem Schlusse gelangt, daß ungefähr der einzige Vortheil, den uns die Angliederung an die Stadt gebracht, darin besteht, daß wir unsere Briefe an unsere Freunde und Verwandten von Chicago aus datiren können und darin, sowie auf gelegentlichen Reisen nach Herzenslust aufschneiden können von der Größe, der Pracht und der Herrlichkeit der neuen Weltstadt am Michigan See. Das nun hat ja sein Angenehmes, aber um die Zeit der Steuereintreibung wills uns alljährlich bedünken, als ob wir dieses Vergnügen zu theuer bezahlen müssen".

* * *

„Er geht auf die Dörfer", heißts beim Skatspiel, wenn Einer in Ermangelung von Trümpfen andere Farben anzieht, in der zagen Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, damit ans Ziel zu kommen. Mir kommts fast vor, als ob auch ich mich aus ähnlichen Gründen „auf die Dörfer" begeben hätte. Weil ich aber einmal da bin, kann ich mich auch in Evanston umsehen. Das will dieser Tage auch die Steuerrevisions-Behörde thun. Dieser ist nämlich aus den Listen der Einschätzungsbehörde kund geworden, daß in der hübschen Universitätsstadt mit ihrer Einwohnerschaft von Mustermenschen ein großer Nothstand ausgebrochen ist.

Der von den Bürgern Evanstons in diesem Jahre für Steuerzwecke angegebene Werth ihrer Fahrhabe ist noch um $136,646 geringer, als er im vorigen Jahre war, und damals ist er schon so niedrig gewesen, daß die Revisoren sich gedrungen fühlten, mit den einzelnen Parteien Rücksprache zu nehmen und ihnen durch inständiges Zureden eine um etwas bessere Meinung von ihren Vermögensverhältnissen beizubringen. Da war z. B. Herr Robert D. Sheppard, der Geschäftsleiter der Northwestern University. Herr Sheppard bewohnt ein Haus, das man füglich einen Palast nennen kann, und seine Lebenshaltung — von außen betrachtet — entspricht dieser Umgebung. Aber in Wirklichkeit muß an dieser Opulenz das Meiste doch wohl nur Schein sein. Den Marktwerth seiner Hauseinrichtung, seiner Pferde und Karossen, seiner Aktien, Bonds, Juwelen u. s. w. hat Herr Sheppard nämlich im vorigen Jahre, unter Eid, mit nur $4555 angegeben, und in diesem Jahre gar mit nur $3415. Im vorigen Jahre hat die Revisions-Behörde Herrn Sheppard vermocht, seine Schätzung auf $10,000 zu erhöhen, heuer scheint er aber nicht geneigt, bis zu diesem Betrage hinaufzugehen. — Der vielgesuchte Baumeister D. H. Burnham, der sich in Evanston ein sehr behagliches Heim aufgeschlagen hat, hat sich im vorigen Jahre nach einigem Sträuben zu $25,000 einschätzen lassen. Das Darniederliegen der Bauindustrie in Folge der Arbeitssperre muß Herrn Burnham wohl schwere Verluste verursacht haben, denn er gibt heuer den Werth seines beweglichen Vermögens um mehr als die Hälfte niedriger, mit $12,000, an. Eine noch größere Einbuße an seinem Besitzstand meldet Herr J. S. Dickerson an, der im vorigen Jahre $10,000 versteuerte, jetzt aber seine Habe auf nur $2151 bewerthet. Auch Herr Wm. Deering ist in seinen Vermögens-Verhältnissen seit Jahresfrist in bedauerlicher Weise zurückgekommen. Während derselbe im vorigen Jahre noch $150,000 an „persönlichem Eigenthum" aufzuweisen hatte, ist er gegenwärtig nur imstande gewesen, $105,000 in seinem Schatzkästlein zu finden. — Wenn dergleichen am „grünen Holze" geschieht, was kann man da von dem dürren erwarten, und wo sollen im Herbst die Kampagneredner von der rechten Seite des Hauses die Argumente hernehmen, wenn sie der Wählerschaft nachweisen wollen, daß sie prosperirt?

* * *

Garnichts Dörfliches hat im Gegensatz zum Obigen der Chicagoer Industriezweig, zu dessen Betrieb unsere Gerichtshöfe den Charakter von Scheidungsmühlen annehmen. In dieser Hinsicht sind wir groß, fast übergroß, so groß, daß schon allein die einschlägigen statistischen Zahlen die Aufwerfung der berühmten Frage: „Hat sich die Ehe als gesellschaftliche Einrichtung überlebt?" vollauf rechtfertigen würden.

Im Bureau des Countyclerks sind seit dem 1. Januar 1900 etwa 9500 Heiraths-Lizensen erwirkt worden. Im selben Zeitraum sind in den Gerichtshöfen von Cook County annähernd 2000 Scheidungsklagen anhängig gemacht worden. Kommt also, da Scheidungsprozesse — im Gegensatz zu anderen Gerichtshändeln — in der Regel von den Klägern oder Klägerinnen gewonnen werden, d. h. mit Bewilligung der betreffenden Gesuche enden, auf je fünf Eheschließungen eine Ehelösung.

Aber freilich, ganz so schlimm, wie es auf Grund dieser Zahlen beim ersten Blick den Anschein hat, ist die Sache nicht. Es ist zu berücksichtigen, daß Chicago sich — ob mit Recht oder Unrecht—im ganzen Lande des Rufes erfreut, daß Scheidungsgesuche hier von den Gerichtshöfen mit ganz besonderem Wohlwollen behandelt werden. Ferner befinden sich unter unser eingewanderten Bevölkerung nicht wenige halbschichtige Leute, solche nämlich, die aus dem einen oder dem andern Grunde ihre Ehehälfte jenseits des Wassers zurückgelassen haben und die nun, mit oder ohne Zustimmung und Einwilligung des zurückgelassenen oder freiwillig zurückgebliebenen Theiles auch die gesetzliche Trennung von demselben herbeizuführen suchen. Ernstlich in Erwägung zu ziehen braucht man deshalb die oben aufgeworfene Frage wohl erst dann, wenn das Verhältniß 5 : 1 oder auch nur ein annähernd solches nicht nur hier und in anderen babelhaft sündlichen Großstädten Platz greift, sondern im Lande überhaupt. Bis dahin aber hat es muthmaßlich noch gute Weile. —ss.

Heinrich Heine und die Sänger.

Telegraphisch wurde bereits über die Resolution berichtet, in welcher der antisemitische Wiener Stadtrath sein „tiefstes Bedauern" darüber ausspricht, daß der Wiener Männergesangverein seinen Aufenthalt in Paris dazu benützt hat, am Grabe des jüdischen Dichters Heine eine Ehrung zu veranstalten. Ueber den Bildungsgrad der Männer vom Wiener Stadtrath macht sich die „Wiener Arbeiterzeitung" in folgendem Bericht über die der Beschlußfassung vorausgegangene Verhandlung lustig:

„Während der Debatte über die Resolution kam es zu einer sehr peinlichen Szene. Der Greisler Wessely erklärte nämlich urplötzlich in kategorischem Ton, er habe es satt, sich immer nur als Stimmvieh und Jasager verwenden zu lassen. Er werde zwar auch in Zukunft immer Ja sagen, aber man müsse ihm vorher sagen, um was es sich bei der Abstimmung eigentlich handle. Kurz und gut, er verlange ganz entschieden zu wissen, wer dieser Heine, gegen den er stimmen solle, eigentlich gewesen sei. Diese Rede wurde von den meisten Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen, und einer, der Greisler Brauneiß, meinte: „I kann aus dera Debatte a net g'scheit werd'n. Jetzt hör' i scho a halbe Stund' zua und waß no immer net, wer und was der Heine, oder wia er haßt, eigentlich war".

Aehnliche Erklärungen gaben die Herren Grünbeck, Rissaweg und einige Andere ab. Dr. v. Neumayer, der den Vorsitz führte, befand sich in der größten Verlegenheit. Er wußte nicht, was er sagen solle, obwohl er im Gymnasium über Heine so Manches gehört und Einiges davon sogar behalten hatte. Endlich fiel ihm aber doch das Wohligste ein, und er stotterte heraus: „Ein Jud' war er".

Hierauf nahmen Wessely und Konsorten, über Heine nunmehr genügend aufgeklärt, die Resolution ohne weitere Diskussion einstimmig an. Nur wurde auf Antrag des Herrn Grünbeck in die Resolution noch das Wort „Jud" aufgenommen, „damit a die andern Herrn vom Bürgerklub wissen, um was sa si handelt".

In die Ferien.

(Novellette von B. Herwi.)

Frei! Die Kinder werfen die Mützen in die Luft, sie schwingen die Schulmappen, daß die Lederriemen reißen!

Vor der großen, eichenen Pforte des Gymnasiums stehen einige Lehrer, die letzten Grüße austauschend, ehe sie sich trennen.

Der geht an die See mit dem jungen Weib und den zwei Buben, die nun auch die kleinen, zarten Leiber in das heimische Meer tauchen sollen ... Jener ins Gebirge, in den Harz ... nach Thüringen .... das ist für die liebe, ältere Lebensgefährtin gerade der Waldesodem, den sie braucht .... nicht eine Stunde wollen sie verlieren, schon der Nachmittagszug bringt sie fort.

„Na, und Sie, Professor, Sie schweigen ja ganz still?"

„Wer hat es so gut wie Sie! Frei und eigener Herr, ohne Rücksichten auf Familie .... wie wär's, Waldau, wenn Sie mit uns kämen? Meine Frau kennt schon Ihre Lieblingsgerichte, und die zwei Jungens haben Sie ja ohnehin gern ...."

Der Professor .... er ist es erst vor ganz kurzer Zeit geworden — dankt allen freundlichst ...

„Pläne habe er noch nicht gemacht, er bliebe ein paar Tage auch ganz gern daheim — ordne Bücher und Briefschaften, dann ließe er sich von Eingebungen und Impulsen treiben .... aber er werde schon an die Kollegen denken und Grüße senden und jedem etwas mitbringen, wie er's so gern gethan ...."

„Schon recht, Waldau", lobte der andere Kollege .... „Grüße senden ist immer angenehm, aber diesmal bringen Sie uns etwas Ordentliches mit .. Sie wissen, was ich meine ... eine Braut, eine künftige junge Frau, eine liebe, nette Professorin ... Na, und musikalisch, Waldau, das ist die Hauptsache ... uns fehlt im Kränzchen der erste Sopran, wie's liebe Brot ... na ... denn andieu ... gute Reise ... angenehme Ferien ... Vale!"

Still war es auf dem weiten Platz vor der Schule geworden.

Professor Waldau fuhr sich mit dem feinen Tuch über die Stirn. Er war der letzte, der den Heimweg antrat.

Die Worte des älteren Freundes hatten eine Saite in seinem Innern tief getroffen und in lebhafte Schwingung versetzt.

„Musikalisch muß sie sein ... uns fehlt der erste Sopran ...," so hatte jener gesagt ... und einen Sturm von Erinnerungen heraufbeschworen.

War es nicht die Musik gewesen, die ihn mit seiner Annie zusammengeführt hatte, damals ... vor fünf Jahren in der kleinen Stadt, wo er lebte und lehrte. Zusammen geplaudert hatten sie, zusammen musizirt, sie war als Sängerin geschätzt, man machte ihr deshalb besonders den Hof, man redete ihr zu, das schöne Pfund nicht zu vergraben, das „immense Talent" ausbilden zu lassen. Es war ein „Raub an der Kunst," wenn sie nicht herauskäme aus den engen, bürgerlichen Verhältnissen ... in die Residenz, zu einem tüchtigen Lehrer ... Der Vater — ein früherer Gymnasialdirektor war todt, die Mutter, eine schwache Frau, die die einzige Tochter über alles liebte, gab wenn auch ungern und voll Angst über die gefahrvolle Laufbahn — ihre Einwilligung.

Einige Freunde, darunter in erster Reihe Rudolf Waldau — sie warnten eindringlich. Annies Talent schien ihnen nur für kleine Kreise, kleine Räume möglich, ihr ganzes Wesen nicht geeignet, den Stürmen und Schicksalen einer Bühnenlaufbahn zu widerstehen,— alle Vorstellungen vermochten nicht das erregte, eitel gemachte Mädchen von ihrem Beginnen abzuhalten.

Eine schwere Stunde war es, in der Waldau noch einmal mit allen Kräften um sein Glück rang.

„Nimm", sagte er, „meine Liebe an, gönne mir Zeit, um Dich zu werben, mein ... unser Heim zu bereiten, ich habe eine solche Fülle von Wohlwollen und Zärtlichkeit in mir, ich fühle es bei jedem neuen Schüler, der mir ans Herz gelegt wird, wie unbeschreiblich glücklich würde ich sein, wenn ich am eigenen Herde Liebe spenden, Liebe empfangen könnte."

„Ich bin nicht die, für die Sie mich halten, Herr Oberlehrer, ich kann mich nicht unterordnen, kann nicht in starrer Pflichterfüllung glücklich sein, ich hab jetzt nur ein Sehnen in mir, das nach Freiheit .... endlich einmal allein zu schreiten, der Kunst entgegen, die mir das Alles geben und ersetzen soll, was ich — ja — ich darf es nicht sagen — an Ihrer Liebe verliere. Sie sind mir nie, nie gleichgültig gewesen, ich habe — glauben Sie es mir, Rudolf, ich habe reiflich erwogen — ich weiß, mir steht Schweres bevor, aber es wird nicht unüberwindlich sein, ich habe Kraft zum Ringen, halten Sie mich nicht zurück, es ... es würde uns Beiden nicht zum Segen sein! —"

So hatten sie sich getrennt.

Waldau erlebte jetzt noch alles einmal in Erinnerung versunken, als er seine kleine Wohnung erreicht hatte.

Den Kopf in die Hand gestützt, saß er an seinem Schreibtisch ...

Da lagen sie vor ihm, die freien Wochen. Endlich faßte er einen Entschluß. Noch heute wollte er sein Köfferchen packen ... gleich, jetzt gleich.

Er kramt in seinen Büchern, in Papieren, er ordnet Briefe, sieht Bilder nach. Stunden sind dem Manne vergangen.

Ein Bildchen hat er herausbehalten, lange hat ers angesehen.

Annie Petersen war's als Gretchen. Ihm aber hatte sie das Bild nicht geschickt. Als er damals ihrer Mutter den Abschiedsbesuch gemacht hatte, ward es ihm gezeigt. Er bat darum als Andenken und durfte es behalten.

Damals hatte er auch noch gewußt, wo sie gelernt und zuerst aufgetreten, daß sie — in dem allerdings kleinen Nest auch gut gefallen habe, dann war er fortgefahren und hatte nichts mehr gehört, auch in eigenthümlichem Groll nichts hören wollen. —

Auch Professor Waldau war gereist. — Er hatte seine alten Freunde noch getroffen, das Ehepaar, das in den Harz will, aber erst ein Bischen Amusement in der Großstadt aufsuchen will.

Sie stehen an den Säulen und lesen die Lockungen zum Genuß ... Sommertheater, Konzerte, Ausflüge ...

„Wißt Ihr, Kinder, was ich möchte?!" ruft plötzlich der Alte ... „Da stehts ... das alte Zaubermärchen geben sie. Weiß es Gott, das habe ich seit den Studentenjahren nicht mehr gesehen ... das wird Dich amüsiren, Frauchen ... na, und Sie, Professor ...?"

„Mich müssen sie schon mit ins Schlepptau nehmen, liebster Kollege."

Sie gingen nicht weit, da öffnetee sich ihnen das Portal des Musentempels. Die lustige Posse hatte kaum begonnen.

Zuerst kam ein ernstes Vorspiel. Der alte Zauberer berieth mit seinen Feen über das Schicksal der Menschen. Das Glück und der Neid, der böse Geist und die Tugend, sie rangen um ihre Günstlinge, aber die Liebe kam und bezwang sie alle ...

Die beiden Alten hörten aufmerksam zu, ließen sich keins der tönenden Worte entgehen, Rudolf Waldow war nicht recht bei der Sache, es war überdies dunkel auf der Bühne, so konnten die Gestalten kaum fesseln.

Plötzlich hob er den Kopf.

Seine Züge nahmen den Ausdruck der Spannung an, ... sein Herz schlug schneller, seine Hände, die das Opernglas hoben, zitterten ...

Diese Stimme, dieser Tonfall, der leicht gefärbte Dialekt ...

Ein Laut der Ueberraschung entfuhr ihm ... dann riß er schnell den Theaterzettel hervor ... Er suchte und suchte, was bei dem Schein der Proscenium-lampen mühsam gelang, und fand dann endlich den Namen, fand Annie Petersen als eine der Begleiterinnen der Liebesfee!

Seine Annie, die eine Priesterin der höchsten Kunst werden wollte — eine kleine Nebenfigur, kaum mehr als Choristin?

Er vermochte es im Moment nicht zu fassen, er athmete schwer, vor seinen Augen dunkelte es, er strengte sich an, die wenigen Worte zu vernehmen, die sie sprach ... jetzt war es zu Ende, jetzt versank sie mit den Gefährtinnen, er erwachte wie aus einem Traum.

Er sah kaum die veränderte Dekoration, er hörte nichts von den Vorgängen auf der Bühne, die das gesammte Auditorium zum schallenden Gelächter erregten, er hätte aufspringen, ihr folgen mögen.

Endlich ging das Stück zu Ende.

Noch einmal trat sie zum Schluß im Kreise ihrer Gefährtinnen auf, wenige Worte sprechend, dann in einer Allegorie den Blicken entschwebend. —

Der Beifall verstummte, das volle Haus leerte sich.

Professor Waldau verabschiedete sich von den Freunden, ... er müsse noch einen Besuch machen ... morgen früh vor der Abreise hoffe er sie noch zu sehen ...

Die Alten sahen ihm erstaunt nach. Wie sonderbar er war, wie aufgeregt und ungeduldig ... und schon im Theater so schweigsam, gar nicht wie sonst ... und jetzt in so später Stunde einen Besuch ... merkwürdig!

Er aber stand an jenem hinteren Ausgang des Theatergebäudes, der für die Mitwirkenden bestimmt war.

Lange mußte er warten, bis sie kam, der seine Ausdauer galt.

Endlich kam sie.

Einfach war sie gekleibet, nichts Auffallendes, Theatralisches hatte sie an sich ...

Waldau war etwas zur Seite getreten, sie sah ihn anfangs nicht, als sie auf den freien Platz blickte.

„Fräulein Annie Petersen," klang es da in seltsam vibrirendem Ton neben ihr.

Sie erschrak. Zitternd blieb sie stehen, fast unfähig, sich zu bewegen.

„Rudolf Waldau ... Sie ..., welche Ueberraschung ..."

„Ein Zufall führte mich in's Theater, er erfüllte meinen, seit Jahren gehegten Wunsch, Sie wiederzusehen. Annie ... Annie ... wie geht es Ihnen?"

„Es ist alles so anders gekommen," sagte sie leise, „so ganz anders, ich habe oft an Ihre Worte gedacht ... ach, ich war zu sicher, zu stolz ... müde bin ich geworden vor der Zeit ... wenn Sie dort ... dort drinnen waren, dann haben Sie es ja gesehen, wie — weit ich gekommen bin ..."

Sie schlug die Hände vor's Gesicht und weinte laut ...

Beide gingen nebeneinander her ... die Hitze des Tages hatte sich gelegt — ein kühler, erfrischender Wind wehte über den Platz, vom nahen Wasser her.

„Wo wohnen Sie, Annie? Ich begleite Sie. So — geben Sie mir Ihren Arm, wir wollen denken, es wäre wie in jener Zeit, als ich Sie vom Gesangverein nach Hause geleiten durfte ... wissen Sie noch?"

Sie nickte.

„Fünf Jahre ist's her, Herr Oberlehrer," erwiderte sie leise, „was habe ich inzwischen erlebt! Anfangs ja, da schien alles gut zu gehen, da lernte ich eifrig und wurde gelobt und bekam bald ein Engagement und war so glücklich, brauchte Mütterchens Hilfe nicht mehr, aber es genügte mir nicht an der kleinen Bühne, in den primitiven Verhältnissen .. ich strebte höher, zu hoch für mein Können, was wußte ich auch von Intriguen, von Verlockungen, dagegen lehnte sich alles in mir auf, ich blieb mir treu — dann ... starb mein Mütterchen, auch ich wurde krank, verlor die Stimme, opferte alles, alles, was ich besaß, um wieder gesund zu werden ... Singen kann ich ja noch ... aber nicht mehr für den großen Raum, nur für mich, für mich allein, aber dann wird mir so weh zu Muth, ich kann's nicht ertragen, daß Keiner, Keiner mehr Freude daran haben soll." —

Sie waren durch die Anlagen gegangen, die zum Parke führten.

Er hatte sie zu einer Bank geleitet.

Wunderbar still war es ringsum. Die Jasminblüthen dufteten, es war Beiden fast feierlich zu Muth.

Die Gedanken, die Wünsche und Hoffnungen wirbelten in seinem Kopf ....

Fest nahm er des Mädchens Hand und sagte ernst und innig: „Willst Du mir jetzt Dein Schicksal anvertrauen, sollen die fünf Jahre vergessen sein, willst Du's mir glauben, daß ich nur Dich geliebt habe, dann sieh mir in's Auge, Annie, dann sage, daß heut für uns Beide des Lebens schwerste Arbeit, die Sorge aufhört, daß wir Beide gemeinsam in glückliche, selige Ferien gehen wollen."

„Mich hat nichts so elend gemacht, als die Reue, daß ich Dein liebend Herz zurückgestoßen, daß ich Dich verloren habe. Das war das Schlimmste von allem!"

Zu Vieren fuhren sie in den herrlichen deutschen Bergwald ... Selige Ferien waren es, die sie verlebten, und als sie zu Ende waren, da kehrten sie gemeinsam heim, und stolz und froh zeigte Waldau den Freunden, was er ihnen mitgebracht ... eine liebliche, junge Braut, eine reizende, künftige Frau Professorin.

Seemannlatein.

„Hören Sie, Bootsmann! Ich habe einmal gelesen, daß zwei Seeleute in Ostindien auf die Tigerjagd gegangen sind und zwar, um denselben in einer Tonne zu fangen. Das war ihnen auch geglückt, und sie hielten ihn dadurch fest, daß sie einfach in den Schweif, der durch das Spundloch schaute, einen Knoten schlangen. Er entwischte ihnen aber dennoch, und zwar mit der Tonne. Wie nun die Seeleute einige Jahre später wieder dahin kamen, staunten sie nicht wenig, als sie in dem betreffenden Distrikt an dem Schwanzende eines jeden Tigers eine Tonne erblickten. Das damals gefangene Thier hatte sich nämlich stark vermehrt und das Wunder bewirkt. Sollte denn das wahr sein?"

„Na, und ob, das ist noch gar nicht so schlimm, mein Lieber, da kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung noch Merkwürdigeres erzählen. Wie ich nämlich früher als Grönlandfahrer im Eismeer auf die Robbenjagd ging, fuhr ich eines schönen Tages zwischen den Eisbergen spazieren und vertrieb mir die Zeit damit, auf einer Mundharmonika zu spielen. Auf einmal höre ich ein starkes Rauschen an der Seite, und ehe ich zum Ruder greifen konnte, tauchte ein ungeheures Walroß neben mir auf und fuhr wüthened mit seinen Hauern über den Bootsrand, um das Fahrzeug umzuwerfen. Na, den Schreck können Sie sich vorstellen! Was sollte ich thun? Ich hatte keine andere Waffe in der Hand wie die Mundharmonika, und in meiner Todesangst schob ich dieselbe schnell dem entsetzlich fauchenden Ungethüm zwischen die Stoßzähne. Da hätten Sie sehen sollen, was für Augen das Vieh machte, als es die Töne unter seiner eigenen Nase hörte. Es ließ vor Verwunderung sofort mein Boot los und ergriff schleunigst die Flucht. Ich war Gott sei Dank gerettet! Aber das Beste kommt noch. Wie ich nämlich nach mehreren Jahren dieselbe Gegend passirte, hörte ich in der Nähe einer Felsbank ganz wundersame Töne. Ich kreuzte um die Ecke und was sehe ich? Sitzt die ganze Klippe voller Walrosse, jedes mit einer Mundharmonika zwischen den Fangzähnen. Das waren weiß Gott die Nachkommen meines unliebsamen Begegners. Die haben sich sogar gegenseitig was vorgespielt und dabei getanzt.

Kindermilch-Hygiene.

Die Pflege der Kindermilch bildet eine wichtige, in vielen Fällen sogar den wichtigsten Faktor in der Erhaltung der Gesundheit des Säuglings. Gerade in den letzten Jahren haben die Ansichten der Aerzte auf diesem Gebiete manche wesentliche Aenderung erfahren, und eine besorgte Mutter wird oftmals nicht wissen, wie sie sich bei diesem Widerstreit der Meinungen zu verhalten hat.

Soll man die Milch, wie es gewöhnlich gefordert wurde, energisch kochen, um alle darin enthaltenen Krankheitskeime sicher abzutödten? Oder genügt es, wie neuerdings betont wird, sie einfach zu pasteurisiren, d. h. sie nur auf eine Temperatur von 65 Grad Celsius zu bringen, um ihren Nährwerth nicht allzu sehr zu beeinträchtigen? Fast noch wichtiger, besonders zur Sommerzeit, ist die Frage, wie man die Milch aufbewahren soll.

Im Allgemeinen wird stets gerathen, die abgekochte oder pasteurisirte Milch bis zum jedesmaligen Gebrauche recht kühl, wenn möglich im Eisschranke, aufzubewahren. Erst wenn das Kind Nahrung bekommt, soll die geöffnete Flasche in heißes Wasser, auf die gewünschte Temperatur gebracht werden. Dieses Verfahren ist überaus umständlich, zumal während der Nacht.

Man hat deshalb Apparate, sogen. Thermophore, hergestellt, welche die aufgekochte Milch längere Zeit, d. h. bis zu etwa zehn Stunden, warm erhalten sollen. Interessante Untersuchungen, die im Hamburger hygienischen Institut angestellt worden sind, und deren Ergebniß in der neuesten Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" veröffentlicht wird, haben nun gezeigt, daß diese Methode, die Milch warm zu halten, der Milch durchaus keine Gefahr bewirkt. Eine Erhöhung der Keimgehalt findet, sofern die Milch nicht mehr als zehn Stunden in dem Apparat verbleibt, nicht statt; ja, es ergab sich sogar die bemerkenswerthe Thatsache, daß in der Milch pasteurisirter b. h. bei ... aufgekochter Milch die Zahl der Keime eine Abnahme erfuhr. Eine Zersetzung oder nachtheilige Veränderung der Milch ist also unter diesen Umständen nicht zu befürchten.

— Eine lange Periode. — Chef: Was, schon wieder Aufbesserung, ist es denn nicht erst ein paar Monate seit dem letzten Mal? — Buchhalter: Aber ich bitte, das war doch im vorigen Jahrhundert.

— Die politische alte Jungfer. — Unsereinem werden die Jahre auch Wartegeld zahlen.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR. CHICAGO AVE.
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Frefes echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Frefes echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vize-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen.
Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten.
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Schiffskarten.
$25.00 nach Europa
$29.50 von (Zwischendeck)
Geldsendungen durch die Reichspost 3mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen. Erbschaftssachen, Kollektionen, Spezialität.
Anton Boenert, 167 Washington Str.

Gambrinus Brewing Co.'s Deutsches Bier

ist in den meisten besseren Saloons der Stadt zu haben. Verlangt unsere Schilder.
Das beste Bier, das jetzt gebraut wird.
$5000 Garantie, daß dieses Bier absolut rein ist.

Trinkt
Boro-Lithia Wasser
und sichert Euch eine
Freie Fahrt nach Waukesha
und zurück mit der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn. Näheres ... Water Company ... und General-Manager, 47 bis 51 Kinzie Str. Telephone, Expreß 678.

(Von Albert Weiße.)

Quabbe: Na, Herr Grieshuber, Sie pfeifen ja jetzt mit einem Male in einer ganz anderen Tonart. — Jetzt hat der vielgeschmähte Präsident doch wohl Recht? Früher haben Sie den Krieg auf den Philippinen verdammt, und jetzt ...

Grieshuber: ... sage ich: Hat uns die verdammte Expansionspolitik in die Händel der anderen Nationen verwickelt; haben wir die Suppe in China eingebrockt, dann müssen wir uns auch nicht vor dem Auslöffeln fürchten!

Qu.: Und da ist es doch so schön, daß wir jetzt durch unseren „Jingoismus“ ein Operationsbasischen auf den Philippinen haben! He, Alter, wie?

Gr.: Wie kann man bloß so bornirt sein, Quabbe?— Schöne „Operationsbasis“, wenn wir von unseren dort stationirten 60,000 Mann kaum 2000 für China entbehren können und von dieser Operationsbasis hilflos sozusagen zusehen müssen, wie die chinesischen Hallunken unseren Gesandten und unsere Mitbürger zu Tode foltern. Ich wünschte, ein Donnerwetter führe Euch Jingos in den Magen, Euch und Euren angelsächsischen Vettern! Uns sind durch Eure „Vorsehung“ jetzt die Hände in Manila und den Engländern ist in Pretoria durch die Ländergier der Löwenschwanz festgebunden. — Unsere 60,000 und die englischen — was weiß ich wie viele — Tausend Mann, zur richtigen Zeit disponibel, hätten die Boxer im Anfang so vermöbelt, daß ihnen und allen anderen Chinesen das Boxen vergangen wäre. Statt dessen jagen wir hinter dem Aguinaldo her. — — —

Lehmann: Na, seine Schwiejermutter haben wir ja schon jefangen.

Qu.: Sie ziehen die Sache schon wieder in's Lächerliche!

Dr.: Du bist doch der geborene Hanswurst.

Kulicke: In dem Lehmann seine Presenz kann man kein siehriös Thema diskussen.

Charlie (der Wirth): Der Narr!

Lehm.: Danke allerseits for Ihre jietije Meinung — derwejen keene Feindschaft nicht! Aber kann mich vielleicht eener der jeehrten Vorredner die Fraje beantworten: Wat haben die Philippiner bei die Iberjabe der vorerwähnten Dame an unsere Truppen jesungen? — Nee? Keener nich? Denn will ick et Euch sagen. Sie sangen: Wir — brauchen — keine — Schwiejermamama — Schwiejermamama — — —

Alle: Au! Au! Au!

Lehm.: Stimmt nich. Wei-hei-weih is jetzt det Neieste als Ausruf ieber jroßartigeLeistung in der Blamirungskunst.

Charlie (der Wirth): Das Sichblamiren verstehst Du aus dem FF — Du bist sozusagen eine richtige Blamage für das ganze Schustergewerk!

Kul.: Na, in meine Estimähschen, Charlie, bist Du auch gerade keine Dikorähschen for das Saluhn-Bißniß! For'n Zensus-Enumerähter hättest Du Dich besser kwalifeit.

Charlie (der Wirth): Na, warum?

Lehm.: Na, det is doch so klar wie Kloßbriehe: Iber Dir würde sich keen Mensch nich beschweeren, det Du zu wenig uffjeschrieben hast.

Qu.: Wie ich in der Zeitung gelesen, warten die Leute jetzt noch auf ihre Bezahlung.

Lehm.: Wenn et nach die Evanstoner jinge, denn sollten se von Rechts- und Jotteswejen jar nischt kriejen.

Kul.: Yes, die sind mäd äs der Diehkens. — Instädt 50 Tausend Inhäbitenz haben sie bloß 20 Tausend in diese Supporb enumerähtet, und unter diese 20 Tausend haben sie onlie 461 junge Görls unter 21 Jahren diskowern können.

Gr.: Und dabei ist Evanston der Heimathsort der „Kissing-Bocks“!

Lehm.: Mit den „Kissing-Bock“ is det nu weiter nich schlimm. Et kann aber schlimm werden, wenn dieset Infuhsorium zu 'nen „Runaway-Bock“ sich auswachsen dähte. Die Studenten von die dortije Universität könnten in eenen schenen Nachmittag mit die janzen Mächens nach St. Joe durchbrennen.

Qu.: Der Umstand, daß so wenige weibliche Personen unter 21 Jahren in den Zensuslisten aufgeführt sind, zeugt nur von der Wahrheitsliebe der Evanstoner Frauenwelt.

Lehm.: Det is ieberhaupt 'ne äußerst moralische Jegend!

Gr.: Aber gefährlich wegen der „blinden Tiger“!

Kul.: Warum kahlt man diese Saluhns bleinde Teigers? In meine Opinion müssen die Saluhnkiehpers die Eis weid ohpen kiehpen, die Poließ zu watschen.

Lehm.: Det is, wat wir Jelehrten die passive Blindheit nennen thun. Sie selbst können sehen, sie werden aber von die Oojen des Jesetzes nich bemorken!

Kul.: Das riehmembert mir an die Storie von die zwei Trämps. — Trämp Nr. 1 täckelt die Lädy um eine littel Aessistenz for einen bleinden Mann.— „Sie sind doch nicht bleind?“ fragt die Lädy. — „No, Madam, ich bin nicht bleind. Aber der Bleinde ist autseits und watscht, daß uns die „Coppers“ nicht kollern thun.“

Qu.: Eine vielversprechende Neuerung wird gerade jetzt bei unserer Polizeiverwaltung eingeführt; eine Art Verdienstsystem. Durch eine gewisse Anzahl Punkte, die ihm der Vorgesetzte für seine Ausdauer, seinen Muth u. s. w. ertheilt, muß der Polizeibeamte seine Berechtigung zu der Inhaberschaft seines Platzes nachweisen — oder seine Entlassung gewärtigen.

Gr.: Armer Heidelmeier! Nachdem sie Dich halb todt examinirt haben, werden sie Dich und „so manchen braven Knüppelmann“ zu Tode punktiren!

Lehm.: Det stimmt nu'! Nich Allens is Jold, wat glänzt! Und wenn et der silberne Stern eenes „Coppers“ is. Selbst nach ihren Tode werden se noch nichteenmal ihres Lebens froh! — Der Polizist, wo bis jetzt sozusagen als „ausjestoppte Ordnungsbestie“ uff'n Heimarkt die uffwieglerischen Jelüste der Gleichheitspflegelei mit die uffjehobene Tatze niederjehalten hat, den haben se jetzt degradirt. — Im Union-Park haben se'n uffjestellt, und 'ne Tafel soll er um'n Hals kriejen mit die Uffschrift: Keep off the grass! — Is det nich die höhere Ironie, det er nu' die Kindermächens und det kleene Kroppzeig von det Iras abhalten muß, wo er einst zur Rettung der jesellschaftlichen Ordnung hat rinbeißen missen?

Gr.: Auch die Herren Räuber tanzen nicht auf Rosen. Die Sheriffs haben mit den Polizeichefs der großen Städte sich zur Ergreifung „gleichmäßiger Maßregeln“ gegen sie verbunden.

Lehm.: Wenn se man lieber statt die Maßregeln die Reiber selbst ergriffen hätten! Diese Konferenzen sind ja der reene Mumpitz. Da kommt ja nie nischt raus.

Gr.: Du hast Recht! Nimm einmal die berühmte oder besser gesagt berüchtigte Haager Friedenskonferenz! Seitdem haben wir drei richtige Kriege und ein halb Dutzend kleine Putsche gehabt.

Qu.: Pax paritas bello! — Auf Deutsch:

Gr.: und nach derAnsicht von Mister Rosenfeldt: „Um Deine Friedensliebe zu beweisen, schlage Dich mit jedem Menschen herum, der Dir nichts gethan hat!

Qu.: Uebrigens mit China leben wir formaliter und de jure noch gar nicht im Kriege. So lange die Gesandten einer Macht ihre Regierung bei unserer Administration vertreten, kann von keinem Kriege im völkerrechtlichen Sinne die Rede sein.

Gr.: So, dann sind wir jetzt im schönsten, tiefsten Frieden mit China. Na, meine Herren, ich danke! — Wenn die Haager Friedenskonferenz solchen Frieden ausgeheckt hat, dann sollte man alle die Schlaumeier jetzt als Friedens-Parlamentäre nach Peking schicken, dann werden sie erst ihre Kopflosigkeit einsehen.

Lehm.: Und det Merkwürdigste is, jetzt im Krieje vertragen sich die europäischen Mächte ja janz wunderschön, wo sie sich doch im Frieden stets in die Haare liejen!

Gr.: Abwarten! — Denkt einmal an den Krieg Oesterreichs und Preußens gegen Dänemark, oder was uns ja noch viel näher liegt, an unseren Krieg mit Spanien. Da waren wir auch die Bundesgenossen von Aguinaldo und seiner Regierung, und haben uns ja auch wunderlich vertragen. Aber nachdem wir jetzt die Spanier verhauen, da sind die Philippiner ganz erbärmliche Kerle, die zur Ehre einer höheren Kultur todtgeschlagen werden müssen. Außerdem sind wir viel stärker. — „Dir zu Liebe bin ich heute so früh aufgestanden“, sprach der Hahn zum Regenwurm und fraß ihn auf. — Laßt man mal erst die „Alliirten“ mit China fertig sein, was es dann für eine Mesalliance abgeben wird!

Qu.: Hoffentlich werden in kurzer Zeit sämmtliche Truppen der Verbündeten ihren Einzug in Peking halten!

Lehm.: Nischt Jenaues weeß man nich von Unjewisset, und die Sache in China is etwas sehr Unjewisset, selbst for Jelehrte, wie ick eener bin. — Mit Li Hung Schang'n habe ick damals, als er hier war, die janzen Verhältnisse uff's Innjehenste besprochen, aber durch den Charlie seinen schlechten Whisky is mein Jedächtniß so schwach jeworden, daß ick mir nich so recht mehr uff die Details besinnen kann. — Det Eene erinnere ick mir noch. Er meente: Nie nich wird China so vernagelt sind, die Politik „der offenen Thür“ jutzuheißen.

Charlie (der Wirth): Wenn Du so weiter lügst, Lehmann, dann werde ich bei Dir die Politik der offenen Thür einführen!

Lehm.: Wat? Du willst mir raus ...

Gr.: Ruhe! Ruhe! Du Streithammel ... Charlie, bring' die Karten!

Für die Küche.

— Reinigung des Eisschrankes, welche für die Erhaltung der in ihm aufbewahrten Speisen von großer Wichtigkeit ist, wird von vielen Hausfrauen sehr selten und oft nicht sonderlich gründlich vorgenommen. Soll der Eisschrank wirklich seinen Zweck erfüllen, so muß alle acht Tage eine gründliche Säuberung stattfinden. Man nimmt die Tragrosten dazu heraus und wäscht sie mit starkem Sodawasser ab, trocknet sie gut und wäscht dann die Wände des Eisschrankes mit Seifenwasser, dem man Salizylsäure zusetzte, ab und trocknet sie ebenfalls gut. Vor Allem aber ist auch der Behälter, der zur Aufnahme für das Eis dient, nicht zu vergessen. Er wird mit Sodalauge ausgescheuert, getrocknet, und am besten auch desinfizirt, indem man ihn mit einer Lösung von übermangansaurem Kali bestreicht. Der Eisschrank wird dann niemals irgend welchen starken Geruch zeigen und die Speisen in ihm werden sich trefflich halten.

Aufbewahren von Speisen: Man halte den Eisschrank in heißen Tagen gut mit Eis gefüllt und fest verschlossen. Am besten ist es, man legt nichts auf das Eis selbst, als vielleicht zu kühlende Flüssigkeiten in geschlossenen Flaschen. Milch, Fleisch und Butter stelle man auf das unterste Regal, wo es am kältesten ist, Gemüse thue man auf das nächst oberste und Frucht auf das oberste Regal. Dieses verhindert, daß das eine den Geschmack vom anderen annimmt.

— Fleisch und Wurst vor Schimmel zu bewahren. — Nicht selten ist es der Fall, daß Würste, Schinken und dergleichen aufzubewahrende Eßwaaren schimmelig werden, wenn sie nur einige Zeit in einem mit dumpf-feuchter Luft angefüllten Raum sich befinden. Um diesem Uebelstande ganz vorzubeugen, oder da, wo er eingetreten ist, ihn zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerther, als gewöhnliches Kochsalz in einem Teller nur mit so viel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Würste mit diesem Salzbrei dünn anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort, und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Salzkrystallen, die jeder Schimmelbildung vorbeugen. Dasselbe Verfahren ist auch sehr zu empfehlen, um den zeitweilig in den Gelenken der Schinken auftretenden Schimmel zu beseitigen und solchem vorzubeugen.

— Würste den Sommer über aufzubewahren. Sind die Würste geräuchert und einige Zeit an der Luft gewesen, so reibt man sie mit einem groben Leintuche ab und packt sie so dicht als möglich in einen Steintopf, begießt hierauf den Inhalt mit ausgelassenem Schweineschmalz, so daß es über den Würsten steht. Der Topf wird mit reinem Papier, das man fein durchlöchert, gut zugebunden und an einen kühlen, luftigen Platz gebracht. — Frische Würste (Bratwürste) kann man auf gleiche Weise lange gut erhalten; vorausgesetzt, sie sind mit Pfeffer und Salz gut gewürzt, ganz frisch eingelegt worden.

— Forellen blau zu kochen. Die Forellen werden, wie alle Fische, welche blau gekocht werden sollen, nicht geschuppt, nur ausgeweidet, wobei man sie am besten auf ein naßgemachtes Küchenbrett legt und sie so wenig wie möglich mit der Hand berührt, damit der Schleim, der das Blauwerden hervorbringt, nicht von den Schuppen abgewischt werde. Dann spült und legt man sie auf eine flache Schüssel, gießt heißen Essig darüber und läßt sie zugedeckt ½ Stunde ruhig liegen. Sie werden dadurch blau, doch darf man sie nicht berühren. Dann kocht man Wasser mit reichlich Salz, gibt, wenn es kocht, die Forellen mit dem Essig hinein, läßt sie zugedeckt 6 Minuten auf der Platte stehen, wenn die Fische auch nicht kochen, und richtet sie heiß mit geschmolzener Butter, nach Belieben mit feingehackter Petersilie an, oder gibt sie kalt mit feinem Oel, Essig und Pfeffer. Die Butter zu allen Fischen darf beim Schmelzen nicht kochen, weil sie dadurch sehr verliert. Die Forelle gehört zu den Fischen, die am meisten Salz bedürfen. — Die Forellen werden meistens wohl ohne vorher blau gemacht zu sein, einfach in Wasser gegeben und wie vorgeschrieben gekocht.

— Hühner-Salat. Man nimmt ein Huhn und läßt es kochen. Wenn es abgeschäumt, thut man eine Zwiebel, ein Lorbeerblatt, englisches Gewürz und Pfefferkörner hinein und läßt es weich kochen. Dann entfernt man die Haut von dem Huhn und hackt das Fleisch. Darauf schneidet man zwei Stangen englische Sellerie dazu. Man kocht drei Eier ganz hart; das Weiße hackt man, das Gelbe verrührt man ganz fein, rührt drei bis vier Eßlöffel Salatöl hinein und gießt dann Essig dazu, etwas gestoßenen Pfeffer und vier bis fünf Eßlöffel „Salad Dressing“, dann etwas von der Hühnerbrühe, die man durchgibt, und mengt Alles gut durcheinander. In Ermangelung von englischem Sellerie kann man auch weißen Kohl nehmen.

— Kartoffel-Salat. Salatkartoffeln werden in Salzwasser mit der Schale weich gekocht, dann geschält und in kleine viereckige Würfelchen geschnitten und mit folgender Sauce vermischt: Man nimmt 2—3 Eier, rührt sie tüchtig mit etwas Salz, fügt dann ungefähr 3 Eßlöffel Mohnöl tropfenweise hinzu, dann etwas Selleriesalz, Senf, Worcestershiresauce, Spanish Pepper Sauce, Essig und 1—2 Tassen sauren Rahm. Der Salat wird mit halbirten, hart gekochtenEiern und kleinen Stückchen englischen Sellerie garnirt.

Die Fliegenplage nimmt zur Sommerszeit oftmals unheimliche Dimensionen an, und jedes Mittel gilt als willkommen, welches dieses, unsere Behaglichkeit und Gesundheit gefährdete Insektenvolk abhält oder vernichtet. Ein solches Mittel ist das Lorbeer-Oel. Sein scharfer Geruch verscheucht die kleinen Plagegeister, die sonst wenig empfindliche Nerven-Organe haben, neuerlicher Versicherung von Erfahrenen zufolge im Nu. Das Oel wird auf Watte geträufelt und in kleinen Gefäßen an verschiedenen Stellen der Wohnung aufgestellt, worauf man die Fenster öffnet, damit die Fliegen das Weite suchen können. In der Küche und Vorraithskammer kann man Thüren und Fensterrahmhen mit dem Oel bestreichen — Gegenstände, die nicht mit dem Oel in Berührung kommen dürfen, wie polirte Möbel oder Gemälde, benetzt man mit Wasser, in welchem 4 bis 5 Tage lang Knoblauch gelegen hat.

Ein japanisches Bankett.

Von Graf Hans v. Königsmarck.

Die an interessanten Eindrücken reichen Manövertage wurden durch eine große Parade über sämmtliche Truppen der drei Divisionen beschlossen. Nach dem Vorbeimarsch derselben mußten die geladenen Offiziere sich einer photographischen Aufnahme unterziehen. Wann wird man in Japan nicht photographirt? Gruppenbilder sind hier förmlich zur Manie geworden. Chile kam jetzt zu Ehren. Als „Oberst“ figurirte der Konsul in der Mitte des Bildes, neben dem russischen Vertreter.

Am Abend fand großes Abschiedsbankett statt, von dem Gouverneur der Provinz und den drei Divisionären in der Präfektur zu Hakata auf Kosten der kaiserlichen Schatulle gegeben.

Die Einladung für uns und etwa 200 japanische Offiziere lautete auf 9 Uhr. Entgegen dem, sonst bei offiziellen Festen für Europäer beobachteten Brauch wurde heute echt japanische Etikette bewahrt. Niemand stand; die Eintretenden hockten sogleich nieder, um unter Verbeugen die Gastgeber zu begrüßen. Obwohl in Uniform, warn auch die fremden Offiziere gebeten worden, die Festräume ohne Stiefeln zu betreten.

In dem großen, elektrisch erleuchteten Saale ist auf dem, mit weißen Matten belegten Fußboden die „Tafel“ in Hufeisenform für 250 Personen gedeckt.

Die Gastegber sitzen, japanischer Sitte gemäß, an den unteren Enden. Den Ehrenplatz in der Mitte nimmt der russische General ein. Ihm schließen sich zu beiden Seiten die fremden Offiziere, getrennt durch japanische, nach ihren Chargen an.

Bequem war die Sitzgelegenheit auf dem flachen Boden keineswegs, namentlich nicht in Uniform. Einige der korpulenteren fremden Militärs litten sichtlich unter derselben und bemühten sich vergeblich, durch alle möglichen Gliederverrenkungen ihre Situation erträglicher zu gestalten.

Der stille Anfang eines japanischen Banketts läßt das lärmende Ende nicht vorausahnen. Geräuschlos und schweigend nehmen die Gäste ihre Plätze auf den Kissen ein, während die Mousmes winzige Lacktablette vor ihnen auf die Matten niedersetzen. Von kleiner, zierlicher Gestalt, tragen die Mousmes lang schleppende Gewänder, glänzend von Gold- und Silberstickerei, kostbare „Obis“ in prächtigen Farben, zwischen den Schultern zu flügelartigen Schleifen gebunden, komplizirte Frisuren, reich geschmückt mit blinkendem Zierrath und Blumen, welche die geringste Bewegung an ihren langen geschmeidigen Stengeln erzittern läßt — das Ganze eine Farbenharmonie von überraschender Wirkung. Mit Kunst geschminkt und gepudert, anmuthig, neckisch, leichtfüßig trippelnd, plaudernd und lachend, sich wiegend und schmiegend, gleichen die Mädchen einem Schwarm exotischer Vögelchen, aber den hübschesten der Welt.

Eine kleine Weile vergeht unter Lächeln und Fächeln, Knixen und Kichern.

Dann gibt der Gastgeber das Zeichen zum Beginn des Mahles, und alsbald treten die Eßstäbchen in Aktion, während die Mousmes die Sake einschenken.

Bunten Faltern gleich erscheinen jetzt Geishas im Saal, nähern sich unhörbar, begrüßen uns mit würdevoller Grazie und gleiten dann in die offenen Plätze zwischen den Tafelnden. Hier walten sie ihres Amtes voller Anmuth und Koketterie, kredenzen zierlich den Wein und widmen sich den Gästen mit neckischem Geplauder. Sie sind hübsch, prunkvoll gekleidet, geschmückt wie Königinnen. Frische Blumen, kostbare Kämme und Nadeln zieren das glänzend schwarze Haar. Mit naiver Zutraulichkeit unterhalten sie uns gleich alten Bekannten, verständigen sich durch Gesten, kichern und stoßen komische kleine Laute aus.

Den freien Raum inmitten des Hufeisens betreten nun Tänzerinnen und Sängerinnen, angethan mit Atlas und Brokat, mit gold- und silberdurchwirkten Geweben. Einige machen das Orchester, singen, spielen auf dem Samisen, einer Art Guitarre, schlagen das Tambourin, während ihre Gefährtinnen einen Reigen aufführen. Die Tänze bestehen ausschließlich aus graziösen Posen, die in unendlichem, farbenreichem Wechsel kaleidoskopartig an unserem Auge vorüberziehen. Zwei Geishas tanzen ein Solo mit so vollkommen harmonischer Uebereinstimmung der Schritte und Geberden, wie sie offenbar nur nach jahrelangem Studium erreicht werden konnte. Gleich Flügeln flattern die weiten, lang herabwallenden Aermel, unablässig bewegt sich der Fächer, intensiv und ausdrucksvoll, echt orientalisch ist das Mienenspiel. Mit dem zunehmenden Tempo erhellt sich der, anfänglich gedämpfte Gesang. Ungleichmäßig und forzirt, für unsere Ohren unmelodisch, abgestoßen und scharf wird derselbe bald von unerwartetem Schluchzen bei verhaltener oder erhobener Stimme unterbrochen, bald von lebhaftem Rhythmus getragen, dann plötzlich verlangsamt, um tremolirend in einer Wehklage auszutönen.

Umflossen von elektrischem Glanze, schillernd in Gold und Seide, zeigen sich die Tänzerinnen in sinnberückend verführerischer Grazie, mit dem Fächer, dem Sonnenschirm und der Schärpe spielend, jetzt in gemessenen Schritten, dann wieder in stürmischen Bewegungen. Bald schwirren sie leichtbeschwingt durch den Saal, bald gefallen sie sich in sorgfältig einstudirten, schmachtenden Posen, in denen der Körper sich unsichtbaren Liebkosungen hinzugeben scheint.

Der Präfekt erhob sich nach beendetem Tanz zu einer Rede, die in einem Hoch auf die fremden Offiziere gipfelte. Der russische General dankte in unserem Namen und leerte seine Schale auf das Wohl der japanischen Armee.

Die Tafelrunde, anfänglich still und zurückhaltend, wird jetzt zusehends lebhafter. Man vertauscht seine Plätze. Lachend, kichernd, schwatzend trippeln die Geishas von Einem zum Anderen, die Sakeschalen unablässig füllend und den Trunk kredenzend. Die Männer treten allmählig aus ihrer Reserve heraus, singen alte Heldenlieder, scherzen mit den Mädchen, tanzen. Es werden Spiele gespielt, man greift sich, hascht sich, wird immer ausgelassener.

Doch trotz der, zwischen Gast und Geisha herrschenden ungezwungenen Kameradschaft wird formelles Dekorum bewahrt, das ein gewisses Maß von Vertraulichkeit nicht überschreitet.

Die Geisha ist ein unerläßliches Attribut des japanischen Festmahls, — gleich den Blumen dient auch sie der Tafel zum Schmuck, dazu bestimmt, das Auge zu erfreuen.

Und stets aufs Neue kredenzt uns die japanische Hebe den Wein, jenen warmen, blaßgelben, einschläfernden Sake, der uns mit wohligem Behagen durch die Adern rinnt, uns zufrieden stimmt, in Entzücken versetzt. Man wird schlummrig, wonnige Seligkeit überkommt uns, und selbst die Geishas erscheinen wie Wesen aus einer anderen Sphäre.

Eine Weile noch dauert die fröhliche Stimmung fort, aber nach Mitternacht beginnen die japanischen Offiziere, einer nach dem anderen, sich unbemerkt zu entfernen. Auch wir Europäer folgen ihrem Beispiel. Nur Chile konnte sich nicht anschließen, — es hatte sich auch hier zu viel zugemuthet.

— Zuversichtlich. — „Wissen Sie, Herr Doktor, daß ich mich nächstens verloben werde?“ — „So, wer ist denn der Glückliche?“—„Ich weiß noch nicht, wem Fortuna hold sein wird.“

— Der kluge Hund. — Herr: „Scheint ein schlaues Thier zu sein, Ihr Hund?“ — Fräulein: „Na, ich sage Ihnen, wenn ich nur ein Notenblatt in die Hand nehme, da ist er schon zur Thür hinaus!“

— Hat gesessen. — „Ich für meinen Theil, Gnädigste, möchte keine gelehrte Frau haben.“ — „Allerdings, denn das wäre auch ein großes Unglück für Sie!“

— Widerlegt. — Madame (von der Reise zurückkehrend): „Die Blumen auf dem Balkon scheinen Sie aber selten begossen zu haben, Anna?“ — Dienstmädchen: „Oho, es sind allein vier polizeiliche Strafmandate gekommen, weil ich den Leuten unten Wasser auf den Kopf gegossen habe.“

— Abgeblitzt. — Ein freiherrlicher Professor der Theologie hatte jahrelang gegen drückende Verhältnisse zu kämpfen, ohne Muth und Humor zu verlieren. Eines Tages ging der stattliche Mann mit Frau und Söhnchen auf das Heidelberger Schloß. Da begegnete ihm ein früherer Kollege und wollte ihn aufziehen, indem er sagte; Ei, da kommt ja die heilige Familie! Sofort bekam er zur Antwort: Ja, ja, jetzt sind wir vollzählig. Bisher fehlte uns nur noch der Esel.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sonbw

STATE MEDICAL Dispensary

76 E. MADISON STR., Chicago, Ill.

Konsultiren Sie die alten Aerzte. Der medizinische Vorsteher graduirte mit hohen Ehren von deutschen und amerikanischen Universitäten, hat langjährige Erfahrung, ist Autor, Vorträger und Spezialist in der Behandlung und **Heilung geheimer, nervöser und chronischer Krankheiten.** Tausende von jungen Männern wurden von einem frühzeitigen Grabe gerettet, deren Mannbarkeit wieder hergestellt und zu glücklichen Vätern gemacht.

Verlorene Mannbarkeit, nervöse Schwächen, Mißbrauch des Systems, erschöpfte Lebenskraft, verwirrte Gedanken, Abneigung gegen Gesellschaft, Energielosigkeit, frühzeitiger Verfall und Krampfaderbruch. Alles sind Folgen von Jugendsünden und Uebergriffen. Sie mögen im ersten Stadium sein, bedenken Sie jedoch, daß Sie schnell dem letzten entgegengehen. Lassen Sie sich nicht durch falsche Scham oder Stolz abhalten, Ihre schrecklichen Leiden zu beseitigen. Mancher schmucke Jüngling vernachlässigte seinen leidenden Zustand, bis es zu spät war, und der Tod sein Opfer verlangte.

Ansteckende Krankheiten — wie Blutvergiftung in allen Stadien— **ersten, zweiten** und **dritten; geschwürartige Affekte der Kehle, Nase, Knochen** und **Ausgehen der Haare,** sowohl wie **Strikturen, Cystitis** und **Orchitis** werden **schnell, sorgfältig** und **dauernd geheilt.** Wir haben unsere Behandlung für obige Krankheiten so eingerichtet, daß sie nicht allein sofortige Linderung, sondern auch permanente Heilung sichert.

Bedenken Sie, wir geben eine absolute Garantie jede geheime Krankheit zu kuriren, die zur Behandlung angenommen wird. Wenn Sie außerhalb Chicago's wohnen, so schreiben Sie um einen Fragebogen. Sie können dann per Post hergestellt werden, wenn eine genaue Beschreibung des Falles gegeben wird. Die Arzneien werden in einem einfachen Kistchen so verpackt und Ihnen zugesandt, daß sie keine Neugierde erwecken.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidende nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

Office-Stunden von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags nur von 10 bis 12 Uhr. Djun,mi,fon—3ljj

Gehet zum ...

besten Doktor.

Geht zu den Garantie-Doktoren, 148 State Str. Es sind die besten Doktoren, und sie verlangen keine Zahlung im Voraus. Ihr könnt bezahlen, wenn die Arbeit fertig, oder wenn Ihr die Behandlung habt.

Bringt kein Geld mit. Konsultation frei.

Besucher der Stadt, die nicht die besten Aerzte kennen, sind besonders eingeladen, vorzusprechen, ehe sie weniger tüchtigen Aerzten hohe Gebühren für Untersuchung bezahlen. Die Offices der Garantie-Doktoren sind die größten und feinsten in Chicago. Sie haben die großen X-Strahlen, um die Krankheit zu finden.

Männer mit Schwäche im Rücken, Varicocele, Hydrocele, allenAnzeichen von frühzeitigem Verfall oder verlorener Mannbarkeit. Dauernd geheilt.

Brüche dauernd geheilt ohne Operation. Konsultirt uns, ehe Ihr jemand anders hohe Gebühren bezahlt. Keine Zahlung, bis geheilt.

Krebs und Geschwüre entfernt ohne Messer oder Blutverlust mittelst einer neuen Kur. Sprecht vor oder schreibt wegen Bedingungen.

Taubheit Die neue elektrische Behandlung stellt das Gehör wieder her und beseitigt Ohrenklingen. Vernachlässigt niemals Taubheit oder laufende Ohren.

Frauen Euer Kopfweh, weibliche Schwäche, kann schnell kurirt werden. Leidet nicht länger. Alle, die nicht vorsprechen können, sollten wegen einer freien Probe-Behandlung schreiben.

The Guaranty Doctors, 148 State Str., 2. Floor.

Offen jeden Tag und Abends. Sonntags, 9—1. mai27,sodibo*

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden undSchneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, das sich nach als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,

gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund“, zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der

PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N.Y.

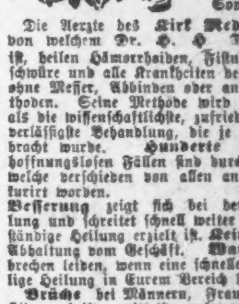
Vorsicht ist gut.

Dr. Lemkes St. Johannis-Tropfen

im Hause zu halten, ist eine gute Vorsicht, weil es eine sichere Medizin ist gegen alle Magen- und Gedärmkrankheiten, die sich bei Sommerszeit oft einstellen, wie Kolik, Krämpfe und Durchfall. Diese Tropfen bringen schnell Ruhe und Ordnung in den Magen und können Leben retten, wenn sie in Zeit gebraucht werden. Zu haben in allen Apotheken.

15jl—15ag,sonbibo

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten u. unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois. ma10bi,bo,son,bw



Kirk Medical Dispensary,

Zimmer 211 u. 212, Chicago Opera House Bldg. Ecke Clark und Washington Str. Eingang 112 Clark Str. Sprechstunden von 9 Uhr Morgens bis 5:30 Nachm. Sonntags von 9—12 Uhr.

Die Aerzte des Kirk Medical Dispensary, von welchem Dr. H. H. Depew Vorsteher ist, heilen Hämorrhoiden, Fistulas, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und ohne Messer, Abbinden oder andere marternde Methoden. Seine Methode wird allgemein anerkannt als die wissenschaftlichste, zufriedenstellendste und zuverlässigste Behandlung, die je in Anwendung gebracht wurde. Hunderte von augenscheinlich hoffnungslosen Fällen sind durch diese Behandlung, welche verschieden von allen andern ist, vollständig kurirt worden.

Besserung zeigt sich bei der ersten Behandlung und schreitet schnell weiter fort, bis eine vollständige Heilung erzielt ist. Keine Schmerzen, keine Abhaltung vom Geschäft. Warum an diesem Gebrechen leiden, wenn eine schnelle, dauernde und billige Heilung in Eurem Bereich liegt!

Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv geheilt mittelst unserer Perfection Methode und das Bruchband ist für immer unnöthig. Keine Schmerzen, keine Operation, keine Gefahr, keine Abhaltung vom Geschäft. Eine lebenslängliche Heilung garantirt in jedem Falle. Fehlschlag unmöglich. Tausende, die geheilt wurden, als Referenzen. Alter oder Zustand des Falles ändern nichts an dem Resultat der Behandlung.

$5 per Monat für alle medizinische Behandlung, einschließlich Arzneien. Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nervenkrankheiten, Krankheiten des Magens, der Leber der Nieren und Urin-Organe, Verlust an Kraft, allgemeine und Nervenschwäche aller Art schnell und dauernd geheilt. Spezielle Aufmerksamkeit wird Kinderkrankheiten gewidmet.

Konsultation frei. Schiebt es nicht auf, sondern sprecht vor oder schreibt sofort an die hervorragendsten und geschicktesten Spezialisten Chicagos. Schreibt wegen Dr. H. H. Depew's neuesten Büchern. Frei per Post auf Verlangen.

Unsere South Chicago Office befindet sich in 9138—40 Commercial Ave. Sprechstunden: 9.30 bis 12 Mittags, 1 bis 5 Nachm. und 6.30 bis 8 Abends.

[illegible] spricht der erste untersuchende Arzt des Kirk Medical Dispensary in Eurem Hause vor, nach jedem Theile der Stadt. mijon*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tal,lon

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Hermann Wilski, der langjährige Director des Städtischen Waisenhauses in Rummelsburg, der im Alter von 80 Jahren starb, wurde auf dem Kirchhof in Zehlendorf zur letzten Ruhe bestattet. — Auf einer Rheinfahrt stürzte der 25 Jahre alte Chemiker Dr. phil. Gustav Raabe von hier von dem Dampfer „Hohenzollern" in die Fluthen und ertrank. — Beim Baden ertrunken ist der 11jährige Schulknabe Hellmuth Lange aus der Müllerstraße. — An den Folgen einer Operation starb die Gattin des bekannten Rabbiners und Predigers der hiesigen jüdischen Gemeinde, Dr. Maybaum. — Ein Mann mit zwei Bräuten, der Mehlkutscher Paul Gänzel aus der Manteuffelstraße, hat sich, nach einem heftigen Auftritte mit den beiden Mädchen, das Leben genommen. — In Abwesenheit der Mutter durchschnitt sich die 33 Jahre alte Tochter der am Grünen Weg No. 5 wohnenden Arbeiterwittwe Bader mit einem Küchenmesser den Hals. Bei der Rückkehr der Mutter war die Tochter eine Leiche. Die Unglückliche war schon 15 Jahre brustkrank und mußte seit einem halben Jahre beständig im Bett liegen.—Mittels Oleum machte die 30jährige Gastwirthin Käthe Moritz, Lortzingstraße 21, acht Tage nach der Hochzeit infolge von Streitigkeiten mit ihrem Manne, der sie arg mißhandelte, einen Selbstmordversuch.— Selbstmord verübte im Hause Köpenickerstraße 124 der achtzehnjährige Arthur Wede, indem er sich aus dem vierten Stockwerk des genannten Hauses auf die Straße herabstürzte. Er war auf der Stelle todt; die Ursache des Selbstmordes soll in einem Liebesverhältniß bestehen. — Erhängt hat sich die 41jährige Frau des Gärtners Schreiber, die öfter über den Durst trank und dann ihre Kinder mißhandelte. — Gastwirth Silberberg von hier kam auf dem Bahnhof Schneidemühl beim Aufspringen auf einen Zug zu Fall und trug schwere Verletzungen des Rückgrates davon.

Groß-Lichterfelde. Auf dem hiesigen Wannseebahnhof wurde der dienstthuende Beamte, Assistent B. Körner, als er an einem bereits in Bewegung befindlichen Zug die Klinke einer Wagenthür herumdrehen wollte, vom Zuge erfaßt und eine Strecke weit zwischen Trittbrett und Bahnsteig mitgeschleift. Die Verletzungen, die Körner an den Schenkeln erlitt, sind so schwere, daß vielleicht eine Amputation erforderlich werden wird. Körner steht im Alter von 44 Jahren und ist verheirathet.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Dachstuhl des Hauses Altstädtische Berg Straße 47, in welchem sich das Möbelgeschäft von Krebs befindet, brannte neulich nieder; viele Möbel verbrannten. Auch den Boden und die oberste Wohnung des benachbarten Hauses des Bäckermeisters Wardt ergriff das Feuer und richtete Schaden an.

Allenstein. Der 27-jährige Rekrut Kuhn aus Königsberg hat in der Infanterie-Kaserne am Langsee seinen Stubenältesten, einen Gefreiten, mit einem Seitengewehr schwer verletzt. Der Uebelthäter hat schon mehrere schwere Freiheitsstrafen hinter sich.

Goldap. In der Mühlenstraße hierselbst wurden durch Feuer ein Stallgebäude sowie der Waarenspeicher des Kaufmanns Ignes mit dem gesammten Inhalt vernichtet. Beim Umwerfen einer Mauer wurde das Wohnhaus des Rentiers Mielke stark beschädigt.

Gumbinnen. Das Vergnügungs-Etablissement Schönort bei Gumbinnen brannte dieser Tage ab. Kegelbahn, Scheune, Stall und Tanzsaal wurden vernichtet, auch ist das Wohn- und Restaurationsgebäude sehr in Mitleidenschaft gezogen. Das Feuer brach während der Tanzbelustigung aus.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Sein 50-jähriges Meisterjubiläum feierte Schneidermeister Karl Hendel.

Briesen. Der Ackerbürger Fandrey, welcher 25 Jahre lang ununterbrochen Stadtverordneter war und lange Jahre dem Vorstande der Volksbank angehörte, ist gestorben.

Culm. Gänzlich abgebrannt ist das Gebäude des Stellmachers Rodemann mit sämmtlichem Inhalt. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Vom Feuer in Mitleidenschaft gezogen wurde das Haus des Fleischermeisters Kendzick und das des Rentiers Schlotzke. — Der 23-jährige Stiefsohn Parpart des Käthners David Rosenfeld aus Neusaß ertrank beim Baden in der Weichsel.

Czersk. Polizeidiener Wentzel veruntreute etwa 3000 Mark und verbrachte das Geld in Saus und Braus. Als die That entdeckt wurde und Weitzel in Untersuchungshaft genommen werden sollte, vergiftete er sich.

Provinz Pommern.

Stettin. Ertrunken ist der Bootsmann Müller von dem Dampfer „Hammonia" in der Oder. — Von seinem eigenen Wagen überfahren wurde der Kutscher Buth. Er ist im Krankenhause den erlittenen Verletzungen erlegen. — Infolge Explosion einer Petroleumlampe erlitt die 54jährige Plätterin Pöplow so starke Brandwunden, daß sie im Krankenhause, wohin sie gebracht wurde, starb.

Demmin. Bei den Aufräumungsarbeiten an der eingestürzten Peenebrücke wurden drei Pioniere schwer verletzt.

Eschenriege. Der 44jährige Müllergeselle Gustav Streck aus Tempelburg wurde unter dem Ruthenschlage der hiesigen Windmühle mit zerschmettertem Schädel todt vorgefunden. Streck hatte von Müllermeister Bork seinen Lohn erhalten und in reichlichem Maße geistige Getränke zu sich genommen.

Polzin. Hier starb Sanitätsrath Dr. Eduard Heinrich Lehmann, der sich durch fachwissenschaftliche Veröffentlichungen einen Namen gemacht hat.

Regenwalde. An den Folgen des Genusses giftiger Pflanzen verstarb die fünfjährige Tochter des Arbeiters Becker.

Provinz Schleswig-Holstein.

Erfde. Die 70jährige Wittwe Franzen ertränkte sich in einer Mergelgrube.

Flensburg. Primaner Stender, der Sohn des Lehrers Stender hier, fuhr auf einer Radtour so heftig gegen einen Baum, daß ihm der Brustkasten eingedrückt wurde. Im Julien-Hospital ist der junge Mann bald darauf gestorben.

Hadersleben. Vor einigen Tagen starb hier der achtzigjährige Lehrer Fr. Ferdinand Hansen. Derselbe war fünfzig Jahre im Dienst gewesen und im Jahre 1887 wegen seiner dänischen Gesinnung unfreiwillig pensionirt worden.

Apenrade. Schiffs- und Bootsbauer Andresen beging seinen 85. Geburtstag. Andresen erfreut sich außerordentlicher Geistes- und Körperfrische und arbeitet täglich von Morgens 6 bis Abends 6 Uhr bei leichten und schweren Schiffszimmerarbeiten.

Anbek. Hofbesitzer Johannsen, welcher auf dem Futterboden beschäftigt war, stürzte plötzlich durch eine Bodenöffnung auf die Steindiele. Ehe ärztliche Hülfe herbeigerufen war, trat der Tod ein.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der verstorbene Stadtrath Emanuel Bock hat testamentarisch ein Capital von 100,000 M. zu einer städtischen Stiftung vermacht. Die Zinsen sollen zur Erziehung von Kindern armer, würdiger, in Breslau wohnhafter Eltern christlicher Confession verwendet werden.

Beuthen. In der Heinitzgrube brach ein Damm durch, wodurch ein Grubenbrand entstand. Obersteiger Gorzwaski und Steiger Janischowski, die in die Grube fuhren, um den Branddamm abzudichten, erlitten schwere Brandwunden.

Brieg. Fabriksbesitzer Moll, der Inhaber der größten Gerberei des Continents, stürzte bei Besichtigung seiner Kläranlagen in ein 4 Meter tiefes Klärbassin und erlitt schwere innere und äußere Verletzungen.

Bockau. Dienstknecht Birke, 24 Jahre alt, gerieth unter eine Ackerwalze; er war auf der Stelle eine Leiche.

Buchwald. Durch Feuer zerstört wurde die dicht am Bahnhof gelegene Dachpappenfabrik der Firma Zeim und Barge. Das sehr gefährdete Güterabfertigungsgebäude der Station ist erhalten geblieben.

Provinz Posen.

Posen. Rittmeister a. D. Richard v. Falkenhahn, der frühere Besitzer des im Schrodaer Kreise belegenen Ritterguts Wronczyn ist hier im Diakonissenhause nach längerer Krankheit im 70. Lebensjahre gestorben.

Bromberg. In der jüngst abgehaltenen Stadtverordnetensitzung wurde an Stelle des pensionirten Stadtraths Kempke Bürgermeister Jeschke aus Fürstenwalde als besoldeter Stadtrath mit 15 Stimmen gewählt; 9 Stimmen fielen auf den Beigeordneten Tiemann in Göttingen.

Budsin. Im Alter von 69 Jahren verstarb der Stadtverordnete, Ackerbürger Johann Eichstädt. Der Verstorbene gehörte der Stadtverordneten-Versammlung ununterbrochen 30 Jahre lang an und verwaltete viele Ehrenämter.

Grätz. Die Stadtverordneten-Versammlung wählte Bürgermeister Howe aus Jacobshagen zum Bürgermeister von Grätz. Bürgermeister Bäntsch trat am 1. Juli mit seinem vollen Gehalt nach 34jähriger Thätigkeit in den Ruhestand.

Provinz Sachsen.

Bischoffrode. Oberförster Brauns und dessen Sohn Ingenieur Brauns wurden im Junkerholz von zwei Wilddieben angeschossen. Brauns jun. wurde leicht an der Brust verletzt. Die beiden Wilderer konnten nach heftiger Gegenwehr überwältigt und den Behörden eingeliefert werden.

Dachwig. Dieser Tage sollte hier der verheirathete Landwirth Wilhelm Ratzdorf II. wegen Sittlichkeitsvergehens verhaftet werden. Er entzog sich aber der irdischen Gerechtigkeit, indem er sich in seiner Scheune erhängte.

Dietendorf. Bei einem Waldtreiben auf Rehböcke wurde ein Treiber, der 26jährige Arbeiter Fichtler, erschossen. Der unglückliche Schütze hat sich dem Gericht gestellt.

Erfurt. Verhaftet worden ist der Zimmermann Biereye aus Windischholzhausen, der dringend verdächtig ist, Nachts im Ratz'schen Restaurant einen Einbruchsdiebstahl verübt zu haben.

Quedlinburg. Commerzienrath Karl v. Dipple, der Mitinhaber der bekannten Gärtnerfirma Gebr. Dippe hier, ist in Berlin an den Folgen einer Operation im Alter von 47 Jahren gestorben.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Telegrapharbeiter Otte aus Hannover arbeitete auf dem Lehrter Hauptbahnhof an der Legung einer Leitung, die von einer vorüberfahrenden Rangirmaschine erfaßt wurde. Der Leitungsdraht verwickelte sich um Ottes Beine, so daß er circa 25 Meter fortgeschleift wurde. Er erlitt hierbei schwere innere Verletzungen.

Drallenburg. Ein Gespann der vor hiesigem Orte belegenen Soltaschen Ziegelei scheute und ging mit dem schweren Wagen durch. Es wurde der 1½jährige Sohn des Bürgers Fritz Böger und die fast 3jährige Tochter Doris Böger von den Pferden und Wagen überrannt und getödtet.

Göttingen. Während eines schweren Gewitters schlug der Blitz in das Wohnhaus des Arbeiters Karneboge zu Bovenden und tödtete ein 8jähriges Kind. In einem Nachbarhause beschädigte der Blitz einiges Tischgeräth, ohne die in dem Zimmer anwesenden Personen zu treffen.

Harburg. Infolge eigener Unvorsichtigkeit ist der 16jährige Schiffsjunge Röper vom Schiffe „Annie Bergh" im hiesigen Hafen aus dem Boote gefallen, mit dem er an Land rudern sollte, und ertrunken. — Erhängt haben sich ein früherer Kutscher Klein aus der Wallstraße, wegen andauernder Krankheit, die ihn aus seinem Dienst gebracht hat, und die 85jährige Wittwe Louise Thomsen, an der Schleuse wohnhaft, aus Lebensüberdruß.

Provinz Westfalen.

Münster. Sein sechzigjähriges Jubiläum im Dienst ein und derselben Firma, der Tabakfabrik von Winkelmann, beging in bester Gesundheit der Arbeiter Rösmann.

Alme. Durch Brand vernichtet wurde das Haus des Bäckermeisters Harding und das seines Nachbars Wittler.

Bad Oeynhausen. Im Zusammenhange mit dem Spielerprozeß des Polizeiwachtmeisters a. D. Bredemeyer und des Kolons Bunte in Gohfeld wurden hier Cigarrenfabrikant Krahe, Schlossermeister Schütz, Gastwirth Röbbecke und Kaufmann Nolting verhaftet und nach Bielefeld transportirt.

Beckum. Der frühere Bürgermeister Backner in Kirchhain hat durch Urkundenfälschungen die hiesige Sparkasse und die des nahen Warendorf um 80,000 Mark geschädigt.

Essentho. Vom Blitz getroffen wurden die Häuser des Kuhhirten Wilhelm Becker und des Ackerwirths Wilhelm Bartmann. Der Schaden war unerheblich.

Gütersloh. Dem Arbeiter Grabenheinrich in der hiesigen Lederfabrik Friedr. Kupper wurde der linke Arm derartig zerquetscht, daß er amputirt werden mußte.

Rheinprovinz

Barmen. Die Frau des Bandwirkermeisters Becker in der Hatzfelderstraße goß Petroleum in das Feuer. Die Flammen schlugen sofort lodernd hervor, die Kanne explodirte und die Kleider der Frau wurden vom Feuer ergriffen. Obgleich bald Hilfe zur Stelle war, hatte die Frau doch schon am ganzen Körper so entsetzliche Brandwunden erlitten, daß sie nach wenigen Stunden starb.

Düsseldorf. Landschaftsmaler Theodor Schüz, ein geborener Württemberger, ist hier im Alter von 70 Jahren gestorben.

Elberfeld. Der 40jährige Schreinergeselle Heinrich Schossan, der mit seiner aus acht Personen bestehenden Familie im städtischen Asyl für Obdachlose Unterkunft gefunden hatte, rief seine Frau aus dem Gebäude auf die Straße und leerte dort eine Flasche mit Scheidewasser. Der Lebensmüde hat tödtliche Brandwunden erlitten.

Koblenz. Der kürzlich verstorbene Stadtverordnete Otto Jordan hat dem hiesigen Hospital 100,000 M. vermacht.

Kaisersesch. Bei einem Gewitter fuhr der Blitz durch den Kamin und tödtete die Tochter und das Pferd des Ackerers P. Ollig.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Mädchenmörder Pläging wurde vom Schwurgericht wegen Ermordung seiner Schwägerin Fuhrmann am Jungfernkopf zum Tode verurtheilt.

Frankfurt. Oberpostdirector Tomforde ist an den Folgen einer Operation gestorben.

Fulda. Hier hat ein bei dem Provinzial-Rabbiner Dr. Cahn in Pension befindlicher junger Mann Namens Aron aus Königsberg i. Pr. sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe zu tödten versucht. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Hallenberg. Der Ziegenhirt Kronauge, der seine Heerde an einem kahlen Bergabhange hütete, wurde vom Blitz erschlagen, ebenso mehrere Ziegen, die in der Nähe weideten.

Hanau. Am hiesigen Ostbahnhof kam der Rangirer Wichmann zwischen die Puffer zweier Wagen. Er wurde zwar noch lebend, aber sehr schwer verletzt in ein hiesiges Krankenhaus gebracht.

Niedermeiser. Auf dem Felde wurde der 20jährige Oekonomensohn Knobel vom Blitz erschlagen.

Mitteldeutsche Staaten.

Arnstadt. Maurer Emil Wollenschläger, der in Geschwenda einen ruhig seines Weges gehenden Einwohner mit einem sogenannten Genickfänger schwer verwundete, erhielt ein Jahr Gefängniß.

Braunschweig. In der Mühlenbauanstalt von Amme & Konegen wurde der Arbeiter Heinr. Frömlich durch Eisenplatten, die in's Gleiten kamen, an der rechten Schulter schwer verletzt. — Wegen Diebstahls erkannte die Strafkammer gegen den Arbeiter F. Lenz auf 3 Monate Gefängniß.

Holzminden. Einen verwegenen Ausbruchsversuch unternahm der im hiesigen Amtsgefängniß internirte Häftling Siemon. Als der Gefangenaufseher Webler die Thür der Zelle des Siemon öffnete, um demselben Gelegenheit zu geben, das Mittagessen in Empfang zu nehmen, entwischte er aus der Zelle und suchte den Ausgang des Gefängnisses zu gewinnen. Die älteste Tochter des Webler betrat gerade diesen Ausgang, sie versperrte denselben und hielt den Ausbrecher, der ihr an Körperkräften weit überlegen war, solange fest, bis ihn Webler fassen und in die Zelle zurückführen konnte.

Korbach. Kutscher G. Wilke erlitt infolge Zusammenbruchs seines Fuhrwerks derartige Verletzungen, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Lehre. In den Lagerräumen des Kaufmanns Kleeberg wüthete ein Brand; der Schaden ist beträchtlich.

Lichtenau. Der Rendant des hiesigen Spar- und Darlehenskassenverein, Wemter, ist verhaftet worden. Er soll in verschiedenen Fällen Unterschriften gefälscht und in den letzten Jahren gegen 20,000 Mark unterschlagen haben.

Roda. Seines Amtes entsetzt wurde Bürgermeister Thieme, weil er sich verschiedener Unregelmäßigkeiten bei Ausübung seines Amtes schuldig gemacht haben soll. Als stellvertretender Bürgermeister ist der Malermeister Limprecht eingesetzt worden.

Rudolstadt. Großes Aufsehen erregt der Selbstmord der Verkäuferin Olga Fuchs durch Ertränken in der Saale. Das junge Mädchen soll von zwei jungen Herren mit Champagner trunken gemacht und dann mißbraucht worden sein. Aus Kummer und Scham darüber soll sie sich ertränkt haben. Das gerichtliche Verfahren ist eingeleitet worden.

Sachsen.

Dresden. Schriftsteller Emil Drechsler feierte das 25-jährige Jubiläum als Redacteur des „Dresdener Anzeiger". — Julius Naumann, Mitinhaber der oberhalb der Albertbrücke gelegenen Naumann'schen Schwimm- und Badeanstalt, der im Laufe langer Jahre vielen Tausenden das Schwimmen gelehrt hat und dem niemals ein Schwimmschüler verunglückt ist, konnte in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit das goldene Jubiläum seiner ersprießlichen Thätigkeit feiern.

Bederwitz. In die Scheune der Wittwe Bräuer schlug der Blitz und zündete. Das Feuer äscherte das Gebäude vollständig ein.

Beierfeld. Im hiesigen Pfarrhause ist der Mitbegründer der Buchholzer Waldanlagen, William Lauterbach, gestorben. Ueber 30 Jahre war derselbe auch Mitglied des Stadtverordneten-Collegiums.

Hainichen. Lohgerbermeister Friedrich Jul. Freund und Schuhmachermeister Carl August Döring feierten ihr 50-jähriges Bürger-Jubiläum.

Hainitz. In seiner Wohnung erhängte sich der Arbeiter Ernst Schulze.

Hohenwussen. Heimkehrende Arbeiter des Gutsbesitzers Gruhle wurden durch einen Blitzschlag betäubt; der 12-jährige Sohn des Nachtwächters Hoffmann wurde getödtet.

Kraußnitz. Auf dem der Wittwe Meyer gehörigen Gute verübten die Dienstknechte Ernst Eduard Meinert von hier und Christian Marusch aus Blung fortgesetzt Getreidediebstähle. Jeder der beiden Hausdiebe verwirkte 6 Monate Gefängniß.

Königshain. Der hiesige Gutsbesitzer Bernhard Ebermann kam mit seinem Geschirr, auf dem sich auch sein Knecht befand, von Reichenau. In der Nähe von Seitendorf scheute das Pferd, ging durch und stürmte in rasendem Galopp die abschüssige Straße in's Dorf hinein. Dort fuhr der Wagen gegen eine Brücken-Barriere und wurde zertrümmert. Die Insassen erlitten sehr schwere Verletzungen.

Kleinschönau. In einem Tanzlokal in Zittau versuchte sich der 23jährige Knecht Frenzel, der beim hiesigen Gutsbesitzer Trenkler in Diensten stand, zu vergiften.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Abgestürzt ist im Karwendel der Kunstmaler Trapp von hier, der an der Münchener Akademie studirte; er war sofort todt. Der Unglückliche stand im Alter von 24 — 25 Jahren.

Krumstadt. Kirchenrath und Dekan Friedrich Heß, der langjährige Seelsorger unserer Gemeinde, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Mainz. Steckbrieflich verfolgt wird der Bierbrauer Xaver Eber, der vor einigen Tagen einen lebendigen Hund in das Feuer eines Braukessels warf. — Ueberfahren und schwer verletzt wurde der Landwirth Wolf von Ebersheim. Man brachte ihn in das Rochusspital.

Ober-Ingelheim. Das hiesige Dienstmädchen Elise Finkenauer aus Bubenheim paßte einem Spengler von hier an der Bahnhofstraße auf und schüttete ihm, aus Rache darüber, daß er sie verlassen hatte, ein Glas Lisol in's Gesicht und in die Augen.

Waldmichelsbach. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in den großen Steinbrüchen am Bocksberg dahier. Der Steinbrecher Peter Uhrig von hier fiel von einem hohen, sehr steilen Felsen so unglücklich in die Tiefe, daß er alsbald verstarb. Er hinterläßt eine Wittwe mit sechs unerzogenen Kindern.

Worms. Kirchenrath Müller und seine Gattin begingen das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Bayern.

München. Die 15 Jahre alte Tochter Anna des Privatiers Wimmer wollte beim Theebereiten Spiritus nachgießen. Dabei entstand eine Explosion und das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb. — Der Arbeiter Molitor wurde von einem Straßenbahnwagen überfahren und getödtet. — Auf dem Ladehof des Centralbahnhofs richtete ein Brand bedeutenden Schaden an. Verschiedene mit Kohlen und Heu beladene Waggons wurden zerstört. — Burgpfleger Max Walter und Hofoffiziant Leopold Heymann vom Obermeisteramt begingen das 40-jährige Dienstjubiläum.

Augsburg. Nach Unterschlagung von 7500 Mark ist der Ausgeher einer hiesigen Speditionsfirma, Mathias Haberl, flüchtig gegangen.

Bamberg. Ueber der hiesigen Gegend ging ein schweres Gewitter nieder. In einem benachbarten Dorfe wurde ein Knabe vom Blitz erschlagen. Der Schaden auf den Feldern ist sehr beträchtlich.

Deggendorf. Aus der Donau zog man die Leiche der seit einiger Zeit vermißten Bötin Johanna Schuster aus Steinach. Es liegt Selbstmord vor.

Freising. Seminarinspector a. D. Karl Schmid ist im 86. Lebensjahre gestorben. Der Verblichene, der in München studirte und sich dem Priesterstande widmete, war 31 Jahre Inspector am hiesigen Schullehrerseminar.

Memmingen. Der Gefängnißaufseher bei dem Landgerichtsgefängnisse, Ulrich Daiber, wurde aus administrativen Erwägungen seiner Dienstesstelle enthoben.

Nürnberg. In der mitteleren Kanalstraße gab der ledige Schreiner Müller drei Schüsse auf eine Arbeiterin ab und verletzte sie schwer. Das Motiv war Eifersucht.

Regensburg. Telegraphen-Mechaniker Franz Mägele aus Rosenheim, welcher der Kellnerin Käthe Schmid aus Bamberg unter Heirathsvorspiegelungen nach und nach 13,000 abnahm, muß nun seine Schwindeleien mit 4½ Jahren Gefängniß büßen.

Schweinfurt. Die Buchdruckerei des Herrn W. A. Pollich nebst „Schweinfurter Tagblatt" ging um 75,000 Mark an die Buchhändler Stör und Helferich über.

Wasserburg. Infolge Brandstiftung ist das Wirths- und Oekonomie-Anwesen der Wirthswittwe Anna Schatzeder in Hochstraß in Flammen aufgegangen.

Würzburg. Der Schutzmann Alois Ruppert, der dem Polizeireferenten wegen eines Disciplinarvergehens (Arrestantenentweichung) vorgestellt werden sollte, suchte und fand den Tod im Main.

Zirndorf. Auf dem Wege von Dambach nach Zirndorf wurde der Schlossermeister Leonhard Meyer von hier durch einen Unbekannten von rückwärts überfallen, durch Schläge mit einer Holzaxt verletzt und betäubt und seiner Baarschaft beraubt.

Zwiesel. Ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel hat in hiesiger Gegend großen Schaden angerichtet.

Württemberg.

Stuttgart. Verlagsbuchhändler Engelhorn hat den Betrag von 90,000 Mark zum Bau einer Volksbibliothek gestiftet.

Aalen. Den Tod beim Baden fand der 24-jährige Vikar Metzger.

Auendorf. Durch Erhängen hat der im 43. Lebensjahre stehende Knecht Gottfried seinem Leben ein Ende gemacht.

Auernheim. Zwei hiesige Steinhauer, Namens Ganzenmüller und Knebel, wurden in dem Steinbruch bei Steinweiler von einer herabstürzenden Steinschicht verschüttet. Ganzenmüller ist bereits seinen Verletzungen erlegen; Knebel's Zustand ist besorgnißerregend.

Baiersbronn. Säger Wilhelm Gaiser von hier, welcher bei F. A. Braun in Oppenau in Arbeit stand, hat sich daselbst erhängt, weil die Eltern seiner Geliebten ihre Zustimmung zur Heirath versagten.

Besigheim. Als Abends die 30jährige Katharine Rauh aus der hiesigen Fabrik nach Hause ging, gesellte sich ihr Liebhaber, der Fabrikarbeiter Birnbaum aus Bietigheim, zu ihr. Unterwegs geriethen sie in einen Wortwechsel, der damit endete, daß Birnbaum seine Begleiterin überfiel und ihr mit einem Messer so schwere Verletzungen beibrachte, daß die Unglückliche nach ihrer Verbringung in das Hospital starb. Vor ihrem Ende hatte sie noch ein Kind zur Welt gebracht. Der Mörder befindet sich in Haft.

Bietigheim. Wagner Gall beging mit seiner Frau in seltener Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit, zu welcher sich u. A. zwei seiner in Amerika lebenden Töchter eingefunden hatten. Die Eltern des Jubilars hatten seinerzeit die diamantene Hochzeit gefeiert.

Bußmannshausen. In dem an der Straße von hier nach Großschafhausen gelegenen, dem Söldner Strohmaier und der Wittwe Maier von Kleinschafhausen gehörigen Doppelwohnhaus brach Feuer aus; das Gebäude brannte nieder.

Rottweil. Auf der Rückkehr von einer Festlichkeit stürzte Nachts der 33 Jahre alte ledige Müllerssohn August Edele in Dotternhausen in der Dunkelheit über einen in der Nähe seines elterlichen Anwesens befindlichen Felsen in den Katzenbach; er wurde in der Frühe als Leiche gefunden.

Baden.

Karlsruhe. Das 2-jährige Töchterchen des Kutschers Stolz stürzte in der Küche von einem etwa ½ Meter hohen Schemel rücklings zu Boden, erlitt einen Schädelbruch und starb anderen Tags. — Der langjährige Cassierer der hiesigen Filiale der Badischen Bank, Wilhelm Krieger, der 28 Jahre im Dienste des großen Bankinstituts stand und sich eines wohlerworbenen Vertrauens in seiner Stellung erfreute, ist im Alter von 55 Jahren in Neckargemünd einem Herzleiden erlegen,

Achern. Nach schwerem Leiden verschied Steinbruchbesitzer Julius Leuther im Alter von 58 Jahren. Der Verstorbene hat sich große Verdienste um das Achertal und um die Förderung der Granitindustrie erworben, wodurch Handel und Verkehr nicht unbeträchtlich gehoben wurden.

Baden-Baden. Die Kaufmannswittwe Karoline Wittmer ist im nahezu 100. Lebensjahre, das sie in einigen Wochen erreicht hätte, gestorben. Die Verstorbene war die älteste Person unserer Stadt.

Boxthal. Die 27 Jahre alte Tochter der Wittwe M. Dosch fuhr einen Wagen Streu aus dem Walde; der Wagen kippte um, das Mädchen kam unter denselben und wurde erdrückt.

Bretten. Bei der früheren Lohmühle wurde unter einer Weidenhecke die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche des seit einigen Wochen verschwundenen Wittwers Wagner Jacob Groll von Knittlingen, eines dem Trunke ergebenen Menschen, gefunden. Groll sollte sich vor einigen Wochen vor Gericht wegen Diebstahls verantworten und war seither verschwunden. Er scheint den Tod durch Erhängen gesucht zu haben.

Dietlingen. Auf dem Anwesen des Landwirths Fridolin Isele brach Feuer aus, welches auch das Doppelhaus der Geschwister Wiederkehr und Konstantin Zurin, sowie das Anwesen Paul Sutter und den Schopf des David Tröndle einäscherte. Der Schaden beträgt etwa 30,000 Mark.

Heidelberg. Der Füsilier Peter Büttner vom 17. Bayerischen Infanterie-Regiment in Germersheim hat sich von der alten Brücke aus in den Neckar gestürzt und fiel auf einen Brückenpfeiler auf. Er wurde in einem Nachen an's Land gebracht und im hiesigen Garnisonslazareth untergebracht, wo man schwere innere Verletzungen constatirte. Der Grund der That ist noch unbekannt.

Rheinpfalz.

Kusel. Während eines Gewitters schlug der Blitz in dem benachbarten Dennweiler Frohnbach in das Schulhaus und zündete im Dachstuhl. Das Feuer wurde noch rechtzeitig unterdrückt, so daß ein größerer Brand verhütet wurde.

Landau. Frhr. v. Harsdorf, Hauptmann und Compagniechef im bayerischen 18. Infanterie-Regiment dahier, fiel auf der Fahrt zwischen Dammheim und Bornheim so unglücklich von seinem Fahrrade, daß er sich einen Bruch der rechten Hüfte zuzog.

Mutterstadt. Während der Arbeit in der Sulzer'schen Fabrik fiel dem 40 Jahre alten Fritz Steinkönig ein schweres Stück Eisen auf die Brust. Der Schwerverletzte wurde in seine Wohnung gebracht.

Niederbexbach. Gelegentlich einer Künstlervorstellung brach das Geländer einer überlasteten Treppe zusammen, erschlug zwei Söhne des Wirthes Flickinger im Alter von elf und vier Jahren und verletzte mehrere weitere Personen.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Bei einem Rennen des Straßburger Reiter-Vereins stürzte Leutnant Zingler (11. Ulanen-regiment) so unglücklich, daß er auf dem Transport in die Stadt verstarb.

Diedenhofen. Ein Soldat des 135. Infanterie-Regiments, der vor einem Fourage-Magazin auf Posten stand, wurde von zwei Burschen angegriffen und von einem der Angreifer mit einem Schuß aus einem Flobert-Gewehr am Bein verwundet. Der Thäter ist bis jetzt nicht ermittelt.

Hagenau. Eine Windhose zog mit furchtbarem Heulen und Tosen von Nordnordost über die Dörfer Sarenhausen und Warzenhausen gegen Hagenau. Bei dem sogenannten Wasserthurm kam der Wirbel in die Stadt, ging dann aber mit einer kleinen Abweichung von bisherigen Richtungen nach Südost gegen die Station Marienthal zu. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Mecklenburg.

Klütz. Die goldene Hochzeit begingen der Arbeitsmann Johann Gramdow und Frau, geb. Qualmann.

Penzlin. Das Klempnermeister Rehfeldt'sche Ehepaar feierte das Fest der diamantenen Hochzeit. Der Ehemann steht im 88. und die Frau im 84. Jahre; beide sind schon sehr schwach.

Poppendorf. Durch Feuer wurde hier erheblicher Schaden verursacht. Der Brand entstand im Viehhause des Erbpächters Kägbein. Von dort breitete sich das Feuer sehr schnell weiter aus, sprang zum Schweinestall über, dann auf das Gehöft des Erbpächters Junge, wo das Wohnhaus, Viehhaus, der Schweinestall und die Scheune eingeäschert, und ebenso auf das Gehöft des Erbpächters Millahn, wo das Viehhaus in Asche gelegt wurde. Im Ganzen sind sieben Gebäude zerstört worden.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Kanonier Stolle aus Neerstädt bei der 2. Batterie der hiesigen Artillerieabtheilung ist aus Furcht vor Strafe desertirt.

Elsfleth. Herr T. Grefe und Frau hierselbst feierten ihre goldene Hochzeit.

Goldenstedt. Ein schlimmer Unglücksfall traf den Schuhmachermeister Wübbeler hierselbst. Der Meister wollte einen Streifen Leder von einem größeren Stücke abschneiden, als ihm plötzlich das Messer ausglitt und in das linke Auge drang. Der Augapfel wurde ganz durchschnitten.

Hude. Der früher hier ansässige Buchdrucker Willibald Löbcke, der nach Twistringen verzog, dort aber wegen Schwindeleien verhaftet wurde, aus dem Gefängniß zu Bassum ausbrach und später in Dortmund ergriffen wurde, aber wiederum entfloh, wird jetzt von der Staatsanwaltschaft zu Oldenburg wegen Betrugs steckbrieflich verfolgt.

Freie Städte.

Hamburg. Heinrich Kruse, der Seniorchef der bekannten Firma Bein & Kruse, die eines der bedeutendsten und ältesten Kornumstecher-Geschäfte am hiesigen Platze betreibt, ist nach längeren schmerzhaften Leiden im 63 Lebensjahre gestorben. — Die an der Bürgerweide wohnende Frau Lempfert wurde verhaftet, weil sie die achtjährige Tochter ihres Mannes aus erster Ehe in geradezu bestialischer Weise mißhandelt hat. Das Aussehen des Kindes war ein erbarmungswürdiges, das Gesicht war geschwollen und der Körper wies zahlreiche Wunden auf. Außerdem war das Kind durch mangelhafte Ernährung zurückgekommen. — Auf der Brücke bei der Wollkämmerei am Reiherstieg wurde der daselbst angestellte Nachtwächter Rieckmann Nachts überfallen und durch Messerstiche so entsetzlich zugerichtet, daß er in hoffnungslosem Zustande zunächst nach seiner Wohnung und dann nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. Von den Thätern fehlt jede Spur. — Beim Abladen von Bauhölzern auf dem Rangierbahnhofe der Verliner Bahn fand der, Hammerbrookstraße 49 wohnhafte Arbeiter Wilhelm Schröder, dadurch seinen Tod, daß die Rungen, welche die Hölzer festhielten, plötzlich wichen. Dem Verunglückten, den die in's Rollen gerathene Ladung unter sich begrub, war der Brustkasten eingedrückt worden. — Vermißt wird seit einigen Tagen der 66jährige geistesschwache Privatier Friedrich Genzen, Ottostraße 10 wohnhaft.

Schweiz.

Brügg. Jakob Lauper von Seedorf, fiel nicht weit vom Todtenhof in Aegerten auf freiem Felde todt zu Boden.

Hasle. In Hasle bei Burgdorf ist Gemeinderath Ritter in seiner Scheune vom Söller gestürzt. Bewußtlos mußte er ins Spital verbracht werden.

Chevenez. Bei einem heftigen Gewitter suchten etwa acht Personen, welche auf einem Felde bei Chevenez arbeiteten, Schutz in einem kleinen Wäldchen. Kaum waren sie im Gebüsch, als ein Blitz niederfuhr und den 50jährigen ledigen Landwirth Felix Bornat auf der Stelle erschlug. Die übrigen Personen kamen mit dem Schrecken und kurzer Bewußtlosigkeit davon.

Eschlikon. Frau Stahl von hier wurde infolge einer Blutvergiftung in das thurgauische Kantonsspital überbracht, wo sie noch in derselben Nacht durch den Tod von den Leiden erlöst wurde, bevor eine Operation stattfinden konnte. Die Unglückliche hatte sich an einem Holzsplitter geritzt.

Diegringen. Auf dem Sigigenberg wurde Landwirth Müller vom Hufschlag eines Pferdes getroffen, wobei er einen Beinbruch erlitt. Während nun der Arzt ihm den Verband anlegte, schlug der Blitz in die Scheune und äscherte sie ein.

Lenzburg. Gattenmörder Kaspar End von Boswyl, welcher in Dorfmuri seine Frau ermordete, hat sich in der Strafanstalt Lenzburg erhängt.

Ins. Zwischen Ins und Gampelen fiel ein Gottfried Messerli, 25 Jahre alt, Bremser beim Bahnbau Neuenburg-Bern, infolge Bruches der Bremsstange, von einem Materialzug zwischen zwei Wagen und wurde als verstümmelte Leiche aufgehoben.

Lotzwyl. Frau Wolf, welche ihrem Manne behilflich war, ein Ruhbett auf eine Laube zu tragen, ist infolge eines Fehltrittes über die Laube hinausgestürzt und hat das Genick gebrochen. Sie starb unmittelbar nachher.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Marinecommandant Baron Spaun feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. Baron Spaun ist ein geborener Wiener. — Der 29jährige Fleischhauergehilfe Joseph Fischer wurde verhaftet. Er hatte dem Fleischhauer Franz Wallner in letzter Zeit ungefähr 7000 Kronen unterschlagen, die er von Kunden eincassirt hatte. — Hier ist die talentvolle 27jährige Schauspielerin des Raimund-Theaters, zeitweilig auch des Burg-Theaters, Emilie Krall gestorben, die sich wegen unglücklicher Liebe vor Kurzem aus dem Fenster gestürzt hatte. — Erschossen hat sich in einer Cabine des Margarethener Bades der Goldarbeiter Albert Kohout, V., Diehlgasse No. 5 wohnhaft. Das Motiv der That ist nicht bekannt. — Der 36jährige Bäckergehilfe Anton Mauder, Marxergasse No. 8 wohnhaft, hat sich erhängt. Arbeitslosigkeit ist das Motiv der That. — Der 56jährige Hausbesorger Mathias Lang, IV., Dannhausergasse No. 3, hat sich durch einen Revolverschuß getödtet. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt. — Im Walde auf dem Galytzinberge wurde der 50jährige Kaffeebrennergehilfe Ferdinand Otte, Fünfhaus, Märzstraße No. 34 wohnhaft, an einem Baume erhängt aufgefunden. — Der 72jährige Drechslergehilfe Karl Weiß, Währing, Mitterberggasse No. 4 wohnhaft, ist von der Nordbahnbrücke in den Donaustrom gesprungen.

Budapest. Die 37jährige Dienstmagd Sophie Kotasz, die ihre Dienstgeberin, die Wittwe Julie Braun, erwürgt hat, wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Krakau. Ein junger Gymnasial-Professor, Namens Casimir Janowski, ertrank beim Baden in der hiesigen Militär-Schwimmschule.

Hrottowitz. Häusler Anton Pelau, 37 Jahre alt, stürzte beim Wasserschöpfen in seinen Hausbrunnen und wurde als Leiche herausgezogen.

Hühnerwasser. Oberlehrer Florian Hein, Vater von drei Kindern, hat mittelst eines Revolverschusses einen Selbstmordversuch verübt. Er wurde schwer verletzt in's Spital gebracht. Ein andauerndes körperliches Leiden war angeblich Ursache der That.

Luxemburg.

Düdelingen. In einer Gallerie der dem hiesigen Hüttenwerke gehörenden Erzgruben wurde der Arbeiter Joh. Zeuner von stürzenden Erdmassen getroffen; er erlitt Wunden an Kopf und Seite, einen Bruch des linken Beines und eine Verrenkung des rechten Fußgelenkes.

Esch a. d. A. Der 57 Jahre alte Wägemeister Heinrich Schlitz wurde von einem zu seiner Wage gebrachten Waggon ergriffen und zur Seite an eine Mauer geschleudert; er erlitt bedeutende Verletzungen, welchen er noch am selben Abend erlegen ist.

Heffingen. Der 15 Jahre alte Sohn des Tagelöhners Weydert wurde beim Sandfahren überfahren und getödtet.

Rodingen. Der aus Künitz gebürtige und daselbst wohnende 32jährige Arbeiter N. Klein, welcher auf hiesigem Hüttenwerk als Kuppler beschäftigt ist, wurde von einer Locomotive gegen die Mauer eines Schuppens gedrückt. Der Verunglückte erlitt außer einem Schenkelbruche anscheinend bedeutend innere Verletzungen.

Die Mode.

Es machen sich schwache Anzeichen dafür bemerkbar, daß man die Unbill der hohen, den Hals fest umschließenden Stehkragen als allzu lästig verspürt und diese Modelaune möglicherweise den heißen Sommertagen zum Opfer bringen wird. Wenigstens werden aufmerksame Beobachter schon hier und da einen minder hohen Stehkragen finden oder einen Umlegekragen oder breiten Schulterkragen am Kleide, der den Hals mehr frei läßt. Sehr angenehm sind die farbigen den Blusen beigegebenen abnehmbaren Stehkragen. Es gilt die Regel, daß man zu einer gemusterten Bluse einen Rock aus glattem Stoff tragen soll und umgekehrt zu einer einfarbigen Bluse einen Rock aus kleinkarrirtem Stoff. Für Rock und abstechende Bluse trägt man sehr kurze, tief ausgeschnittene Bolerojäckchen, die vom Stoff des Rockes gefertigt sind und weite Zuavenärmel erhalten; unter diesen blicken dann die Blusenärmel als Unterärmel hervor

und im oberen Ausschnitt wird die Bluse gleich einem eingesetzten Latztheil sichtbar. Die vielbeliebten Jäckchen dienen auch dazu, um kurzärmelige, ausgeschnittene Sommerkleider schnell zu geschlossenen, langärmeligen Kleidern zu gestalten. Man fertigt alsdann ein hohes, geschlossenes Jäckchen mit langen Aermeln, das kurz ist und vollständig anliegt, vom Stoff des Kleides, zieht es zuerst an und das ausgeschnittene Kleid darüber, und die gewünschte Wandlung hat sich auf diese Weise vollzogen.

Der heute beliebte Faltenrock kann recht unschön sein, wenn er die Eigenschaften besitzen soll, den Körper oben glatt zu umspannen und unten weit auszuspringen. Man beobachte nur einmal auf der Straße den Gang der Dame, wie wenig Grazie er entwickelt, wenn die Falten unterhalb des Knies ausspringen und die schreitenden Füße Mühe haben, mit dem sie umflatternden Stoffgewoge fertig zu werden. Man schlägt auch bereits wieder eine Aenderung vor, und zwar kommt man uns abermals mit der Tunika. Diese soll zu beiden Seiten gerafft werden und von anderem Stoff sein, wie der darunter liegende Stoff; ob ihr Erfolg glücklicher sein wird, wie vor Kurzem, bleibt abzuwarten!

Durchbrochenes, écru-farbenes Gewebe ist für die erste Toilette gewählt. Das weiche Lavendelblau des Taffetunterkleides durchleuchtet die Streifenmusterung und giebt dem aus Rock und Blusentaille bestehenden Kleid einen eigenartigen Farbenreiz. Der Rock ist oben in abgestufte Längsfalten genäht; die seitlich geschlossene Blusentaille bedeckt zum Theil ein Guipürekragen, und die glatten Aermel schließen mit Gazevolants ab. Weiche, schottische Seide bildet den schneppenförmigen Gürtel, an dem seitlich unter kurzen Schlingen und einem Knoten mit Franse besetzte Schärpenenden befestigt sind; von hier aus legt sich ein Bandeau, am Kragenrand mit einer Schlinge abschließend, über den Schluß der Taille. Den Stehkragen deckt ein vorn unter einer Schleife endendes Gazebandeau.

Mit fliederfarbenen Streifen durchzogene, weiße Seide ist für das mit leichter, weißer Waschseide verzierte zweite Kleid verwendet, dessen Rock hinten in eine breite Tollfalte gelegt ist. Den runden Ausschnitt der Taille füllt ein über Schnureinlage abgesteppter Einsatz mit Stehkragen aus weißer Seide. Krystallknöpfe vermitteln den Schluß des Einsatzes, der von einer mit schwarzem Sammetband durchzogenen Guipüreborbüre umrandet wird. Die Taille ist zum Theil von

einem Guipürebolerojäckchen bedeckt, das Banddurchzug zeigt, und vorn in graziöser Weise mit weißseidenen, von duftigen Rosetten gehaltenen Echarpes garnirt wird; diese werden hinten zur Schleife eingeschlungen und fallen mit langen Enden über den fliederfarbenen Taffetgürtel. Den Aermeln sind oben weiße, kurze Puffen eingefügt, die banddurchzogener Einsatz begrenzt. Unten werden die Aermel durch weiße, mit Einsatz besetzte Manschetten vervollständigt.

Sehr apart wirkt die nach der Form geschnittene, mit blauer Seide aufgesteppte Garnitur aus weißem Tuch auf dem Kleid aus blau und weiß carrirtem Wollenstoff, Figur 3. Die blauen Steppstrichreihen wiederholen sich noch einmal neben der Garnitur auf dem

carrirten Stoff. Die hinten glatte Taille ist vorn über einem blauen, unter einer Tollfalte geschlossenen Einsatz mit weiß gefütterten Jäckchentheilen gearbeitet. Ein breiter Faltengürtel aus blauer Seide umspannt die Taille, die mit einem Kragen nebst Jabot aus weißer Seidengaze ausgestattet und, wie der hinten in eine Tollfalte geordnete Rock, mit Krystallknöpfchen garnirt ist.

Von dem weißen Cheviot des einfachen hübschen Kleides in englischer Form, Figur 4, hebt sich die in einfachen Linien gehaltene weiße Schnurstickerei ausdrucksvoll ab. Sie bildet am Rückentheil der Taille einen spitzen Einsatz. Vorn markirt die Verzierung latzartige Theile, die sich oben mit einem bogenförmig ausgeschnittenen und mit weißer Seide bedeckten Reverskragen über einem Latz aus weißem Säumchenbatist öffnen. Die Latztheile sind oben und unten mit einer Gruppe weißer Perlmutterknöpfe und Schnurschlingen über einem schmalen Westeneinsatz zusammengehalten. Die Aermel sind am Handgelenk gestickt. Der Rock hat ein gesticktes Tablier und eine sich diesem anschließende, hinten unter der breiten Tollfalte verschwindende gestickte Bordüre. Die Stickerei ist mit starkem weißen Garn im Schnur-, Stiel- und Knötchenstich ausgeführt.

Recht vornehm wirkt das in Figur 5 veranschaulichte schöne Cape aus weißem Taffet mit Auflagen von schwarzem Taffet, durch dessen Zeichnung der weiße Taffet in einem modern stilisirten Blumenmuster hervortritt. Den Taffetgrund deckt von Pailetten umrandeter, großmaschiger, schwarzer Seidentüll. Rüschen von schwarzem Seidenmousselin und Reihen von großen, schwarzen Pailletten markiren eine vorn und hinten spitze Passe und schmücken den stark geschweiften, in Bogen ausgeschnittenen Kragen, den innen ein weißes Gazeplissee deckt, während den unteren Rand ein weißes und ein schwarzes Gazeplissee begrenzt, die beide mit schmalen Rüschen abschließen. Lange, mehrfach in Kräuschen gereihte Gaze-

enden sind vorn unter der großen Rosettenschleife aus schwarzer Gaze befestigt. Die einfache, kleidsame Form des Capes eignet sich auch sehr gut zur Herstellung in damascirter oder glatter Seide, gemustertem Tüll, Spitze u. dergl. Ein Kranz von abschattirtem Feldmohn garnirt den seitlich aufgeschlagenen Hut aus rothem Phantasiegeflecht, den außerdem unter der Krempe ein bunter Blättertuff schmückt.

Am Stammtisch.

A.: „..Also erzählen Sie — wie war's in der spiritistischen Sitzung?" B.: „'ne schauerliche Geschichte! Als die Lampen abgedreht waren, hörte man klagende und singende Töne; plötzlich flog eine Baßgeige über unseren Köpfen durch die Luft, dann ein Flügelhorn, ein Notenpult, ein Leuchter, und zum Schlusse ein Stiefelzieher!" — A.: „Merkwürdig, jetzt leb' ich schon so lange mit meiner Alten und hab' nicht gewußt, daß sie Spiritistin ist!"

— Gleiche Brüder, gleiche Kappen; gleiche Schwestern — andere Hüte.

Peking.

Wie vor einem dräuenden Unwetter die Sturmvögel, Unheil verkündend, auffliegen, so kamen aus der Hauptstadt des „Reiches der Mitte" die Meldungen von den Greuelthaten der „Boxer"; namentlich beleuchtete wie ein greller Blitz die Nachricht von der Ermordung des deutschen Gesandten Baron von Ketteler die Gefahr, in welcher alle Ausländer in China schweben. Es dürfte somit von Interesse sein, eine kurze Wanderung durch Chinas Hauptstadt anzutreten, um den Schauplatz der jüngsten Ereignisse kennen zu lernen, welche die ganze gebildete Welt in Aufregung versetzten. Peking ist zufolge seiner ausgezeichneten geographischen Lage stets ein bevorzugter Ansiedlungsplatz gewesen und deßhalb mit Vorliebe zur Residenz gewählt worden.

Himmelstempel.

Zufolge der Annalen des Reiches der Mitte ist Peking eine der ältesten Städte Chinas. Bereits im zwölften Jahrhundert v. Chr. trug es den Namen Ki und gehörte den Nachkommen des Kaisers Huangti. Zu Zeiten des chinesischen Religionsstifters Confucius, also im sechsten und fünften Jahrhundert v. Chr., war es die Hauptstadt des selbstständigen Fürstenthums Yen, was so viel wie Schwalbe bedeutet, ein Name, der ihm auch heute noch in der gelehrten Sprache geblieben ist. Zugleich mit diesem Fürstenthum kam es 221 v. Chr. an China und ward im Jahre 937 n. Chr. dessen Hauptstadt, die es seither mit kurzen Unterbrechungen geblieben ist. Im Gegensatze zu Nanking, der südlichen Residenz, erhielt es unter der Ming-Dynastie den Namen Peking oder Hauptstadt des Nordens, ein Name, der nur den Gebildeten in China, nicht aber dem Volke bekannt ist. Letzteres benennt es Kingtscheng oder „Hauptstadt" schlechtweg, die officielle Bezeichnung ist Kingtu.

Seine glückliche Lage auf einer äußerst fruchtbaren Ebene, die von den nahen Gebirgen herab zum Meere sich senkt, zwischen zwei großen Flüssen, dem Peiho und Hunho, von denen es jedoch so weit abliegt, daß es außer-

Audienzhalle.

halb des Ueberschwemmungsrayons sich befindet, endlich seine geringe Entfernung vom Meere, sowie von der großen chinesischen Mauer begünstigt Peking in außerordentlicher Weise und macht es zur Hauptstadt Chinas und zur Beherrschung insbesondere des nördlich angrenzenden Gebietes, von woher alle Einfälle und Invasionen kamen, besonders geeignet. Deßhalb ist Peking auch von der aus der Mandschurei stammenden gegenwärtigen Dynastie vor den Städten des südlichen China besonders bevorzugt.

Von den Höhen gesehen, welche die Hauptstadt bogenförmig umgeben, erscheint Peking in dichtem Grün gelegen. Dies kommt von den zahlreichen Gärten, den Gebüschen auf den Friedhöfen und den Baumpflanzungen bei den der Hauptstadt zunächst liegenden Dörfern und Klöstern. Nähert man sich aber Peking, so ist man erstaunt über den bizarren und großartigen Anblick, welchen die die ganze Stadt umgebenden hohen Mauern und Thürme mit ihren geschweiften Dächern gewähren.

Löwenstandbild.

Die Mauern, welche die Mandschu-Stadt einschließen, sind sehr hoch und dick und sind noch auf ihrer Krone 36 Fuß breit, so daß mehrere Wagen bequem neben einander auf ihnen fahren können. Sie sind der beliebteste Spaziergang der höheren Classen der Chinesen und können auf breiten Rampen zu Fuß oder zu Wagen erreicht werden. Der Weg ist oben gepflastert. Von den Mauern hat man einen schönen Ausblick auf die Stadt, die kaiserlichen Paläste mit ihren gelben, blauen und grünen glasirten Ziegeldächern, sowie auf die Tempel und Pagoden. Die Hauptmauern der Mandschu-Stadt haben eine Höhe von 45 bis 50 Fuß und eine Dicke von 50 Fuß. Die Mauern der angrenzenden Chinesenstadt sind niederer und schmäler.

Man zählt 16 große Thore in diesen Mauern, davon sieben in der Chinesen-, sechs in der Mandschu-Stadt und drei in der Mauer, welche die beiden genannten Stadttheile trennt. Peking zerfällt nämlich in zwei streng geschiedene Städte, die größere Mandschu- oder Tatarenstadt, welche früher ausschließlich dem herrschenden Mandschu-Volke vorbehalten war, so daß es den Chinesen bis vor Kurzem nicht gestattet wurde, dort zu wohnen oder sich geschäftlich niederzulassen, und in die südlich davon gelegene Chinesenstadt. Die Mandschu-Stadt umfaßt wieder die ebenfalls durch Mauern abgeschlossene Kaiserliche oder Gelbe Stadt, welche ihrerseits wieder die von hohen Mauern und breiten Gräben umgebene Rothe oder Verbotene Stadt mit dem Kaiserpalaste beherbergt. Ueber jedem Thor der Mauern erheben sich zwei Thürme. Der der Stadt zugelegene hat zwei als Kaserne und Magazin dienende Stockwerke, während der an der Außenseite befindliche Thurm eine Batterie mit vier Reihen von Geschützen übereinander bildet. Es wären dies imposante Festungswerke, wenn diese Thürme auch wirklich bestückt wären, sie vertragen aber kaum das Abfeuern der großen chinesischen Kanonenrohre, und so bleibt auch hier, wie in China überall, die Wirklichkeit sehr hinter dem äußeren Anblicke zurück. Alle diese formidabeln Mauern, Thürme und Thore konnten im Jahre 1860 den Einzug der verbündeten Franzosen und Engländer nicht hindern, welcher, o Ironie des Schicksals! gerade durch das große Thor des „dauernden Friedens" erfolgte.

Die Mandschu-Stadt, welche sehr breite Straßen und die schönsten Gebäude hat, ist der Sitz aller Aemter und Gesandtschaften, während die Chinesenstadt das Geschäftsviertel darstellt. Das kaiserliche Palais in der „heiligen, rothen Stadt" ist von einer 26 Fuß hohen Mauer umgeben, welche es den An-

Mittlere Mauer.

blicken von Außen vollkommen verbirgt. Die Mauer ist aus rothem Ziegel erbaut, woher auch der Name „Rothe Stadt" stammt. Da der Eintritt zu ihr Jedermann verwehrt ist, heißt sie auch „Verbotene Stadt". Die rothen Mauern sind von gelben Ziegeldächern bedeckt. Die Mauer umgibt ein Wassergraben von über 2 Meilen Umfang. Vier Thore führen nach den vier Himmelsrichtungen. Vor jedem Thore befindet sich ein gepflasterter Platz mit Marmorbrunnen. Jedes Thor hat drei Oeffnungen mit zierlichen Dächern. Der kaiserliche Palast selbst stellt eine Unzahl von Gebäuden dar. Ungeheure Säle folgen einander und machen durch ihre weite Ausdehnung, sowie durch die Symmetrie der Galerien und Säulengänge, durch die bizarre Form der Dächer, die reiche Vergoldung der Pavillons, die zierliche Ausschmückung der Säulen und durch die feinen Malereien einen großartigen Eindruck. Doch entspricht die innere Einrichtung der Gemächer in keiner Weise dem äußeren Schmuck, sie ist von größter Einfachheit. Außer dem kaiserlichen Palaste gibt es hier auch noch Gebäude, in welchen die Minister während ihrer Anwesenheit am Hofe wohnen. Bis jetzt war es nur wenigen Europäern, zumeist Gesandten, gegönnt, in dieses Heiligthum Pekings einzudringen.

Gesandtschaftsstraße.

Die Gelbe Stadt, welche die Rothe Stadt umgibt, hat eine 15 bis 20 Fuß hohe Mauer von 4 Meilen Umfang. Auch sie hat vier Thore. Ursprünglich nur für den kaiserlichen Hof bestimmt, beherbergt sie jetzt auch Privatgebäude. Den größten Theil der Gelben Stadt nehmen die prachtvollen kaiserlichen Gärten ein. Hier finden sich große, von Menschenhand kunstvoll gegrabene Seen, Berge, die aus dem hierbei gewonnenen Erdmaterial aufgeschüttet wurden, prachtvolle Promenaden, zierliche Pavillons und Kioske, geschnörkelte Brücken, Alles dies vereinigt sich zu einem überaus lieblichen Anblick. In der Mitte des Gartens erhebt sich der bis zu 200 Fuß Höhe künstlich aufgeschüttete „Meischan" oder „Kohlenhügel". Von ihm geht die Sage, er sei aus lauter Kohlenstücken erbaut worden, um im Falle einer Belagerung den kaiserlichen Palast damit versorgen zu können. Seine Abhänge sind mit Pinienfichten und Wachholderbäumen bepflanzt.

Eine schöne Marmorbrücke überspannt den künstlichen See an der schmalsten Stelle in der Mitte. Es ist dies der einzige Punkt, von dem es gestattet ist, den kaiserlichen Park zu bewundern. Die Brücke hat zehn Bogen und 220 Fuß Länge. Der See ist bedeckt mit herrlichen Lotosblumen und belebt von Reihern und anderen Wasservögeln.

Die Gelbe Stadt hat eine Reihe von bemerkenswerthen Tempeln, darunter jenen der kaiserlichen Vorfahren, dann der Gottheit der Ernte, in welchem jene uralte chinesische Ceremonie der Ehrung des Ackerbaues durch den Kaiser alljährlich stattfand, welche aber in neuerer Zeit, wie man sagt, seit der Ankunft der Europäer unterbleibt, dann die kaiserliche Pagode, eine der schönsten Pekings, und endlich das reich vergoldete Gebäude, in dem die kaiserlichen Prinzen ihre Staatsprüfungen abzulegen haben.

An das europäische Viertel, führt die sogenannte „Gesandtschaftsstraße" (Legationsstreet). In die Nähe dieses Gesandtenviertels, das zwischen den Mauern der Rothen Stadt und der an die Chinesenstadt angrenzenden Mauer ziemlich im Centrum von Peking, und zwar im östlichen Theile desselben

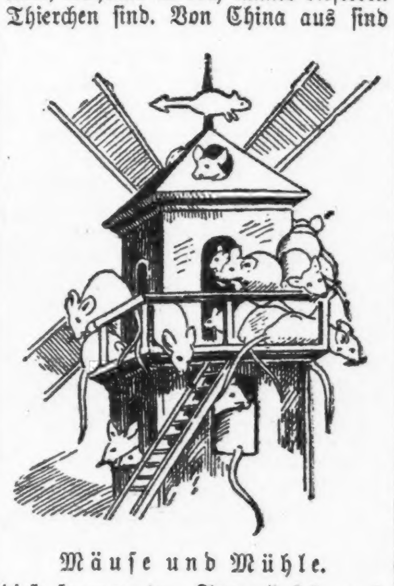
Geschäftsstraße.

liegt, führen Straßen mit ganz eigenthümlichen Namen. So heißt eine Straße die „Straße der glücklichen Spatzen", weil hier die Sperlinge ebenso zahlreich wie frech ihr Unwesen treiben, eine andere heißt „Barbarenstraße" nach den Europäern, welche Peking besuchen; die verkehrsreichste und lärmendste Straße führt aber den Namen „Straße der ewigen Ruhe".

Von der Rothen Stadt ausgehend, gelangt man zuerst zur Gesandtschaft der Vereinigten Staaten, dann in derselben Gesandtschaftsstraße zu jener Spaniens, Japans, Frankreichs, Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens. In der Nähe, aber isolirt, befinden sich die Legationen Rußlands und Englands. Nur die Gesandtschaft Belgiens liegt ziemlich weit abseits, in einer anderen Straße, in welcher sich auch das Hospital der Londoner Missions-Gesellschaft befindet. Die einzelnen Missionen sind durch hohe Mauern von der Straße abgesperrt, innerhalb welcher sich die Gebäude, welche durchaus ebenerdig sind, sowie die Gartenanlagen und Veranden befinden.

Tanzmäuse.

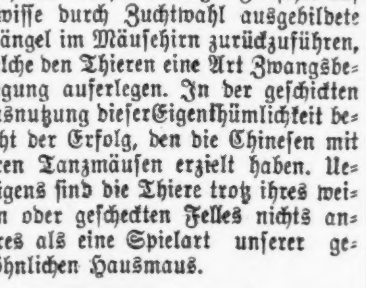
Es ist ein eigenes Schauspiel, die kleinen weißen oder schwarz und weiß gefleckten chinesischen Mäuse bei ihren seltsamen Rundläufen in besonders dazu hergerichteten Apparaten zu beobachten. Unser Bild zeigt eine Mühle, deren oberer Theil durch ein von mehreren Eingängen aus zu erreichendes Tretrad ausgefüllt wird. Das Tretrad steht mit den Mühlenflügeln in Verbindung, die nun in fortwährender Bewegung bleiben, da die flinken Mäuschen nicht aufhören, hin und her zu schlüpfen, so daß es aussieht, als ob die ganze Anlage von Mäusen wimmele, während es doch immer dieselben Thierchen sind. Von China aus sind



Mäuse und Mühle.

diese sogenannten „Tanzmäuse" zuerst in den Handel gebracht worden. Die Rundlaufbewegungen der Thiere beruhen auf keinerlei Dressur, sind vielmehr nach dem Urtheil kundiger Forscher auf gewisse durch Zuchtwahl ausgebildete Mängel im Mäusehirn zurückzuführen, welche den Thieren eine Art Zwangsbewegung auferlegen. In der geschickten Ausnutzung dieser Eigenthümlichkeit beruht der Erfolg, den die Chinesen mit ihren Tanzmäusen erzielt haben. Uebrigens sind die Thiere trotz ihres weißen oder gescheckten Felles nichts anderes als eine Spielart unserer gewöhnlichen Hausmaus.

Mühevolle Arbeit.



Redakteur: „Das ist doch nicht anständig, einer Redaktion ein Gedicht zu überreichen, das auf einem Papier voller Fettflecke geschrieben ist!"

Dichterlingg: „Bitte, das sind nur Schweißtropfen."

Doppelsinnig.

Passagier: „Auf was warten wir denn?"

Conducteur (auf den durstigen Ober-conducteur weisend): „Auf den letzten Zug!"

Aus der Römerzeit.

Außer der Erforschung der von den Römern angelegten Castelle hat die deutsche Reichs-Limes-Commission eingehende Untersuchungen der vor den Castellen sich hinziehenden Grenzbefestigung vorgenommen und dabei äußerst interessante Aufschlüsse über diese großartige Anlage und deren allmähliche Vervollkommnung gewonnen. Während man früher nur die eine Form kannte, den jetzt noch an vielen Stellen stundenweit in wohlerhaltenem Zustand durch die Wälder sich erstreckenden Wall und Graben, hat sich im Laufe der Untersuchungen immer deutlicher gezeigt, daß jene Anlage erst die letzte Ausgestaltung war, der noch drei andere vorausgegangen sind. Als älteste Werke hat man Erdschanzen aufgefunden, die offenbar zur Beherrschung der ins Feindesland führenden Straßen dienten. Später wurde dann eine Reihe von hölzernen Wachtthürmen errichtet, die mit einem Palissadengraben umgeben waren, und vor denen sich als erster Limes ein Palissadenzaun hinzog. An die Stelle der hölzernen Thürme traten in einer dritten Periode steinerne, die entweder an demselben Platz oder ganz in der Nähe erbaut wurden, und schließlich fand man es zweckmäßig, an der ganzen Grenze entlang den noch jetzt das Staunen des Beschauers erweckenden mächtigen Wall anzulegen. Diese vier verschiedenen Systeme haben sich ganz besonders deutlich an der Stelle auffinden lassen, wo im ehemaligen Land der Chatten der Limes seinen nördlichsten Punkt erreicht, in der Gegend von Butzbach in Oberhessen. Hier weichen die älteren und die jüngeren Linien zum Theil ganz bedeutend voneinder ab, denn die römischen Officiere, die die Befestigungen anlegten, haben hier, wo jedenfalls

Wachtthurm.

besonders häufige Kämpfe stattfanden, in jeder Periode wieder nach etwas anderen Gesichtspunkten gearbeitet. Es hat sich nun der Wunsch geregt, durch Reconstructionen die Ergebnisse der Forschung einem größeren Publikum vor Augen zu führen, und so ist denn auf einer Höhe bei Butzbach der Anfang gemacht worden zunächst mit dem Wiederaufbau eines der hölzernen Wachtthürme, die der zweiten Periode angehören. Die vorstehende Abbildung zeigt denselben. Die Reconstruction ist unter sorgfältiger Berücksichtigung aller bei den Ausgrabungen gemachten Funde und der Anhaltspunkte, die sich bei den anderwärts ausgeführten Untersuchungen ergeben haben, bewerkstelligt worden.

Die Tellspiele.

Der historische Sinn, der unsere Zeit charkterisirt, hat unserem Interesse die zum Theil auf Jahrhunderte alte Ueberlieferungen zurückgehenden volksthümlichen Festspiele in Deutschland und Deutsch-Oesterreich wieder nahe gerückt. Auch in der Schweiz fehlt es an solchen Volksaufführungen nicht, und die Tellspiele in Altorf geben ein Beispiel hierfür. Sie sind verhältnißmäßig jungen Alters, da sie ja auf Schillers Tell-Drama sich aufbauen,

Wilhelm Tell.

dennoch wurzeln sie, wie kaum ein anderes Festspiel dieser Art, tief in dem Heimathssinn des Schweizer Volkes, in seiner Verehrung für den Nationalhelden Tell, den es sich durch keine Wissenschaft rauben lassen will. Die Festspiele in Altorf sind überaus primitiv, so primitiv, wie das Festspielhaus in Altorf, und so einfach wie das Publikum, das aus den umliegenden Städtchen und Dörfern hierher zusammenströmt, um in Ehrfurcht und Begeisterung die Thaten der Vorfahren auf der Bühne zu bewundern.

So kommt's noch!

„Haben gnädige Frau auch Kinder?"
„Kinder?! Was ist denn das?"

Noble Umschreibung.

„Sie waren zuletzt bei einem Gutsbesitzer in Stellung! Was haben Sie denn da gemacht?"

„Da... da hab' ich — den Schweinen servirt!"

Immer aristokratisch.

„Die Langeweile ist doch schrecklich..."

„... aber vornehm!"

Sein Hab' und Gut.

Vermietherin (zum schon unzähligemal vergeblich gemahnten Studenten): „Herr Pumper, wenn Sie heute Abend Ihr Zahnbürstel am Gangfenster finden, brauchen Sie sich nicht mehr weiter bemühen."

Unverfroren.

„.. Aber, Herr Wirth, in dem Auflauf ist nicht eine einzige Rosine! Wie können Sie da von einem Rosinenauflauf sprechen?"

„Entschuldigen Sie, unsere Köchin heißt Rosine!"

Zwei Leidensgefährten

Arthur und Robert haben zu gleicher Zeit geheirathet. Nach drei Wochen treffen sie sich auf der Straße.

Arthur: „Wohin Robert?"

Robert (seufzend): „Zum Essen!"

Arthur (frohlockend): „Ich hab's schon überstanden!"

Immerordnungsmäßig.

Dienstmann (einen Betrunkenen abladend): „Diesen Herrn soll ich hier abgeben... bitte um Quittung!"

Kollege Frischmuth.

(Skizze von Paul Schüler.)

Ja, dieser Kollege Frischmuth — das war ein Kerl! Seine Juristerei war zwar gleich Null, und wie er den Assessor hat machen können, ist mir heute noch ein Räthsel. Aber die Liebe! Darin war er vermöge seiner Erfahrung und seines geradezu künstlerischen Verständnisses einfach Meister. Wenn es auf diesem Gebiete Examina gäbe— Examina, denn Prüfungen gibt es mehr als genug, — er hätte sie sämmtlich spielend bestanden. Und was für Glück er hatte! Es ist nicht zu sagen, wie die Frauen ihm nachliefen. Und schmachten ließ er Keine, dazu war er zu wohlerzogen. Keine war ihm zu hoch oder zu gering. Kehrt sich die Biene daran, ob die Blume auf bäuerlichem Mist oder im herrschaftlichen Garten steht, ob es eine Zierpflanze ist oder Gänseblume? O nein, wenn sie nur im Stande ist, Süßigkeit zu spenden, das genügt. Und Kollege Frischmuth trieb es wie die Bienen, er liebte sie Alle. Aber vor Einem hütete er sich: vor dem Festsitzen. Er sagte nie zum Augenblicke: „Verweile doch, Du bist so schön!" Wohl aber sagte der Augenblick zu ihm: „Beeile Dich und flieg' davon!" In dem Punkte war er mehr Schmetterling, als Biene.

Aber nicht nur bei den Mädchen, deren Liebe von heute und morgen ist, nein, auch bei denen, deren Schicksal es ist, lebenslänglich Einunddemselben anzuhängen, machte er Eindruck. In diesem Sinne kann man sagen, stand ihm nicht nur die halbe, nein, die ganze Welt offen. Der Tochter des Kammergerichtsraths H. that er es dermaßen an, daß sie sich in den Kopf setzte, ihn zu heirathen. Sie war bildhübsch, hatte viel Geld und einen einflußreichen Vater. Er hatte wirklich Glück, der Kollege. Er brauchte nur zuzugreifen, dann war er ein gemachter Mann. Und er griff zu. Er machte unter die Vergangenheit einen Strich und schrieb an die Letzte:

„Liebes Puttchen! Wir müssen uns trennen. Denn ich beabsichtige, in den heiligen Stand der Ehe zu treten. Glaube nicht, daß ich leichten Herzens Abschied nehme. Allein die Verhältnisse und so weiter ......"

So hatte er es auch früher gemacht, den Ehestand hatte er immer vorgeschützt, auch wenn er gar nicht daran dachte, hineinzutreten. Bisher war es immer glatt gegangen. Diese Mädchen sind ja gewohnt, zu lieben und verlassen zu werden. Diesmal aber ging es nicht glatt, denn die Letzte hatte einen Narren an ihm gefressen. Manche sind ja so sentimental, so leidenschaftlich — exaltirt. Und nun liest das auch noch diese unglückseligen Liebesgeschichten. Diese Romanschreiber, gehängt müßten sie werden alle mit einander! Wie viele Mädchen haben sie schon in den Tod getrieben mit ihrem sentimentalen Zeug! Die reinen Mörder!

Sie schrieb ihm also, daß sie nicht ohne ihn leben könne, daß er ihr Ein und Alles sei, daß sie nichts weiter auf der Welt habe als ihn, und falls er sie verließe, nun, dann möge er sich nicht wundern, wenn er sie eines Morgens vor seiner Hausthür als Leiche finden würde.

Kollege Frischmuth war empört. Daß sie nicht ohne ihn leben konnte, gut, dagegen hatte er nichts einzuwenden. Das hatten schon Viele erklärt. Aber deswegen gleich Selbstmord verüben und noch dazu vor seiner Hausthür, das war unzart, roh, rücksichtslos.

Von nun ab hielt er jeden Morgen, wenn er von Hause fortging, um aufs Schöffengericht zu pilgern, auf dem Trottoir und Straßendamm Umschau, ob da nicht irgend ein blutiger, gräßlich verstümmelter Mädchenleichnam herumläge. Aber da lag nichts anderes herum, als was auch sonst da herumzuliegen pflegt.

Als einige Tage vergangen waren, ohne daß er den Mädchenleichnam liegen sah, wurde er ruhiger. Er sagte sich: sie wird es sich anders überlegt haben, sie wird mir diesen Selbstmord ersparen wollen; sie wird — mir zu Liebe — weiterleben, wenn auch mit gebrochenem Herzen. Er mußte sie loben, sie war doch ein edeles Geschöpf, eine gute Seele. Ihm wurde ordentlich weich zu Muthe. Ob er ihr noch einmal schriebe? Ob er ihr ein kleines Andenken schickte, etwa eine Brosche oder dergleichen? Er bekam wirklich Mitleid. Aber Schmucksachen reißen gleich so sehr ins Geld. Etwas Eßbares würde es schließlich auch thun, eine kleine Delikatesse zum Beispiel, ein Pfund Kaviar oder ein halbes.

Er kämpfte lange mit sich. Aber er blieb stark. Nein, er wollte ihr nicht mehr schreiben. auch keine Brosche schenken, auch keinen Kaviar. Er wurde seines Weichmuthes Herr, er bezwang sich selbst, er blieb ein Mann. Und zur Belohnung für diesen Sieg über sich selbst ging er hin und verlobte sich mit der Tochter des Kammergerichtsraths H.

Er war glücklich. Die Zukunft lag so rosig vor ihm, daß es ihm schwer wurde, seine Pflichten als Werkzeug der Gerechtigkeit zu erfüllen. Die Missethäter, die vor der Abtheilung 135 zur Aburtheilung gelangten, konnten sich freuen, so viele Freisprüche wurden da gefällt. Nicht ein Schöffengericht, sondern eine Vereinigung barmherziger Samariter schien zu tagen, wenn Kollege Frischmuth den Vorsitz führte. Je mehr Tage vergingen, desto fröhlicher wurde sein Herz, desto heller seine Züge. Es wollte dem glücklichen Bräutigam kaum noch gelingen, den Ernst zur Schau zu tragen, den Beruf und Amtstracht erforderten. Mit so heiterem Gemüth begab er sich eines Tages wieder zur Sitzung des Schöffengerichts.

Die erste Sache wurde aufgerufen. Der Zuhörerraum füllte sich mit Leuten der verschiedensten Stände: Berichterstatter, Herren und Damen der Gesellschaft, Zuhälter und Dirnen, männlichen und weiblichen Kriminalstudenten; ein Publikum, bunter, als man es in irgend einem Theater beisammen sieht. Eigentlich war es auch nichts anderes als ein Theater, nur daß die Szenen, die sich hier abspielten, vor den meisten Theaterstücken den Vorzug der Wahrheit hatten.

Im Anklageraum stand eine Frau, heulend und Zähneklappern. Sie war beschuldigt, den Hund ihrer Nachbarin vergiftet zu haben aus Rache, weil die Nachbarin ihr den Liebsten abspenstig gemacht hatte. Das mußte gesühnt werden (nämlich das Vergiften; gegen das Abspenstigmachen gibt es keine Paragraphen.)

Ein großer Zeugenapparat war aufgeboten. Da standen sie nun Alle in Reih und Glied, und der Kollege Frischmuth fing gerade an, sie in würdevoller Weise mit der Bedeutung des Eides bekannt zu machen, als plötzlich vom Flur her lautes Geschrei erscholl. Offenbar zankte sich da eine Frauensperson, die in den Zuhörerraum wollte, mit dem Gerichtsdiener, der sie nicht hineinließ, weil kein Platz mehr war. Das kam alle Tage vor. Aber das Weibsbild lärmte dermaßen, und dem Kollegen Frischmuth kam die Stimme so bekannt vor, daß er in seinen Ermahnungen an die Zeugen innehielt.

Und nun öffnete sich die Thür, und das Weibsbild stürzte herein, schob das Publikum bei Seite, bis sie mitten im Zuhörerraum stand, und dann schrie sie, nachdem sie erst ein paar Mal nach Luft geschnappt hatte:

„Und so was will andere Leute richten! So ein Lump! So ein Schuft!"

Alles starrte die Sprecherin an, die bleich und in namenloser Erregung dastand und mit der ausgestreckten Hand drohend nach dem Richtertische wies. Kollege Frischmuth war so verblüfft, daß er keine Worte fand.

„Ein armes Mädel unglücklich machen, das kann er, der Lump da! Eine sitzen lassen und mit 'ner Ander'n sich verloben — o ja, das sollte ihm so passen!"

Kollege Frischmuth war noch immer sprachlos. Der Schöffe zur Rechten sperrte den Mund auf. Der zur Linken aber flüsterte: „Die ist verrückt!"

Das war ein Wort zur rechten Zeit. Ja, so konnte man sich aus der Affäre ziehen. Kollege Frischmuth klingelte dem Gerichtsdiener und gebot:

„Führen Sie die Person hinaus, sie ist verrückt!"

Der Gerichtsdiener, ein kleines Männlein, nur Haut und Knochen, that sein Möglichstes, um dem Befehl nachzukommen, aber die „Person" ließ sich nicht hinausführen. Sie gab ihm einen Stoß, daß er auf den Rücken flog.

„Das ist Widerstand gegen die Staatsgewalt," hauchte der Mann des Gesetzes mit erlöschender Stimme, „Sie verletzen den Paragraphen 113 des Strafgesetzbuches!"

Dieser Paragraph war sein starker Arm. Den wandte er immer an, wenn die eigenen schwachen Kräfte ihn verließen. Aber die „Person" ließ sich von dem Paragraphen 113 nicht imponiren.

„Verrückt?!" schrie sie, ohne den Gerichtsdiener weiter zu beachten. „Ich bin verrückt? Na warte, Du Lump, ich werde Dir zeigen!"

Damit riß sie ein paar Knöpfe ihrer Taille auf, holte ein paar Briefe darunter hervor und vertheilte sie unter die Umstehenden. Einen aber hielt sie selber in die Höhe, zeigte auf die Unterschrift, welche „Konrad" lautete, und rief:

„Hast Du das geschrieben, Konrad Frischmuth, ja oder nein?"

Im Publikum entstand eine athemlose Spannung, eine Spannung, wie sie ein dramatischer Dichter kaum in seinen kühnsten Träumen sich auszumalen wagt. Den Leuten wurde aber heute auch beträchtlich mehr geboten, als sie für das unentgeltliche Entree erwarten durften. Gekommen, um das Nachspiel eines Racheaktes zu erleben, wurden sie Zeugen eines anderen Racheaktes, mit dem verglichen der Hundemord das reine Kinderspiel war. Aller Augen richteten sich auf den Kollegen Frischmuth. Man wartete, wie er sich verhalten, und was er nunmehr sagen würde.

Aber der Kollege Frischmuth sagte garnichts. Er hatte keine Lust, die ihm aufgenöthigte undankbare Rolle zu Ende zu spielen. Er stand einfach auf und ging weg, Schöffen, Zeugen, Publikum und Hundemörderin ihrem Schicksal überlassend.

Hiermit endigte die amtliche Thätigkeit des Kollegen Frischmuth. Die Sache kam an die große Glocke. Der Präsident suspendirte ihn. WeitereSchritte wartete er nicht ab, sondern nahm seinen Abschied. Die Verlobung ging natürlich zurück. Kollege Frischmuth verschwand von der Bildfläche.

Jahre vergingen man sah und hörte nichts mehr von ihm. Erst als ich aus dem Sandnest, wohin mich die Wogen des Lebens und der Justizverwaltung verschlagen hatten, wieder nach der Hauptstadt versetzt war, hörte ich seinen Namen wieder nennen. Ein Kollege fragte mich, ob Frischmuth schon bei mir gewesen wäre. Auf mein erstauntes „Nein" erhielt ich den Bescheid: „Dann wird er noch kommen, er verschont Keinen. Das ist so eine Art Steuer, die Jeder zu entrichten hat, der hierher versetzt wird."

Eine ganze Weile wartete ich vergebens, und ich gestehe, sein Ausbleiben hatte beinahe etwas Verletzendes für mich. Sollte er mich nicht für zahlungsfähig halten?

Eines Abends sah ich einen Menschen, der mich auffallend an ihn erinnerte. Ich kam aus einer Gesellschaft und wollte nach Hause fahren. An einer Ecke standen Droschken, aber ein Kutscher war nicht zu sehen. Aus einer Wirthschaft erscholl lautes Stimmengewirr.

„Aha", dachte ich, „dort werden sie sitzen und Eins trinken!"

Ich ging hin und machte die Thür auf, um Einen herauszurufen. Da saßen sie denn auch wirklich, tranken ihre Weiße und führten laute Reden. Einer hatte das große Wort; der sprach ohne Unterlaß auf einen Mann ein, der tiefsinnig dasaß, zur Rechten ein Tintenfaß, zur Linken einen Schnaps und vor sich einen Bogen Papier hatte. Ich hätte darauf schwören mögen, daß dieser Mann der Kollege Frischmuth war, wenngleich er recht schäbig aussah und den Eindruck des Gewohnheitssäufers machte.

Auf meinen Ruf kam der Kutscher, der das große Wort hatte, heraus und führte mich zur Droschke, wobei er sich entschuldigte, daß er mich habe warten lassen. Er habe nämlich Pech gehabt und sei wegen Fahrlässigkeit unter Anklage gestellt, weil seine Droschke mit einem elektrischen Wagen zusammengestoßen war, und da habe er sich soeben mit seinem Rechtsbeistand berathen.

Ich fragte ihn nach dem Namen, aber den wußte er selber nicht.

„Wir nennen ihn Destillendoktor. Ein feiner Kopf, sage ich Ihnen! Der hat schon manch Einem aus der Patsche geholfen." — Ein paar Tage darauf ließ sich ein Herr Frischmuth bei mir melden. Er hielt einen schäbigen Zylinder in der Hand und hatte einen fettglänzenden, keineswegs fleckenlosen Rock an, der bis oben zugeknöpft war und die Wäsche — sofern welche vorhanden war — vollständig verdeckte. Ich erkannte in ihm ohne Weiteres den „Destillendoktor" wieder. Mager und runzlig, Augen und Nase geröthet, das Organ heiser: so sah der einstige Herzensbrecher sehr heruntergekommen aus. Ich gestehe, daß mir das Wiedersehen mit dem Kollegen unter so veränderten Umständen etwas peinlich war, ich schämte mich — so zu sagen — in seine Seele hinein. Aber Frischmuth half mir bald über meine Verlegenheit hinweg. Er hatte rein gar nichts von jener Verschämtheit, wie man sie bei Bettlern im ersten Stadium anzutreffen pflegt, er war vollständig abgebrüht. Er betete sein Sprüchlein so fließend herunter, daß man merkte, er betrieb's gewerbs- und gewohnheitsmäßig. Ich entrichtete ihm also meine Steuer im Betrage von zehn Mark, worauf er mich wohlwollend und mit dem Versprechen verließ, das Geld in den nächsten Tagen zurückzuerstatten.

Das that er natürlich nicht. Aber das Schicksal — witzig, wie es manchmal ist — hatte den Einfall, daß ich, gerade ich ihm die zehn Mark dennoch wieder abknöpfen sollte. Und das kam so: Der Richter der Abtheilung 135 war plötzlich erkrankt, und ich wurde dazu bestimmt, an seiner Stelle die Schöffensitzung wahrzunehmen. Ich traute meinen Augen nicht, als ich unter den anstehenden Sachen eine solche gegen Frischmuth fand. Erst glaubte ich, es handelte sich um einen Namensvetter. Aber aus den Akten ersah ich, daß er selbst, der Kollege Frischmuth, unter Anklage stand. Er war beschuldigt, den Hausirhandel mit Ansichtspostkarten betrieben zu haben, ohne im Besitz eines Gewerbescheines zu sein.

So sah ich ihn denn als Angeklagten wieder in demselben Saal, wo er dereinst als Richter präsidirt hatte. Es mußten wohl eigenthümliche Empfindungen sein, die da über ihn kamen. Er weinte. War's Rührung oder Alkohol? Vielleicht war's Beides. Schnapsbrüder — sagt man — sind rührselige Leute.

Er war taktvoll genug, mich weder als Kollege zu begrüßen, noch überhaupt merken zu lassen, daß wir uns kannten. Er wußte ja und hatte es am eigenen Leibe erfahren, wie wenig erwünscht unter Umständen so eine Begrüßungsszene für den amtirenden Richter sein konnte. Wir machten es kurz. Er war geständig, und wir verurtheilten ihn zu zehn Mark Geldstrafe, eventuell zwei Tagen Haft; gerade zu zehn Mark, damit der Schicksalswitz doch auch eine Pointe habe. Ob der Kollege Frischmuth den Witz gemerkt hat, weiß ich nicht. Jedenfalls hatte ich bei der Sache ein erhebendes Gefühl, wie man es wohl empfindet, wenn man im Schicksalswalten so etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit verspürt.

Tags darauf war er bei mir. Er sagte, er käme wegen der zehn Mark, zu denen ich ihn gestern verurtheilt hätte. Er habe mich wirklich bedauert. Zu Gericht sitzen müssen über einen Kollegen, das müsse hart und schmerzlich sein. Dabei weinte er wieder. Diesmal aber war er sicher betrunken, denn er roch empfindlich nach Fusel. Er erklärte, er könne den Gedanken nicht ertragen, die Ursache meiner Gewissensbisse zu sein. Er habe sich deshalb entschlossen, mein Gewissen zu erleichtern, und so schwer es ihm auch würde, so wolle er doch die zehn Mark, wenn ich sie ihm anböte, nicht ausschlagen.

Von dieser Seite hatte ich es noch nicht angesehen. Die Auffassung des Kollegen Frischmuth frappirte mich derart, daß ich nichts weiter thun konnte, als seine mir dargebotene Hand zu schütteln und mich solchergestalt für seinen Edelmuth zu bedanken. Als ich genug geschüttelt hatte, zog er keineswegs die Hand zurück, sondern hielt sie mir noch immer hin, edelmüthig, wie er nun einmal war. Und so lange hielt er sie offen, bis ich ihm die zehn Mark hineingesteckt hatte. Er ließ sie großmüthig in die Tasche gleiten und entfernte sich, stolz wie ein Fürst, während ich mich bei ihm bedankte wie ein Bettler, der eine Gabe erhalten hatte.

Als er fort war, machte ich mir klar, daß ich eigentlich nicht den Kollegen Frischmuth, sondern mich selber zu der Geldstrafe verurtheilt hatte. Ich konnte mir noch gratuliren, daß ich so milde aufgelegt war und mir nur zehn Mark aufgebrummt hatte.

Den Kollegen habe ich nicht wiedergesehen. Wahrscheinlich wollte er es vermeiden, mich durch seinen Anblick an die überstandenen Gewissensqualen zu erinnern.

Die zweite Frau.

Novellette von Paul A. Kirstein.

„... Aber liebe Paula, sei doch vernünftig! Es ist doch nicht so schlimm, daß ich unüberlegt mich einmal versprach, einmal den alten Namen nannte statt des Deinen, der mir wirklich lieb und werth geworden ist!"

Sie drückte still das Tuch an die Augen, ihr Gesichtchen war fein und schmal geworden, von einer so durchsichtigen Bläße, wie sie heimlicher Gram und viele einsam geweinte Thränen hervorbringen.

Ihr Gatte, der bekannte Arzt Dr. Holzer, strich sich den langen, braunen Bart und trat zu ihr hin.

„Sieh, ein jeder Mensch, hat sein Quantum an Liebe und Zärtlichkeit in sich, darüber hinaus kannNiemand; der Ausdruck dabei ist gleich, wenn nur Ton und Empfindung aus dem Herzen kommen." Sie schüttelte den Kopf.

„Mir thut es immer weh. Wenn Du vergessen kannst, mit wem Du sprichst, wenn nur Dein inneres Fühlen an den Tag treten, nicht mir selber gelten soll —dann ist's mir immer, als wäre ich Dir nicht von nöthen, als wäre ich überflüssig für Dich, und jede Andere an meiner Stelle ... sie könnte von Dir das Gleiche hören, mit Dir das Gleiche empfinden."

Die Thränen drängten sich ihr wieder mit Gewalt in die Augen.

Die Hand ihres Gatten fuhr leicht über ihren schlichten braunen Scheitel.

„Glaubst Du denn nicht, daß ich Dich lieb habe?! Weißt Du denn nicht, daß es fast noch mehr bei mir ist? Dankbarkeit und hohe Achtung?! Daß Du in meinem Leben einmal wie die Rettung warst?!"

Sie schluchzte auf.

„Ich habe Dir es nicht vergessen. Nur ... in meinem Herzen ist es ruhiger geworden, das Blut rollt nicht mehr so hastig durch die Adern, und die Sinne sind gezähmt, sind wohl geordnet. Das hat das Leben bewirkt, das mich sicher nicht sachte angefaßt."

Seiner Brust entrang sich ein schwerer Seufzer.

„Aber trotz allem hab' ich Dich lieb — mehr vielleicht, als die heiße, stürmende Liebe des Jünglings es kann. Du bist mir wie der Frieden, bist wie die Ruhe, denen ich beiden in so langen, bangen Jahren nachgejagt. Wenn ich des Tages über meinen Kranken nachgehe, wenn soviel Elend und Qual mir Lebenslust und Frohsinn verschlägt, dann geht ganz still und leise der Gedanke an Dich, an Dein stilles Walten mit mir, dann fühle ich immer wieder, was Du mir bist, und sehne mich nach Dir .... Und wenn ich dann komme, dann ist's mir, als dürfte ich Dir nur die Hand geben, als dürfte ich das, was wie etwas Heiliges zwischen uns webt, nicht stürmend zerreißen und entweihen. Ich denke Kind, etwas Schöneres zwischen zwei Menschen kann's kaum noch geben."

Sie lauschte unbeweglich seinen Worten. Ihr waren sie wie eine Offenbarung, deren ihr hungriges Herz, ihre so Jahre lang zurückgedämmte Neigung nur zu sehr bedurfte.

„Und wenn verstohlen, ungewollt in unser Leben sich die Vergangenheit einmischt ... ich bitte Dich, Kind" — er faltete die Hände ineinander — „wecke die Gespenster nicht! Ihr Schatten schleicht ungesehen oft genug zu mir, und wie Deine Güte sie oft zerstreut, so thu es weiter, thu's immer! Du weißt nicht, was mir damit geschieht!"

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Ich will's," flüsterte sie ganz leise, „es ist nur oft — so bitter schwer!"

In plötzlich erwachter Zärtlichkeit drückte der Arzt sie an sich. Stumm hielten sie sich ein kleines Weilchen, dann mußte er fort. Das Telephon hatte ihn wieder zu einem Kranken gerufen.

Frau Paula blieb allein.

Wohl etwas leichter war ihr um's Herz, doch noch nicht so, um alle Qualen zu verbannen. Ja, er hatte Recht. Gespenster waren es, die immer wieder zwischen ihnen auftauchten. Gespenster, die zerstörender wirkten, als Menschenhände es je konnten. Aus der Erinnerung kamen sie, aus der Erinnerung an eine Zeit, die ihnen noch heute im Geiste die Lebensfreude untergrub.

Dr. Holzer war schon einmal verheirathet gewesen. Sie erinnerte sich noch, wie er ihr seine Verlobung mitgetheilt. Sie pflegte damals gerade ihren schwerkranken Vater und blieb als freiwillige Pflegerin tagaus, tagein am Krankenbette im Hospital. Dr. Holzer kam öfter zu ihnen, nicht nur als Arzt, viel mehr als Freund und ständiger Berather.

„Fräulein Paula", hatte er damals, etwas verlegen, gesagt, „wissen Sie schon...., ich habe mich verlobt!"

Sie mußte lachen. Er hatte öfters so mit ihr gescherzt.

Als sie dann aber in sein über und über errröthetes Gesicht sah, da wurde auch sie verlegen und verwirrt und konnte nur noch leise fragen: „Mit wem? —"

Er nannte ihr die Andere, die Unwürdige, die so viel Kummer über ihn gebracht!

Und sie bemühte sich, ihm fröhlich und von Herzen zu gratuliren, und wußte doch, daß seine Neigung einstmals ihr gehört, daß im Gedanken sie Beide immer schon einig waren — damals freilich, als ihr Vater noch gesund gewesen, als sie noch sorglos und vergnügt in der lustigen Welt gelebt!

Dann ging er still wieder fort. Etwas wie Scham lag auf seinen offenen Zügen, und ihre Augen brannten so stark, so heftig, daß sie sich vor ihrem Vater verstecken mußte.

Als sie nach Jahren aus dem Süden, wo sie ihren Vater bis zum Tode treu gepflegt hatte, zurückkam, fand sie Dr. Holzer verheirathet.

Er führte sie, die nun fast einsam in der Welt stand, schon gleich nach ihrer Ankunft in sein Haus ein.

„Sie werden bei mir ein Heim finden", sagte er freundlich, „und nicht nur mir, sondern auch meiner Frau eine Freundin sein!"

Sie dankte ihm mit einem stillen Druck ihrer weichen Hand, aber die Freundschaft, die sie sich so sehr gewünscht, fand sie in der Frau nicht. Sie waren zu verschieden in ihrer Lebensart. Sie still ergeben, anschmiegend und weich, die Andere überlustig, egoistisch und von einer fast erschreckenden Oberflächlichkeit.

Mit stillem Grame sah sie auch, wie der noch immer von ihr verehrte Mann langsam sich zu ihrer Auffassung bekannte, wie Schatten sich auf seine Stirne legten und er sich seines Unheils noch wohl bewußt wurde.

Oft saßen sie dann Abends, wenn er müde und abgespannt aus seiner Praxis kam und seine Frau ihrem Amüsement nachging, an dem kleinen Tisch sich gegenüber, oft tröstete sie ihn mit der milden Weichheit ihrer Stimme, die ihm vom ersten Tage ihrer Bekanntschaft so wohl gethan.

Und dann sah sie die lange, traurige Zeit der Entfremdung, sah den Moment, wo Zank und Hader ihren Einzug hielten, wo die Brücke endgiltig brach.

Die Scheidung wurde ausgesprochen — — — sie sah den immer noch verehrten Mann einsam und vergrämt, zusammengebrochen vor Enttäuschung, vor Schmerz über die öffentliche Schande. Unbekümmert um die öffentlicheMeinung nahm sie sich damals seiner an und half ihm, die schwere Zeit zu ertragen, ganz geräuschlos und still, als wäre es ihre Aufgabe und Pflicht. Als er dann nach einem Jahre um sie anhielt, da war es ihr, als gehörten sie schon so zusammen, daß jede Frage überflüssig war. Schon damals gaben sie sich nur die Hand, und als er ihr dann leise bewegt sagte, daß er sie freilich nicht mehr mit der stürmenden Liebe eines unreifen Menschen umgeben könne, daß sie sich begnügen müsse mit einem treu ergebenen, dankbaren Herzen, mit hoher Achtung und ewiger Fürsorge — — da glaubte sie auch, daß sie sich damit begnügen könne. Aber die Sehnsucht nach Zärtlichkeit schwoll in ihrem Herzen täglich mehr, und immer wieder tauchte vor ihr die Vergangenheit auf. Wie er die Andere, die ihn getäuscht, betrogen und verlassen hatte, in glücklichen Stunden mit schmeichelndem Werben umgeben hatte, und wie kalt und kühl er ihr eigentlich gegenüber stand.

So saß sie auch jetzt, trotz aller guten Worte, weinend wieder in ihrem Eckchen, das Herz so schwer, so weltverlassen! Aber sie wollte sich ihren Gedanken nicht mehr hingeben; sie wollte, wenn ihr Mann nach Hause kam, ein ruhiges, heiteres Gesicht zeigen. Er sollte nicht merken, wie sehr sie an allem litt.

Um sich zu zerstreuen, ging sie, wie oft schon in früheren Tagen, durch die Zimmer.

Sie kam in seinen Arbeitsraum. Der schien ihr heute ganz verändert. Die Schublades des Schreibtisches standen offen, in der Hast wohl zu schließen vergessen, und auf dem Tisch Briefe ... Schon gelblich, wie von langer Zeit her aufbewahrt! Sie sah sie an, erstaunt mehr als neugierig! Da auf einmal ein lauter, banger Schrei! Sie las und las ...

Glühende, heiße Liebesbriefe von seiner ersten Frau, aus der frühesten Zeit ihres Verlöbnisses!!

Daran hatte er also immer gedacht, daran sich also stets erfreut, wenn sie ihm mit ihrer ganzen Zuneigung die Vergangenheit vergessen machen wollte. Sie war ihm also nichts, gar nichts gewesen als nur eine nothwendige Hilfe, nur ein nöthiges Geräth?!

Ihr wurde schwarz vor den Augen, die Gedanken verwirrten sich. — —

Als Dr. Holzer nach einigen Minuten wieder zurückkam, fand er sie lang hingestreckt auf dem Teppich.

„Paula, Paula! Mein Gott, was ist denn?"

Er übersah die Situation.

Das also?!

Sie kam wieder zu sich. Seine oft bewährte Geschicklichkeit hatte auch ihr geholfen.

Nach einem Weilchen richtete sie sich auf.

Sie sprach kein Wort. Stumm nickte sie ihm zu, dann ging sie aus dem Zimmer.

Noch vor Einbruch der Nacht hatte sie das Haus verlassen. — —

Unbekannte Briefe Blüchers.

Im Archiv des Auswärtigen Amtes zu London hat Prof. Alfred Stern in Zürich einige vertrauliche Briefe Blüchers aufgefunden, die er im Juliheft der „Deutschen Rundschau" veröffentlicht. Sie stammen aus dem Jahre 1809, der Zeit der Erhebung Oesterreichs gegen Napoleon und der neuerwachenden Hoffnungen in Norddeutschland, die den alten Helden in seinem pommerschen Hauptquartier Stargard allerlei Pläne schmieden ließen, die Ketten der fremden Gewaltherrschaft abzuschütteln. Wie aber sind die Briefe nach London in die Londoner Public Record Office gekommen? Blücher hoffte bei seinen Befreiungsplänen auf die Mitwirkung Englands. Er hatte seinen Sohn Franz nach London geschickt, um dort mit den Machthabern zu unterhandeln, dachte auch selbst daran, in englische Dienste zu treten, allerdings nur vorübergehend. Zu seinen kühnen Hoffnungen zählte insbesondere die Landung eines englischen Hilfskorps von der norddeutschen Küste. Er handelte und verhandelte hinter dem Rücken des zögernden, unentschlossenen Königs.

Mitte August kam Gneisenau nach London, um die Bildung einer preußischen Legion zu betreiben, die unter den Auspizien Englands bei Wiederausbruch des Krieges in Norddeutschland zu den Waffen greifen sollte. Blüchers Sohn überließ nunmehr unter Billigung des Vaters die Führung der Angelegenheiten dem erfahrenen Freunde Blüchers, blieb aber selbst noch in London, bis die letzten Hoffnungen auf ein Gelingen des patriotischen Werkes scheiterten. Die Briefe des Vaters an ihn machten von Stargard aus einen weiten Umweg. Adressirt waren sie an einen eingeweihten Agenten der englischen Regierung, der sich damals in Deutschland aufhielt. Dieser aber schickte sie über Helgoland an das Auswärtige Amt in London, wo sie liegen blieben, nachdem der Major Blücher inzwischen London verlassen hatte oder nicht mehr aufzufinden gewesen war.

Die Originalbriefe Blüchers sind mit den berühmten „Eigenthümlichkeiten seines Gänsekiels" wiedergegeben und sind von nicht gewöhnlichem Interesse, schildern auch vortrefflich den alten Patrioten und Haudegen, der die Fremdenherrschaft im Vaterlande nicht dulden mag. In einem Brief heißt es: „So ballde ich an den Strömen Erscheine werde ich ein ufruff an alle Deutschen ergehen lassen sich in masse zu versammeln und ein vollck daß uns unterjochen will vom deuttschen Erdboden zu vertillgen, wer waffen tragen kan und komt nicht soll als ein un Echter deuttscher betrachtet werden". Blücher unterzeichnet seine Briefe mit dem auch sonst benutzten Pseudonym: Poppe. Der König wird „der große Bankier in Königsberg" genannt, die Pläne eines Vormarsches Blüchers und einer englischen Landung als der projektirte „Abgang von zwei Frachten über die Oder und in die Weser".

Vorgebeugt.

Serenissimus hatte einen alten Kammerdiener, der ihm viele Jahre treu gedient hatte. Dieser mit Namen Junghans, mußte jedoch seines Amtes krankheitshalber enthoben werden und erhielt eine Stelle als Jagdaufseher in den herzoglichen Forsten. Als Serenissimus nun einstmals zur Jagd durch besagten Junghans' Revier fuhren, stand dieser mit einem tief betrübten Gesicht an einer Wegkreuzung. Se. Hohheit fährt heran und läßt halten, um den alten Diener zu begrüßen. „'n Morgen, Junghans, wie geht's?" — „Schlecht, Hohheit." — So, na, was fehlt Dir denn Junghans?" — „Ach, Hohheit, mir ist mein Pferd gestürzt und hat sich den Fuß gebrochen, und ich kann mir ein neues nicht anschaffen." — „Na, Junghans, dann komm mal morgen nach dem Marstall hin und hol' Dir eins von meinen." Und der Wagen rollte weiter. Unser Junghans bekam auch richtig sein Pferd in der Residenz. Da fährt Serenissimus nach zwei Jahren wieder einmal durch dasselbe Revier, und als der Wagen an die bewußte Stelle kommt, sieht der hohe Herr schon von Weitem unsern Junghans an derselben Stelle stehen und Front machen. In Erinnerung der kostspieligen Unterhaltung von vor zwei Jahren ruft Se. Hohheit, als das Gefährt vorbeirollt, dem Alten zu: „Na, Junghans, stehst Du noch da? — Morjen!!"

— Wer das Naß zu sehr liebt brennt leicht ab.

J.C. Lutz & Co.

1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave. CHICAGO.

Juli-Räumungs-Verkauf von Waschstoffen!

Alle Sommerwaaren müssen vor dem ersten August verkauft werden, ohne Rücksicht auf den Kostenpreis. Wir nehmen am 1. August die Inventur auf und wollen keine Sommerwaaren auf Lager haben. Diese Preise werden sie räumen. — — —

Organdie. Feine bedruckteOrgandy, werth 15c per Yard, und feine bedruckte Dimity, werth 12½c per Yard **5c**

Ginghams. Feine Ginghams, werth 15c bis 18c, feine französische Lawns und Organdy, werth 19c die Yard, um damit aufzuräumen **10c**

Ginghams. Sehr feiner importirter englischer Gingham, werth 45c, feiner Mercerized Sateen, importirte Organdy, werth bis zu 35c die Yard, um damit zu räumen **19c**

India Linen. 2000 Yards India-Leinen, in Restern, werth bis zu 7c die Yard **3½c**

Spitzen. Valenciennes Spitzen, nicht die billige Sorte, werth 3c per Yard, 12 Yards für **15c**

Sailor-Suits. 75 fancy waschbare Duck Sailor-Anzüge für Knaben, Größen 3 bis 8, zu **17c**

Männer-Hemden. 25 Dutzend gebügelte Hemden für Männer und Knaben, angebrochene Nummern **8c**

Männer-Hüte. 10 Dutzend Strohhüte für Männer und Knaben, etwas beschmutzt **3c**

Drillich. 2000 Yards extra schwere schwarze und weiße Shirting Drill Rester, werth 10c die Yard **3½c**

Percale. 1200 Yards 10c Qualität dunkle Percale-Rester, 36 Zoll breit, per Yard **4c**

Percale. 1800 Yards helle Percale-Rester, prachtvolle Muster, die reguläre 12½c Sorte, per Yard **6¾c**

Muslin. 200 Stücke 12½c Qualität extra schwerer gebleichter Muslin — volle Yard breit, 10 Yards auf jeden Kunden, per Yard **6½c**

Gingham. 1500 Yards feine Kleider-Ginghams, ausgezeichnete Muster, werth 20c die Yard **11c**

Handtücher. 100 Dutzend ungebleichte türkische Handtücher, werth 18c, bei diesem Verkaufe **12½c**

Ticking. 125 Stücke fancy gestreifte Feather Ticking, ganze Stücke, werth 18c die Yard **12½c**

Gardinen-Swiß. 85 Stücke 36 Zoll breite feine Gardinen Swiß, Polka Dots, Grenadine, Streifen und fancy Muster, werth 15c und 18c, per Yard **10c**

Gänse-Daunen. 300 Pfd. Daunen von lebenden Gänsen, regulärer Preis $1.25, per Pfund ... **85c**

Shirt-Waists. 150 Dutzend gebügelte Shirtwaists für Damen, gemacht aus fancy Percale und weißem Lawn, sehr hübsche Muster, alle Größen, dunkle und helle Farben — werth 50c und 75c, bei diesem Verkaufe **29c**

Dreß-Skirts. 500 Craih Kleider-Röcke für Damen, perfekt gemacht und finished, alle Längen, werth 39c, Montag **19c**

Kleider. 250 Gingham-Kleider für Kinder, schön besetzt mit fancy Braid, regulärer Preis 55c so lange der Vorrath reicht **33c**

Wrappers. 400 extra Qualität Percale-Wrappers für Damen, nach der neuesten Mode gemacht, hübsch besetzt mit Braid und Ruffles, Flounce-Skirt, 3⅜ Yards Sweep, alle Farben und Größen, perfekt passend, werth $1.50 und $1.65, bei diesem Verkaufe **98c**

Seidene Capes. 125 Capes für Damen, von gemusterter Seide, mit Band, Spitzen und Perlen besetzt, gut $3.00 werth, Montag für **1.69**

Stroh-Matten. 1000 Muster - Rester von bestem Stroh-Mattenzeug, 1 Yard lang, 25c werth, für **8c**

Mattenstoffe. 2000 Stücke JavaStroh-Matten Fibre Warp, ½ Yard im Quadrat, bis 8c werth, für **1c**

Matratzen. Fein Cornstroh Matratzen, Cotton Top bestes Alabama Ticking, $2.50 werth, für **1.48**

Schrubb-Eimer. ErsterKlasse hölzerne Schrupp-Eimer, mit zwei Reifen **10c**

Waschbretter. Erster Klasse 19c Waschbretter ... **10c**

Waschkessel. No. 8 schwere Waschkessel, mit galvanisirtem Boden, für **33c**

Pudding-Pfannen. 5 Qt. beste Granit eiserne Pudding-Pfannen **8c**

Brat-Pfannen. Beste Granite eiserne Brat-Pfannen **10c**

Groceries.

Fancy Wisconsin Creamery Butter, Pfd. **18c**
Durchaus frische Eier, per Dutzend **10c**
Deutsche Sommerwurst, per Pfund **10c**
Fancy Peaberry Kaffee, werth 19c, Pfund **15c**
Liberty Bäckerei Lunch Biscuits, per Pfd. **5c**
Feine Oel-Sardinen, 3 Büchsen für **10c**
New England Tomato Catsup, per Flasche **3½c**
Granulirte Waschsoda, 5 Pfund für **2c**

Gesundheit

wird denen wiedergegeben, welche sich in Dr. T. Wilson Deachmans Einathmungs- und elektrische Absorptions-Behandlung gegen Katarrh, Asthma Bronchitis und Schwindsucht begeben.

Der Doktor hat die reizbaren Eigenschaften von Prof. Koch. Tuberkulin beseitigt durch eine merkwürdige Zusammenstellung von antiseptischen und heilenden Oelen, wodurch nicht nur alle lästigen Eigenschaften beseitigt werden, sondern auch der ursprünglicheWerth der „Koch-Behandlung" um Vieles erhöht wird. Einathmung in Verbindung mit elektrischer Absorption beseitigt die erkrankten und todten Gewebe, welche eine Heilung unmöglich machten, wenn sie nicht entfernt würden — etwas was jede intelligente Person leicht verstehen wird. Verlaßt Euch nicht auf andere Aerzte, sondern geht, und laßt Euch mittelst seiner großen X-Strahlen-Maschine untersuchen und seht selbst, was Euch fehlt. Diese Untersuchung ist frei für Alle, die sich in seine Behandlung begeben.

Die folgende beschworene Aussage bezeugt den wundervollen Erfolg von des Doktors Behandlungs-Methode:

„Persönlich erschien vor mir am 16. Juli, A. D. 1900, Frau L. Simons, 332 Milwaukee Ave., welche, nachdem sie gesetzmäßig vereidigt, folgendes aussagte: Ich hatte alle Symptome von Schwindsucht: Husten, Schweiß, Brustschmerzen, Fieber jeden Nachmittag, gelben Auswurf, Gewichtsverlust, Gase und Blähungen, Nervösität und Ermattung. Nachdem ich mich in Dr. Deachman's Behandlung eine kurze Zeit befand, bin ich heute eine gesunde Frau, dank seiner wunderbaren Geschicklichkeit.

„Unterschrieben und beschworen vor mir, B. E. Rogers, öffentlicher Notar."

Mit Bezug auf das Obige sagt der Doktor, daß eine mikroskopische Untersuchung des Speichels das Vorhandensein von Schwindsuchtskeimen in großen Massen ergab.

Freie Konsultation und Untersuchung in des Doktors Office, No. 70 Dearborn Str., Ecke Randolph Str., Suite 9, von 10—6 und bis 8, Montags, Mittwochs und Freitags, Sonntag bis 3.